L. eleg. g. igi L

Hillebrand

-(2

<36630279620017

<36630279620017

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch
der
Literar-Aesthetik,
oder
Theorie und Geschichte
der
schönen Literatur,
mit
besonderer Berücksichtigung der deutschen
zum
Selbststudium und Gebrauche bei Vorträgen,

von
Dr. **Joseph Hillebrand,**
ordentl. öffentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Giesen und Pädagogiarchen daselbst.

Zweiter Band.
Enthält die Rhetorik und Geschichte der deutschen Nationalliteratur.

Mainz, 1827.
Bei Florian Kupferberg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
MARBURG

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des
zweiten Bandes.

Zweiter Abtheilung zweite Hälfte.

Rhetorik.

Seite

Vorerinnerung . . . . . 283—288

Erster Abschnitt.

Allgemeine Rhetorik . . . . 288—335
Allgemeine Merkmale der Prosakunst . . . 288
Von dem Gehalte oder der innern Schönheit der Prosa im Allgemeinen . . . . 289 ff.
Von der Erfindung 294
Von der Anordnung 298
Von der Methode der prosaischen Gehaltsbildung 307
Von der Form im engern Sinne oder der äußern Schönheit der Prosa im Allgemeinen . . 314 ff.
Ueber die Beschaffenheit der prosaisch-schönen Sprache überhaupt 316
Ueber die allgemeinen Arten des schönen Prosastyls (genera dicendi) . . . 327

Zweiter Abschnitt.

Besondere Rhetorik . . . . 335—518
Klassifikation der Prosakunst . . . 335
Verschiedenheit der Prosa aus dem rein formellen Gesichtspunkte 336
A. Akromatische Prosa . . . 336
B. Dialogische Prosa . . . 338
Geschichte derselben . . . 343

Seite

C. Epistolographische Prosa . . 345
Geschichte derselben . . . 348
Verschiedenheit der Prosa aus dem rein materiellen Gesichtspunkte 354
A. Sentimentale Prosa 355
Geschichte derselben . . . 360
B. Theoretische Prosa 362
Allgemeine Charakteristik derselben . . 362
Dogmatische 365
Kommentirende 368
Kritische 371
Geschichte der theoret. Prosa . . . 373
C. Oratorische Prosa 394
Von der praktischen Natur des Menschen in Bezug auf die rednerische Prosa . 395
Von dem Wesen der rednerischen Prosa überhaupt 408
Von den Hauptarten der rednerischen Prosa 418
1. Verschiedenheit der orator. Prosa aus dem Gesichtspunkte ihres Charakters.
Die darstellende Rede . . . 420
Die berathende 422
Die reinbestimmende . . . 424
2. Verschiedenheit der orator. Prosa aus dem Gesichtspunkte ihrer allgemeinen Gegenständlichkeit.
Geistliche Beredsamkeit 427
Weltliche Beredsamkeit 430
Staatsberedsamkeit 431
Politische.
Gerichtliche.
Militärische.
Administrative.
Schulberedsamkeit 436

	Seite
Privatberedsamkeit	437
Geschichte der oratorischen Prosa . .	439
D. Die historische Prosa	454
Allgemeine Theorie derselben . . .	454 ff.
Arten der Geschichtsdarstellung . .	458
Geschichtsbeschreibung . . .	459
Geschichtserzählung . . .	461
Naturgeschichte . . .	462
Geschichte derselben . .	464
Menschengeschichte . . .	469
Allgemeine Theorie derselben .	469
Individualgeschichte . .	477
Charakteristik.	
Biographie.	
Specialgeschichte.	
Beschreibende. (Staaten- und Völkerkunde) . .	481
Erzählende. (Geschichte einzelner Gesellschaften, Völker- und Staatengeschichte) .	485
Universalgeschichte.	
Geschichte der historischen Prosa .	492
E. Geschäftsprosa	513

Anhang I.

Hauptsächlichere Grundsätze der Methodik der Stylübungen.

Vorbemerkung	518

Erster Abschnitt.

Allgemeine Methodik der Stylübungen . .	520
Art der Vornahme der Stylübungen.	
Die Stylübungen selbst.	
Allgemeine Hilfsmittel stylistischer Uebung und Bildung.	

Zweiter Abschnitt. Seite

Besondere Methodik der Stylübungen . . 537

Stylübungen im Gebiete der sentimentalen Prosa.

Stylübungen im Gebiete der theoretischen und historischen Prosa.

Stylübungen im Gebiete der epistolograph. Prosa.

Stylübungen im Gebiete der oratorischen Prosa.

Anhang II.

Grundzüge zur Theorie der körperlichen Beredsamkeit.

Vorbemerkung 550

Erster Abschnitt.

Vom mündlichen Vortrage 553

Vom mündlichen Vortrage im Allgemeinen.

Vom mündlichen Vortrage im Besondern . 555

Das Lesen.

Die eigentliche Deklamation.

Zweiter Abschnitt.

Vom mimischen Vortrage 562

Dritter Abschnitt.

Von der Verbindung des mündlichen Vortrags mit dem mimischen oder von der sogen. Aktion . . 566

Deklamatorische Aktion.

Theatralische.

Dritte Abtheilung.

Abriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur S. 575 bis zu Ende.

Literar=Aesthetik.

Zweiter Band.

Rhetorik und Geschichte der deutschen National=literatur.

Besondere Theorie der schönen Literatur.

II. Rhetorik.

(Vergl. Bd. I. §. 118.)

§. 222.

Die Rhetorik, als Theorie der schönen Prosa überhaupt, begreift die wissenschaftliche Betrachtung der Letztern oder ist die Lehre von der Schönheit prosaischer Sprachdarstellungen. Sie hat demnach zur Aufgabe die Untersuchung und Darstellung des eigenthümlichen Wesens, der Bedingungen und Grundsätze der Prosa aus dem Standpunkte der Kunst, zugleich die Entwickelung und Charakterisirung der hauptsächlichsten Arten der Prosakunst.

Anm. Inwiefern die Rhetorik Theorie der Beredsamkeit genannt werden könne. — Umfang des Begriffs der Beredsamkeit und Rhetorik bei den Alten. — Vorläufige allgemeine Andeutungen über das Verhältniß der Rhetorik zur Logik oder Dialektik im weitern Sinne und zur Grammatik.

§. 223.

Wie die Theorie überall weder die betreffende ursprüngliche Anlage, noch überhaupt die natürlichen Bedingungen irgend einer Wissenschaft und Kunst zu geben vermag, sondern nur die Vermittelung der Deutlichkeit des Bewußt-

seyns in Absicht auf Wahrheit und Gewißheit der bezüglichen Vorstellungen zum Vorwurfe und Zwecke haben kann; so darf man auch von der Rhetorik nicht sowohl die Ertheilung der nothwendigen natürlichen Voraussetzungen zur Kunst schöner Rede erwarten, als vielmehr bloße Beförderung der Einsicht in das Wahre und Gültige rücksichtlich der Bedingungen schöner prosaischer Darstellung, zum Theil auch die hiervon bedingliche größere Sicherheit, Fertigkeit und Vollkommenheit im Gebrauche des Natürlichgegebenen.

Anm. Weitere Entwickelung des Zwecks und Nutzens der Rhetorik. —

§. 224.

Aus dem Begriffe der Rhetorik und deren Aufgabe folgt ihre Eintheilung von selbst. Wie bei der Poetik können auch zwei Abschnitte genommen werden, von denen der Erstere die allgemeine Rhetorik zum Gegenstande hat, d. h. die Lehre von dem Wesen, den allgemeinen Bedingungen und Grundsätzen der schönen Prosa überhaupt, der andere die besondere, oder die Theorie der möglichen Hauptarten der Prosakunst.

§. 225.

Was (§. 122.) über die Literatur der Poetik bemerkt worden, daß nämlich die Theorie der Dichtkunst mit jener der Prosakunst meistens vereint in den betreffenden Lehrbüchern dargestellt zu werden pflege, gilt auch umgekehrt von der Literatur der Rhetorik. (Vergl. deßhalb §. 119). Die Geschichte derselben beginnt übrigens gleichfalls mit den Griechen. Doch behandeln die eigentlich rhetorischen Schriftsteller dieser Nation, desgleichen die der Römer, die Rhetorik meistens nur als Lehre von der Rednerkunst oder der Beredsamkeit im engern Sinne. Die Lehre über

den prosaischen Styl überhaupt wurde der Regel nach in grammatischen, auch wohl logischen Schriften vorgetragen.

Bereits vor Aristoteles gab es in Griechenland Rhetoren, oder Lehrer der Beredsamkeit. Zu den frühesten werden namentlich Empedokles, Lysias und Korax gezählt. Außer diesen und mehreren Andern sind als bedeutendere vor aristotelische Rhetoren Gorgias, Antiphon und Isokrates zu nennen. (Ueber die früheren griechischen Rhetoren vergl. *Aristot.* in Sophisticis elenchis gegen das Ende. *Cicero*, de orat. l. I. c. 20. In Bruto, c. 10—12. Quintil. Inst. or. l. II. c. 15 et l. III. c. 1. Plutarch. In vitis Rhetorum). Von Platon's Schriften gehört hierher besonders der Dialog Gorgias.

Aristoteles ist unter den griechischen Rhetoren der Wichtigste. Besonders zu erwähnen ist seine Rhetorica in 3 Büchern. Vor andern Ausgaben verdient die von Buhle im vierten Bande seiner Zweibrücker Gesammtausgabe des Aristoteles Auszeichnung. (Deutsch mit Anmerkungen von M. W. Voigt. Prag, 1803). — Bemerkungen über andere, dem Aristoteles beigelegte rhetorische Schriften. Noch sind anzuführen *Demetrius Phalereus*, De elocutione (περι ἑρμηνειας). (Nicht von ihm, sondern wahrscheinlich von einem gewissen Alexandriner Demetrius oder auch von Tiberius aus dem zweiten Jahrh. n. Ch.). Man findet diese Abhandlung in der Collect. Aldina Rhetor. graecor. ed. J. Fischer. Lips. 1773. Besonders herausgegeben von J. G. Schneider. Altenburg, 1779.

Dionysius Halicarnassensis, Ars rhetorica ad Echecratem sammt der Schrift de compositione verborum (περι συνθεσεως ὀνοματων) in der Gesammtausgabe des Dionysius von Reiske im fünften Bande. (Leipzig, 1775).

Hermogenes, Scripta rhetorica. [Enthaltend: 1) τεχνη ῥητορικη διαιρητικη περι στασεων. 2) περι ἑυρεσεων.

3) περι ιδεων in 2 Büchern. 4) περι μεθοδου δεινοτητος]. Ed. Gasp. Laurentii. Genev. 1614. Auch in der oben angeführten Coll. Aldin. Rhet.

Dionysius Longinus. (Ist schon oben genannt worden. §. 62. S. 44).

Von den folgenden griechischen Rhetoren verdienen noch etwa des Aphthonius und Theon progymnasmata rhetorica [ed. J. Schefferus. Upsal. 1680] Erwähnung. Beider rhetorische Schriften sind aber auch in mehreren besondern Ausgaben vorhanden. Ueber diese und andere spätere griechische Rhetoren z. B. Libanius, Minucianus, Tiberius u. s. w. ist zu vergleichen die bereits angeführte Collect. Aldin. Rhet. gr. ed. Fischer. Lips. 1773.

In der römischen Literatur sind hier auszuzeichnen:

Cicero, Opp. rhetorica. (Sie enthalten Rhetoricorum ad Herennium libb. IV., über ihre Echtheit herrscht gegründeter Zweifel; vermuthlich gehören sie einem gewissen Cornificius an). De inventione libb. II. De oratore libb. III. Brutus s. de claris oratt. liber. Orator s. de optimo genere dicendi. Topica. De partitione oratoria. De optimo genere oratorum). Diese Schriften sind theils einzeln, theils in den Gesammtausgaben aller Werke Cicero's, theils für sich zusammen erschienen.

Fab. Quintilianus, De institutione oratoria libb. XII. Unter den verschiedenen Ausgaben verdient die von Spalding, Leipzig, 1798 ff., besondere Bemerkung. — Die erste Ausgabe des Quintilian erschien zu Rom, 1470; die neueste Leipzig, 1826 von Frotscher. Derselbe hat das zehnte Buch besonders herausgegeben. Leipzig, 1826. Zweite Ausgabe. (Deutsch von Henke, unter dem Titel: Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa aus dem Lateinischen des Quintilian. Helmstedt, 1775 ff. 3 Bde. Neu herausgegeben 1825). — Der Dialog de causis

corruptae eloquentiae wird oft dem Quintilian, oft dem Tacitus, zuweilen selbst dem jüng. Plinius beigelegt, ohne daß die Kritik deßfalls Gewißheit erwirkt hätte.

Weniger bekannte kleinere Schriften lateinischer Rhetoren finden sich in folgender Sammlung: Antiqui rhetores, ex biblioth. Franc. Pithoei. Par. 1599. Cura Cl. Capperonerii, Argentor. 1756.

Auszüge aus den ältern vorzüglichsten griech. und lat. Rhetoren hat zusammengestellt

Wiedeburg, Praecepta rhetorica ex libris Aristotelis etc. collecta et disposita passimque suppleta. Brunov. 1786.

Unter den neueren rhetorischen Schriften verdienen besondere Berücksichtigung

G. J. Vossius, Institt. oratt. libb. VI. Amst. 1697. Fol. cf. §. 119.

Idem, De rhetoricae nat. ac constit. (In demselb. Bande).

J. A. Ernesti, Initia rhetorica. Lips. 1784.

Fénléon, Réflexions sur la rhétorique et la poétique. Amst. 1717.

Campbell, Philosophy of rhetoric. Lond. 1776. 2 Vols.

H. Blair, Lectures on Rhetoric and Belles Letters. Cf. §. 119.

Gottsched, Ausführliche Redekunst. 1728.

Voigtel, Lehrbuch der deutschen prosaisch. Schreibart. Halle, 1802.

Fülleborn, Rhetorik. Neu herausgegeben von Menzel. Bresl. 1823.

J. G. E. Maaß, Grundriß der Rhetorik. Halle u. Leipz. 1821. 3. Ausg.

Kaiser, Entwurf eines Systems der geistl. Rhetorik. Erl. 1816.

H. A. Schott, Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit. Lpg. 1815. 2. Aufl.

Pölitz, Gesammtgebiet der deutsch. Sprache. Lpg. 1825. 4 Bde. Hierher gehört der 2 u. 4te Bd.

Desselben, Lehrb. der Prosa und Beredsamkeit. Halle, 1827.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Rhetorik.

§. 226.

Die allgemeine Rhetorik hat nach §. 224 zur Aufgabe die wissenschaftliche Betrachtung und Darstellung des Wesens und der allgemeinen Grundsätze der Prosa aus dem Standpunkte einer schönen Kunst.

§. 227.

Die Prosakunst überhaupt ist die Darstellung des Schönen nach seinen möglichen Abstufungen und Beziehungen in ungebundener Sprache.

Anm. Ueber den Ausdruck Prosa.

§. 228.

Aus obiger Begriffsbestimmung ergeben sich die eigenthümlichen Merkmale der Prosakunst sowohl an sich, als auch im Vergleich mit der Dichtkunst in folgender Weise.

1) Zweck der prosaischen Kunst soll seyn, Darstellung der Wahrheit des Wirklichen und Erweckung der Theilnahme an derselben in schöner ungebundener Sprache.

2) Sie hat demnach zu ihrem Inhalte keine freigeschaffenen Geburten der die Wirklichkeit idealisirenden Einbildungskraft, sondern Vorstellungsreihen, in welchen sich die nach dem Wahren in und an den Dingen strebende Erkenntniß entwickelt.

3) Die Erkenntniß als solche kann nun aber in mancherlei Beziehungen Gegenstand der Sprachdarstellung werden. Daher ist es unrichtig, irgend eine einzelne Beziehung in dieser Hinsicht, z. B. den Unterricht, die Ueberredung oder sonst einen besondern Zweck zum unterscheidenden Merkmale der Prosa im Vergleich mit der Poesie zu machen.

4) Die prosaische Kunst beruhet vorzugsweise in der freien, sprachlich-ästhetischen Behandlung des Gedankens nach seiner Bedeutung im Gebiete der Wahrheit, während die Dichtkunst mehr die Vorstellung in ihrer lebendigen Unmittelbarkeit idealisirt und nach ihrer ästhetischen Wirkung auf das Gemüth darstellt. (§§. 125 u. 126).

5) Uebrigens beruhet der ästhetische Werth der Prosa keinesweges auf bloßen stylistischen Rücksichten, eben so wenig allein auf der Geltung des Inhalts, sondern auf künstlerischer Vereinigung beider Seiten.

Anm. Vorläufige Unterscheidung zwischen der schönen und guten Prosa, zwischen Kunst- und Verstandesprosa.

§. 229.

Es ergiebt sich aus den vorhergehenden Andeutungen leicht, daß die Theorie der Prosakunst zweierlei zu berücksichtigen habe, nämlich den Gehalt und die äussere Form oder die Schönheit der Gedanken (die innere) und die der Darstellung, des Styls (die äussere).

a. Von dem Gehalte oder der innern Schönheit der Prosa im Allgemeinen.

§. 230.

Der Gehalt und somit auch die innere Schönheit der Prosa beruhet auf den jedesmaligen Vorstellungsreihen,

welche in ungebundenem Sprachausdrucke zur Darstellung kommen sollen. Die allgemeinen, der Dichtkunst und Prosa gemeinschaftlichen, Bedingungen und Grundsätze sind bereits oben betrachtet und der Hauptsache nach entwickelt worden. (§. 112 ff.). Sie werden demnach hier entweder schlechthin vorausgesetzt, oder nach ihrer aus dem Standpunkte der Prosa möglichen und nothwendigen Abänderung in neue Betrachtung genommen.

§. 231.

Bei dem prosaischen Gehalte kommt es einmal auf die Vorstellungen an und für sich an, und dann auf deren Verbindung.

In der ersteren Rücksicht sind als nothwendige Bedingungen folgende anzuerkennen

1) Die Vorstellungen müssen in irgend einer Weise durch die Selbstständigkeit des Denkens aus der Unmittelbarkeit ihres Ursprungs zum Bewußtseyn ihrer Geltung vermittelt erscheinen.

2) Sie müssen die Gegenstände, auf welche sie sich beziehen, nach ihrer Wirklichkeit dem Bewußtseyn darstellen, sich somit von der symbolischen Auffassung derselben entfernt halten.

3) Sie müssen dem geistigen Leben innerlich angehören, also auch von dessen selbstständiger Thätigkeit getragen werden. Wo die Vorstellungen, bloß äußerlich aufgenommen, der individuellen geistigen Belebung gänzlich entbehren, fehlt ihnen das Gepräge charakteristischer Bestimmtheit, und hiermit ein wesentliches Erforderniß zur ästhetischen Wirksamkeit.

4) Endlich müssen die Vorstellungen zur angemessenen Abgeschlossenheit gelangt, also in ihrer möglichen Bedeutung zum Bewußtseyn gekommen und nach ihren etwaigen

elementarischen Beziehungen vollendet seyn. Ohne diese Eigenschaft ermangelt der prosaische Inhalt der Klarheit, der entschiedenen Haltung und selbst des Zwecks, möge derselbe nun Unterricht und Rührung oder Unterhaltung und Ueberredung seyn.

Anm. Weitere Entwickelung und Erörterung der einzelnen Punkte, besonders des letzten. Beispiele.

§. 232.

In Bezug auf die Gedankenverbindung sind außer den bereits oben (§. 115.) entwickelten Eigenschaften noch als besondere Grundbedingungen prosaischer Kunst anzuerkennen

1) eine gewisse Vielseitigkeit der Vorstellungen in Absicht auf die zu behandelnde Sache. Sie beruhet darin, daß man diese unter verschiedenen Gesichtspunkten, wenn solche in irgend einer Weise etwas Neues oder Bedeutsames erkennen lassen, betrachtet; daß man Nebenvorstellungen einwebt, wenn sie geeignet sind, die Hauptvorstellungen zu beleuchten, zu unterstützen, oder sonst verwandte, sich dem Thema anschließende Erkenntnisse zu vermitteln; daß man die Gedanken unter einander in mannichfaltige Beziehung und Gegenseitigkeit stellt, insofern dadurch entweder neue Ansichten vermittelt, oder doch geistig-interessirende Wirkungen veranlaßt werden können. Aus diesem Allen gestaltet sich der, jeder schönen prosaischen Darstellung wesentlich nothwendige, Gedankenreichthum. Das Geistreiche und die innere Lebensfülle, welche die Wahrheit erhebt und gefällig macht, so wie über das Ganze Wärme und Licht zugleich verbreitet. Widerstrebende Eigenschaften sind die Leere, Fadheit und Einförmigkeit einerseits, die Breite und Ueberladung andererseits. Die beiden letzten Fehler entstehen, wenn die ange-

strebte Mannichfaltigkeit der Vorstellungen ohne geistige Bedeutung ist und in einer bloßen sinonymen Wiederholung, in nichtssagenden Tautologien besteht.

2) Vollständigkeit, Präcision und Kürze. Diese Eigenschaften beweisen sich darin, daß die darzustellenden Gedanken so weit entwickelt sind, als es der Zweck der Rede oder auch die Natur des Gegenstandes erfordert, jedoch sowohl mit deutlicher Begrenzung gegen einander, als auch mit Vermeidung aller unnöthigen Hilfsvorstellungen und zur Gesammtwirkung nicht erforderlichen Ausführungen. Als Fehler in dieser Hinsicht ergeben sich die Mangelhaftigkeit, Unbestimmtheit und Weitschweifigkeit.

3) Verhältnißmäßigkeit. Sie beruhet darin, daß in einem prosaischen Vorstellungsganzen keine Seite, kein Theil über die Bedeutung und Stellung hinaus, welche er in Bezug auf das Ganze ursprünglich hat und haben kann, entwickelt werde.

4) Einklang. Derselbe fordert, daß in einem Gedankenganzen Beziehung, Gegenseitigkeit, überhaupt Zusammenstimmung in der Weise statt finde, daß dadurch einerseits der eigentliche Zweck erzielt, die Grundidee angemessen ausgeführt und verdeutlichet werde, die Gedanken sich selbst einander erklären, ergänzen, bewähren und beleben, überhaupt sich wirksam unterstützen, andererseits aber auch eine abgeschlossene und durch lebendige Einheit ästhetisch wohlgefällige Form entstehe, hiermit eine harmonische Gesammtwirkung begründet werde.

5) Ordnung. Diese Forderung folgt eben so wesentlich, wie die vorhergehenden aus der Eigenthümlichkeit der Prosa. (§. 228). Sie beruhet aber darin, daß je nach dem Charakter und Zwecke einer Rede die Vorstellungen nach bestimmten Regeln so zusammengestellt werden,

daß eine leichte Uebersicht nicht nur ihrer motivirten Gegenseitigkeit, sondern auch ihres Verhältnisses zum Ganzen statt findet. Man kann nun die Ordnung theils aus dem logischen, theils aus dem ästhetischen Gesichtspunkte berücksichtigen. Dort fordert sie eine solche Gedankenstellung, wodurch der innere, auf Sinn und Bedeutung bezügliche, Zusammenhang bedingt wird; hier setzt sie voraus, daß durch die Art der Vergesellschaftung der Vorstellungen eine gewisse gestaltvolle Anschaulichkeit entsteht. Die ästhetische Ordnung muß bei einer prosaisch-schönen Rede immer auf dem Grunde der logischen ruhen, so daß sie gleichsam nur lebendige Bekleidung des innern methodisch-gebauten Systems ist.

6) Begründung. Sie besteht darin, daß in einer Rede sowohl die einzelnen Gedanken, als auch ihre Verbindung als gewiß, nothwendig und gerechtfertigt erscheinen, daß somit Zufälligkeit und Willkühr der Behauptung entfernt bleibt und die bezweckte Ueberzeugung durch haltbare Gründe bewirkt wird. Es folgt diese Forderung aus dem Zwecke der prosaischen Rede, welcher, streng genommen, nur Darstellung der Wahrheit des Wirklichen und Erweckung der Theilnahme an derselben seyn kann. (§. 228).

§. 233.

Der Gehalt der Prosa besteht in den Gedanken, welche in einer Rede zur Darstellung kommen sollen, insofern dieselben geistig-bedeutsam belebt und verarbeitet sind. Er ist somit nicht unmittelbar gegeben, sondern fordert eine besondere Gestaltung, deren Grundsätze in der obigen Charakteristik desselben angedeutet liegen. (§. 231 ff.). Bei ihr kommt sowohl der Inhalt als auch seine Ausbildung zur bestimmten Form eines Ganzen in Betracht. Auf das Erstere bezieht sich die Erfindung, auf die

Andere die Anordnung. (§. 38 ff. u. §. 41 ff.). Zugleich ist wiederum in Absicht auf beide die Methode bedingendes Moment. Die Hervorbringung des Gehalts einer Rede fordert somit jene drei Stücke.

a. Von der Erfindung.

§. 234.

Die Erfindung betrifft die Vermittelung des Inhalts einer prosaischen Kunstdarstellung oder Rede im weitern Sinne. Der Inhalt setzt seinerseits zwei Punkte voraus, nämlich den eigentlichen Stoff (die Materie) und die Entwickelung (Organisirung) desselben. Beides hat demnach die Erfindung zu berücksichtigen.

Anm. Erinnerung an die Lehre über die Erfindung (inventio) bei den Alten.

α. Ueber die Erfindung des Stoffs im Allgemeinen.

§. 235.

Der Stoff besteht in dem Elementarischen der Rede, oder in den Vorstellungen an und für sich, abgesehn von ihrer weitern Verarbeitung und Gestaltung zu bestimmter Form. Er kann so verschieden seyn, als es Beziehungen giebt, rücksichtlich welcher eine schön-prosaische Darstellung möglich ist. Die Erfindung wird nach Richtung und Methode natürlich von der Besonderheit und dem eigenthümlichen Charakter des zu behandelnden Gegenstandes, so wie von dem jedesmaligen Zwecke der Darstellung bedingt. Das Allgemeine, was hier angedeutet werden kann, beschränkt sich auf Folgendes.

§. 236.

1) Auffassung der Natur des Gegenstandes, welcher zur Darstellung gebracht werden soll oder auf welchen sich diese ihrem ganzen Charakter nach beziehen kann. Hierin liegt die eigentliche Wahl des Stoffs, welche nicht willkührlich und zufällig seyn darf, sondern von den Bedingungen der fraglichen Wirklichkeit, auf die sich eine Rede beziehen soll, abhängt. Durch sie wird dem Gedanken im Allgemeinen sein Gebiet angewiesen, derselbe zugleich vorläufig nach seiner Richtung bestimmt, und hiermit der verwirrenden und zerstreuenden Ablenkung zunächst eine Grenze gesetzt. Diese Forderung bewährt sich überall als wichtig, mag diese fragliche Darstellung ruhiges Ueberdenken gestatten, oder nur von der Eingebung des Augenblicks abhängen.

§. 237.

2) Vorstellung des Zwecks. Wie verschieden dieser auch seyn mag, immer wird er sich an einen irgendwie bestimmten Gegenstand knüpfen. Außerdem kann er indeß von allerlei Umständen und Beziehungen mitbedingt werden, von Personen, Lagen, von Zeit-, Orts- und andern Verhältnissen. Diese müssen bei seiner Auffassung darum berücksichtiget werden, damit der Zweck sich gehörig verdeutliche und so den fortschreitenden Gedankengang angemessen bestimme.

§. 238.

3) Auffassung der Grundidee oder des eigentlichen Thema, wodurch die weitere Gedankenentwickelung vorzüglich bedingt wird, indem sich darin die eigentliche Aufgabe vorlegt. Je bestimmter daher die Grundidee gefaßt wird, desto inniger können sich die verschiedenen Vorstellungen auf einander und zusammen auf das Ganze beziehen. Es hängt aber die angemessene, vollständige und

klare Feststellung des Thema in vieler Hinsicht ab, sowohl von dem Gegenstande selbst der behandelt werden soll, als auch von dem jedesmaligen Zwecke. Beide sind deßhalb bei der Ausbildung der das Ganze beherrschenden Grundidee in Erwägung zu nehmen.

§. 239.

4) Allgemeine vorläufige Begrenzung der möglichen Entwickelung der Aufgabe und ungefähre Bestimmung ihres Umfangs. Hiermit wird Uebersicht, also auch Herrschaft über die Vorstellungen vermittelt, dadurch Sachgemäßheit, Klarheit, Gediegenheit, lebendige Fülle, Haltung und besonders gesteigerte Wirksamkeit erzielt.

§. 240.

5) Beziehung der Grundidee auf die in dem Kreise des Gegenstandes und Zweckes gelegenen Punkte, woraus sich die weitere Entwickelung der bezüglichen Vorstellungen, die nöthigen Sachbemerkungen, Beispiele, Beweise, Zeugnisse, Mittel der Belebung und Veranschaulichung der bezielten Wirkung und Aehnliches leicht ergeben. Solche Punkte sind z. B. Zeit und Ort; Personen, in Bezug auf welche die Darstellung geschieht, deren Neigungen, Sitten, Stand, Beschäftigung; ferner Erscheinungen im Gebiete der Natur und des Menschenlebens; Berücksichtigung der Ursachen und Wirkungen, des Gegensatzes und der Verwandtschaft, der Vortheile und Nachtheile, der Bedingungen und Folgen, u. s. w.

Anm. Es versteht sich von selbst, daß die obigen Andeutungen so gefaßt werden mußten, daß sie von allen ästhetisch-möglichen prosaischen Darstellungen gelten können. In der besondern Rhetorik muß nach Maßgabe der Arten der Prosa auch das Allgemeine genauer berücksichtiget werden.

β. Ueber die Entwickelung des Stoffs.

§. 241.

Zur Erfindung, als derjenigen Geistesthätigkeit, wodurch der Inhalt vermittelt werden muß, gehört zweitens auch die Entwickelung des Stoffs. Sie betrifft die eigentliche Verarbeitung desselben, also die Organisirung des Elementarischen. Hierbei sind nachfolgende Punkte zu berücksichtigen.

§. 242.

1) Bestimmte Verdeutlichung der betreffenden Begriffe, Ansichten, Beziehungen, Anschauungen. Hieraus allein kann sich die Möglichkeit eines angemessenen und haltbaren Zusammenhangs ergeben; denn die Gegenseitigkeit des Verschiedenen nach Unterordnung, Verwandtschaft und Gegensatz, überhaupt alle etwaigen zweckdienlichen, aufklärenden, ästhetisch-ansprechenden und wirksamen Verbindungs- und Vergesellschaftigungspunkte hängen von jener Verdeutlichung ab.

§. 243.

2) Auffassung der Grund- und Hauptvorstellungen, insofern sie als Anfangs-, Ausgangs-, Halt- und Anknüpfungspunkte erscheinen. Hiermit bildet sich das Gerüst, welches, einmal aufgestellt, größere Herrschaft über die Nebenvorstellungen, deren Gruppirung je nach dem bezielten Zwecke, desgleichen entschiedenere Haltung des Ganzen, Einheit und Uebersicht vermittelt. Hierbei ist nun keinesweges nothwendig, ja aus dem ästhetischen Gesichtspunkte nicht einmal gestattet, daß diese Trag- und Stützpunkte als mit bestimmter Berechnung aufgestellt erscheinen; vielmehr müssen sie, frei vertheilt, oft unscheinbar und doch bedeutsam im Ganzen dastehen.

§. 244.

3) Die Belebung der Gedanken durch einheitliche Beziehung derselben aufeinander. Hier ist hauptsächlichste Rücksicht auf die Uebergänge zu nehmen, also auf diejenigen Momente, welche die Verbindung zwischen den Hauptvorstellungen vermitteln. Sind diese gefunden; so eröffnet sich leicht die weitere Bahn für die zweckmäßige Vertheilung der sachlichen, erläuternden, beweisenden, aufklärenden Vorstellungen.

§. 245.

4) Erweiterung und Ausführung der das Thema oder die Grundidee zunächst betreffenden Gedanken. Dieses geschieht im Allgemeinen durch Auflösung der Hauptbegriffe und Verfolgung ihres Inhalts; durch Herübernahme entfernterer Beziehungen, insofern sie erläuternd, veranschaulichend und belebend eingreifen können; durch Beweise, welche je nach dem Gegenstande, Zwecke und der Art der prosaischen Darstellung bald empirisch, bald rational, bald wiederum in dieser Hinsicht wechselnd und sich gegenseitig unterstützend seyn werden; durch Einlenkung in andere, aber doch in Beziehung zu setzende Gebiete (Digressionen); durch Zwischenreden (Episoden) und Aehnliches.

b. Von der Anordnung.

§. 246.

Jedes ästhetisch bedeutsame Werk fordert eine bestimmte, charakteristische Form und zwar zunächst dem Gehalte nach; denn die äußere kann nur auf der innern Form des Gehalts ruhen, deren bloß sinnliche Veranschaulichung sie ist. Diejenige Thätigkeit, wodurch einer

Rede jene Eigenschaft erwirkt werden kann, ist die Anordnung (dispositio), welche die Erfindung nothwendig voraussetzt. (§. 233.).

Anm. Die Anordnung kann im weitern Sinne auch bloß die logische Ordnung betreffen und ist insoweit von der ästhetischen, welche hier in Betracht kommt, unterschieden, als diese durchaus die freie lebendige Formgestaltung zu ihrem Gegenstande hat. Daß indeß die ästhetische Anordnung der logischen nicht ganz entbehren könne, ist für sich klar und bereits früher bemerkt worden. (§. 115.).

§. 247.

Die Hauptpunkte der künstlerischen Anordnung prosaischer Darstellungen überhaupt beschränken sich auf Folgendes:

1) Vorläufige bestimmte Ausbildung der fraglichen Darstellung in der Vorstellung, also eine Art ideale Vergegenwärtigung des Ganzen. Diese Forderung findet darum auch bei der schönen Prosa ihre Stelle, weil Letztere als solche der Kunstbildung angehört. Jene ideale Formgestaltung besteht indeß mehr in einer lebendigen Anschauung des Ganzen, als in einem bestimmten Denken der einzelnen Seiten und Beziehungen der Form. Sie kann und muß der Regel nach überall vorausgehen, wo irgend eine Rede, welcher Art sie seyn möge, künstlerisch ausgeführt werden soll. Bei Geschichtserzählungen und Briefen, wie bei Abhandlungen und eigentlichen rednerischen Reden, bei augenblicklichen, wie absichtlich auszuarbeitenden Vorträgen vermittelt sie die charakteristische Haltung, Anschaulichkeit und Bestimmtheit in der Ausführung.

Anm. Weitere Erklärung obiger Regel. Unterschied zwischen der idealen Auffassung eines Kunstwerks nach seiner innern Formeinheit überhaupt und der poetischen Idealisirung. Erläuterung durch Anwendung auf besondere Fälle.

§. 248.

2) Die unmittelbar nächste Forderung betrifft die Wahl eines angemessenen Anfangs, eines zweckmäßigen Eingangs (exordium). Nicht bloß für förmliche (oratorische) Reden hat dieser Punkt Bedeutung, sondern für alle prosaischen Darstellungen, welche in irgend einer Weise durch schöne Formeinheit ästhetisch wirken sollen. Denn selbst da, wo der Anfang mit der Sache selbst anhebt, wird Vieles darauf ankommen, welche Seite zuerst berührt wird, oder in welchem Momente der Anknüpfungspunkt gelegen ist. Obwohl nun in Betreff der Wahl des Anfangs das Wenigste im Allgemeinen genau zu bestimmen ist, das Meiste dagegen von besondern Umständen bedingt wird; so dürften doch dabei folgende Bemerkungen zu berücksichtigen seyn.

a) Der Eingang sey bedeutsam und ästhetisch fruchtbar. Hiermit soll gesagt werden, daß er geeignet sey, nicht nur eine schickliche Einführung zu bieten, sondern auch das weitere lebendige Fortschreiten des Ganzen wirksam zu vermitteln.

b) Er sey hinlänglich motivirt, d. h. weder zufällig, noch willkührlich gewählt, sondern in irgend einer Weise entweder aus der Sache selbst oder doch von nahe bezüglichen Umständen und zwar ohne Zwang hergenommen. Das Erstere kann auf mehrfache Art geschehen, namentlich dadurch, daß die Natur des darzustellenden Gegenstandes vorläufig kurz und bündig angedeutet wird, theils um den Zuhörer oder Leser aufmerksam zu machen, theils auch, um ihm den Punkt zu bezeichnen, worauf er das Besondere zu beziehen hat, theils endlich, um gleich im voraus eine gewisse Grundanschauung vom Ganzen zu gewinnen, wodurch das lebendige Mitfortgehen ungemein gefördert wird. Nur muß man sich hüten,

zuviel von der darzustellenden Sache voraus zu nehmen oder den eigentlichen Inhalt in seiner Vollständigkeit anzugeben. Eine andere Art ist die kurze Bezeichnung des Zwecks der Darstellung, wobei jedoch nur das Wesentliche Erwähnung finden sollte, insofern es den Gang der Entwickelung und Behandlung besonders zu bedingen geeignet seyn kann. — Wenn dagegen bezügliche Umstände Veranlassung und Inhalt des Eingangs sind; so kommt das Meiste darauf an, die eigenthümliche Verbindung derselben und ihr besonderes, bedeutsames Verhältniß zu der Darstellung erkenntlich zu machen, und nach der wirksamsten Seite hervorzuheben. Im Allgemeinen gehören dahin die Persönlichkeiten, bald des Redenden (Schriftstellers), bald der Zuhörer (Leser), bald derjenigen, auf welche sich der Vortrag bezieht oder auch von welchen derselbe veranlaßt, bedingt, dem Inhalte selbst nach getragen wird. Ferner die Oertlichkeiten, welche einen fraglichen Gegenstand oder dessen Darstellung betreffen. So z. B. bei einer Geschichte die Schilderung des Landes, bei einer eigentlichen Rede die Hinweisung auf die Stelle, wo sie gehalten wird und Aehnliches. Auch die Zeitumstände können eben so oft und zweckmäßig Stoff zu Einleitungen und Eingängen darbieten. In allen diesen Beziehungen aber sind Kürze, Schicklichkeit und kluge Unterscheidung sehr zu empfehlende Eigenschaften.

c) Weitere Bedingung eines ästhetisch wirksamen Eingangs ist einerseits seine charakteristische Eigenthümlichkeit, welcher gemäß er nur für die fragliche Darstellung paßt, und wie sehr sich auch die Momente, von denen er hergenommen ist, im Allgemeinen gleichen mögen, doch die Anwendung durchaus individuell bezeichnend erscheint; andererseits natürliche und ein-

fache Leichtigkeit, so daß sich die Beziehungen gleichsam von selbst zu geben scheinen, und die Kunst der Auffassung sich mehr oder weniger verbirgt.

d) Eine vorzügliche Eigenschaft des Eingangs beruhet in der geschickten Eingliederung desselben in das nachfolgende Ganze, in die Gesammtausführung, so, daß er diese nicht nur, wie bereits (N. 1.) gefordert worden, in ihrem Fortgange fruchtbar bedingt, sondern auch mit ihr organisch bestimmt zusammenhängt.

Anm. Die hauptsächlichsten Fehler gegen einen ästhetisch werthvollen Eingang sind Weitläuftigkeit, Allgemeinheit und Gemeinheit, gezwungene Herbeiziehung und gesuchte Anwendung.

§. 249.

3) Die bestimmte Aufstellung und, wofern es nöthig und zweckmäßig ist, auch Eintheilung der Grundidee (des Thema), also überhaupt die bestimmtere Bezeichnung ihres Verhältnisses zum Ganzen. Obwohl sich diese Forderung nicht überall in gleichem Grade geltend machen kann, indem es Fälle giebt, wo das Thema sich in solch lebendiger Verschlingung durch die ganze Darstellung zieht, daß ein bestimmtes Bezeichnen desselben der beabsichtigten Formbildung widerstreben würde; so wird sich doch meistens und in der Regel der den ganzen Plan tragende Hauptgedanke sowohl an sich als auch nach seinen wesentlichen Beziehungen zu der folgenden Entwickelung darstellen lassen. Freilich sind hier mancherlei Formen möglich, und es gehört eben zur künstlerischen Geschicklichkeit des Prosaikers, diejenige zu wählen, welche zu der besondern Art des Gegenstandes und seiner eigenthümlichen Gestaltung nach Zweck und Umständen ästhetisch passend ist. Als besondere Eigen-

schaften in diesem Betreff sind zu bezeichnen zunächst Vollständigkeit und Bestimmtheit. Wo der Hauptgedanke entweder nur zum Theil oder unklar und schwankend angedeutet wird, ermangelt die Weiterentwickelung der zweckmäßigen Ausführung, Haltung und lebendig wirksamen Beziehung auf ihr eigentliches Ziel. Eine weitere Eigenschaft ist die gehörige Schärfe und logisch richtige Unterscheidung bei aller Freiheit ästhetischer Darstellung. Ohne diese Bedingung entsteht Verwirrung, Unklarheit und unnütze Wiederholung.

Anm. Erläuterung durch Beispiele, wie die Stellung und Unterscheidung der Grundidee bei verschiedenen Gegenständen verschieden seyn könne. So im Briefe, in geschichtlicher Erzählung, philosophischer Abhandlung, eigentlicher Rede, und auch hier wieder nach verschiedenen Arten.

§. 250.

4) Die eigentliche Ausführung. Sie besteht in der Darstellung des Besondern nach seinem Inhalte, seiner Begründung und Beleuchtung. Hierbei kommt in Berücksichtigung

a) angemessene Vertheilung und Gliederung der einzelnen Seiten und Punkte, damit sie in der Darstellung als wohlgehaltenes Ganze erscheinen.

b) Angemessene Wahl, Stellung und Anwendung der beweisenden und bewährenden Momente. Die Wahl angehend, sind besonders solche Punkte zu berücksichtigen, welche sachliche (objektive) Bedeutung haben, also aus dem Verbindungs- und Verhältnißkreise des zu behandelnden Gegenstandes selbst genommen sind; ferner solche, welche, ohne oberflächlich zu seyn, nach Zweck und andern Beziehungen den Zuhörer oder Leser am leichtesten und entschiedensten zugleich von der Natur und Geltung der

Sache überzeugen. Hinzugesellen können sich sodann weiter etwaige unterstützende Punkte, d. h. solche, welche die lebendigere Erscheinung des Wahren und die Vermittelung der Ueberzeugung in der That fördern können; denn ohne diese Eigenschaft schwächen sie nur die Kraft der eigentlichen Hauptgründe und leiten die Aufmerksamkeit ab von der charakteristischen Selbstständigkeit des darzustellenden Gegenstandes. Uebrigens müssen diese unterstützenden Punkte eben wegen ihrer Nebenrolle vorzüglich geeignet seyn, die Hauptgründe der Fassungskraft und bestimmtern Anschauung näher zu bringen, die starre Gliederung derselben zu mildern, zu verdecken und gleichsam gefällig zu bekleiden. Hiermit haben sie nicht sowohl rein intellektuelle, als vorzüglich ästhetische Wichtigkeit. Hergenommen sollten sie deswegen vorzüglich werden von solchen Umständen und Verhältnissen, welche der gewohnten Vorstellungsweise der betreffenden Zuhörer oder Leser näher liegen, und überhaupt zur veranschaulichenden Individualisirung beitragen können.

Die Stellung der Beweise fordert besondere Aufmerksamkeit, weil von ihr nicht nur die Einsicht selbst, sondern auch ganz vorzüglich die ästhetische Wirkung abhängt. So wenig in dieser Hinsicht eine bestimmte Ordnung als Regel aufgestellt werden kann; so darf doch im Allgemeinen gefordert werden, daß die Hauptbeweise am meisten hervor gehoben werden und denjenigen Platz einnehmen, der nach Gegenstand, Zweck und andern Umständen ihnen die meiste Wirksamkeit vermittelt. Die Nebenbeweise, also die bloß unterstützenden Punkte, dürfen durch ihre Stellung nie die Hauptaufmerksamkeit gewinnen wollen, als wodurch sie die Kraft der eigentlich bewahrheitenden Gründe nur schwächen würden. Besondere Forderungen hinsichtlich der Beweise sind noch diese, einmal daß

sie nicht angewendet werden, wo sie wegen Planheit der Sache unentbehrlich sind; die Mißachtung dieser Regel begründet unästhetische Weitschweifigkeit und Breite. Ferner, daß sie sie sich nicht selbst zum Zwecke machen, was durch künstliche Verflechtung und methodische Steifheit geschieht. Hieraus entsteht Kälte, Dunkelheit, Lähmung der ästhetischen Wirkung. Auf gleiche Weise verhält es sich mit der Menge der beweisenden und begründenden Punkte. Das Uebermaß schwächt die Kraft und hindert die Koncentrirung der Aufmerksamkeit auf das Verhältniß zwischen dem Beweise und dem Gegenstande. Daher sind zunächst nur solche Momente bestimmter hervorzuheben, welche gerade nach ihrer Beziehung zur Sache wirksam sind, abgesehn von ihrer sonstigen Wichtigkeit; weiterhin muß erwogen werden, ob und inwiefern die begründenden Punkte unter sich selbst verwandt oder nicht verwandt sind, ob sie selbstständige Kraft haben oder in wechselseitiger Abhängigkeit stehen. Wo das Zweite der Fall ist, hat die Zahl wenig Bedeutung. Uebrigens können die Beweise entweder positiv oder negativ seyn, je nachdem sie die fragliche Sache geradezu bewahrheiten oder die Unstatthaftigkeit ihres Gegentheils darthun, widerstrebende Zweifel und Meinungen zurückweisen und abwenden, überhaupt also eigentlich vertheidigende Richtung nehmen.

c) Zur Herstellung der bestimmten, charakteristisch-lebendigen Form, also zur ästhetisch-gehaltenen Ausführung tragen noch alle diejenigen Stücke bei, welche als sachliche Veranschaulichungsmittel gelten können. Dahin gehören Beispiele, Analogien, Zeugnisse, Anführung fremder gewichtiger Meinungen und Urtheile. Hierbei ist jedoch vor dem Fehler der Ueberladung um so mehr zu warnen, je leichter es ist, sich durch dergleichen Mittel, als durch wirkliche Beweise und tiefere Sacherklärungen über einen Gegenstand zu verbreiten.

d) Ein nicht unbedeutendes Moment zur Vermittelung ästhetischer Ausführung ist geschickte Abwechselung und Abstufung im Gange der Entwickelung. Diese entsteht theils durch den Gebrauch verschiedener Beweismethoden, theils dadurch, daß bald rascheres Zusammennehmen der Gedanken, bald weitere Darstellung derselben eintritt; ferner dadurch, daß hier vorzugsweise der Verstand, dort das Gemüth in Anspruch genommen wird u. s. w.

5) Die Schlußbildung. (peroratio, ἐπιλογος). Abgesehn von besondern Arten der prosaischen Redekunst besteht die Schlußbildung der Rededarstellung in ästhetischer Hinsicht darin, daß diese sich auf angemessene Weise und mit Bestimmtheit als Ganzes abschließe. Im Allgemeinen kann deßfalls nur Folgendes bemerkt werden.

a) Die prosaische Schlußbildung muß der ganzen gegenständlichen Natur und Behandlungsweise der fraglichen Darstellung gemäß seyn.

b) Sie muß dem besondern Zwecke des Ganzen angemessen seyn.

c) Ihre Hauptrichtung muß immer darauf hingehn, die eigentliche Kraft der Darstellung gleichsam in einem Punkte wirksam zu vereinigen, oder doch die Entwickelung in der Art zu beendigen, daß dadurch die zu gewinnende Ansicht und Ueberzeugung, die zu erweckende Stimmung des Gemüths zum völligen Abschlusse vermittelt werden kann.

Anm. Erinnerung an die Lehre der alten und ältern Rhetoriker in dieser Hinsicht, welche jedoch meistens nur in Bezug auf die eigentliche Rede geltend gemacht wurde. Die repetitio (ἀναχεφαλαιωσις) und die commotio affectuum (pars παθητικη).

c. Von der Methode der Bildung des prosaischen Gehalts.

§. 251.

Soviel auch bei der Erfindung und Anordnung einer Prosa-Darstellung aus dem Standpunkte der Kunst auf die unmittelbare Hervorbringung des Genies ankommen mag, so gewiß bleibt doch, daß in Werken dieser Art, in welchen Wahrheit und verständiges Auffassen derselben eigenste Aufgabe und leitendes Ziel ist, eine zweckmäßige, bestimmte Weise des Vorschreitens der Vorstellungen, also eine gewisse Methode, fast nothwendiges Mittel angemessener Vollendung ist. (§. 233.).

Anm. Allgemeine Bemerkungen über den Antheil, welchen auch bei prosaischen Werken das Genie aus dem Gesichtspunkte ästhetischer Geltung haben müsse. Grenzen in dieser Hinsicht, insofern sie theils durch die zu solchen Darstellungen meistens erforderlichen Kenntnisse, theils durch die ganze Richtung derselben gesetzt werden. — Verhältniß der Methode zur freien genialen Thätigkeit bei den hauptsächlichsten Arten der schönen Prosa.

§. 252.

Es ist von selbst klar, daß die Methode nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Gegenstandes und des besondern Zwecks der Darstellung verschieden seyn kann und auch muß. Darum läßt sich in diesem Betreff hier nur das Allgemeine rücksichtlich der möglichen Verschiedenheit derselben andeuten. Die Anwendung auf das Besondere beruhet in eigenthümlichen Veränderungen, welche jedoch das Wesen nicht berühren.

§. 253.

Die Methoden können verschieden seyn, erstens in Absicht auf die Erfindung, zweitens in Absicht auf die

Anordnung. Hierin spricht sich ihre Grundeintheilung rücksichtlich der Prosawerke aus. Die Hauptgrundsätze und Regeln sind indeß bei allen dieselben.

1. Verschiedenheit der Methoden in Absicht auf die Erfindung.

§. 254.

Die Methoden der Erfindung haben den Zweck, den Inhalt eines prosaischen Werks zu vermitteln. Sie werden daher von der Beschaffenheit desselben bedingt werden. Im Allgemeinen kann man drei mögliche Hauptarten des Inhalts unterscheiden. Er betrifft nämlich entweder übersinnliche Aufgaben, somit sogenannte rationale (aprioriſche) Kenntnisse, oder eigentliche Erfahrungsgegenstände (empirische Vorstellungsreihen), oder rational-empirische (apriorisch-empirische). Hiernach sind auch die Methoden der Erfindung dreifach verschieden und zu bezeichnen als die betrachtend-entwickelnde (rational-synthetische), die beobachtend-entwickelnde (analytische) und die vergleichend-darstellende (analytisch-synthetische).

§. 255.

a) Die rational-synthetische Methode. Dieselbe bezieht sich auf diejenige Vorstellungsweise, welche man die rationale, rein-vernünftige im weitern Sinne zu nennen pflegt. Das Eigenthümliche dieser Art Vorstellungen beruhet darin, daß sie einerseits solche Gegenstände betreffen, welche in der Erfahrung als unmittelbare Erscheinungen weder gegeben sind, noch gegeben seyn können und eben damit dem Gebiete des Uebersinnlichen in der ausgedehntern Bedeutung angehören, daß sie andererseits sich

aus dem innern Wesen des Geistes zum Bewußtseyn entwickeln; mithin weder Stoff noch Ursprung in der Erfahrung haben. Vorzüglich gehören hierher alle eigentlich philosophischen Gedanken und Ansichten, dann aber auch die rein theoretisch-mathematischen. Eben weil nun im Gebiete des Rationalen ursprüngliche, die Erklärung der Dinge begründende Vorstellungen entwickelt werden sollen, muß die Erfindung sich vor Allem auf die Erkenntniß der Principien, des Rein-Allgemeinen richten. Sie darf sich deßhalb nicht an die einzelnen Erscheinungen wenden, noch überhaupt von dem Geschichtlichen ihren Stoff erwarten; vielmehr muß sie die innere Betrachtung aufrufen, um durch sie aus der Tiefe des Geistes das Wahre, seine Gründe und Stützpunkte hervorzunehmen, um durch gehaltene Entwickelung der Gedanken den Zusammenhang des Besondern mit dem Allgemeinen, des Wirklichen mit dem Nothwendigen, des Bedingten mit der Bedingung nachzuweisen. Auf diese Art entsteht ein einheitliches Vorstellungsganzes, dessen Gliederung von dem Obersten und Allgemeinen zu dem Besondern, von den Grundsätzen zu dem Abgeleiteten und Mannichfaltigen fortschreitet. Diese Fortschreitungsweise selbst nun ist die reine Synthesis oder die rationalsynthetische Methode.

Anm. Ueber die rein-philosophische oder spekulative, über die logische und mathematische Synthesis im Besondern. — Die besondern Regeln bei dieser Methode finden unten in der besondern Rhetorik bei der Lehre von der dogmatischen Prosa ihre nähere Darstellung.

§. 256.

b) Die analytische Methode. Sie besteht in derjenigen Entwickelungsart der Vorstellungen, welche vom Besondern, vom Gegebenen, also von der Mannichfaltig-

keit der Erscheinungen ausgeht, um zu allgemeinen Resultaten zu gelangen. Sie begreift demnach Zweierlei, nämlich die bestimmte, klare Auffassung des Einzelnen und die Erwägung der Gegenseitigkeit (Verschiedenheit und Aehnlichkeit) an den gegebenen Einzelheiten. Es kommt bei ihr daher vorzüglich an, auf richtige und scharfe Anschauung und Vergleichung, auf unbefangene, aufmerksame Beobachtung und fruchtbare Verbindung. Die analytische (regressive) Methode findet ihre Anwendung ganz eigentlich im Gebiete der reinen Erfahrung (des Empirischen). So verschieden diese ihren Hauptgegenständen nach ist, ebenso verschieden kann auch die analytische Methode sich im Besondern verwirklichen.

Anm. Die nähere Regelbestimmung rücksichtlich der analyt. Methode findet unten in der besondern Rhetorik bei der Theorie, theils der wissenschaftlichen, theils der historischen Prosa ihren angemessenen Platz.

§. 257.

c) Die analytisch-synthetische Methode. Dieselbe beruhet in einer zweckmäßigen Vereinigung der beiden vorhergehenden. Der eigentliche Gang ist hier dieser, daß mit der Analysis angefangen und zur Synthesis fortgeschritten wird; denn die wahre Aufgabe des durch diese Methode zu vermittelnden Erkennens ist die Erklärung des Erscheinenden durch höhere Principien und Gesetze. Die analytisch-synthetische Methode bewegt sich daher in einem eigenthümlichen Kreise von Vorstellungen, welchen man den empirisch-rationalen nennen kann. Es kommt hier darauf an, die Gründe und Gesetze für die Erscheinungen aus den Erscheinungen durch apriorische Betrachtung zu erforschen. Die Hauptmomente sind fruchtbare Zusammenstellung der Erfahrungen einerseits und scharfsinnige Schlußfolgerungen andererseits.

Anm. 1. Ueber den weitern Unterschied zwischen rein-empirischen Erkenntnissen und empirisch-rationalen, eben damit auch zwischen rein-empirischen Wissenschaften und empirisch-rationalen. So gehört die Naturgeschichte zu den Ersten, die Naturlehre aber oder Physik zu den Andern.

Anm. 2. Ueber die sogen. Topik und die Versuche eine allgemeine aufzustellen.

2. Verschiedenheit der Methoden in Absicht auf die Anordnung.

§. 258.

Die Methoden rücksichtlich der Anordnung betreffen die eigentliche Aus- und Durchbildung des Inhalts zu bestimmter innerer Formeinheit, also die organische Vollendung desselben zu charakteristischer Gestalt. Sowie die Anordnung die Erfindung voraussetzt (§. 246.); ebenso die bezüglichen Methoden die der Letztern, ohne daß jedoch eine bestimmte Gegenseitigkeit statt findet, nach welcher jeder Methode der Erfindung streng genau eine entsprechende der Anordnung gegenüberstehen müßte.

§. 259.

Mit Beziehung auf die allgemeinen Bedingungen einer prosaisch-ästhetischen Anordnung (§. 247. ff.) können nur zwei Hauptmethoden derselben nachgewiesen werden, nämlich die rein systematische und die dialogische.

§. 260.

a) Die rein systematische Methode. Sie besteht darin, daß ein Gegenstand soweit, als er den Inhalt einer Darstellung bilden soll, nach seiner Bedeutung und seinen Beziehungen geradezu entwickelt wird, mithin die betreffenden Vorstellungen nach ihrem innern Ineinander-

greifen in fortgehender Gliederung verbunden werden. Ihr Ziel ist, das Ganze nach seiner Abgeschlossenheit zur angemessensten anschaulichen Darstellung zu vermitteln. Es kommt natürlich bei der Wahl dieser Methode auf die Beschaffenheit der zu behandelnden Sache, oft auch auf den jedesmaligen Zweck an. Reingeschichtliche, mathematische, oratorische und manche streng wissenschaftliche Gegenstände werden hauptsächlich dieser Methode der Darstellung unterzogen werden können. Bei ihr müssen einerseits Klarheit und Kürze des Entwickelungsganges, Einsicht in die Gliederung der Theile, entschiedene Haltung des innern Organismus, andererseits aber auch freie Gedankenbewegung, lebendige Theilbeziehung, ungezwungene Selbstentwickelung als unerläßliche Bedingungen ästhetischer Vollkommenheit anerkannt werden. Breite, Verwirrung, Schwerfälligkeit in der Verbindung, Aeußerlichkeit der Ordnung, Pedantismus in Berücksichtigung der Stellung so wie in Behandlung der unwichtigen Theile, Kälte u. s. w. sind eben so viele das ästhetische Interesse beschränkende und hindernde Fehler bei dieser Methode.

Anm. Mögliche Modifikationen der reinsystematischen Methode. Wissenschaftlich-dogmatische, rein erzählende, epische, beschreibende u. s. w.

§. 261.

b) Die dialogische Methode. Sie besteht in derjenigen Entwickelungsweise des Inhalts, nach welcher derselbe nicht sowohl in seiner streng gehaltenen organischen Ganzheit und abgeschlossenen Gliederung, als vielmehr nach seinem allmäligen Entstehen und seiner successiven Hervorbildung zur Darstellung gebracht werden soll, wozu die Form der gegenseitigen Mittheilung, also der Unterredung deswegen die geeignete Vermittelung

bietet, weil in ihr das lebendige gegenwärtige Werden sich allein angemessen darstellen läßt. Daß der Gebrauch dieser Methode ebenfalls zunächst einestheils von der Natur des Gegenstandes, anderntheils von dem jedesmaligen Zwecke und sonstigen gegründeten Umständen abhänge, begreift sich leicht. Die Hauptbedingungen sind hier natürliche Anknüpfungen, ungezwungenes Ineinandergreifen der gegenseitigen Aeußerungen, lebendiges Hineinversetzen in den Gang der Entwickelung, also eigentlich dramatisches Interesse, Zusammenhang bei aller Freiheit in der Bewegung der Vorstellungen, wirkliches Fortschreiten und Aehnliches. Fehler sind auf der andern Seite Weitschweifigkeit, Langsamkeit, Mangel innerlicher Gegenseitigkeit und Stetigkeit der Mittheilungen und Erwiederungen, bloße trockne Förmlichkeit u. s. w.

Anm. Verschiedene Modifikationen dieser Methode. Die rein dramatische, die erotematische und die sokratische, welche gleichsam Vereinigung beider ist. Die rein katechetische Methode kann aus dem ästhetischen Gesichtspunkte nicht wohl berücksichtiget werden.

3. Hauptregeln der genannten Methoden insgesammt.

§. 262.

Die Methoden sind nur Mittel der angemessenen Ausbildung des Gehalts einer Darstellung zu bestimmter Formeinheit. Aus diesem Gesichtspunkte müssen die Grundregeln derselben überhaupt entwickelt werden. Sie sind folgende.

1) Jede wirksame Methode muß mit ihrem Gegenstande in innerer Beziehung erscheinen, darf also nicht bloß äußerlich oder zufällig hinzukommen.

2) Sie muß nie Selbstzweck werden, also sich nicht abstrakt geltend machen wollen.

3) Sie muß wirklich geeignet seyn, die Gehaltsbildung für eine prosaische Darstellung sowohl aus dem rein sachlichen, als auch dem ästhetischen Standpunkte leichter und anschaulicher zu vermitteln.

4) Sie darf der Darstellung auch nach ihrer äußern Form nicht widerstreben; denn Letztere gehört wesentlich zur Vollendung des ästhetischen Werths eines prosaischen Vortrags.

Anm. Kann eine der genannten Methoden die absolut beste genannt werden? Ist es möglich, für irgend einen Gegenstand eine bestimmte Methode ein für allemal aufzustellen? Inwiefern können mehrere Methoden in einer und derselben Behandlung eines Gegenstandes verbunden werden? — Ueber den Unterschied der bloß logischen und der ästhetischen Methode. Inwiefern hat diese jene zu berücksichtigen? Nähere Andeutungen über das Verhältniß der Logik zur Rhetorik.

4. Von der Form im engern Sinne oder der äußern Schönheit der Prosa im Allgemeinen.

§. 263.

Jedes Kunstwerk hat eine innere und äußere Form. Jene ist die organisch-bestimmte eigenthümliche Einheit des Ganzen nach dem Gehalte, diese der sinnliche Ausdruck jener innern charakteristischen Bedeutung und Einheit. Sie heißt Form vorzugsweise und setzt die innere nothwendig voraus. In sprachlicher Hinsicht und zumal in prosaischer bildet sie den sogenannten Styl. Die Lehre von der schönen prosaischen Form ist demnach einerlei mit der Lehre von der Schönheit des prosaischen Styls.

§. 264.

Ueber den Kunststyl überhaupt ist bereits oben geredet worden. (§. 54 ff.); ebenso über den sprachlichen

Kunststyl im Allgemeinen (§. 87 ff.). Die besondern Bedingungen des schönen Prosastyls müssen nun auf die dort entwickelten allgemeinen Grundsätze bezogen werden.

Anm. Die Lehre über den prosaischen Styl wird auch oft unter dem Namen Schreibart (genus dicendi) besonders in ältern Lehrbüchern dargestellt.

§. 265.

Das Wesen des schönen prosaischen Styls ist der Hauptsache nach in folgenden Punkten enthalten.

1) Der schöne Prosastyl unterscheidet sich zuvörderst von dem bloß guten und verständlichen Style durch eine gewisse Individualisirung und künstlerische Freiheit im Gebrauche der Sprache.

2) Er unterscheidet sich aber auch ebenso sehr von dem poetischen Style durch möglichste Entfernung aller zu sehr versinnlichenden Mittel und durch Abwesenheit der rhythmischen Gebundenheit.

3) Er trägt den Charakter kunstbegründeter Gestaltung, also auch das Gepräge wirklicher Formschönheit, ohne jedoch den prosaischen Hauptzweck, möglichste Verdeutlichung des Wahren mittelst Begriffsentwickelung, dem Streben nach selbstständiger Schönheit opfern zu dürfen.

§. 266.

Mit Beziehung auf das eben über die Eigenthümlichkeit des prosaischen Styls Angedeutete, sowie auf die allgemeinen, der Poesie und Prosa gemeinsamen oben (§. 87 ff.) entwickelten Eigenschaften und Bedingungen können hier die näheren Erörterungen aus dem besondern Standpunkte der schönen Prosa, unter den zwei nachfolgenden Rubriken gegeben werden.

1) Ueber die Beschaffenheit der prosaisch-schönen Sprache überhaupt.

2) Ueber die möglichen allgemeinen Arten des schönen Prosastyls (genera dicendi).

1. Ueber die Beschaffenheit der prosaisch-schönen Sprache überhaupt.

§. 267.

Die erste und vorzüglichste Rücksicht fordert in obiger Beziehung die Eleganz des Gesammtausdrucks. Man kann dieselbe im Allgemeinen erklären als die in einem prosaisch-literarischen Werke herrschende und anschaulich hervortretende Bildung. Obwohl auch ein poetisch-klassischer Styl dieser Eigenschaft nicht ganz entbehren kann; so macht sich bei ihm die Forderung derselben doch schon deswegen nicht mit solcher Entschiedenheit geltend, weil die Poesie und somit auch der poetische Styl weniger an die Regeln des gehaltenen, gebildeten Lebens gebunden ist, als die Prosa. Dort ist freie, von der Phantasie getragene Anschaulichkeit Hauptzweck, während hier die geistig-ruhige Gedankendarstellung aus dem Gesichtspunkte des wirklich Wahren eigenste und nächste Aufgabe seyn muß. Dort sind daher dem Sprachausdrucke Formen und Bewegungen gestattet, welche über die Grenzen des gewohnten und logisch-begründeten Grammatikalbaues hinausgehen, während hier das Schöne innerhalb dieser Grenzen selbst die Mittel seiner Darstellung erwarten muß. Dazu kommt, daß auch der bestimmte poetische Rhythmus Vieles in ästhetischer Hinsicht bewirkt, was bei der Prosa fast nur in der Eleganz zu suchen bleibt.

§. 268.

Im Besondern setzt nun die prosaische Eleganz wiederum folgende Punkte als nothwendige Bestandtheile voraus.

a) Grammatische Vollkommenheit. Sie besteht in der Richtigkeit des Sprachausdrucks, also in der Gesetzmäßigkeit rücksichtlich der sprachlichen Elemente und ihrer Verbindung, so wie ihres Gebrauchs. Korrektheit und Reinheit sind ihre eigenthümlichen Voraussetzungen. (§. 96 ff.).

b) Logische Vollkommenheit. Sie beruhet darin, daß der Styl geeignet ist, die Gedanken an sich und nach ihrem Zusammenhange, also den Sinn der Darstellung, vollständig und rein zu vermitteln. Die besondern Bedingungen sind in dieser Beziehung Klarheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit und ordnungsmäßige Haltung. Wenn gleich diese Forderung dem poetischen Style keinesweges fremd ist und seyn darf; so braucht sie doch bei demselben nicht so sehr ihrer selbst wegen angestrebt und mit solcher Entschiedenheit verwirklicht zu werden, als bei der Prosa, welche ihrer Natur nach auf logischer Haltung beruhet. Der logischen Vollkommenheit widerstrebt das Schwankende, welches in der Unbestimmtheit, Unangemessenheit und Ungleichheit des Sprachausdrucks kund wird; ebenso das Zufällige, dessen Charakter sich in der Unsicherheit sowohl des ganzen Tons, als auch des Gebrauchs der Sprachformen, der syntaktischen Gesetze, namentlich der Wort- und Zeitfolge, verräth; endlich die Verworrenheit, die freilich zunächst die Gedankenentwickelung selbst betrifft, aber auch als stylistischer Mangel insofern betrachtet werden kann, als durch unsteten Wortgebrauch, durch unterbrochene Satzverbindungen und Nichtdurchführung eines ordnungsmäßigen Satzverhältnisses der Sinn des Inhalts getrübt werden kann.

c) Aesthetische Vollkommenheit. Sie besteht in denjenigen Eigenschaften, welche auf dem Grunde der vorhin entwickelten die Schönheit des Styls vorzugsweise

bedingen. Dahin gehört nun zunächst die Gediegenheit. Wie sehr auch diese Eigenschaft von dem Gehalte abhängen mag; so ist sie doch auch reinstylistisch zu berücksichtigen. In dieser Beziehung fordert sie einerseits ein bestimmtes, wohl bezeichnetes Gepräge des Ausdrucks, welches theils von der Wahl einzelner Wörter, theils von der Konstruktion der Sätze und der ganzen Anordnung des Ausdrucks hervorgebracht werden kann; andererseits aber auch eine weise Mäßigung und Begrenzung sowohl in den Worten überhaupt, als auch in dem Gebrauche der veranschaulichenden Mittel, namentlich der Figuren. Eine weitere ästhetische Eigenschaft des Styls, welche mit der vorhergehenden zum Theil zusammenhängt, ist der Charakter. Derselbe beweiset sich in dem mit Geschmack hervortretenden Ausdrucke der persönlichen Eigenthümlichkeit des Verfassers und bestimmt gleichsam das herrschende Kolorit des Ganzen. Bald ist es eine natürliche, bündige, die Entschiedenheit der Persönlichkeit bezeichnende Kürze, bald eine geschmackvolle Umständlichkeit; hier eine mehr von der Phantasie getragene malerische Lebendigkeit, dort eine vorzüglich auf plastischer Abgeschlossenheit und Harmonie beruhende Haltung, wodurch jenes Kolorit und damit der Charakter des Styls vermittelt wird. Sehr leicht macht sich indeß unter der Firma jener Eigenschaft ein Falsches geltend, nämlich das Manierirte und Gesuchte. Beide Fehler zeigen sich da, wo die Absichtlichkeit an die Stelle der Natur oder gediegener Bildung tritt. Ferner gehört zur ästhetischen Vollkommenheit eines prosaisch-schönen Styls die Feinheit (urbanitas), deren Bedeutung sich darin kund giebt, daß der Sprauchausdruck höhere gesellige Bildung, geschmackvolle Auswahl der Redensweisen, eine ungezwungene Erhebung über das Gewöhnliche und bei aller Kraft doch die Rücksicht auf das Schickliche

abspiegelt. — Als besondere ästhetische Eigenschaft des Styls kann auch die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks (proprietas dictionis) angesehn werden. Sie beruhet darin, daß für besondere Gegenstände, Verhältnisse und Gelegenheiten nicht die allgemeinen gangbaren Ausdrücke gebraucht werden, sondern diejenigen, welche durch genauere Unterscheidung der Sache und ihrer Beziehung zur Sprache als vorzugsweise bezeichnend von dem gebildeten Sprachgebrauche für irgend eine Art von Dingen bestimmt worden sind. Streng genommen ist diese Eigenschaft indeß bereits in der vorhergehenden, der Feinheit, enthalten. — Endlich gehört noch zur ästhetischen Vollkommenheit des prosaischen Styls die Gleichförmigkeit in der Darstellung, deren Wesen darin beruhet, daß ein Grundcharakter das Ganze bezeichnet, sowohl in Absicht auf den Ton, als die ganze Weise des Ausdrucks.

Als Fehler gegen die ästhetische Vollkommenheit des prosaischen Styls sind hervorzuheben die Flachheit, welche in dem Mangel bestimmter Haltung und in charakterloser Allgemeinheit besteht; ebenso die Gemeinheit (Idiotismus), die sich in dem Gebrauche eines solchen Ausdruckes bekundet, der nur dem niedrigen Lebenskreise angehört und unter der Würde des zu behandelnden Gegenstandes bleibt. Nur da, wo die Sache selbst jene Art gestattet und durch dieselbe eine eigenthümliche Kraft und Anschaulichkeit bewirkt wird, hört der Idiotismus auf, ästhetisch fehlerhaft zu seyn. Jedoch wird sich auch hier immer noch die ästhetische Forderung geltend machen, daß bei dem Gebrauche des Gemeinen die geistlose Plattheit entfernt gehalten werde. — Ein weiterer Fehler ist die Unlauterkeit des Styls. (Κοινισμος nach Quintilian. Inst. orat. l. VIII. c. 3.). Dieselbe zeigt sich darin, daß man ohne hinlänglichen, in der Sache selbst oder dem

Stande der Sprachbildung gelegenen Grund in einer und derselben Darstellung verschiedene Dialekte, sprachliche Tonarten, prosaische und poetische Weisen, Ausdrücke aus verschiedenen Zeiten, Eigenthümlichkeiten mehrerer Schriftsteller willkührlich-bunt und zufällig durcheinander mischt.— Ebenso die Regellosigkeit, welche sich dadurch bemerklich macht, daß der Ausdruck ohne bestimmte Verhältnißmäßigkeit und Ordnung, ohne Rücksicht auf grammatische und logische Gesetze nach bloßer Laune und Phantasie gegeben wird. — Endlich kann auch noch die unedle Derbheit (der Kynismus) als Fehler gegen die ästhetische Vollkommenheit des Prosastyls betrachtet werden. Ihr Charakter beweiset sich bald in absichtlicher, bald in natürlicher Nachlässigkeit rücksichtlich der wohlbegründeten Anforderungen des gebildeten geselligen Tons. Wenn der Idiotismus hier und da gerechtfertiget werden kann; so bleibt der eigentliche Kynismus stets ästhetisch verwerflich. Er ist indeß wohl zu unterscheiden von der ästhetischen Nachlässigkeit (grata negligentia), welche nur ein freierer, dabei geistreicher, dem Wesen nach jedoch regelmäßiger stylistischer Sprachgebrauch ist.

§. 269.

Neben der Eleganz gehört noch die Anschaulichkeit zum Wesen des prosaisch-schönen Styls. Im Allgemeinen aber begreift diese Eigenschaft Alles, wodurch die prosaische Sprache eine lebendig-konkrete Gestalt gewinnen kann, mithin dasjenige, was die älteren Rhetoren mit dem Ausdrucke ornatus bezeichneten *).

---

*) Namentlich Quintilian, z. B. Inst. orat. l. VIII. c. 5. Venio nunc ad ornatum. — Bald darauf stellt er dafür das allgemeine Gesetz auf: Sed hic ornatus virilis, fortis et sanc-

Anm. Auch über die Anschaulichkeit des sprachlichen Kunststyls ist das Allgemeinere und Gemeinschaftliche bereits oben angedeutet worden. (§. 106 ff.). In dem Folgenden können daher theils nur die näheren Anwendungen des dort Vorgetragenen auf die schöne Prosa nachgewiesen, theils bloß einige wenige, rein prosaische Forderungen hinzugefügt werden.

§. 270.

Die Anschaulichkeit des prosaischen Styls kann nun durch mehrfache Mittel erwirkt werden.

a) Durch den angemessenen Gebrauch der Figuren. Ueber Bedeutung und Verschiedenheit derselben ist bereits oben das Nöthigste bemerkt worden. (§. 106 ff.). Hier ist sogleich die dort aufgestellte Unterscheidung in unbildliche und bildliche Figuren festzuhalten, und die Regel anzuerkennen, daß im Allgemeinen bei der Prosa mehr die unbildlichen als bildlichen Figuren Anwendung finden müssen. Der Grund davon liegt in der Eigenthümlichkeit der Prosa selbst. Die bildlichen Figuren sind damit natürlich von dem prosaischen Style nicht ausgeschlossen, vielmehr werden sie oft die prosaisch-ästhetische Wirkung ausnehmend fördern können; nur muß dabei die Vorschrift nicht unbeachtet bleiben, daß sie nicht auf Kosten der Wahrheit, der einfach-gehaltenen Schönheit, des eigentlich geistigen Interesses, überhaupt nicht zum Nachtheile des ruhigen Gedankens gebraucht werden. Außerdem müssen noch folgende Punkte in der Anwendung der Figuren überhaupt zur Beachtung empfohlen werden.

Man vermeide das Uebermaß. — Man suche die figürliche Rede nie ihrer selbstwegen, sondern beziehe

---

tus sit, nec effeminatam levitatem, nec fuco eminentem colorem amet; sanguine et viribus nit eat.

sie stets auf die Sache; beim Gegentheile entsteht unästhetische Wortrednerei. — Man berücksichtige das Schickliche und Geziemende sowohl in Absicht auf die Figur selbst, als auch auf Personen, Zeit, Ort und Gegenstand. Namentlich muß bei den bildlichen Figuren (§. 111.) darauf gesehen werden, daß die Beziehungen nicht zu fern liegen, und die Bildlichkeit nicht nur an und für sich, sondern auch rücksichtlich der Größenverschiedenheit passend sey. (So würde es an und für sich unpassend seyn, den Donner die Trompete Gottes zu nennen; gegen das angemessene Größenverhältniß aber würde es verstoßen, wenn man die Berge mit dem Ausdrucke Warzen der Erde bezeichnen wollte). Auch muß eine gehörige Durchführung statt finden, dabei jedoch zuweite Ausdehnung vermieden werden. Vorzüglich aber soll der Zweck der figürlichen Rede, nämlich Individualisirung und Veranschaulichung der Darstellung, Augenmerk bleiben, indem oft durch falsche oder unklare Figürlichkeit gerade das Gegentheil bewirkt wird.

b) Durch die stylistische Harmonie, welche indeß von der metrischen wohl zu unterscheiden ist. Dieselbe beruhet in der freien Verhältnißmäßigkeit der verschiedenen Bestandtheile einer prosaisch-sprachlichen Darstellung. Sie bietet zwei besondere Seiten, nämlich den Wohlbau und Wohlklang. Dieser setzt jenen voraus. Es hat aber der Wohlbau sein Wesen in einem wohlgefälligen Ebenmaße der stylistischen Bestandtheile aus dem Gesichtspunkte der Form. Dreierlei kommt hier in Berücksichtigung, nämlich das Ebenmaß in den einzelnen Wörtern, insofern sie sich zu einem Satze zusammenbilden, das in den Gliedern der Sätze, endlich jenes in den Sätzen, insofern sie zusammen ein stylistisches Ganze ausmachen. Die einzelnen Wörter angehend, muß darauf

gesehen werden, daß einsylbige, vielsylbige und gleichvielsylbige sich nicht unmittelbar in zu großer Zahl einander folgen, wodurch nicht allein der Gang schwerfällig wird, sondern auch unharmonische Einförmigkeit entsteht. In Absicht auf den innern Bau der Sätze muß zunächst unterschieden werden zwischen einfachen und zusammengesetzten oder periodischen Sätzen. Jene sind da, wo ein Satz bloß einzelne Wörter zu seinen Bestandtheilen hat, so daß die Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat sich ohne Beziehung auf andere Sätze vollständig abschließt. Bei einfachen Sätzen kommt es vorzüglich auf das Ebenmaß und die wohlgefällige Stellung der einzelnen Wörter an, welche hier allein als Glieder eines kleinern Ganzen die harmonischen Beziehungen tragen, während bei Perioden wirkliche Sätze die Glieder bilden, und die Harmonie von den einzelnen Wörtern mehr auf diese übergeht. Eine Hauptregel bei einfachen Sätzen ist die, daß man nur natürlich-einfache, in sich abgeschlossene Gedanken durch sie darstelle. Die Perioden haben das Eigenthümliche, daß in ihnen sich mehrere von einander abhängige Sätze, welche daher nicht selbstständig, sondern nur Glieder eines Ganzen sind, zu einer bestimmten Einheit verbinden. Bei der Periode wird daher die Beziehung zwischen den Theilen des Hauptgedankens durch mehrere in einandergreifende Sätze vermittelt *). In diesen vermittelnden Sätzen wird bald die Ursache und Bedingung, bald Zeit und Ort, bald Vergleichung und Gegensatz oder ähnliche Dinge

---

*) Λεγω δε περιοδον λεξιν ἐχουσαν ἀρχην και τελευτην αὐτην καθ' αὐτην και μεγεθος εὐσυνοπτον. *Arist.* Rhet. l. III. c. 8. — (Periodus) est oratio in quodam quasi orbe inclusa procurrens, quoad persistat in singulis perfectis absolutisque sententiis. *Cicero.*

ausgedrückt. Jede vollendete Periode besteht aus einem Voder- und Nachsatze, welche beide wiederum Zwischensätze (Parenthesen) aufnehmen können. Je nach der Beschaffenheit des Inhalts der vermittelnden Sätze wird eine Periode, ein kausaler, bedingter, konsekutiver, koncessiver, disjunktiver, adversativer Satz u. s. w. seyn. Aus dem Standpunkte des Baues ist Hauptregel, daß eine Periode ihrer Anlage nach sich vollende, also weder zu früh abbreche, noch sich zu lang ausdehne, weil dort die Erwartung des Lesers oder Hörers getäuscht, hier aber die Spannung desselben ermüdet wird, daß eine Periode in ihren Gliedern Verhältnißmäßigkeit habe, welche jedoch nicht allein nach der Länge, sondern auch nach der innern Bedeutsamkeit der Glieder bemessen werden muß; daß nicht durch zu große Häufung der Glieder die leichte Wahrnehmung der Verhältnißmäßigkeit gehindert und durch Vieltheiligkeit die abgeschlossene Einheit gestört werde. Zu dem stylistischen Wohlbau gehört drittens auch noch die gehörige Verhältnißmäßigkeit in der Verbindung der Sätze selbst zu einem stylistischen Ganzen. Hierbei ist vor Allem darauf zu sehen, daß ein freier Wechsel zwischen längern und kürzern Sätzen statt finde, welcher natürlich wiederum in seiner besondern Art von den Gedanken und ihrem innern Zusammenhange bedingt wird. Für alle drei Punkte aber gilt die gemeinschaftliche Regel, daß die Anordnung des Styls in Absicht auf den Wohlbau ohne pedantische Absichtlichkeit seyn müsse und nicht in wirklich metrische Bestimmtheit übergehen dürfe. (Von der grammatischen und ästhetischen Periodirung; Unterschied beider. Von der zerschnittenen und periodischen Schreibart weiter unten).

Der Wohlklang als die andere Seite der stylistischen Harmonie ist dadurch von dem Wohlbaue wesentlich ver-

schieden, daß er sich auf das hörbare Verhältniß in dem Sprachausdrucke bezieht, indeß der Wohlbau blos das formelle betrifft. Er ist demnach im Allgemeinen zu erklären, als das wohlgefällige Tonverhältniß in den stylistischen Bestandtheilen. Wie bereits angedeutet worden, setzt der Wohlklang den Wohlbau voraus. Auch der Wohlklang bildet sich theils aus einzelnen Wörtern, theils aus dem Baue der Sätze, theils aus deren Verhältnissen zu einander. Die hauptsächlichern Punkte beschränken sich auf Folgendes. In Absicht auf die einzelnen Wörter kommt außer dem, was bereits aus dem Gesichtspunkte des Wohlbaues bemerkt worden, im Besondern noch Vieles darauf an, daß sie an sich selbst den betreffenden, durch sie zu bezeichnenden Gegenständen, wo solches möglich ist und die Anschaulichkeit fördern kann, in ihrem Tonausdrucke entsprechen, daß nicht zu viele konsonantreiche Wörter dicht aufeinander folgen, daß in der Zusammensetzung und Folge derselben keine Härten statt finden, daß nicht zu viele gleichklingenden Wörter sich häufen u. s. w. Für den Satzbau gilt aus dem Gesichtspunkte des Wohlklangs als erste Regel, daß die Gliederung sich musikalisch hebe und senke und, wo die Sätze länger sind, von angemessene Einschnitten und Ruhepunkten wohlgefällig getragen werde; daß eine gewisse Fülle und Rundung in dem Ganzen des Satzes herrsche und der Schlußfall sich volltönig charakterisire. Was indeß den Letztern angeht; so wird das Maß und die Beschaffenheit desselben in vieler Hinsicht von der Folge der Sätze selbst und deren Verbindung zum Ganzen abhängig erscheinen müssen. Es ist also dabei auch namentlich auf das Anfangswort des nächstfolgenden Satzes und Aehnliches Rücksicht zu nehmen. In Beziehung auf das stylistische Ganze wird unter Berücksichtigung der jedesmaligen Eigenthümlichkeit des In-

halts, somit auch des stylistischen Grundcharakters, wohl zu beachten seyn, daß durch freies, taktähnliches Entwickeln und Fortschreiten in der Gegenseitigkeit der Sätze Mannichfaltigkeit und eine Art rhythmische Wohlbewegung entstehe, welche jedoch ebenso sehr, wie das Verhältniß zwischen den einzelnen Wörtern von der metrischen Gebundenheit und Regelmäßigkeit entfernt bleiben muß *). Ueberhaupt ist hier, wie beim Wohlbaue, die Bemerkung nicht unbeachtet zu lassen, daß jedes pedantische Streben und alles absichtliche Suchen den bezielten ästhetischen Effekt mehr hindert als fördert. In jener angedeuteten musikalischen Geltungung der Sätze nun, sowie in der ungebundenen Wohlbewegung beruhet der sogenannte oratorische Numerus **), welcher, obwohl der Rede im engern Sinne vorzugsweise eignend, doch in jeder prosaisch-schönen Darstellung bemerkbar seyn muß. Ihm widerstrebt das Schleppende, das Holprige und die Eintönigkeit.

Anm. Erinnerung an die Anschaulichkeit, welche durch den Reichthum des Ausdrucks erwirkt werden kann, oder an den sogenannten ornatus e copia. Derselbe kann nicht als allgemeines stylistisches Veranschaulichungsmittel gelten, sondern findet seine Bedeutung nur bei der eigentlichen rednerischen (oratorischen) Prosa. Er beruhet hauptsächlich in dem geschickten Gebrauche der synonymen Wörter und verschiedenen Konstruktionsweisen, desgleichen in der wohlberechneten Durchführung desselben Gedankens in mehreren, ziemlich gleichbedeutenden Phrasen, welche indeß, aller Aehnlichkeit ungeachtet, doch immer etwas Anderes sagen und beleuchtende Nebenvorstellungen ausdrücken müssen. — Fehler gegen diesen

---

*) Ρυθμον δει ἐχειν τον λογον, μετρον δε μη. *Arist.* Rhet. l. III. c. 8.

**) Ευρυθμος λεξις, nach *Arist.* l. c.

ornatus e copia ſind die Tautologien, der Gallimathias, die Ueberladung.

2. Ueber die möglichen allgemeinen Arten des ſchönen Proſaſtyls (genera dicendi).

§. 271.

Der Sprachſtyl iſt die ſprachliche Darſtellungsweiſe des Vorgeſtellten. Er kann nicht ſchlechthin allgemein ſeyn, ſondern ändert ſich ab je nach den darzuſtellenden Gegenſtänden, den Zwecken, der perſönlichen Eigenthümlichkeit des Verfaſſers und Aehnlichem. Daß ſich der Styl nach allen dieſen möglichen, ſubjektiven und objektiven Beziehungen in's Unbeſtimmte abändern könne, begreift ſich leicht. Nichts deſto weniger laſſen ſich doch gewiſſe Punkte hervorheben, welche eine allgemeine Unterſcheidung des proſaiſchen Styls geſtatten.

§. 272.

Zunächſt bietet die Beſchaffenheit der Sätze ſelbſt einen Geſichtspunkt der Unterſcheidung. Es kann nämlich ein ſtyliſtiſches Ganze entweder vorzugsweiſe aus einfachen, oder aus zuſammengeſetzten Sätzen (Perioden) beſtehen, oder ohne entſchiedenes Vorwalten der Einen und Andern aus beiden gleichmäßig. Im erſteren Falle entſteht der zerſchnittene (inciſe), im andern der periodiſche, im dritten der gemiſchte Styl.

§. 273.

Der zerſchnittene Styl (le style coupé). Seine Eigenthümlichkeit beruhet darin, daß eine proſaiſch-ſprachliche Darſtellung vorzugsweiſe aus kürzern, für ſich ſelbſtſtändigen, ſomit einfachen Sätzen gebildet iſt, oder

aus solchen längern, deren Glieder von einander unabhängig sind und einen abgeschlossenen Gedanken für sich angemessen und vollständig ausdrücken. Hauptsächlichste Erfordernisse für diese Schreibart aus dem ästhetischen Gesichtspunkte sind natürliche Kürze, wirkliche Bedeutsamkeit jedes Satzes, wirksame Nebeneinanderstellung, freie, gefällige, rasche Folge, gehörige Motivirung ihres Gebrauchs von Seiten des Gegenstandes. Ohne diese Eigenschaften artet der zerschnittene Styl leicht in das Manierirte und Gesuchte aus. Er ist seiner Natur nach nur da ästhetisch-wirksam anzuwenden, wo der Inhalt entweder rasche Entwickelung, Lebendigkeit, augenblickliche Eindringlichkeit der Darstellung fordert, oder leichte Andeutungen, gefälliges Spiel, überraschende Anschaulichkeit im Ausdrucke wünschen läßt. Darum paßt er vorzüglich für Darstellungen von Gemüthsbewegungen, für konversatorische Prosa, namentlich für das gewöhnliche Gespräch und fast durchgängig für den Brief. Auch kleinere, leichte Erzählungen, kurze Anreden, ermunternde, strafende, ermahnende Zusprüche nehmen am zweckmäßigsten jene stylistische Weise an. Ueberhaupt aber eignet dieselbe nur für Gegenstände von geringerem Umfange; bei längern Vorträgen wird er leicht ermüdend und einförmig.

§. 274.

Der periodische Styl. Er charakterisirt sich dadurch, daß er nicht nur größten Theils aus periodischen Sätzen besteht, sondern auch umfassendere Gedanken darstellt, überhaupt voller, reichhaltiger, numeröser und von langsamerer Bewegung ist. Er erscheint daher gleichsam als ein stetig-fortlaufendes, in sich verschlungenes stylistisches Ganze. Ueber den Wohlbau der Perioden ist bereits das Nöthigste bemerkt worden (§. 270). Darin

liegt nun auch das Wesentlichste, was von der Schönheit des periodischen Styls zu sagen ist. Als besondere Eigenschaften können noch hervorgehoben werden lichtvolle Anordnung in der Folge der Perioden, ungezwungener Wechsel zwischen längern und kürzern, überhaupt freie Abstufung und Mannichfaltigkeit nach Ausdehnung und Form, natürlicher Uebergang und gefällige Verschlingung, numeröse Fortbewegung. Der periodische Styl eignet vorzüglich denjenigen Gegenständen, welche ein ruhiges, zusammenhängendes und fortschreitendes Denken erfordern, also den wissenschaftlich untersuchenden, beweisführenden Vorträgen, namentlich den philosophischen Abhandlungen, außerdem allen denjenigen Darstellungen, die eine gewisse Würde, einen gehaltenen Ernst und feierlichen Nachdruck in sich aufnehmen müssen, wie z. B. die eigentlichen Reden. Wo das Gespräch und der Brief die Darstellungsformen für betrachtende und wissenschaftlich untersuchende Gedankenbewegung bilden, gestatten auch sie die periodische Schreibart, obwohl dieselbe hier nie in die langsam gehaltene Ausdehnung des sich schlechthin dogmatisch darlegenden Vortrags übergehen sollte.

§. 274.

Der gemischte Styl. Derselbe besteht in einer gleichmäßigen Vertheilung einfacher und periodischer Sätze, so daß ein eigenthümlich gehaltener Charakter entsteht. Hierbei ist nun vor Allem darauf zu achten, daß keine unorganische Mengerei stattfinde, sondern die Verbindung, der Gedankenentwickelung angemessen, leicht und natürlich erscheine. Die Gleichmäßigkeit der Vertheilung beruhet daher auch keineswegs in einem abgemessenen Wechsel einfacher und periodischer Sätze, sondern darin, daß überhaupt nur ein gewisses Gleichgewicht, welches von

jenem Wechsel getragen wird, das stylistische Ganze charakteristisch bezeichnet. Es eignet sich aber der gemischte Styl vorzugsweise für geschichtliche Werke und Abhandlungen, für populäre Vorträge wissenschaftlicher Gegenstände, für naturgeschichtliche und ähnliche Darstellungen, Reisebeschreibungen u. s. w.

§. 275.

Ein anderer Gesichtspunkt für die Eintheilung des Styls bietet sich in der möglichen Verschiedenheit seines Gesammtcharakters. Hierdurch entstehen die vorzugsweise sogenannten Schreibarten (genera dicendi). Da hier nun gerade alle diejenigen Umstände und Beziehungen, wodurch eine Darstellungsweise sich eigenthümlich ausprägen mag, ihre Wirksamkeit äußern können; so zeigt sich leicht, daß eine scharfbegrenzende und durchaus bestimmte Eintheilung nicht wohl möglich ist. Es wird daher nur das Allgemeinste, insofern es sich als ein gemeinschaftlich-charakteristisches bietet, aufgefaßt und als Grundlage der Unterscheidung genommen werden müssen. Demgemäß verdient nun die alte Eintheilung der Schreibart in die niedere, höhere und mittlere beibehalten zu werden.

Anm. Historische Andeutungen. Demetrius. Hermogenes. Cicero. Quintilian.

§. 276.

Niedere oder einfache Schreibart. (Genus dicendi tenue, submissum, subtile etc. *ἰσχνον*). Ihr Grundcharakter ist die freie Nachbildung der gewöhnlichen gebildeten Ausdrucksweise. Im Besondern wird sie durch folgende Eigenschaften bezeichnet. Vor Allem eignet ihr ruhige, natürliche Haltung und damit höchstmögliche Eigenthümlichkeit (d. h. hier Unbildlichkeit) des Ausdrucks. Sie muß ihr Leben in der Selbstständigkeit ihres Wesens, in

der Freiheit, womit sie sich dem Gedanken gefällig und biegsam anschließt, finden, nicht aber in außerordentlichen und äußern Mitteln. Sie enthält sich daher im Allgemeinen der sinnlichen Veranschaulichung, des rednerischen Schmucks, der reichen Fülle, ist im Gebrauche der figürlichen Belebungs- und Verschönerungsmittel bescheiden und vorsichtig. Reinheit, Einfachheit, Deutlichkeit, Bildung werden von ihr vorzugsweise erwartet. Ihr gehört besonders der gemischte Styl an (§. 274.); und gerade in der lebendig-gehaltenen Verbindung der einfachen und periodischen Sätze beruhet Einer ihrer möglichen hauptsächlichsten Vorzüge, obwohl auch der eigentlich periodische Styl ihr nicht widerstrebt. Sie ist des rein klassischen Gepräges vorzugsweise fähig, indem sich dieses am natürlichsten an das Einfach-Schöne knüpft. Sie fordert von dem Darsteller helles Denken, Klarheit und Uebersicht der Begriffe, geläuterten Geschmack, gediegene geistige Bildung, Kenntniß der Sprache, besonders ihres eigenthümlichen Charakters und innern reinen Wesens, Bekanntschaft mit dem höheren geselligen Tone u. s. w. Fehler, in welche diese Schreibart leicht verfällt, sind Kälte, Trockenheit, das Nüchterne, die Kraftlosigkeit und Steifheit. Uebrigens paßt sie vorzüglich für den Lehrvortrag und die gesellige Prosa, z. B. den Brief, die Erzählung u. s. w.

§. 277.

Die höhere Schreibart (g. dic. sublime, ἄδρον). Sie besteht in der Erhabenheit des Sprachausdrucks und wird von der Größe, Kraft und Würde der darzustellenden Gegenstände natürlich bedingt. Ihre hauptsächlichsten Eigenschaften sind Größe und Adel des Ausdrucks sowohl in Absicht auf einzelne Wörter, als auf ganze Redensarten, volltönende und bedeutsame Wortzusammensetzungen,

Gebrauch edler Figuren, eine gewisse Kühnheit sowohl in dieser Hinsicht, als auch in der Konstruktion, Nachdruck und Numerosität. Diese und ähnliche Eigenschaften können nun wieder in verschiedener Weise erscheinen. Bald zeigen sie sich in edler, großartiger Einfachheit des Ausdrucks, bald in oratorischer Fülle und Pracht; hier in der Gewalt der überraschenden Folge kurzer, einfacher Sätze, dort in dem Reichthume und Rhythmus der feierlich sich entwickelnden Periode. Die Motive hierfür sind im Inhalte, Zwecke und andern wesentlichen Beziehungen gelegen. Die Gegenstände, denen dieser Styl eignet, sind neue, würdevolle, erhabene Gedanken, mächtige Gemüthsbewegungen, gesteigerte Lebendigkeit der Einbildungskraft; ihr Gebiet ist daher vorzugsweise das eigentlich rednerische. — Uebrigens artet auch die erhabene Schreibart sehr leicht in eigenthümliche Fehler aus. Zu diesen gehört der Schwulst. Nichtssagende hochtönende Wörter, pathetische leere Phrasen, übermäßiger Gebrauch der Figuren, Haschen nach kühnen, dithyrambischen Formen und Aehnliches bezeichnet den Schwulst der Schreibart. Mangel an Geist, an Kenntniß der Sache und an Geschmack, Streben nach unnatürlicher Größe und Erhabenheit sind die gewöhnlichsten Ursachen jener Ausartung. Auch der eigentliche Prunk widerstrebt der rein-ästhetischen Geltung der höheren Schreibart. Als überladene Veranschaulichung und übermäßige Ausschmückung schwächt er die künstlerische Wirkung des Gehalts wie der stylistischen Form, indem er vom Wesentlichen ableitet und ein Sinnlich-Aeußerliches an die Stelle des innern Lebens und seiner eigenthümlichen Bedeutung treten läßt.

§. 278.

Die mittlere Schreibart (g. d. mediocre, ἀνθηρον). Sie charakterisirt sich durch eine gegenseitige Mischung

und Beschränkung der niedern und höheren Schreibart, und hält insofern die Mitte zwischen Beiden. Ueber die niedere erhebt sie sich durch freieren Gebrauch der veranschaulichenden Mittel, durch größere Versinnlichung, durch reichere Fülle und lebhaftere Bewegung, nähert sich aber derselben durch gefällige Klarheit und leichtes, ruhiges Fortschreiten. Von der höheren Schreibart unterscheidet sie sich dadurch, daß sie mehr den Reiz der Darstellung anstrebt, als die Wirkung der Größe, Erhabenheit und Würde. Sie will durch Anmuth, durch helles, heiteres und blühendes Kolorit ästhetisch interessiren. Die figürliche Ausdrucksweise, namentlich die tropische, findet in ihrer gefälligern Bildlichkeit bei dieser Schreibart vorzügliche Anwendung. Dieselbe paßt für alle diejenigen Gegenstände, welche, ohne tiefere Untersuchung und Beweisführung hinlänglich klar und in der Mitte zwischen Wissenschaft und hoher Begeisterung gelegen, einer innigeren Theilnahme gewärtig seyn dürfen. Wo diese Theilnahme bloß auf der Art der Auffassung beruhet, wird der Reiz und die blühende Farbengebung in der Darstellung nicht minder in Anspruch zu nehmen seyn. Als leicht begängliche Fehler sind hier besonders zu vermeiden die bloße Sinnlichkeit des Reizes oder die sinnliche Ueppigkeit des Styls, die blütelnde Spielerei, die Wortredner ei und Sinnlosigkeit des Ausdrucks.

Anm. Ueber anderweitige Unterscheidungen des Styls. Historisch-kritische Bemerkungen. Z. B. die Eintheilung, welche sich bloß auf die Gegenstände der Darstellung stützt. Erinnerung an die Formen, welche Hermogenes in dem rhetorischen Buche De methodo apti dicendi generis [περι μεθοδου δεινοτητος] aufstellte; an die bekannte Eintheilung der Alten in das genus Atticum, Asiaticum und Rhodium Charakterisirung jedes Einzelnen. Diese Eintheilung ist nicht streng zu parallelisiren mit der gewöhnlichen,

eben dargestellten. Vergl. besonders Quintilian Instit. or. l XII. c. 10

§. 279.

Daß diese drei Arten des Styls nicht scharf von einander geschieden werden können, begreift sich leicht. Vielmehr sind mannichfaltige Uebergänge und Abstufungen möglich. Auch werden sie vielfach in einander übergehen können, je nachdem die Entwickelung eines Gegenstandes es mit sich bringt. Nur eine zufällige, weder vom Inhalte noch Zwecke begründete, geschmacklose und bunte Mischung ist ästhetisch durchaus zu verwerfen. Immer muß ein sprachlicher Vortrag, was er auch betreffen möge, in einer von diesen drei Arten, seinen stylistischen Grundton haben.

§. 280.

Anm. Ueber den Styl, namentlich den deutschen, sind außer den bereits oben §. 225. angeführten rhetorischen Schriften noch folgende Werke zu vergleichen.

J. G. Heineccius, Fundamenta styli cultioris. Lips. 1766. ed. 6.

J. C. Adelung, Ueber den deutschen Styl (Mehrere Aufl.).

Moritz, Vorlesungen über den Styl, fortgesetzt von Jenisch. Berlin, 1793 ff. 2 Bde.

K. Reinhardt, Erste Linien eines Entwurfs der Theorie und Literatur des deutschen Styls. Göttingen, 1796.

Wendel, Lehrbuch des d. Styls. Koburg, 1816.

Pölitz, System des d. Styls. 5 Bde. Lpg. 1814 (N. A.).

Desselben, Versuch einer Theorie des deutschen Styls. 1801.

Desselben, Lehrb. der deutschen prosaischen und rednerischen Schreibart. Halle, 1827.

Herling, Grundregeln des deutschen Styls oder der Periodenbau der deutschen Sprache. Frankfurt a. M., 1826.

Bürger, Theorie des d. Styls. Herausgeg. v. C. v. Reinhard. 1826.

Zweiter Abschnitt.

Besondere Rhetorik.

§. 281.

Gegenstand der besondern Rhetorik ist Entwickelung und Betrachtung der hauptsächlichsten Arten der Prosakunst. Sie hat also die Theorie der schönen Prosa oder der prosaischen Literatur nach deren besondern, wesentlich eigenthümlichen Richtungen darzustellen (§. 224.).

§. 282.

Die nächste Berücksichtigung erheischt nun die Eintheilung oder Klassifikation der Prosakunst. Fast noch mißlicher steht es hier um einen treffenden und zureichenden Unterscheidungsgrund als bei der Dichtkunst. Am füglichsten geht man von einem doppelten Gesichtspunkte aus, dem rein formellen und rein materiellen. Jener betrifft gewisse äußerliche Beziehungen der Form, in welcher ein sprachlich-prosaischer Vortrag erscheinen kann, ohne daß die innere Bedeutung oder das Wesen desselben dadurch bedingt wird; der andere dagegen betrifft das Wesen und Gegenständliche des Vortrags selbst und setzt in gewisser Hinsicht den formellen Gesichtspunkt voraus. Aus dem formellen Gesichtspunkte zertheilt sich die Prosa

A) In die akroamatische oder rein darstellende.
B) Die dialogische.

C) Die epistolographische.

Aus dem materiellen

A) in die sentimentale (Gefühlsprosa).

B) in die theoretische (Erkenntnißprosa).

C) in die oratorische (eigentliche Beredsamkeit).

D) in die historische.

E) in die negotiatorische (Geschäftsprosa). (Vgl. §§. 283 u. 292).

Verschiedenheit der Prosa aus dem rein formellen Gesichtspunkte.

§. 283.

Es giebt Formen der sprachlichen Darstellung sowohl in poetischer als prosaischer Hinsicht, welche in keinem wesentlichen und innerlich nothwendigen Zusammenhange mit einem fraglichen Inhalte stehen, sondern mehr oder minder in äußerlichen und zufälligen, wenn gleich erheblichen und bedeutsamen, Rücksichten ihren Grund haben und darum allgemeinern Charakter tragen. Im Gebiete der Prosa lassen sich drei solcher Formen hervorheben, nämlich die akroamatische, dialogische und epistolographische; je nachdem der Vortrag ununterbrochen ohne persönliche Anknüpfung fortgeht, also nur gegenständlich darstellend ist, oder sich gesprächsweise giebt, mithin persönlich-gegenseitig ist und mehr entwickelnd erscheint, oder sich an eine abwesende Person richtet und die mündliche Unterredung dadurch ersetzt.

A. Akroamatische Prosa.

§. 284.

Ihre wesentliche Grundeigenthümlichkeit beruhet, dem Angedeuteten nach, darin, daß der Vortrag, sich an

keine darstellende Subjektivität förmlich knüpfend, an und in dem Gegenstande ununterbrochen fortgeht und somit auch rein objektiv darstellend ist. Die akroamatische Prosa bildet sich in stetig fortschreitendem Gange gleichsam aus sich selbst hervor. Vom Standpunkte der ästhetischen Vollkommenheit lassen sich folgende Hauptforderungen an die akroamatische Prosa stellen.

1) Es walte in einem akroamatischen Vortrage strenge Folgehaltung in dem Fortschreiten der Darstellung. Diesem gemäß müssen sich die Sätze nach ihrem Zusammenhange bedingen, gegenseitig aufklären, sich einander tragen und in natürlicher Folge mit einander verbinden.

2) Der akroamatische Vortrag muß sich vorzugsweise durch Gleichmäßigkeit in der Gesammtgestalt und durch ein gefälliges Ebenmaß in den Sätzen auszeichnen. Hierdurch gewinnt er jene bestimmte Form, wodurch ein klarer Ueberblick des Ganzen vermittelt und die ästhetische Wirkung bedeutend gefördert wird. Diese Forderung der Gleichmäßigkeit und des Ebenmaßes findet ihr Motiv in dem Grundcharakter der akroamatischen Prosa. Derselbe ist rein darstellend; in der reinen Darstellung aber wird ein gleichsam schon fertiger Gedanke, ein als bereits abgeschlossen vorausgesetztes Vorstellungsganze dargelegt, und eben damit erhebt sich natürlich und unwillkürlich die Anforderung an eine gleichmäßig gehaltene Weise der Darstellung. Demgemäß nun darf diese nicht ohne inneren Grund aus einem Tone in den andern fallen, bald in einer Reihe kurzer Sätze, bald in langen, verwickelten Perioden vorschreiten; hier blühend, dort plötzlich wieder abstrakt und trocken erscheinen u. s. w.

3) Dem akroamatischen Vortrage muß besonders die Eigenschaft der Wohlbewegung zukommen. Die einzelnen Sätze müssen sich demnach leicht und natürlich an-

einander reihen, in lebendigem, ununterbrochenem Schritte die Darstellung weiter führen und durch ungezwungenes, numeröses Verhältniß die Wirkung des Wohlklangs hervorbringen.

4) Die akroamatische Prosa eignet sich vorzugsweise für diejenigen Gegenstände, welche entweder schon als entwickelt vorliegen (wie z. B. die Geschichte), oder doch unter bestimmten Voraussetzungen nur in dem ununterbrochenen Vortrage die erzielte intellektuelle oder praktische Wirkung thun.

B. Dialogische Prosa.

§. 285.

Ist der Grundcharakter der akroamatischen Prosa die ununterbrochen fortschreitende reine Darstellung; so beruhet jener der dialogischen auf dem von persönlich-gegenseitiger Theilnahme an der Darstellung bedingten Fortgange der Entwickelung eines Gedankens oder einer Vorstellungsreihe. Bei der akroamatischen Prosa wird daher von der darstellenden Persönlichkeit abgesehen, bei der dialogischen kommt dieselbe in bestimmte Berücksichtigung; dort wird der Inhalt als gleichsam abgeschlossen und objektiv fertig vorliegend vorausgesetzt, hier bildet er sich allererst während der Darstellung. Im Allgemeinen besteht die dialogische Prosa in einer Folge abwechselnder, und unmittelbar gegenseitiger Gedankenmittheilung zwischen mehreren Personen in ungebundener Sprache.

Anm. Ueber den poetischen und prosaischen Dialog. Beide sind dem Grundwesen nach sich gleich. Jener betrifft eine ideale Wirklichkeit, dieser die rein gegebene und deren Wahrheit.

§. 286.

Die allgemeinen Regeln und Eigenschaften des prosaischen Dialogs lassen sich in folgenden Punkten hervorheben.

1) Er muß vor Allem natürlich seyn, d. h. einerseits die dem zu entwickelnden Gegenstande entsprechende Wirklichkeit in Ausdruck und Fortgange berückchsichtigen, andererseits den Charakter der wirklichen Unterredung an sich tragen.

2) Eben daher darf derselbe nicht in erhabener und sinnlich-geschmückter Rede erscheinen, noch in steifgehaltenem, streng abgemessenem Gange sich fortbewegen. Wie die Beschaffenheit des Gegenstandes, die Lage und Stimmung der theilnehmenden Personen es mit sich bringt, soll Ausdruck und Entwickelung der Regel nach in gewöhnlicher, leichter, den Schein der Nachlässigkeit und Augenblicklichkeit tragender Weise sich geben.

3) Jener Natürlichkeit ungeachtet darf doch der Ausdruck sich oft über das Gewöhnliche erheben, wofern der darzustellende Gegenstand oder der Gang der Entwickelung selbst solches veranlaßt; allein diese Erhebung muß wiederum natürlich gehalten seyn und darf nicht in phraseologischen Prunk und überspannte Gesuchtheit ausarten. Eben so muß die Darstellung bei aller scheinbaren Nachlässigkeit und Absichtslosigkeit doch den Charakter der Kunst tragen, also Richtigkeit, Geschmack, Sorgfalt in Wahl und Verbindung des Ausdrucks, Bildung und Feinheit in der ganzen Anordnung beweisen.

4) Der Dialog muß, ohne immer rein dramatisch zu seyn, doch stets eine gewisse dramatische Lebendigkeit und gegenwärtige Unmittelbarkeit haben. Hierzu nun wird namentlich erfordert elementarische Anknüpfung der Darstellung; successives Erweitern; allmähliges, im Fort-

gange und durch die Entwickelung des Gesprächs selbst veranlaßtes Forterzeugen der Vorstellungen; wirklich innerliches Ineinandergreifen der Wechselreden; Anknüpfung derselben an mancherlei bezügliche Umstände, wodurch die Gedankenentwickelung Licht und Verständlichkeit, das Ganze besonders Leben und dramatische Gegenwart gewinnen kann; endlich wirkliche Motivirung der Reden und Gegenreden der theilnehmenden Personen.

5) Bei aller Vielseitigkeit der Beziehungen, welche ein Gespräch in seiner Entwickelung aufnehmen kann, muß dasselbe indeß wirkliche Weitschweifigkeit vermeiden, welche bei ihm so leicht entsteht und von dem Herübernehmen zuvieler unwesentlichen Kleinigkeiten, dem Gebrauche unnützer Worte und Redensarten und dem Mangel an Motivirung veranlaßt zu werden pflegt.

6) Darum wird aber auch beim Gespräche vor Allem eine vollständige Bekanntschaft mit dem Stoffe, freie Herrschaft über denselben und seine Beziehungen, Gewandtheit der Bewegung in demjenigen Kreise, welchem der Gegenstand oder das Gespräch überhaupt angehört, psychologische Erfahrung und Einsicht rücksichtlich der Ideen-Entwickelung und Verbindung, endlich große Vertrautheit mit der Sprache und Fertigkeit in deren Gebrauche vorausgesetzt.

7) Da jedes Gespräch von mehreren Personen getragen wird; so wird die Forderung nicht zurückgewiesen werden können, einerseits, daß die mitredenden Personen einen mehr oder minder bestimmten, dabei verschiedenen Charakter tragen, andererseits, daß sie diesem Charakter treu und angemessen reden. Ohne das Erstere geht die wahre Natur des Gesprächs verloren, die Mehrheit der Personen wäre bloß scheinbar, in der That aber würde nur eine reden, damit auch die wirkliche Mehrseitigkeit

des Vortrags aufhöre; ohne das Andere würde Mißverständniß, unästhetische Haltungslosigkeit und unmotivirte Ideenentwickelung entstehen müssen.

8) Aus der letztern Forderung ergiebt sich nun noch diese, daß man nämlich für das schriftliche (nachgeahmte) Gespräch nur einen solchen Stoff nehmen dürfe, der sich aus verschiedenen Gesichtspunkten auffassen und betrachten läßt, der subjektive Ansichten gestattet und durch den Austausch derselben entwickelt, berichtiget und seiner Geltung nach dargestellt werden kann.

§. 287.

Man kann mehrere Arten des Gesprächs unterscheiden. So das eigentlich dramatische, dessen Gegenstand die Entwickelung einer Handlung ist, wobei also diese als Hauptzweck gilt; das theoretische, wo irgend eine Kenntniß, eine intellektuelle Verständigung Gegenstand ist; das konversatorische, bei dem augenblickliche Unterhaltung, gesellige Mittheilung den Zweck ausmacht; das Charakter-Gespräch, als dessen eigentliche Aufgabe Veranschaulichung und Schilderung der vorgeführten Personen durch ihre Reden angesehen werden muß. Bei dem dramatischen Gespräche ist Hauptforderung lebendig-gegenwärtiges und gerade durch die Wechselreden wohl motivirtes Fortschreiten der Handlung; das Wort dient hier der Handlung. Bei dem theoretischen kommt es vorzüglich auf die bedeutsame Verschiedenheit fruchtbarer Gesichtspunkte an, aus welchen der zu behandelnde Gegenstand betrachtet werden kann, desgleichen auf die allmählige mehrseitige Erörterung, also auch auf das successive Herbeiführen vollständiger Einsicht in die Sache; die Handlung dient hier der Belehrung. Das konversatorische Gespräch fordert vor Allem leichte Auffassung eines unter-

haltenden Stoffs, Erweckung und Belebung augenblicklicher Theilnahme, rasches Fortgehen mit Vermeidung tieferer Erschöpfung, gefällige Nachlässigkeit und höchst mögliche Ungezwungenheit in ganzem Tone und im Ausdrucke; bei ihm läßt sich Handlung und irgend ein anderweiter Zweck oft auf das Wirksamste gleich sehr berücksichtigen. Bei dem Charakter-Gespräche muß sich die Aufmerksamkeit vorzüglich auf bestimmte, charakteristische Einführung der redenden Personen richten, auf folgehaltige Durchführung und fortschreitende Veranschaulichung derselben den ersten Andeutungen gemäß, auf genaue Berücksichtigung aller Umstände, unter denen ein Charakter sich eigenthümlich-bestimmt bilden und darstellen kann, z. B. des Standes, Geschlechts, Alters, der Erziehung, Gesellschaft und Lebensart, des Temperaments und Schicksals, der Lage, in welcher die Personen gerade vorgeführt werden u. s. w. Bei historisch gegebenen Personen ist Hauptaugenmerk Festhaltung der geschichtlich bekannten Eigenthümlichkeit. Die Charakteristik soll sich weniger durch Erzählung und Schilderung, als durch wirklich subjektiv bedeutsame Reden darlegen. Je entschiedener die Gegenseitigkeit der Charaktere durch die Art des Ausdrucks, des Tons und der Ansicht hervortritt, desto mehr gewinnt das Gespräch an ästhetischer Bedeutung. Psychologische Kunde, Menschenkenntniß, scharfsinnige Beurtheilung einwirkender Umstände und lebendige Einbildungskraft sind ebensoviele nothwendige Eigenschaften zur wirksamen Darstellung solcher Gespräche. (Vgl. Thl. I. §. 196).

Anm. Ueber das sokratische Gespräch. Es bezieht sich vorzüglich auf das theoretische, indem bei ihm lebendig selbstständige Entwickelung und Erzeugung bestimmter Vorstellungen und Ansichten durch angemessene Fragen eigenster Zweck ist. — Ueber das Selbstgespräch.

§. 288.

Das Geschichtliche des prosaischen Gesprächs (abgesehn von dem prosaischen Dialoge in den Dramen) angehend, lassen sich im Gebiete desselben nur wenige ausgezeichnete Namen anführen. Aus der griech. Literatur verdient (mit Uebergehung des Alexamones von Teos und des Eleaten Zenon) erste Erwähnung Plato († 348). Charakteristik seiner philosophischen Gespräche. (Deutsch von Schleiermacher. Berlin, 1817. 2. Ausg. Unvollendet). Vergl. über dieselben Remarks on the life and writings of Plat. Edinb. 1760. Uebersetzt und mit Zusätzen versehen von Morgenstern. Lpzig., 1797. Geddes in dem 3. Bde der Berlier Sammlung vermischter Schriften. Zur Beförd. der sch. Wissensch. und Künste. Fr. Ast, Platon's Leben und Schriften. Lpzig., 1816. Damit ist zu vergleichen Fr. Thiersch in dem Wiener Jahrb. 1818. Bd. 3. S. 59 ff. und Socher, Ueber Platon's Schriften. München, 1820. — Aeschines (der Sokratiker) wird für den Verfasser mehrerer philosophischer Gespräche in sokratischer Weise gehalten. *Aeschinis* Socratici Dialogi tres. Ed. Fischeri. Lips. 1753. Ed. IV. Misn. 1788. — Auch werden einem Simones sokratisch-philosophische Gespräche beigelegt. *Simonis* Dialogi IV. Ex rec. *Boeckh.* Heidelb. 1810. Besondere Aufmerksamkeit in der griech. Literatur verdienen die Gespräche (meistens philosophisch-satyrischen Inhalts) des Lucian (im zweiten Jahr v. Chr.). Außer mehreren and. Ausgaben die Hemsterhuis-Gesner-Reitzische. Luciani opp. ex ed. Reitzii. Amst. 4 Voll. 4. 1743. Die Zweibrücker. Biponti 1789 seqq. 10 Voll. 8. Deutsch mit Anm. v. Wieland. Weimar, 1787 ff. 2 Bde. 8.

In der römischen Literatur hat Cicero († 711) das philosophische Gespräch versucht. Charakteristik desselben. Vergl. desfalls d. neue deutsch. Biblioth. d. sch. W. XVI. S. 216. —

Die neuere Literatur enthält viele Schriften in dialogischer Form. Zunächst sind unter den Italienern besonders zu erwähnen Macchiavelli († 1527) wegen seines dialogisch geschriebenen Werks über die Kriegskunst (Arte della guerra). G. B. Gelli († 1563). Sperone Speroni († 1588). Lucianisches Gespräch. Außer mehreren Andern z. B. Paruta, Casoni u. s. w. verdienen noch der ältere (Gasparo) Gozzi († 1786) und Algarotti († 1764), Letzterer wegen seiner berühmten Dialoge über die newtonische Optik (Il Neutonianismo per le Donne) besondere Auszeichnung. Unter den Franzosen sind zu nennen Fenelon († 1715). Dialogues des Morts. — Remond de St. Mard († 1754). Dialogues des Dieux. S. dessen Oeuvres T. I. wo sich zugleich eine Abhandlung über das Gespräch findet. (Discours sur le dialogue). Fontenelle († 1757). Dialogues des Morts. Gagliani († 1757). Dialogues sur le commerce des bles. J. J. Vernet († 1789). Dialogues Socratiques. Hemsterhuis (ein Niederländer † 1790). Musterhaft. Sophile ou de la philosophie. Aristée ou de la divinité. Voltaire († 1778). Dialogues et Entretiens philosophiques im 36. Bde. seiner Werke. Sonst auch noch in den übrigen Bänden. D'Alembert († 1789). Dialogue entre Descartes et Christine, Reine de Suède. — Unter den Engländern verdienen Erwähnung Shaftesbury († 1713). The Moralists, a Dialogue (in dessen Charactersisticks). Berkeley († 1752). Philosophische Gespräche. Three Dialogues between Hylas and Philonous. Ferner desselben

Alciphron, or the Minute Philosopher in seven Dialogues. — Harris († 1780). Philosophische Gespräch. Dialogues concerning Art and Happiness. Hurd. Moral and political Dialogues. Damit verbunden ist als Vorrede eine Abhandlung über das Gespräch (on the Manner of writing Dialogues). — Lyttelton († 1773). Dialogues of the Death. — Unter den Deutschen haben vor Andern Lessing (Ernst und Falk, über den Ursp. der Freimaurei. Auch in seinen Dramen ist er Meister im Dialog). Mendelssohn (Philosophische Gespräche. In dess. Philos. Schriften. Thl. I.). Wieland (In dessen sämmtl. Schriften z. B. Neue Göttergespräche; Gespräche in Elysium u. s. w.). Engel (So außer Anderm in seinem Philosophen für die Welt). Fr. H. Jakobi. (David Hume über den Glauben). Herder (Gott — einige Gespräche. Desgl. in der Zeitschrift Adrastea und in seinen zerstreuten Blättern). Solger (Erwin. Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst) in dieser Darstellungsweise Verdienste erworben. (Vgl. indeß, unten dritte Abth.).

C. Die epistolographische Prosa.

(Der Briefstyl).

§. 289.

Der Briefstyl hängt in seiner Eigenthümlichkeit von persönlichen Beziehungen ab. Er ist eben darum nicht rein gegenständlich darstellend, nicht akroamatisch, wenn gleich in ununterbrochenem Vortrage sich entwickelnd. Dagegen bildet er eine eigene und zwar formelle Art der prosaischen Darstellung, indem in seiner Weise viele, materiell verschiedene Gegenstände behandelt werden können.

§. 290.

Das Wesen des Briefs beruhet in der schriftlichen Mittheilung der Gedanken an abwesende Personen nach der Weise mündlicher Unterredung. Soll daher eine briefliche Form nicht bloß etwas schlechthin Aeußerliches seyn, sondern als ästhetisch-selbstständig und damit eigenthümlich bedingend und bedingt erscheinen, so muß jener Begriff den brieflichen Vortrag, was er auch betreffen möge, überall charakteristisch bestimmen.

Folgende Bemerkungen enthalten aus dem ästhetischen Gesichtspunkte die hauptsächlicheren Erfordernisse, Eigenschaften und Regeln rücksichtlich der brieflichen Prosa.

1) Vor Allem ist bei dem Briefe das persönliche Verhältniß festzuhalten. Ton, Wahl des Ausdrucks, Entwickelung oder Behandlung des Gegenstandes müssen darnach stets mehr oder weniger bestimmt werden.

2) Weiter gehört zu den Haupterfordernissen der Briefdarstellung, daß die Weise mündlicher Unterredung dabei obwalte. Diesem gemäß muß sich der epistolische Vortrag der Berücksichtigung aller Umstände unterwerfen, so die gegenwärtige Besprechung mit der Person, an welche der Brief gerichtet wird, bedingen würden.

3) Ton und Ausdruck des Briefs sollen sich daher im Allgemeinen im Kreise der gewöhnlichen Umgangssprache bewegen, durchaus leicht und ungezwungen, gefällig, ungesucht, natürlich-einfach, ohne Schmuck und verwickelten Periodenbau seyn, dabei das Gepräge einer gewissen Nachlässigkeit und Zufälligkeit tragen, wie die augenblickliche, unvorbereitete Rede bei mündlichem Verkehr solche natürlich und oft selbst nothwendig macht.

4) Da indeß der Brief nicht so unmittelbar und lebendig von dem Augenblicke bedingt wird, als die mündliche Unterredung, also auch mehr Sammlung und Umsicht gestat-

tet, so soll in demselben bei aller Ungezwungenheit des Tons doch eine gewisse Haltung, Sorgfalt und Auswahl rücksichtlich der Worte, Wendungen und des Förmlichen überhaupt beobachtet werden.

5) Ueberhaupt muß sich der Brief fern halten von Allem, was Mühe, logisch-künstliche Verbindung und Anordnung, absichtliche Feinheit, rhetorische Fülle und Breite verräth; dagegen ziemt ihm vorzugsweise eine gewisse Eleganz und Kultur, wie sie aus dem feinen Umgange zu entstehen und im höheren geselligen Verkehre heimisch zu seyn pflegt; eine Art Klarheit und Umständlichkeit, welche gleichweit entfernt von Oberflächlichkeit und Weitschweifigkeit bleibt; eine individuell gehaltene Farbe und Gestalt, oft auch eine ungewohnte, charakteristische Auffassung der Gegenstände und Verhältnisse; endlich jene ungesuchte Ordnung, die als unmittelbare Folge der natürlichen Entwickelung des mitzutheilenden Gedankens oder Gefühls erscheinen kann.

6) Uebrigens muß sich der eigenthümliche Grundcharakter des Briefvortrags abändern je nach dem Inhalte und den mannichfaltig verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen, unter welchen ein Brief geschrieben werden kann. Anders wird daher Art und Ton des bloß erzählenden, anders des gemüthlichen, wieder anders des didaktischen, des launigen, des Geschäftsbriefs seyn. Gleicher Weise verhält es sich mit der Verschiedenheit der persönlichen Gegenseitigkeit und Verbindung.

Anm. 1. Ueber gewisse briefliche Förmlichkeiten, welche nicht unter den rein-ästhetischen Gesichtspunkt fallen.

Anm. 2. Hauptsächlichste Arten der Briefe. Vertrauliche, Wohlstands- (Convenienz-) Geschäftsbriefe; sentimentale, launige, erzählende, didaktische, zueignende (Dedikationsschreiben) u. s. w. — Andeutung der allgemeinsten Regeln für jede Art. — Ueber Antwortschreiben. Besondere

desfallsige Regeln. — Ueber den oft gemachten Unterschied zwischen Brief und Sendschreiben, zwischen Brief und Epistel *).

§. 291.

Die Geschichte der Briefliteratur hat viel Gelungenes und Treffliches zu bieten. Aus der griechischen Literatur sind einige Namen anzuführen, unter welchen Echtes und Unechtes zusammengestellt worden ist. Im Ganzen sind die griechischen Epistolographen mit Auszeichnung zu nennen, obwohl auch Vieles vorkommt, dem briefliches Gepräge und briefliche Natürlichkeit fehlt. Wollte man nach den ersten griechischen Epistolographen fragen, so müßte man weit in das Alterthum zurückgehen. Aesthetisch Bemerkenswerthes findet sich erst in dem Zeitraume der ausgebildeten griechischen Prosa. Zunächst ist Platon (§. 288.) zu nennen. Unter den ihm beigelegten dreizehn Briefen mögen einige echt seyn. Isokrates († 338). Auch unter den zehn (von 149) noch übrigen ihm beigelegten Briefen sind, dem Charakter und Tone nach zu urtheilen, die meisten echt begriffen; ebenso unter denen, welche mit dem Namen des Aristoteles auf uns gekommen sind. Auch die Briefe des Redners Demosthenes († 322) werden für echt gehalten, desgl. dem Aeschines († um das Jahr 323) echte beigelegt. Wieviel nun aber auch an den diesen Namen zugeschriebenen Briefen Echtes oder Unechtes seyn mag; so tragen sie doch fast insgesammt das Gepräge wirklicher, nicht bloß der Umgebung oder Bekanntmachung wegen ver-

---

*) Eine über die Briefdarstellung zu vergleichende ältere Schrift ist Folgende: De studio, stylo et artificio epistolico sapientissimorum virorum placita. Hamb. 1614. 8. Man findet in derselben die betreffenden Ansichten alter und älterer Schriftsteller, z. B. des Quintilian, Seneca, Plinius, Erasmus u. s. w. —

faßter Sendschreiben. Anders steht es mit den griech. Briefen aus den Jahrhunderten der Sophisten (der spätern griech. Philosophen aus dem ersten Jahrh. n. Chr.). Dieselben sind bloß zur Uebung und mit der Absicht der Bekanntmachung geschrieben *) und gewöhnlich mit den Namen berühmter Männer des Alterthums geziert. So sind Briefe auf uns gekommen unter dem Namen des Pythagoras, Anacharsis, Themistokles, des Sokrates, Chion (eines Schülers Platon's), auch des Thalaris (Fürsten von Agrigent. — Bekannter Streit über die Echtheit dieser Briefe. Schon Photius zweifelte daran. Bentley und Boyle. Vielleicht ist ein Sophist des zweiten Jahrh. n. Chr. Adrianus mit Namen, Verf. derselben). — Alle diese Briefe rühren schwehrlich auch nur zum Theil von jenen Männern und aus ihrer Zeit her. Noch nennt Snidas eine Menge anderer, freilich minder berühmter Namen in der sophistischen Briefliteratur. Besondere Erwähnung verdienen etwa noch Aelian der Sophist (aus dem dritten Jahrh.). Ländliche Briefe. Libanius (aus dem vierten Jahrh.). Synesius (aus dem fünften Jahrh.). Theophrastus Simokatta (aus dem siebenten Jahrh.). Historische Charakterbriefe. Vorzüglicherer Aufmerksamkeit werth sind die romantischen Liebesbriefe des Aristänetus (um die Mitte des vierten Jahrh.) und des Alciphron (aus derselben Zeit). Vergl. indeß über die griech. Epistolographen die Sammlungen des Aldus (Epp. diversorum philosophorum, oratorum, rhetorum. Venet. 1499). Des Cujaz (Epp. graecanicae mutuae. 1606 fol.). Des Lubin (Epp. vett. Graec. 1609). Des Allatius (Socratis, Antisthenis et Socraticorum epistolae. 1637). Auch verdient in philologischer Hinsicht Bentley's

*) Vergl. hierüber außer Andern *Plinius*, l. I. ep. 1.

Dissertatio de Phalaridis aliorumque epistolis 1777 Berücksichtigung. Die weitere Literatur der griech. Epistolographen s. in *Fabricii*, Bibl. graeca. Vol. I. l. II. c. 10. ed. Harl. Die Theorie des Briefstyls angehend; so sind von den Griechen zu nennen Demetrius Phalereus, Dionysius von Halikarnaß, Gregor von Nazianz, Libanius und Andere. — Die römische Literatur zeichnet sich in der Epistolographie vortheilhaft aus. Nächste Erwähnung verdient M. T. Cicero (§. 288.). Charakteristik seiner Briefe. Unter den vielen Auswahlen der cicer. Briefe ist die von Stroth die empfehlenswertheste sowohl wegen der chronologischen Anordnung, als auch wegen der Erläuterungen. (M. T. Ciceronis epp. selectarum libb. VI., quibus res romanae inde a Caesaris morte usque ad Priumvirorum conspirationem continentur. Ed. F. A. Stroth. Berol. 1784). C. Plinius Sekundus (blühete in der zweiten Hälfte des ersten Jahrh. n. Chr. und im Anfange des zweiten Jahrh.). Charakteristik seiner Briefe. L. A. Seneka († 65 n. Chr.). Charakteristik seiner Briefe. — Weniger ästhetischen und sachlichen Werth haben die Briefe des Aurelius Symmachus (blühete gegen Ende des vierten Jahrh. n. Chr.) und des Sidonius Apollinaris (nach der Mitte des fünften Jahrh.). Letztere haben historischen Werth. — Die italienische Literatur hat einen Ueberfluß an Briefen, unter denen jedoch wenig ästhetisch bedeutende sind. Besondere Berücksichtigung verdienen indeß die Briefe des Annib. Caro († 1566), des Bernardo Tasso, zum Theil auch die wenigen des Torquato Tasso, des Lorenz Magalotti († 1711, schrieb treffliche didaktische Briefe), Vinc. Martinelli († 1758), des ältern (Gasp.) Gozzi († 1786), des Algarotti (§. 288.), die zu den besten gehören, und des Metastasio

(† 1782). — Man vergl. die Sammlungen ital. Briefe: Lettere volgari di diversi nobilissimi nomini. Venez. 1542 seqq. 3 Voll. (von Paul. Manutius). Desgl. Lettere de divers. eccel. nomini. Venez. 1554. (v. Lud. Dolce). —

Noch reicher ist die Briefliteratur der Franzosen. Unter dem Vielen ist Einiges, welches wegen Feinheit in Gefühl, Gedanken und Ausdruck mit Auszeichnung genannt zu werden verdient. Folgende Namen sind wohl rücksichtlich stylistischer Vorzüglichkeit besonders hervorzuheben. Mit Uebergehung des Voitüre († 1648) und de Balzac († 1654), welche bei aller witzelnden Unnatur doch als die der Zeit nach ersten bessern Briefpro-saisten angesehen werden können, ist Pascal († 1662) zu nennen, dessen didaktisch-satyrische Briefe (Lettres provinciales) als Muster der Darstellung gelten können. Die sentimentalen Briefe der Babet († 1664 oder 1665) an Boursault sind Musterbriefe dieser Art nach Inhalt und Ausdruck; weniger Werth haben die Boursault's an Babet. (Lettres de Babet avec celles de Boursault. Par. 1738. 3 Voll. 12.) — De Sevigné (Marquise, † 1696) schrieb Briefe an ihre Tochter, welche sich durch Wärme des Gefühls und Schönheit der Darstellung auszeichnen. Die vorgeblichen Briefe der gleichzeitig lebenden Ninon de l'Enclos († 1706. Lettres et Mémoires de Mademois. Nin. de l'Enclos au Marquis de Sevigné) sind in vielen Hinsichten zu den bessern zu zählen *). Besonderer Erwähnung werth sind noch

---

*) Echte Briefe der Ninon finden sich in den Schriften von St. Evremont, als Antworten auf dessen Zuschriften, welche gleichfalls von Seiten des Styls genannt zu werden verdienen.

die Briefe Bayle's († 1706). Lettres choisies sur des matieres Littérature; ebenso der Maintenon († 1719); Fontenelle's (§. 288.) lettres galantes de Mr. le chevalier d'Her... (etwas gesucht); die in vieler Hinsicht trefflichen Briefe des großen Tragikers J. Racine's (§. 219.); die Correspondance générale Voltaire's (vgl. den 50—71 Bd. seiner Werke, her. v. Beaumarchais); die Briefe Montesquieu's (seine berühmten Lettres Persanes, deutsch v. C. A. Michaelis. Landshut, 1803); Diderot's (§. 199.) Lettres sur les aveugles, und lettres sur les sourds et muets (meistens satyr. und didakt. Inhalts); Crebillon des Jüngern (§. 199.) Lettres de Mme. la Marquise de Pompadour. Lettres de la Marquise au comte de ***. Ferner Lettres Atheniennes. Desgl. Lettres de la duchesse de ***. J. J. Rousseau's (§. 199.) Briefe tragen das Gepräge seines Geistes. Auch die Briefe in der Nouvelle Héloise sind zu berücksichtigen. Wegen geschichtlicher und anderer gegenständlicher Beziehungen ist die vielseitige Korrespondenz Friedrich II. in französischer Sprache nicht zu übergehen. Dupaty's († 1788) Briefe über Italien (deutsch v. G. Forster) sind besonders des Inhalts wegen beachtenswerth, wenn gleich die Darstellung oft gesucht ist. Vernet (§. 288.), zu nennen wegen seiner kritischen Briefe. Barthelemy's († 1795) Voyage en Italie enthält archäologische Briefe, an den Grafen Caglus gerichtet. — U. s. w. — Hat gleich die englische Literatur keinen solchen Ueberfluß in epistolographischer Hinsicht aufzuweisen, als die französische; so bietet sie dagegen manches Treffliche. Besonders zu erwähnen sind die Briefe Will. Temple's († 1698), wichtig wegen der Geschichte jener Zeit. Ebenso die Swift's (§. 170.) Letters to his friends.

Desgl. die Pope's (§. 170.) in dessen Werken Bd. VII—IX. Sie gehören zu den vorzüglichsten Prosaschriften der engl. Nation. Die Briefe der bekannten Lady Montague († 1762) über Konstantinopel sind Muster der erzählenden und beschreibenden Art. Gray's (§. 170.) Briefe aus Italien zeichnen sich aus durch Einfachheit und Natur der Darstellung. Sterne's (Yorick §. 199.) Briefe (im 8ten Bde. seiner Werke) und vorzüglich die an Elisa und dieser an ihn sind trefflich nach Inhalt und Darstellung. Mit Recht berühmt ist in diesem Fache Chesterfield (Stanhope, † 1773) durch seine Letters to his son Philip Stanhope. Die allbekannten Junius-Briefe (Letters of Junius. Lond. 1772.) sind wegen ihres politischen Interesses und ihrer Darstellung durchaus merkwürdig. Man vergl. übrigens Epistles elegant, familiar and instructive, selected from the best writers. Lond. 1791. — Benj. Franklin († 1790). Dessen Private correspondence. Einfach, klar, gediegen. — Deutschland's Literatur ist in diesem Fache nicht zurückgeblieben. Zunächst steht Gellert (vor dessen Briefen sich auch eine Abhandlung über den Briefstyl findet). Weiter zu nennen sind Rabener. J. G. Jakobi. Gleim. Abbt. Hagedorn. Garve Briefe an F. Weiße ꝛc. Mendelssohn. (Außer wirklich geschriebenen Briefen seine bekannten Briefe über die Empfindungen). Höheres Interesse gewähren die Briefe Winkelmann's (besonders an Stosch); vorzüglich auch die literarischen, antiquarischen und vertrauten Briefe Lessing's; desgl. die Wieland's, Joh. v. Müller's, Fr. Heinr. Jakobi's [Briefe an Mendelssohn über Spinoza]. — Reinhold's Briefe über die kantische Philosophie. Dessen Briefe an Jakobi über das Wesen der jakobischen, fichte'schen ꝛc. Philo-

sophie. — Auch Göthe, J. Paul, Herder und Hamann sind in der deutschen Epistolographie berühmte Namen. S. unten dritte Abth.

Verschiedenheit der Prosa aus dem rein materiellen Gesichtspunkte.

§. 292.

Bei der ästhetischen Vollendung der Prosa darf den Forderungen der Kunst überhaupt gemäß (§. 36 ff.) nicht bloß die Form an und für sich in Rücksicht genommen werden, sondern es muß zugleich der Inhalt (das Materielle) und dessen eigenthümlich-einheitliches Verhältniß zur Form vorzügliche Beachtung mitgewinnen. Auch die schöne Prosa fordert Vollendung beider Seiten und angemessenes Verhalten derselben zu einander.

Unter den materiellen Gesichtspunkt der Prosa fallen nun alle diejenigen gegenständlichen Beziehungen, welche eine ästhetische Auffassung und Behandlung gestatten und in einer der drei entwickelten Hauptformen zur Darstellung kommen können.

Folgende Gattungen lassen sich aus diesem Standpunkte hervorheben und nach ihrer ästhetischen Eigenschaftlichkeit näher bestimmen.

A) Die sentimentale oder Gefühlsprosa.

B) Die theoretische oder Erkenntnißprosa.

C) Die oratorische oder eigentlich rednerische, das Handeln bestimmende Prosa.

D) Die historische, auf Thatsachen als solche bezügliche Prosa.

E) Die negotiatorische oder Geschäftsprosa.

Anm. Kurze geschichtliche Andeutungen über andere Klassifikationen der Prosa.

A. Sentimentale Prosa.

(Gefühls-Prosa).

§. 293.

Die sentimentale Prosa bezielt ästhetische Darstellung der Gefühle nach ihrem innerlich-unmittelbaren Seyn und Leben. Insofern ist dieselbe der lyrischen Poesie vergleichbar, von welcher sie sich indeß dadurch wesentlich unterscheidet, daß in ihr die Erscheinungen des Gemüths nicht idealisirt, sondern nach ihrer gegebenen Wirklichkeit, nicht in gebundener, sondern ungebundener Sprache dargestellt werden. Die wahre ästhetische Gefühlsprosa ist die freie Sprache des Herzens, insofern sie in schöner, unmetrischer Form die wirklichen Bewegungen desselben darlegt.

§. 294.

Die weitere Charakteristik der Gefühlsprosa aus dem ästhetischen Gesichtspunkte ergiebt sich in folgenden Merkmalen.

1) Sie muß vor Allem die reine Natur der Gefühlsprosa zur Darstellung bringen. Ohne diese Eigenschaft artet sie in leere Gefühlsrednerei aus. Als unmittelbare Folge entwickelt sich aus dieser Bedingung, daß

2) der ästhetischen Gefühlsprosa eben so sehr die Gefühlswitzelei, als die falsche Sentimentalität oder die Empfindelei widerstreitet. Die Erstere ist Spiel mit Gefühlen und damit nicht mehr Gefühl selbst. In beiderlei Hinsicht aber liegt sie außerhalb des Kreises der ästhetischen Sprachdarstellung, wovon hier die Rede ist. Die Andere ist Erstrebung unbegründeter Gefühle und ermangelt dadurch der Wahrheit, sowie des Lebens, hiermit natürlich auch der möglichen ästhetischen Wirkung.

3) Da Alles, was ästhetisch wirksam seyn soll, auch das Gepräge der Bildung und freien Herrschaft des Gedankens tragen muß; so ist aus dem Standpunkte der Kunst als weitere Forderung aufzustellen, daß die darzustellenden oder auch zu erweckenden Gefühle bei aller Reinheit und Treue der Natur, bei aller Kraft und Lebendigkeit über dem Gebiete der bloßen Rohheit und Gemeinheit gelegen seyn, dagegen in der Darstellung als durchdrungen von dem menschlich-freien Bewußtseyn erscheinen müssen.

4) Jene geistige Obmacht und Bildung muß auch der ganze Vortrag beweisen. Daher soll sich in demselben ein frei auffassender Blick, ein den Stoff ordnender Verstand, eine edle Mäßigung im Ausdrucke, überhaupt ein veredelter Geschmack darthun.

5) Demgemäß darf die Gefühlsprosa weder unbedachtes, ungemäßigtes, enthusiastisches Fortgerissenwerden, ein wildes Toben oder verzagtes, weichliches Hinschmachten ausdrücken, noch sich in das Gegentheil verirren, in ein verständig-kaltes Reflektiren nämlich über Gefühle, um so ein bloß gedachtes Gefühl statt der unmittelbaren Lebendigkeit desselben zu geben.

6) Die Sprache der Gefühlsprosa muß, dem Gegenstande angemessen, sich jedenfalls durch einen gewissen Grad von Lebendigkeit, unbefangener Bewegung und Anschaulichkeit charakterisiren. Denn die Gefühle gehören der Unmittelbarkeit des Gemüths an, sind damit ihrer Natur nach innig, beweglich, lebendig und individuell. Eine kalte Sprache würde den vorgeblichen Inhalt leugnen, und so die bezielte eigenthümliche ästhetische Wirkung aufheben. Nichts desto weniger muß gerade hier die künstlerische Selbstbeherrschung vorzüglich eintreten, je leichter die Gefühle das verständige Bewußtseyn trüben und die

Freiheit hemmen. Daher soll die Sprache des Gefühls in keinem Falle in Gemeinheit, regel- und sinnlose Ueppigkeit, sinnliche Ueberbildlichkeit, ungemäßigten Sturm oder überweiche Zartheit ausarten.

7) Daß bei der Gefühlsprosa im Ausdrucke auf die verschiedenen Arten und Grade der Gemüthsbewegungen Rücksicht genommen werden müsse, ergiebt sich von selbst. Durch alle Stufen der verschiedenen Stylarten hindurch kann sich die Sprache des Gefühls bewegen. So wird da, wo das Gemüth hoch- und tief bewegt ist, oder wo dergleichen Bewegungen erweckt werden sollen, der Ausdruck sich zur hohen Schreibart erheben müssen. Hier nun ist vorzüglichste Sorge, daß Kürze, Adel und Einfachheit der Sprache statt finde. Prunk, Fülle, Wortschwall werden nirgends leichter angebracht und sind doch nirgends, die ästhetische Wirkung zu stören, mehr geeignet. Bei mäßigern Gefühlen dagegen wird die mittlere Schreibart den Grundton bilden. Dabei ist schon größere Gesprächigkeit gestattet, und der Ausdruck darf sich zutraulich und mittheilsam erweitern. Er wird daher in natürlichleichten Uebergängen die möglichen Abstufungen, welche die niedere und mittlere Schreibart gegenseitig verbinden, durchlaufen, je nachdem es die innere Regung, der Zweck und andere Beziehungen heischen. Außer der Rücksicht indeß auf den jedesmaligen zweckmäßigen Ausdruck überhaupt ist noch besonders zu sorgen, daß die Blüte des Styls, welche nirgends leichter Platz nimmt, als hier, nicht selbst Zweck werde, daß vielmehr die sinnliche Veranschaulichung nur diene, das innere eigenthümliche Leben der Gefühle zu ästhetisch-wirksamer Erscheinung zu bringen.

8) Vor Allem ist jede falsche Mystik sowohl nach Inhalt als Styl zu vermeiden. Der echten Klassicität,

welche durchgängige Klarheit der Anschauung fordert, wird sie überall widerstreben. Jene Eigenschaft der Klarheit ist aber besonders ein Erforderniß schöner Prosa, deren Aufgabe stets diese bleibt, den Gegenstand nach seiner Wahrheit und Wirklichkeit zu unzweideutiger Auffassung zu vermitteln.

9) Aus Allem ergiebt sich, daß die echte Prosa des Gefühls nicht zu verwechseln ist mit der sogenannten poetischen Prosa, einem begriffs- und bedeutungslosen Zwitterwesen, welchem es zur Poesie an selbstständigfreier Auffassung und Idealisirung des Wirklichen, zur Prosa aber an Wahrheit und Natur gebricht. Gewöhnlich drängt sie sich in das Gebiet der Prosa des Gefühls, wo sie durch sinnlichen Prunk, figürliche Ueberbietung, unangemessene Symbolisirung und halbrhythmische Bewegung das natürliche Leben und Wirken der innern Bewegungen übertüncht, und die Sprache des Herzens verfälscht.

§. 295.

Die Prosa des Gefühls offenbart sich in zwei Hauptrichtungen, nämlich als schildernde und als erweckliche. In jener werden die Gemüthsbewegungen und Gefühlslagen nach ihrem wirklichen subjektiven Vorhandenseyn ausgesprochen. Ihr Zweck ist demnach zunächst bloße Mittheilung, ihr Grundgesetz Wahrheit des Inhalts und Treue des Ausdrucks. Die erweckliche Gefühlsprosa bringt Vorstellungen zur Anschauung, wodurch Gefühle, Gemüthsbewegungen allererst veranlaßt werden sollen. Sie hat also zu ihrem Zwecke Hervorbringung irgend einer Gefühlsstimmung bei Andern Rührung im weitern Sinne des Worts, wodurch sie sich von der bewegenden oder eigentlich rednerischen Prosa unterscheidet. Ihr höchstes Gesetz ist zunächst An-

gemessenheit der Vorstellungen, welche als erweckende wirken sollen, in Absicht auf die bezielte Wirkung; dann höchstmögliche Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Sprache. Sehr wichtig ist hier deshalb die Sorge, daß die erweckenden Vorstellungen, wenn auch an und für sich scheinbar unwichtig, doch innere Bedeutsamkeit haben, wodurch sie geeignet sind, eine nachhaltige Erregung zu bewirken. Alle bloß oberflächlich berührende, das Wesenhafte in den menschlichen Gefühlen nicht ergreifende Vorträge entbehren der ästhetischen Vollgültigkeit, der eigentlichen Kunstwürde. Nun setzt freilich diese Art Vorträge nicht bloß eigenes tiefes und bedeutsames Gefühl voraus, sondern fordert auch Kenntniß des menschlichen Gemüths, der inneren Gesetze seines Wirkens, der Gegenseitigkeit seiner Erscheinungen, der Verbindungsweisen menschlicher Gefühle mit Ereignissen, Gegenständen, Verhältnissen in Natur, Geschichte und Lebensbeziehungen.

Uebrigens kann die Gefühlsprosa sich bald in selbstständigen Vorträgen äußern, z. B. in Erbauungsschriften, bald als Bestandtheil anderer Schriftwerke, z. B. der Romane, eigentlicher Reden u. s. w. zur Erscheinung kommen.

Anm. 1. Erinnerung an den Unterschied zwischen der erweckenden und der bewegenden Prosa. Diese hat zum Ziel, den Willen, überhaupt die Thatkraft zu bestimmen, während jene an und für sich von der Bestimmung der Bestrebungen gänzlich absieht und nur subjektive Stimmungen, Lagen, eben Gefühle hervorbringen will. Die bewegende Prosa gehört eben daher der oratorischen Prosa an.

Anm. 2. Weitere Unterscheidung der hauptsächlichsten Arten der Gefühlsprosa nach dem Grade und der Gegenständlichkeit. — Besondere Rücksicht verdient die religiöse Gefühlsprosa. Ihr entspricht am besten die akroamatische Form. Erbauungs- und Andachts-

schriften. — Vertrauliche Gefühlsprosa. Dieser eignet vorzugsweise die Briefform, auch wohl der Dialog.

§. 296.

Das Geschichtliche dieser Gattung von der Prosakunst anlangend; so ist dieselbe in der Literatur wenig und selten zu selbstständiger Erscheinung gekommen. Sie findet sich meistens nur als Bestandtheil anderer literarischer Prosawerke. Am wenigsten bietet das Alterthum Schriften selbstständiger Gefühlsprosa, wovon der Grund in der Eigenthümlichkeit der antiken Gesammtbildung liegt, welche dem Gefühle keine solche subjektiv-selbstständige Geltung gestattete, wie dieses in der modernen Zeit zu geschehn pflegt. Aber so wie das antike Leben, das griechische zumal, das gesunde in seiner reinen Natur aufgebildete Gefühl als wesentliches und bedeutsames Element enthielt; so tritt dieses auch auf die erfreulichste Weise in manchen antiken Prosa-Werken hervor. Edle Mäßigung, Würde und gebildete Haltung geben der antiken Gefühlsprosa ihren rein klassischen Werth. So zuvörderst bei den Griechen. Hierher gehört Platon († 348) nach einigen Dialogen. Seine Gefühlsprosa charakterisirt sich durch Fülle, Wärme und Begeisterung. Xenophon († 360). Milde, Ruhe, Innigkeit, Bildung sind Vorzüge seiner Gefühlsprosa, insofern sie sich sowohl in seinen philosophischen Schriften, z. B. in den Denkwürdigkeiten des Sokrates, als auch in andern Werken, z. B. in der Kyropädie vorfindet. Auch bei den Rednern verdient in dieser Beziehung Einiges Berücksichtigung. Aus der Zeit nach Christus gehören hierher mehrere, bereits oben (§. 199. S. 195.) erwähnte, sogenannte erotische Schriften, denen jedoch meistens Wärme, Wahrheit und natürliches Leben fehlt. — Noch weniger als der Grieche war der Römer

aufgelegt, sich in der passiven Hingebung an das Gefühl zu gefallen. Daher auch in der römischen Literatur die Gefühlsprosa nur geringen Raum gewonnen hat. Sie findet sich jedoch hier und da, namentlich bei Cicero († 43 v. Chr.). Männlich-gehaltene Gefühlsprosa, in seinen philosophischen Schriften, besonders aber in seinen Briefen an Livius († 19 n. Chr.). Einige Stellen seiner Geschichte. Tacitus (blühete in der zweiten Hälfte des ersten Jahrh.). Hierher gehören mehrere Stellen in den Annalen. Auch enthalten die Briefe des jüngeren Plinius viele gelungene Darstellungen dieser Art (§. 291.).

In der neueren Literatur nimmt die Gefühlsprosa eine bedeutendere Stelle ein, wovon der Grund in Charakter und Bildung der neueren Nationen selbst gelegen ist. Durch das germanische Element und das Christenthum, mehr dem Gemüthsleben zugewandt, suchen sie auch dem Gemüthe eine selbstständigere Sprache zu geben.

In der italienischen Literatur hat die Gefühlsprosa keine bedeutende Stelle gewonnen. Einige der oben (§. 291.) genannten epistolographischen Schriftsteller, z. B. die beiden Tasso's sind jedoch eben wegen ihrer Briefe in diesem Fache vorzüglicher Berücksichtigung werth. — Höher steht die sentimentale Prosa in der französischen, englischen, zum Theil selbst in der spanischen Literatur. (Man vergleiche z. B. die Romanliteratur §. 199. und die epistolographische §. 291.). In der deutschen hat sie in vielen Beziehungen Platz gefunden. Nirgends erscheint sie aber auch bei vielem, unverkennbar Trefflichen von der klassischen Bedeutsamkeit so vielfach verlassen, als hier.

(Ueber Einzelnes weiter unten Abth. 3. in der Geschichte der deutschen Literatur).

B. Theoretische Prosa.

(Prosa der Erkenntniß).

§. 297.

Die theoretische Prosa befaßt das Gesammtgebiet des eigentlichen Gedankens, d. h. der Erkenntniß in Begriffen. Ihre Aufgabe und Bestimmung ist demnach aus dem ästhetischen Gesichtspunkte «die Darstellung der Gedanken als solcher oder nach ihrer reinen wissenschaftlichen Geltung in schöner ungebundener Sprachform.»

§. 298.

Der allgemeine Grundcharakter der theoretischen Prosa wird durch folgende Punkte näher bezeichnet.

1) Eigenthümlicher Zweck der theoretischen Prosa ist Herstellung des Wahren im Wissen, also Belehrung und Ueberzeugung (intellektuelle Vervollkommnung).

2) Als erste Erfordernniß stellt sich daher die des intellektuellen Gehalts auf, d. h. der Gründlichkeit und Bedeutsamkeit der vorzutragenden Erkenntniß an und für sich und nach ihrer Entwickelungsweise. Dieser Anforderung wird aber entsprochen einerseits durch möglichst erschöpfende Auffassung der objektiven Beschaffenheit des zu behandelnden Gegenstandes, dann durch fruchtbare Zusammenstellung der bezüglichen Gedanken. Der wahre Geschmack kann die die bloße, wenn gleich noch so gefällige Sprachform, welche des Gehalts entbehrt, nicht für prosaisch-schön erkennen.

3) Eben daher muß bei der theoretischen Prosa als durchgreifendes und herrschendes Interesse gediegene Verstandesbeschäftigung gelten. Alle sogenannte Popularität, welche sich auf Kosten des Gehalts durch

seichte Eleganz und Klarheit empfehlen will, ermangelt der ästhetischen Geltung und Wirkung.

4) Der wahre Kunstwerth, die ästhetische Bedeutsamkeit dieser Prosa, beruhet ferner keinesweges, wie wohl oft gemeint und gelehrt wird, darauf, daß neben der Verstandesbeschäftigung auch noch das Gefühl, das Bestreben, die Einbildungskraft angeregt wird; sondern vielmehr auf einer solchen Auffassung und Organisation des Ganzen, welche, aus dem Gesichtspunkte der Einheit des Gehalts und der Form vorgenommen, das geistige Leben besonders anregt und mit der Ueberzeugung zugleich das unmittelbare Bewußtseyn harmonischer Erhebung und gesteigerter individueller Gesammtthätigkeit erweckt.

5) Hierzu wird nun erfordert, daß entweder die Gedankenbewegung sich wie in natürlich-lebendiger Entwickelung aus der Mitte des individuellen Bewußtseyns erhebe und somit als ein organisches Erzeugniß der persönlichen Geistigkeit erscheine, oder auf daß der Geist wie in origineller Laune Gedanken gleich witzigen Einfällen frei spielend hinwerfe, wodurch das Geistreiche entsteht.

6) Daß die Sprache im Ganzen gehalten und ruhig sey, von sinnlicher und prunkender Veranschaulichung höchstmöglich entfernt bleibe, daß sie sich durch Richtigkeit, Bildung, Eleganz und innere Lebendigkeit auszeichnen müsse, daß sie, dem Zwecke und dem gesammten Wesen der Erkenntnißprosa getreu, alle Mittel zu verschmähen habe, wodurch auf irgend eine Weise das Interesse an der reinen Wahrheit beeinträchtiget werden, und Gefühl oder Einbildungskraft das Uebergewicht über die Verstandesthätigkeit gewinnen können, ist von selbst klar.

7) Wesentliche Bedingungen der Erkenntnißprosa sind weiter Klarheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe, sowie logische Haltung und Einheit in der Entwickelung des Ganzen.

8) Die Stylart ist hier nicht ein- für allemal zu bestimmen. Dabei hängt Vieles von dem Gegenstande, Zwecke und den möglichen besondern Beziehungen ab. Im Ganzen aber ist der periodische Styl, und zwar der Regel nach in der sogenannten niedern Art gehalten, der angemessenste.

§. 299.

Aus Begriff und Charakter der theoretischen Prosa ergeben sich Umfang und Grenzen derselben. Was auf irgend eine Weise Gegenstand rein denkenden Erkennens, somit der eigentlichen Verstandesthätigkeit ist und seiner Natur nach ästhetische Behandlung gestattet, fällt in den Kreis des theoretisch-prosaischen Kunstgebiets. Als von ihm ausgeschlossen, mithin auch als einem andern ästhetischen Maßstabe unterworfen, muß Jedwedes erkannt werden, was, wenn gleich an sich die betrachtende Auffassung nicht zurückweisend, doch nicht in der Form der Betrachtung und nicht aus dem Gesichtspunkte des bloß intellektuellen Interesses zur Darstellung gebracht wird, z. B. alles Thatsachliche, insofern es bloß als solches vorgetragen werden und nicht etwa wissenschaftlicher Beurtheilung und denkendem Forschen unterzogen werden soll. Diesem nach kann nun die theoretische Prosa entweder rein dogmatisch, oder kommentirend (erläuternd), oder kritisch seyn, je nachdem sie ihre Gegenstände entweder geradezu in fortgehender Entwickelung und Betrachtung mittelst reiner Begriffsbewegung darlegt, oder einen bereits dargelegten Gegenstand durch besondere Nebenbetrachtungen näher erklärt, oder endlich gegebene Schriftvorträge prüft und beurtheilt.

Anm. Inwiefern man die theoretische Prosa überhaupt auch die didaktische nennen könne, selbst wohl die dogmatische im weitern Sinne, wie es von Vielen geschieht.

§. 300.

a) Dogmatische Prosa. Ihr Grundcharakter beruhet in zwei Hauptpunkten. Zuvörderst stellt sie einen Gegenstand aus dem Gesichtspunkte rein intellektueller und wissenschaftlicher Auffassung in streng gehaltener und geradezu fortgehender Entwickelung dar; dann ist das abstrakte, dem rein Allgemeinen zugewandte Denken das Grundelement ihrer Bewegung.

Hiernach nun bestimmen sich die möglichen ästhetischen Forderungen an die dogmatische Prosa.

1) Da Alles nur insofern schön und wahrhaft ästhetisch wirksam seyn kann, als es in seiner Art gehalten und dargestellt wird; so muß auch bei der dogmatischen Prosa aus dem Kunststandpunkte zunächst und vorzugsweise darauf gesehen werden, daß die Grundbestimmung derselben «Bildung und Feststellung wissenschaftlicher Ueberzeugung mittelst stetiger abstrakter Begriffsbewegung» keinem andern Interesse, z. B. dem der angenehmen Unterhaltung, der anziehenden Gefühlserregung und Aehnlichem geopfert werde.

2) Daher sind ferner Gründlichkeit, Wahrheit, Bestimmtheit, Deutlichkeit und Ordnung unerläßliche Bedingungen schöner dogmatischer Prosa.

3) Da sich indeß die dogmatische Kunstprosa von der bloß guten dogmatischen Prosa, wozu Richtigkeit, Verständlichkeit, logisch-bestimmte Haltung des Vortrags schon hinreichen, wesentlich unterscheidet; so muß sie sich auch über diesen gewöhnlichen Kreis durch eine freiere Auffassung und Darstellung erheben. In materieller Hinsicht geschieht dieses, wenn der zu behandelnde Gegenstand bei aller innerlich-logischen Planmäßigkeit ohne genau bezeichnete Zergliederung und absichtliche Verdeutlichungsmittel aus einem fruchtbaren Punkte in unge-

zwungener Gedankenverbindung dargelegt wird, so daß er sich durch diese freie, von innen hervortretende Offenbarung seines Wesens gleichsam von selbst dem geistigen Auge vergegenwärtiget. Das lebendige Verbinden des Nächsten und Fernsten, das geschickte Erzeugen des Einen aus dem Andern, die gewandte Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine, die wirksame Verflechtung der sinnlich veranschaulichenden Nebenvorstellungen mit den abstrakten Gedanken, die natürliche Vergesellschaftung des Konkreten mit dem Allgemeinen, so daß dieses überall in seiner selbstständigen abstrakten Geltung als eigentlich herrschendes und bestimmendes Moment erscheint, desgleichen eine hinlängliche, geistreiche Erschöpfung des Gegenstandes, diese und ähnliche Mittel, welche sich aus der Natur freier und doch ordnungsmäßiger Behandlung, aus der geistigen Bewältigung und Uebersicht des Stoffs ergeben, sind geeignet, die ästhetische Wirkung aus dem materiellen Gesichtspunkte zu veranlassen. Aus dem formellen wird es vorzüglich auf eine glückliche Wahl des Ausdrucks ankommen, auf leichte und doch wohlgehaltene Bewegung der Sprache, besonders auf ungezwungenen Periodenbau, indem gerade für die dogmatische Prosa der periodische Styl am geeignetsten ist; auf angemessene Belebung des Ausdrucks sowohl durch figürliche Veranschaulichung, als auch eine gewisse numeröse Wohlbewegung, wobei jedoch zu bemerken ist, daß diese Seite der Darstellung nie Selbstzweck werden, und auf Kosten der Sache und des Gehalts Berücksichtigung gewinnen dürfe. Ueberhaupt ist die äußere, stylistische Schönheit in keinerlei Weise der innern Gediegenheit vorzuziehen, und die Eleganz der Sprache zu selbstständiger Würde zu erheben.

4) Im Ganzen hat sich die dogmatische Prosa im Kreise der sogenannten niedern Schreibart zu halten, weil ihr Klarheit und Ruhe vorzugsweise geziemen.

Anm. 1. Die dogmatische Prosa kann in allen drei Hauptformen erscheinen, nämlich in der akroamatischen, dialogischen und epistolographischen.

Anm. 2. Besondere Arten der dogmatischen Prosa. Das eigentliche wissenschaftliche System (Lehrbuch, Handbuch. Unterschied beider). Wie hierbei eine rein ästhetische Behandlung nicht wohl eintreten könne. Bestimmung: Gewährung eines umfassenden Ueberblicks des Inhalts, der Beschaffenheit, des Standes einer Wissenschaft; Eigenschaften: Streng logische Ordnung, Vollständigkeit, Gründlichkeit, Kürze, lichtvoller Zusammenhang, wissenschaftliche Haltung, Gleichmäßigkeit in der Behandlung der Theile. Die Abhandlung. Im weitern Sinne bedeutet der Ausdruck jede zusammenhängende ausführlichere wissenschaftliche Darstellung eines bestimmten Theil-Gegenstandes aus dem Kreise einer Wissenschaft. Unterschied der Abhandlung vom Lehr- und Handbuche und ihr Verhältniß zur fraglichen Wissenschaft. Abhandlung im ungewöhnlichern und engern Sinne ist der eigentlich erörternde und ausführende Theil eines Aufsatzes, also die didaktische Behandlung des Thema; sie nimmt insofern ihre Stelle zwischen Eingang und Schluß ein. — Die weitern Eigenschaften der Abhandlung. Einheit der Form und des Inhalts. Ihre wissenschaftliche Konstruktion. (Vgl. §. 234 ff.) Die nöthigen logischen Kenntnisse z. B. über Principien, Begriffe, deren Verschiedenheit, Verhältnisse und Eigenschaften, über Eintheilung, Urtheile, Schlüsse und Beweisführung, werden vorausgesetzt. Organisation des Inhalts. Plan [einheitliche Anordnung des Wesentlichen der Abhandlung nach den einzelnen Seiten und Theilen in ihrem Verhältnisse zu einander und zum Ganzen]. — Feststellung des Hauptsatzes oder des Thema. — Ausführung: [Erklärung, Entwickelung, Eintheilung, Beweise, Herleitung unter Voraussetzung der Kennt-

niß der bezüglichen Quellen nach ihrer möglichen Verschiedenheit] *). Aeussere Konstruktion. Eingang. [Er kann betreffen die Veranlassung und den Zweck der Abhandlung, den Stand der abzuhandelnden Sache, die allgemeine Beschaffenheit und Wichtigkeit, die bisherige Behandlung derselben, auch können in demselben vorläufige und überhaupt solche Begriffe vorgetragen werden, welche nicht streng in den Zusammenhang gehören, aber doch zu dem Gegenstande einige erläuternde und orientirende Beziehung haben]. Schluß. [Am zweckmäßigsten besteht er in einer gedrungenen Zusammenstellung der hauptsächlicheren Momente der Ausführung selbst]. — Weitere Andeutungen über den sogen. kompendiarischen Lehrstyl.

Anm. 3. Ueber den Gebrauch der Terminologien in wissenschaftlichen Systemen und Abhandlungen.

§. 301.

b) **Die kommentirende oder erläuternde Prosa.** Ihre Eigenthümlichkeit ist darin zu setzen, daß sie einen Gegenstand der Untersuchung oder Betrachtung nicht allererst ausführt und mithin geradezu nach seinem inneren stetigen Zusammenhange in bestimmten, systematisch verbundenen Sätzen behandelt und darstellt, sondern eine bereits dogmatisch behandelte Aufgabe entweder in ihrer systematischen Haltung nachweist, oder nach einzelnen Theilen näher entwickelt und erläutert, in ihren Beweisen ergänzt, festigt, oder deren Methode und ganze Ausführung beleuchtet und vertheidigt, oder endlich Manches vollständiger begründet, mehrseitiger bestimmt, erweitert und durch Anderes (Geschichtliches, Beispiele, Widerlegung und Vergleichung fremder Meinungen, durch An-

---

*) Ueber die sogenannte Topik. Ihr möglicher Nutzen und Schaden. Vgl. Aristoteles. Cicero. Quintilian in den oben angeführten rhetorischen Schriften derselben.

wendung und Aehnliches) verständlicher zu machen sucht. Der Zweck der kommentirenden Prosa ist demnach überhaupt Verdeutlichung eines bereits gegebenen dogmatischen Vortrags.

Hieraus folgen für die kommentirende Prosa mehrere besondere Eigenschaften und Regeln.

1) Die kommentirende Prosa fordert keinen solchen organischen Zusammenhang, keine solche sich lebendig forterzeugende Bewegung der Gedanken, als die dogmatische, sondern ist fragmentarischer, in ihrem Fortgange mehr von äußerlichen Umständen, Beziehungen und Zwecken abhängig, heischt mehrseitige Anknüpfungen und Abschweifungen. Eben daher kann auch bei ihr von keiner eigentlich ästhetisch-wissenschaftlichen Komposition die Rede seyn, wie diese jede ästhetisch gehaltene dogmatische Prosa nothwendig voraussetzt.

2) Hieraus folgt nun freilich keineswegs, daß die kommentirende Prosa alles einheitlichen Charakters entbehren könne, im Gegentheile bleibt dieser auch bei ihr eine unerläßliche Bedingung. Nur beruhet er hier nicht sowohl in der organischen Einheit, als vielmehr in der Gleichmäßigkeit des Tons, der Bewegung, der Ansichten und der ganzen Darstellungsweise.

3) Auch ist die kommentirende Prosa nicht so abstrakt gehalten, bewegt sich nicht so entschieden im Gebiete des Allgemeinen, abgeschlossener Begriffe und Gedanken, als die dogmatische; vielmehr fordert ihr Zweck und ihre Natur mehr Annäherung an das Populäre, eine konkretere Gestalt und Art.

4) Dadurch begründet sich nun auch Verschiedenheit des Styls und der ganzen Darstellungsweise. Diese kann hier bei aller Gediegenheit und Haltung, welche ihr aus dem ästhetischen Gesichtspunkte unerläßlich ist, doch

nicht die bestimmte Abgemessenheit, Kürze und Ebenmäßigkeit annehmen, welche ihr bei der dogmatischen zukommen muß. Namentlich wird die folgehaltige periodische Stylbewegung der kommentirenden Prosa nicht so ausschließlich eignen können; dagegen wird sie den Schritt oft ändern müssen, oft viel mehr veranschaulichende Mittel des Ausdrucks zu wählen haben, je nachdem der Zweck der Verständigung und Verdeutlichung es fordert oder anräth.

5) Darum darf doch die kommentirende Prosa nie ganz aus den Schranken des Theoretischen treten, also auch nie die Forderungen des denkenden Erkennens dem Sinnlichen, Konkreten, dem äußerlichen Schmucke oder Aehnlichem opfern. Ebenso darf sie das Streben nach Verdeutlichung nicht auf Kosten ästhetischer Grundsätze über Gebühr erweitern, muß dagegen zu viele Abschweifungen, zu große Weitläuftigkeit und Breite, übertriebene unwissenschaftliche Klarheit, kurz jede geistlose Seichtigkeit, Kleinlichkeit und Fadheit, Fehler, welche bei ihr leicht eintreten, sorgfältig vermeiden.

6) Daß indeß eine ästhetisch-gehaltene kommentirende Prosa vor Allem eine hinlängliche Kenntniß und Bemeisterung des Stoffs und seiner möglichen Beziehungen auf Seiten des Schriftstellers voraussetze, ergiebt sich aus der Natur der Sache, da ohne diese Bedingung weder Verdeutlichung, noch Gediegenheit, Leichtigkeit, Ebenmaß und Einheit der Darstellung möglich sind.

Anm. Die Form für die kommentirende Prosa anlangend; so eignet sich für sie die akroamatische am meisten, auch wohl die epistolographische, nicht so sehr die dialogische.

§. 302.

c) Die kritische Prosa. Aufgabe der kritischen Prosa ist Prüfung dessen, was sich an vorhandenen Geisteswerken als wahr und schön geben will. Ihre Bestimmung ist Ermittelung und Darstellung der Wahrheit in und an bereits zu Stande gebrachten, gegebenen Erzeugnissen der Wissenschaft und Kunst. Aus diesem ihren besondern Zwecke muß ihr möglicher, ästhetisch-eigenthümlicher Charakter sammt den betreffenden Anforderungen entwickelt werden.

1) Sie hat mit der dogmatischen und kommentirenden Prosa den theoretischen Charakter und die didaktische Richtung gemein und insofern auch alle diejenigen Bedingungen, welche aus diesen zwei Eigenschaften im Allgemeinen hervorgehen. Durchaus eigenthümlich, aber von jenen Arten verschieden, stellt sie sich insoweit auf, als sie die Wahrheit nicht geradezu an einem Gegenstande darlegt, somit auch nicht thematisch bestimmt ist und positiv vorschreitet, sondern von einem fertigen Erzeugnisse in ihrem Fortschreiten bedingt wird und in Beziehung auf dasselbe zunächst negativ oder doch skeptisch verfährt. Daß durch diese Grundbeschaffenheit nun wieder Besonderheiten in der ganzen Entwickelungs- und Darstellungs-Weise begründet werden müssen, begreift sich leicht. Demnach kann

2) die kritische Prosa, aus dem Standpunkte ästhetischer Ansicht, weder die förmliche Abgeschlossenheit der dogmatischen, noch die Umständlichkeit der kommentirenden Prosa annehmen, sondern muß mit einer freieren Beweglichkeit die prüfende Skepsis in lebendigem Fortgange entwickeln.

3) Nie soll daher die echte kritische Prosa zufällig dieses und jenes auffassen und abwägen, sondern in den Zusammenhang und den Geist des Ganzen eingehen und

das Einzelne in Beziehung auf das Ganze würdigen, dessen Bedeutung bezeichnen, den Grad der Mangelhaftigkeit bemerken, die Natur des Scheins kenntlich machen, selbst das Wahre nach seiner Stellung im Ganzen würdigen.

4) Wenn demnach bloß kritische Bemerkungen, insofern sie äußerlich aufgefaßte Einzelheiten an einem Geisteswerke betreffen, keine ästhetische Bedeutung haben (abgesehen davon, daß sie durch etwaige geistreiche Augenblicklichkeit interessiren können); so stellt sich die Forderung heraus, daß ein kritischer Vortrag stets eine gewisse Planmäßigkeit enthalten müsse, welche jedoch nicht sowohl thematisch bedingt, als durch eine eigenthümliche fruchtbare Auffassung gerade des gegebenen Gegenstandes bestimmt seyn muß.

5) Jede ästhetisch werthvolle Kritik muß ferner in Beziehung auf die Wissenschaft, zu welcher der kritisirte Vortrag gehört, oder auf die Kunst, in deren Gebiet ein fragliches Kunstwerk fällt, gesetzt und nach deren eigenthümlichen und wesentlichen Principien entwickelt werden.

6) Die kritische Prosa fordert ganz vorzüglich Bekanntschaft mit dem Stoffe, Vielseitigkeit der Ansicht desselben, Kunde der Geschichte seiner Behandlung, Gewandtheit des Geistes, sich in die fremde Weise und deren Eigenthümlichkeit lebendig zu versetzen, Scharfsinn, Unbefangenheit und Herrschaft über den Gegenstand und die Sprache.

7) Die stylistische Eigenthümlichkeit richtet sich nach dem dargelegten Charakter der kritischen Prosa. Die Sprache muß mit Leichtigkeit und Bestimmtheit Feinheit und Kürze vereinigen. Der Ton muß mehr bedeutsam anklingen, als in langen Zügen anhalten und abgemessen verhallen. Ohne sich vorzugsweise in dem zerschnittenen Style zu gefallen, sollte die kritische Prosa auch das Vorherrschen des vielverschlungenen Periodengangs ver-

meiden. Wo das Erste geschieht, fehlt der Darstellung die wissenschaftliche Haltung, während im andern Falle die freiere, mehrseitig anknüpfende, dialektisch-feine und überraschende Beweglichkeit und geistreiche Lebensfrische vermißt werden müßte, Eigenschaften, die der kritischen Prosa, in welcher Form sie sich auch sonst bieten möge, ganz besonders zukommen.

Anm. 1. Die kritische Prosa kann in allen drei Grundformen, in der akroamatischen, dialogischen und epistolographischen erscheinen.

Anm. 2. Ueber das Wesen und die Eigenschaften der Recension im Besondern *).

§. 303.

Die Geschichte der theoretischen oder didaktischen Prosa ist überaus reich fast in allen ihren Zweigen. Ihr Gebiet umfaßt die Gesammtheit eigentlich wissenschaftlicher Schriften. Sie knüpft sich daher in gewisser Hinsicht an die Geschichte der Wissenschaften selbst.

Eigentlich wissenschaftliches Streben und wissenschaftlichen Vortrag kann indeß nur die Literatur europäischer Sprachen aufweisen. Dem Oriente fehlt die Haltung des ruhigen Gedankens. Von klassischer Prosa ist dort fast keine Spur. Weitere Erörterung dieser kulturhistorischen Erscheinung. —

Griechenland ist das ursprüngliche Vaterland wie der Wissenschaftlichkeit überhaupt, so auch der wissenschaftlichen (theoretischen, didaktischen) Prosa, welche hier

---

*) Manches, was Beherzigung verdient, ist von Greiling in dem Aufsatze: Vorläufige Gedanken zu einer Theorie der Recensionen (in dem philosophischen Journale von Fichte und Niethammer, 1797. St. 6.) angedeutet worden.

in allen ihren möglichen Hauptformen erscheint. (In akroamatischer, in dialogischer und brieflicher). In der philosophischen Prosa des Pherecydes aus Syros (um die Mitte des sechsten Jahrh. v. Chr.) und des Heraklit (gegen Ende dess. Jahrh.) finden sich die ersten bestimmteren Versuche, den Vers zu verlassen und in ungebundener Rede dogmatische Lehren vorzutragen. Die platonische Prosa ist theils und meistens streng dogmatisch, theils aber auch kritisch. Die Gegenstände derselben gehören insgesammt dem Gebiete der Philosophie an, welches nach seinem ganzen Umfange und in allen seinen Theilen von Platon behandelt worden ist. Andeutungen über den Gehalt der plat. Prosa. — Ungefähr gleichzeitig schrieb Hippokrates († 370 oder 371 v. Ch.) im Fache der Medicin seine Aphorismen und andere Schriften. (Ueber die Unechtheit vieler dem Hippokrates beigelegten Schriften). — Xenophon († 360) schrieb in attisch-klassischer Prosa über Philosophie und Oekonomie Memorabilia Socratis. Oeconomicus. Apologia Socratis. Symposium etc. Ueber die Echtheit und Unechtheit einiger dem Xenophon beigelegten Schriften z. B. über die Verfassungen Athen's und Sparta's. Charakteristik der dogmatischen Prosa Xenophon's. — Erinnerung an die vorgeblichen philosophischen Schriften anderer Sokratiker z. B. des Kebes (πίναξ) und Aeschines (vgl. über diesen §. 291). Aristoteles († 320 v. Ch.). Seine theoretische Prosa ist theils und meistens streng dogmatisch, theils aber auch kritisch. Logische Schriften [Organon], metaphysische und physische [Metaphysik], psychologische [Ueber die Seele in 3 Bde.], philosophisch-ästhetische, [Rhetorik, Poetik]. Charakter der aristotelischen dogmatischen Prosa. — Theophrast († 285).

Praktisch-philosophische Prosa [Characteres]. Naturwissenschaftliche Schriften De generatione plantarum. De lapidibus. De gemmis etc.). Erinnerung an dessen verloren gegangene Schriften über die Politik und Gesetze. Charakteristik der Prosa des Theophrast. Euklides (lebte ungefähr 300 J. v. Ch.). Mathematisch-dogmatische Prosa. Dessen Elemente (στοιχεῖα). Andre Werke von demselben. — Apollonius von Perga (circa 250 v. Ch.) Mathematiker. Sein Werk über die Kegelschnitte. Dionysius v. Halikarnaß (bl. unter der Reg. des Augustus). Gehört hierher wegen seinen rhetorischen und grammat. Schriften. — Arrian (im zweiten Jahrh. v. Chr.). Verfasser des epiktetischen Enchiridion und der epiktetischen Untersuchungen (διατριβων Επικτητου). — Plutarch (bl. in der ersten Hälfte des zweiten Jahrh. n. Chr.) dessen moralische Schriften (moralia). Inhalt und Darstellung derselben. Ueber einige ihm nicht mit Gewißheit beizulegende Schriften z. B. de educatione liberorum. — Zur theoretischen Prosa gehören die meisten Dialoge des Lucian (in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh. n. Chr.). Ueber Inhalt und Charakter seiner Schriften. — Antonin (Mark-Aurel. † 180 n. Chr.). Sein psychologisch-moralisches Werk über sich selbst (εἰς ἑαυτον). Charakteristik desselben nach Inhalt und Darstellung. — Sextus Empirikus (blühete in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh.). Scharfsinniger kritischer und skeptischer Prosaist. Pyrrhonische Darstellungen [Pyrrhonic. hypotypos.] desgl. 11 Bücher gegen die Mathematiker [adversus Mathematicos lib. XI). — Claud. Ptolemäus (lebte um die Mitte des zweiten Jahrh. n. Ch.) ist wegen seines astronom. Werks, Almagest (Μεγαλη συνταξις) hier zu erwähnen. — Ga-

len (blühete in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh. † vermuthlich im J. 200). Vielseitiger dogmatischer Schriftsteller. Anthropologie. Mathematik. Grammatik. Besonders Arzneiwissenschaft. Seine Prosa ist theils und meistens dogmatisch, theils kommentirend z. B. in den Kommentarien über den Hippokrates. — Plotin († 270). Philosophisch-dogmatische Prosa. [Enneaden]. Charakteristik seiner Schriften nach Inhalt und Darstellung. [Neue Bearbeitung v. Fr. Creuzer und V. Cousin]. — Longin († 273). Seine Schrift vom Erhabenen (περι ὑψους). Erinnerung an sein verlornes Werk φιλολογοι ὁμιλιαι. — In den ersten Jahrh. n. Christus blühete vorzüglich die kommentirende Prosa unter den Griechen. Charakter derselben. Alexander von Aphrodisäa, Themistius, Olympiodor, Proklus, Simplicius, Johannes Philoponus und Andere. — Auch in der römischen Literatur enthält das Gebiet der theoretischen oder didaktischen Prosa in mehreren Hinsichten Ausgezeichnetes, doch erst aus der späteren Zeit. Ueber die allmählige Ausbildung der lat. Prosa. M. P. Cato. (Im zweiten Jahrh. v. Chr.). Zuhöchst steht in theoretischer Hinsicht Cicero (§. 291). Philosophische, rhetorische Schriften. Charakteristik seiner theoretischen Prosa. — M. Ter. Varro (blühete unter August). Grammatik (De lingua lat.) und Landwirthschaft. — Berücksichtigung verdienen auch in rhetorischer Hinsicht die Controversiae oder Rechtshändel des ältern Seneka (lebte unter August und Tiberius). — Celsus (um dieselbe Zeit). Encyklopädischer Schriftsteller. Sein Werk über die Medicin (de re medica). — L. A. Seneka (d. J. §. 291). Philosophie, Naturwissenschaft [quaestiones naturales]. Plinius (der Aeltere † 79 n. Chr.). Hierher gehört nach mehreren Seiten seine Naturgeschichte

(historia naturalis) in 37 Büchern, mancherlei Inhalts. — M. Fab. Quintilianus († 96 n. Chr.). Seine treffliche Schrift De institutione oratoria. Charakteristik des Werks nach Inhalt und Darstellung. Es ist theils dogmatisch, theils kritisch. — M. Vitruvius Pollio (bl. in der ersten Hälfte des ersten Jahrh. n. Chr.). Dessen Schrift über die Baukunst (lib. X de architectura). Columella (ungefähr gleichzeitig). Sein Werk über die Landwirthschaft empfiehlt sich durch Inhalt und Darstellung. — L. Apulejus (gegen Ende des zweiten Jahrh. n. Chr.). Kommentirende Prosa (Abhandlungen über die platonische Philosophie). Desselben geldener Esel oder 11 Bücher Verwandelungen gehören nur zum Theil hierher. — Aulus Gellius (ungefähr gleichzeitig). Dessen attische Nächte (noctes Atticae). — Das Mittelalter bietet in der prosaischen Literatur nichts ästhetisch-Selbstständiges. Denn einerseits waren die altklassischen Sprachen nicht mehr rein und national, andererseits hatten sich die meisten neueren Nationalsprachen noch nicht zu der Bildung erhoben, welche die Prosa, namentlich die didaktische, voraussetzt. — Bald nach der Wiederherstellung der altklassischen Studien nahm indeß die theoretische Prosa in der neueren Literatur ihren Anfang. Wie diese letztere in allen Hinsichten in Italien zuerst sich bildete; so auch in der genannten. Bereits gegen Ende des fünfzehnten Jahrh. wurde bei den Italienern die didaktische Prosa in wohlgehaltener Form dargestellt. Zunächst verdient der große florentinischer Maler Leonardo da Vinci († 1519) Erwähnung, namentlich wegen seiner Abhandlung über die Malerei (trattato della pittura). Ungefähr gleichzeitig schrieb dessen Landsmann Macchiavelli († 1527) seine musterhaften Betrachtungen über den Livius (discorsi

sopra Tit. Livio). Auch sein Fürst (il principe) gehört hierher. Ebenso seine Kriegskunst (arte della guerra) in dialogisch. Form. Bembo († 1547) schrieb in ciceronianischer Weise seine asolanischen Untersuchungen. (Ohne klass. Werth). Sperone Speroni (§. 288) schrieb dogmatische Dialoge und Abhandlungen (dialoghi, discorsi) in sehr reiner, gutgehaltener Prosa. Dasselbe gilt von Gelli (§. 288). Galilei († 1642) als wissenschaftlicher (mathematischer) Prosaist vorzüglich. Gravina († 1718). Dogmatische Prosa. (Della ragione poetica. Della tragedia). G. Vico († 1744). Sein treffliches Werk über die Staatswissenschaft (Principj di una scienza nuova intorno alla natura delle nazioni). Weitere Charakteristik der Art und des Inhalts dieses Werks. Algarotti ist als didaktischer Dialogist bereits oben (§. 288) erwähnt worden. — Unter den spätern didaktischen Prosaisten verdienen vor Andern Filangieri († 1788) wegen seines berühmten Werks über die Gesetzgebung (Scienza della legislatione), Beccaria († 1793) wegen seiner trefflichen Schrift über Verbrechen und Strafen (dei delitti et delle pene) besondere Auszeichnung. — In kritischer Beziehung ist die Academia della Crusca vorzüglich bemerkenswerth. —

Die spanische Literatur besitzt an Werken theoretischer Prosa wenig Bedeutendes. Doch ist Perez de Oliva († 1533) wegen seines Dialogs über die Würde des Menschen, und später Campomanes (in den letzten Decennien des vorigen Jahrh. 1803.) wegen seiner Abhandlungen über Beförderung der Industrie, über Volkserziehung, über den Tempelherrnorden u. s. w. Ulloa (gleichzeitig 1795.) wegen seiner physischen und geschichtlichen Unterhaltungen über Amerika hier besonders zu erwähnen. Die kritischen Zeitschriften Olavijo's († 1806)

[der Denker und geschichtliche Merkur] können bemerkt werden. — Noch weniger bietet die portugiesische Prosa in diesem Fache. Dagegen hat Frankreich's Literatur in der didaktischen Prosa bei großem Reichthume auch manches Treffliche aufzuweisen. Sie bildete sich ziemlich früh aus und nahm von Anfang an vorzugsweise eine Richtung auf populär-philosophische und konversatorische Gegenstände. Zunächst steht Montaigne († 1592) *) wegen seiner berühmten Versuche (Les Essais de Michel Seigneur de Montaigne deutsch von Bode. Berlin, 1793). Charakteristik nach Inhalt und Form. — J. Bodin († 1596). Dessen Werk über den Staat. J. Stephanus [Etienne] († 1598). Schriften im Gebiete der Religionskritik. — P. Charron († 1603). Sein Werk de la sagesse. — Paskal (§. 291). Hierher gehören seine Provinzialbriefe, seine mathematischen und physikalischen Abhandlungen und seine Pensées. — De la Mothe Le Vager († 1682) ist wegen seiner skeptisch-philosophischen Schriften mit Auszeichnung zu erwähnen. Von seinen Werken gehören hierher besonders die fünf Dialoge des Oratius Tubero (Cinq dialogues faits à l'imitation des anciens par Oratius Tubero) zu nennen. — La Rochefoucauld (§. 291). Dessen Réflexions ou sentences et maximes morales. — Ant. Arnauld († 1694). Trefflich in seinen religiösen und philosoph. Abhandl. — P. Nikole († 1695). Les imaginaires. Essais de morales. Die theologischen und ascetischen Schriften Bossuet's († 1704) so wie

---

*) Schon vor ihm hatte man sich in der didaktischen Prosa versucht, doch haben diese Versuche wenig ästhetische Bedeutsamkeit. So de la Bortie's Abhandl. de la servitude volontière.

die Erbauungsschriften, die oeuvres philosophiques und der traité de l'éducation des filles Fenelon's (§. 288.) verdienen Beachtung. — Klassisch sind die populär-philosophischen Abhandlungen und ästhetischen Betrachtungen. St. Evremont's († 1703) z. B. Traité de l'amitié. Traité de la conversation. Réflexions sur la Tragédie ancienne et moderne, besonders die Réflexions sur les divers génies du peuple romain etc. — P. Bayle (§. 291.) philosophisch-skeptische, kritische, dogmatische Prosa. (Pensées diverses sur la comète, qui parut en 1680. Nouvelles de la république des lettres. Lettres choisies sur des matières de littérature etc. Besonders sein dictionnaire historique et critique). — Malebranche († 1715). Sein Werk De la recherche de la vérité ist philosophisch-dogmatischer Art; desgl. zum Theil seine méditations chrétiennes et métaphysiques. — Fontenelle (§. 291.) ist wegen seines Werks Entretiens sur la pluralité des mondes (deutsch v. Bode); desgl. wegen seiner Schriften über literar-ästhetische und mathematische Gegenstände hier zu nennen. — Remond de St. Mard und Louis Racine haben gute ästhetische Abhandlungen hinterlassen. — Ungefähr gleichzeitig schrieb J. P. de Crousaz (1748) seine philosophischen Lehrbücher und seinen Traité du beau; Dubos († 1742) seine trefflichen réflexions critiques sur la poesie et sur la peinture. — Montesquieu's († 1755) Schriften gehören zu den vorzüglichsten im Gebiete der didaktischen Prosa. Lettres Persanes (§. 291). La cause de la grandeur et de la décadence des Romains. L'esprit des lois. Charakteristik seiner Werke nach Inhalt und Darstellung. Mit dem esprit d. l. ist zu vergleichen Linguet's († 1794) Théorie des lois civiles. — Eine eigentlich systematische Darstellung der

Aesthetik gab zuerst André († 1764). Adr. Helvetius († 1771). Philosophisch-dogmatische Schriften. De l'esprit; de l'homme. Les progrès de la raison dans la recherche du vrai. Friedrich II. (§. 291.) hat sich in der didaktischen Prosa durch seine politischen, populär-philosophischen, literär-kritischen Schriften unter den besser franz. Prosaikern einen Platz erworben. — Mably († 1785.) Politische (publicistische) Schriften. Droit public de l'Europe. Principes des négociations. De la législation. Auch seine philosophisch-historischen Abhandlungen gehören hierher z. B. Observations sur les Grècs; besonders sein Phocion (dialogisch) u. s. w. Außer diesen Schriften hat er noch viele philosophische Abhandlungen hinterlassen. Vgl. Collection complète des Oeuvres de Mably. Par. 1794. — J. J. Rousseau (§. 291). Philosophisch-dogmatische Prosa. Sur le fondement et l'origine de l'inégalité parmi les hommes. Besonders sein contract social. Emile. Anderes s. in seinen Oeuvres. — Voltaire (§. 291). Populär-philosophische Prosa z. B. traité de tolérance. Aesthetik und Kritik z. B. Essai sur la poésie epique u. s. w. S. dessen Oeuvres. — Batteux († 1780) ausgezeichnet durch größere Werke über die Aesthetik. Les beaux arts réduits à un même principe. (Deutsch v. Joh. Ad. Schlegel). Cours de belles lettres ou principes de la littérature. (Deutsch mit Zusätzen v. Ramler). — An philosophischem Scharfsinn und ästhetischer Vollkommenheit der Darstellung übertraf ihn in demselben Fache Diderot (§. 291.) Traité du beau. Essais sur la peinture. Außerdem gehören hierher seine bereits oben (§. 291.) angeführten Schriften, seine oeuvres philosophiques und viele Artikel in der Encyklopädie, deren Herausgeber er war. — D'Alembert († 1789) ist

vor Vielen zu berücksichtigen wegen seiner mathematischen Schriften (opuscules mathématiques), seiner physikalischen und astronomischen Abhandlungen, desgl. wegen seiner trefflichen Mélanges de littérature, d'histoire et de philosophie (unter denen sich auch der meisterhafte discours préliminaire der Encyklopädie, deren Mitarbeiter er war, befindet, ebenso der treffliche Essai sur les eléments de philosophie ou sur les principes des connaissances humaines), endlich auch wegen der Eléments de musique théoretique et pratique. — Buffon († 1788). Naturwissenschaftliche Schriften in seinen oeuvres complètes. (Seine eigentliche Naturgeschichte, histoire naturelle générale, gehört nicht hierher). — Bernet (§§. 288 und 291). Philosophische und kunstkritische Schriften. [Sokratische Dialoge, Gespräche und kritische Briefe]. Auch in theologischer Hinsicht gehört er zu den bessern französ. dogmatischen Prosaisten. Traité de la vérité de la religion chrétienne. Instruction chrétienne. — Thomas († 1785) gehört hierher wegen seiner philosoph. Schrift über die Weiber. Essai sur le charactère des femmes. Als trefflicher militärischer Schriftsteller darf Guibert († 1790) wegen seines Essai général de Tactique nicht unerwähnt bleiben. — Du Paty (§. 291). Dessen Réflexions historiques sur les loix criminelles; desgl. discours académiques. — Bonnet († 1793). Naturwissenschaftliche und psychologische Schriften. Considérations sur les corps organisés. Contemplation de la nature. Essai de psychologie. Essai analytique sur les facultés de l'âme. Palingenesie philosophique au idées sur l'état future des etres vivants. Vergl. f. Oeuvres d'histoire naturelle et de philosophie. — Condorcet († 1794). Dessen berühmtes Werk Esquisse d'un

tableau historiques des progrès de l'Esprit humain. Charakteristik dieses Werks. Auch als mathematischer Schriftsteller schätzbar. — Bailly († 1793). Philosophische und politische Schriften. Discours et mémoires. — Marmontel († 1799). Wegen seiner in das Gebiet der Aesthetik gehörigen Schriften: Poètique française. Elements de Littérature (enthalten im 5—11. Bande seiner Oeuvres complèts). — La Harpe († 1803). Sein Hauptwerk Lycée ou cours de littérature ancienne et moderne. Charakteristik desselben. — De la Lande († 1807), La Grange († 1813). Delambre († 1822). La Place [Eposition du système du monde], Carnot und andere treffliche mathematische Schriftsteller. — In andern Zweigen didaktischer Prosa hat Frankreich gegenwärtig viele vorzügliche Schriftsteller. So in naturwissenschaftlicher Hinsicht Cuvier und Biot, im Gebiete der Literaraästhetik Ragnouard, Quatre-Mere-de Quincy, Villemain, Chateaubriand, Frau v. Staël (Sur l'Allemagne etc.) und Andere; im Fache der Staatswissenschaft Benj. Constant, Guizot, Fievée, Bailleul, Chateaubriand u. s. w. Im eigentlich philosophischen Fache z. B. Destut-Tracy, Laromiguiere, Cousin, Charl. v. Bonstetten (populär-philosophische Schriften) u. s. w. In national-ökonomischer Hinsicht ist von Mehreren besonders de Say zu nennen.

Die englische Literatur steht in der didaktischen Prosa der französischen an Reichthum nicht nach, übertrifft sie aber in den meisten Rücksichten an Gehalt, obwohl sie sich erst später, wie die englische Prosa überhaupt, entwickelte. Benj. Johnson's († 1637) Observations on Poetry and Eloquence zeigen eine noch ungebildete, unbehilfliche Sprache. Erst um die Mitte des siebenzehnten Jahrh. erhob

sie sich zu einiger Bestimmtheit, ermangelte jedoch immer noch der ästhetischen Haltung, wie hiervon die politischen Streitschriften Milton's und Cowley's Aufsätze Zeugniß geben. Butler's Abhandlungen beweisen bereits die guten Fortschritte der didaktischen Prosa. Ungefähr gleichzeitig mit den beiden Ersteren schrieb Hobbes († 1679) sein philosophisches Werk über den Menschen (on human nature) und sein politisches oder staatsrechtliches (Leviathan). — Algernon Sidney († 1683). Sein freisinniges politisches Werk Dicourses concerning government. — William Tempel († 1698) beweiset nach dem Urtheile englischer Kritiker (s. Hugo Blair, Lectures on rhetoric etc. Lect. 21.) größere Haltung und ist überhaupt bei aller Mangelhaftigkeit der Darstellung als der erste gute dogmatische Prosaiker der Engländer anzusehen. Hierher gehören seine Miscellanea (15 kleinere Aufsätze didaktischen, namentlich ästhetisch-kritischen Inhalts). — Mit Dryden (§. 170.) begann gegen Anfang des achtzehnten Jahrh. die Periode vollendeter Reife der englischen Prosa, namentlich auch der didaktischen. Dryden selbst hat die Herbeiführung dieser Periode thätigst durch seinen Eifer für Korrektheit und antike Haltung der englischen Sprache gefördert. Hierher gehört er wegen seiner didaktisch-prosaischen Aufsätze, meistens ästhetisch-kritischen Inhalts. The critical ad miscellaneous Prose of John Dryden etc. by Ed. Malone. 3 Vol. Lond. 1800. — John Locke († 1704). Klassischer philosophisch-dogmatischer Schriftsteller. Genannt zu werden verdienen besonders sein berühmter Versuch über den menschlichen Verstand (Essai concerning human understanding) und seine Gedanken über Erziehung (Some thoughts concerning education). Seine übrigen didaktischen Schriften betreffen Politik, Staatswirthschaft und Religion. Charakte-

ristik dieser Werke nach Inhalt und Form. — Shaftsbury († 1713). Am berühmtesten sind seine Charakteristiken (Characteristiks), welche ihrem Inhalte nach hierher gehören und auch Miscellaneous reflections, zum Theil kritischer Art enthalten. Sonst noch seine Schrift An Inquiry concerning virtue and merit; anderer nicht zu erwähnen. — Joseph Addison († 1719). Hierher gehören besonders noch die Wochenschriften desselben, die er zum Theil mit Steele († 1729) herausgab. The spectator. The Guardian. Auch arbeitete Addison mit an Steele's berühmtem Tatler und andern Zeitschriften. Gesammelt sind seine didaktischen Aufsätze unter dem Titel: Addison's Papers, being a complete collection of all his periodical Works. Auch sind seine Miscellaneous Works zum großen Theile hierher zu rechnen. Charakteristik der addison'schen Prosa. — Steele hat außer dem Tatler (dem Schwätzer) noch mehrere andere Wochenschriften herausgegeben, z. B. The Reader. The Lover. The Englishman (eine politische Wochenschrift). — Hutcheson († 1747). Philosophisch-dogmatischer Schriftsteller, besonders im moral-philosophischen Fache. Essay on the passions and affections. A System of moral philosophy. Inquiry into the ideas of beauty and virtue. — Bolingbroke († 1751). Letters on the study and use of history. Reflexions upon exile. Dissertation upon Parties. (Vorzüglich). Idea of a patriotick King. u. s. w. Vergl. dess. Works by Goldsmith. — Berkeley († 1752). Ein scharfsinniger philosophisch-dogmatischer Schriftsteller. On the principles of human knowledge. Seine Dialoge (§. 288.). Dav. Hume († 1776). Scharfsinniger skeptischer Philosoph. A treatise of human nature. Essaias and treatises on several subjects. Charakteristik seiner Schriften nach Inhalt und Form. Stan-

hope Gr. v. Chesterfield († 1773). Außer seinen Briefen (§. 291.) gehören hierher noch seine Miscellaneous Works. — Oliv. Goldsmith († 1774). Hier als literaraästhet. Kritiker zu nennen. Essays and criticisms. — James Harris († 1780). Philosophische Grammatik. Hermes. Philologische Forschungen. Philological. Inquiries. (Deutsch von Jenisch). Abhandlungen (z. B. über Musik, Malerei und Dichtkunst). Treatises. — R. Hurd (§. 288.). Dialoge praktisch-philosophischen Inhalts. Home († 1783). Geistreicher und gediegener moral- und ästhetisch-philosophischer Schriftsteller. Elements of criticism. (Deutsch von Garve u. J. J. Engel). Essays on the principles of morality and natural religion. — Samuel Johnson († 1784). Verdient um die literar-ästhetische Kritik und englische Nationalliteratur. Wochenschriften. The Rambler. The Idler. Erinnerung an sein Wörterbuch der englischen Sprache. Seine Ausgaben englischer Dichter (Works of the english poets etc.) gehören hierher wegen der literar-kritischen Bemerkungen. — Adam Smith († 1790). Moralphilosophische und staatswissenschaftliche Schriften. Theory of moral Sentiment. An Inquiry into the nature and causes of the Wealth of nations. Essays on philosoph. subjects. — Benjamin Franklin (§. 291.). Hierher gehören seine literar-ästhetischen und moralischen Versuche in der Weise des Spectator. Vergl. Works of the late Benj. Franklin. Lond. 1793. (Deutsch von Schatz. Weimar, 1794). Rich. Price († 1791) und Th. Reid († 1796) sind wegen ihrer philosophischen, antihume'schen Schriften zu bemerken. Z. B. des Letztern Inquiry into the human mind. Ebenso Essays on the intellectual powers of man. — Auch Dav. Hartley darf wohl wegen seiner treffl. philos. Schrift: Observations on man, his frame,

his duty and his expectations besondere Anführung erhalten. — Alex. Gerard († 1790). Essay on the taste. — Georg Campbell († 1796). Trefflicher Schriftsteller im Fache der Aesthetik. Philosophy of Rhetoric. (Deutsch von Jenisch. Berlin, 1791). Sonst auch theologische Abhandlungen z. B. Dissertation on miracles. — Edm. Burke († 1797). Gehört hierher wegen seiner Schrift über das Erhabene und Schöne. Enquiry into the origin of our ideas of the sublime and beautifull. — Hugo Blair († 1800). Hier zu erwähnen wegen seiner trefflichen literar-ästhetischen Vorlesungen. Lectures on Rhetoric and Belles Lettres. 2 Voll. (Deutsch von Schreiter in 4 Bänden. 1785). — Th. Priestley († 1804). Gehört hierher wegen seiner naturwissenschaftlichen, philosophischen und ästhetisch-kritischen Schriften. Lectures on oratory and criticism. — J. Beattie († 1803). In gleicher Hinsicht bemerkenswerth. Dissertations moral and critical. Essays on poetry and music. Essay on the nature and immutability of truth. (Gegen Hume). — Ferguson († 1816). Wegen seiner philosophischen Schriften zu nennen. Institutes of moral philosophy. (Eine Art Lehrbuch zum Gebrauche für Vorlesungen). Principles of moral and political Science. Treatise on moral and political Science. Früher hatte er seinen Essay on civil society geschrieben (eine Art kulturgeschichtliche Betrachtung). — Dugald Stewart. Dessen philosoph. Hauptwerk Elements of the philosophy of human mind. (Deutsch von S. Lange). — Zu den wichtigeren Schriftstellern Englands aus der neuesten Zeit im dogmatisch-prosaischen Fache gehören außer Andern Ricardo und Malthus in Absicht auf Staatswirthschaft.

Die National-Literatur der Niederländer, Dänen und Schweden ist im Gebiete der didaktischen Prosa

noch zu keiner bedeutenden Wichtigkeit gelangt, obwohl Einzelnes sich dem Bessern bei den genannten Nationen an die Seite stellen kann. So sind unter den Niederländern desfalls auszuzeichnen Hulshoff, Jer. v. d. Bosch und Andere; unter den Dänen besonders Jac. Baden († 1804) wegen seines kritischen Journals, dann Bastholm, Nyerup und Münter; unter den Schweden Thorild (Philosoph), Ehrenswärd (besonders im Gebiete der Kunstphilosophie), Jonas Hallenberg und der Graf Schwerin.

Die theoretische Prosa der Deutschen ist umfassend und fast überreich; auch darf sie sich in Absicht auf ästhetischen Werth bei einer zu großen Menge unvollkommener Schriften vieles Trefflichen und selbst klassisch Vollendeten rühmen. Da unten (Abth. 3) das Wichtigere näher bezeichnet werden soll; so genügt es hier an flüchtigen vorläufigen Andeutungen. Aus der früheren Zeit verdienen als didaktische Prosaisten in unserer Litteratur außer Luther besondere Erwähnung. Joh. Arndt († 1621). Religiös-didaktische Prosa. Z. B. das wahre Christenthum u. s. w. Mart. Opitz († 1639). Aesthetische Kritik. Z. B. Von der deutschen Poeterei. Thomasius († 1728). Einleitung in die Sittenlehre. (1692) und Ausübung der Sittenlehre (1696). — Chr. Wolf († 1754). Philosophische Schriften. Z. B. Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes. Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen. Mehrere deutsche praktisch-philosophische Schriften. — Mit Mosheim († 1755) erhebt sich die didakt. Prosa zu größerer Selbstständigkeit, z. B. dessen Sittenlehre. — Gottsched († 1766). Sprachlehre. Aesthetik. Literarkritik. Herm. Sam. Reimarus († 1765). Philosophisch-dogmatische Schriften. Ver-

nunftlehre. Die vornehmsten Wahrh. der natürl. Religion. Wolfenbüttl. Fragmente. — Th. Abbt († 1766). Philos. Schriften. Vom Verdienste. Vom Tode für's Vaterland. — Gellert († 1769). Moralische Vorlesungen. — Rabener († 1771). Dessen Briefe. — G. Fr. Meier († 1777). Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. — Ambert († 1777). Mathematischer und philos. Schriften. N. Organon. — J. G. Sulzer (1779). Philosophische Schriften. Aesthetik. Z. B. Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der sch. Wissenschaften und Künste. 1759 ff. Besonders seine allgem. Theorie der schön. Künste. — Winkelmann († 1768). Aesthetik. Z. B. von der Empfindung des Schönen in der Kunst. Ueber die Nachahmung der Griechen in der Malerei. — Mengs († 1779). Aesthetik. Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei. — Lessing († 1781). Philosophisch-, ästhetisch-, theologisch-kritische und dogmatische Prosa. Z. B. Laokoon. Dramaturgie. Literaturbriefe. Antiquarische Untersuchungen. Theologische Streitschriften. Betrachtungen über die Erziehung des Menschengeschlechts. — M. Mendelssohn (§. 288). Philos. Schriften. Phädon. Morgenstunden u. s. w. Js. Iselin († 1782). Populär-philosoph. Schriften. Z. B. der Patriot. Ueber die Gesetzgebung. Ueber die Geschichte der Menschheit. Vermischte philos. Schriften u. s. w. — Hamann († 1788). Dess. Schriften v. Fr. Roth. — Garve († 1798). Treffliche philosopisch-dogmatische Prosa. Z. B. Abhandlungen bei seiner Uebersetzung der Pflichten des Cicero. Versuche über verschiedene Gegenstände u. s. w. Jerusalem († 1789). Philosophisch-theologische Schriften. Briefe über die mosaische Religion. Besonders: Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten d. Relig.

Dessen philosoph. Aufsätze, herausg. v. Lessing. — Fr. C. v. Moser († 1798). Politischer Schriftsteller. Z. B. Vom deutsch. Nationalgeiste. Patriotisches Archiv. Gesammelte moral. und polit. Schriften u. s. w. J. G. v. Zimmermann († 1795). Philos. Betrachtungen. z. B. Ueber die Einsamkeit. Ueber den Nationalstolz. — Hippel († 1796). Sein trefflich geschriebenes Werk über die Ehe. — Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber. — J. Möser († 1794). Didaktische Volksschriften. Z. B. patriotische Phantasien. Vermischte Schriften u. s. w. — Lichtenberg († 1799). Dessen vermischten Schriften. — V. Irwing († 1801). Philosoph. dogmatischer Schriftsteller. Z. B. die Lehrmethoden in der Philosophie. Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen. — J. J. Engel († 1802). Populärphilos. Schriften und Aesthetik. Z. B. Der Philosoph für die Welt. Der Fürstenspiegel. Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten u. s. w. — Salom. Maimon († 1800). Philos. dogmat. und krit. Schriftsteller. Versuch über d. Transcendentalphilosophie. Besonders: Kritische Untersuchungen über den menschl. Geist. — Wieland († 1813). Literar-kritis. Prosa. Z. B. In dess. deutschem Merkur u. s. w. J. J. Spalding († 1804). Philosophische und theologische Schriften. Die Bestimmung des Menschen. Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthume. Die Religion, eine Angelegenheit des Menschen. Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts. — E. Brandes († 1810). Populärphilosophischer, politischer und kunstkritischer Schriftsteller. Z. B. Bemerkungen über die Londner, Pariser und Wiener Theater. — Politische Betrachtungen über die franz. Revolution. Betrachtungen über das weibl. Geschlecht. Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland. Betrachtungen über die Wirk-

ungen des Zeitgeistes auf die höheren Stände. — Eschenburg. Verfasser gutgeschriebener Lehrbücher über die Theorie der sch. Redekünste und die alte Literatur. C. G. Heyne († 1812). Kunstwissenschaftliche Prosa. Z. B. Einleitung in das Studium der Antike. Antiquarische Aufsätze. Ueber den Nachruhm u. s. w. — Feder († 1821). Philos. dogm. Schriften. Z. B. Untersuchungen über den menschlichen Willen. — J. A. Eberhard († 1809). Philosophische und andere didaktische Schriften. Z. B. Neue Apologie des Sokrates. Theorie des Denkens und Empfindens. Theorie d. sch. Wissenschaften. Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser. Synonymik der deutschen Sprache. — Tetens († 1807). Dessen philosoph. Versuche über die menschl. Natur sind hier besonders zu bemerken. — E. Platner († 1818). Dessen philos. Aphorismen. Anthropologie. — Lavater († 1801). Erbauungsschriften. Besonders seine physiognomischen Fragmente. — Herder († 1803). Fast in allen Zweigen der theoret. Prosa. Vergl. dess. sämmtliche Werke. Seine Charakteristik überhaupt unten, dritte Abth. — Im. Kant († 1804). Philosophie, Naturwissenschaft, Aesthetik. Z. B. Kritik der rein. Vernunft (sein Hauptwerk). S. übrigen Schriften nebst Charakteristik unten, dritte Abth. — Fr. v. Schiller († 1805.) Aesthetik und Literarkritik. S. dess. kl. prosa. Schriften. — Fr. H. Jakobi († 1819). Philosophisch-dogmatische und krit. Schriften. Z. B. David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus. Briefe über Spinoza. Denkmal von d. göttl. Dingen u. s. w. S. dessen Werke. Vergl. die dritte Abth. — Reinhold († 1822). Theorie des Vorstellungsvermögens und mehrere andere philos. dogmatische Schriften. — Fichte († 1814). Philos. dogmatische Werke. Z. B. Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre. Grundlage der Wissenschaftslehre. Die Wissen-

schaftslehre. Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten. Anweisung zum glückseligen Leben. Ueber die Bestimmung des Menschen. System der Sittenlehre. U. s. w. — J. P. Richter († 1826). Schriften im Fache der Aesthetik, Literarkritik und Pädagogik. Vorschule der Aesthetik. Kleine Bücherschau. Levana oder Erziehlehre. S. dessen Charakteristik unten, dritte Abth. — Göthe. Naturwissenschaftliche und in's Gebiet der Aesthetik einschlagende Schriften. Z. B. Ueber die Metamorphose der Pflanzen. Farbenlehre. Winkelmann und sein Jahrhundert. Propyläen. Kunst und Alterthum und Anderes. S. die weitere Charakteristik unten a. a. O. — August Wilh. v. Schlegel. Literarkritische Schriften. Z. B. Vorlesungen über die dramat. Literatur. Charakteristiken und Kritiken (herausg. mit seinem Bruder Friedr. Schlegel). — Fried. Schlegel. Vorlesungen über die Literatur. Mehrere literar-ästhetische Zeitschriften. S. unten a. a. O. — Manso († 1826). Didaktische Aufsätze und Abhandlungen vermischten Inhalts. — J. H. Voß († 1826). Philol. Kritik. Mythologische Briefe. Antisymbolik. Recensionen und Abhandlungen. — Fr. A. Wolf († 1825). Geistreicher philologisch-kritischer Schriftsteller. Seine Recensionen, namentlich in der Jen. allg. Lit. Zeitung. Sein Museum der Alterthumswissenschaften. — Schelling. Philosophische und andere dogmatische Schriften. Z. B. Bruno oder über das göttl. und natürl. Princip der Dinge. Dessen philos. Schriften. Erster Theil. Vorlesungen über die Methode des akad. Studium's. Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur. Die Gottheiten von Samothrace und Anderes. Charakteristik seines Systems nach Inhalt und Form unten a. a. O. — Schleiermacher. Theologischer und philos. Schriftsteller. Z. B. Kritik der bisherigen Sittenlehre. Einleitungen zu den plat. Dialogen. System der christl. Glau-

benslehre. Gelegenheitliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne u. s. w. — Friedr. Jakobs. Dessen vermischte Schriften gehören hierher. — Fr. Creuzer. Philolog. Kritik und andere theoret. Schriften. Symbolik. Ueber die historische Kunst der Alten u. s. w. — Gottfried Hermann: Philologisch-kritische und ästhetisch-wissenschaftliche Schriften. Z. B. Seine Recensionen. Sein Handbuch der Metrik. Sendschreiben an Creuzer über Hesiodus. U. s. w. — C. A. Böttiger. Kunstwissenschaftliche und kritische Schriften. Z. B. Andeutungen zu Vorlesungen über die Archäologie. Ideen zur Archäologie der Malerei. Griechische Vasengemälde. Grundrisse zu Vorlesungen über die Mythologie. Sabina oder die Römerin am Putztische. Recensionen. U. s. w. — Wilh. von Humboldt. Abhandelnde Schriften im Gebiete der Aesthetik, Kritik (z. B. seine Aufsätze in Schiller's Horen und Thalia). Sprachwissenschaft. In letzterer Hinsicht z. B. dessen Untersuchungen über die vaskische Sprache. — Alex. v. Humboldt. Im Gebiete der Naturwissenschaft. Z. B. Seine Geographie der Pflanzen gehört zum Theil hierher. Ansichten der Natur. — Genz. Politischer Schriftsteller. Z. B. Fragmente aus der Geschichte des politischen Gleichgewichts. Besonders seine Schrift: An Friedrich Wilhelm III. bei seiner Thronbesteigung. U. s. w. — Andere mitlebende Schriftsteller, wie Niethammer (Streit des Philanthropinismus und Humanismus), Fr. Köppen (Philos. und Kritik). Schulze (Philosophie), Bouterwek (Philosophie und Aesthetik), Fries (Philosophie und Physik), Hegel (Philosophie), Herbart (Philosophie und Pädagogik, Niemeyer (Grundsätze der Pädagogik), Treviranus (Naturwissenschaft [Biologie]), Feuerbach, Savigny, Thibaut, Zachariä, (sämmtlich wegen ihrer meistens auch aus dem Gesichtspunkte ästhetischer

Prosa bemerkenswerthen Schriften im Fache der philosophischen und positiven Rechtslehre), Eichhorn (der Aeltere, wegen seiner theologisch-kritischen Schriften. Z. B. Einleitungen in's alte und neue Testament), Böckh (Alterthumswissenschaft. Z. B. Der Staatshaushalt der Athener), Fr. Thiersch (Alterthumswiss. philol. Kritik und Pädagogik [Ueber die gelehrten Schulen] verdienen aus dem Standpunkte didaktischer Nationalprosa Erwähnung. Mehrere, welche hier noch hätten besonders nahmhaft gemacht werden können, finden besser entweder in der Geschichte der oratorischen oder geschichtlichen Prosa ihren Platz.

C. Die oratorische Prosa.

(Beredsamkeit im eng. Sinne).

§. 304.

Die oratorische oder rednerische Prosa begreift die Kunst der Rede oder die Beredsamkeit im engern Sinne. Das Wesen und Eigenthümliche der Rede im engern Sinne beruhet aber darin, daß sie die Bestimmung des sogenannten praktischen Vermögens, des Bestrebens oder des Handelns im weitern Verstande, zu ihrem Grund- und allgemeinen Zwecke hat. Man kann sie daher auch als bewegende Prosa bezeichnen und ihre Theorie in folgender Ordnung entwickeln.

a) Von der praktischen Natur des Menschen in Bezug auf die rednerische Prosa.

b) Von dem Wesen der rednerischen Prosa überhaupt.

c) Von den Hauptarten der rednerischen Prosa.

Anm. Diese Seite der Prosa bildete bei den Alten (auch bei mehreren Neueren z. B. Gottsched) den eigentlichen Gegen-

stand der Rhetorik. So des Aristoteles Rhetorica. Charakteristik derselben. So beziehen sich Quintilian's rhetorische Lehren gleich Anfangs auf die eigentliche oratorische Kunst. Gleiches gilt von Cicero's rhetorischen Schriften und der ars rhetorica des Dionysius von Halikarnaß.

a. Von der praktischen Natur des Menschen in Bezug auf die rednerische Prosa.

§. 305.

Das praktische Vermögen des Menschen begreift alle diejenigen Thätigkeitsrichtungen der Natur desselben, welche ein Wirken, eine Anwendung der Kräfte nach gewissen Vorstellungen und wegen derselben zum Ziele haben, mithin das ganze Gebiet eigentlicher Handlungen.

Anm. Weitere Andeutungen über das Wesen der Handlung. Unterschied des eigentlich praktischen Vermögens im Menschen von seiner rein sinnlichen oder animalischen Thätigkeitskraft. —

§. 306.

Das praktische Vermögen läßt sich nun seinem Begriffe gemäß vorzüglich mit Rücksicht auf die rednerische Prosa nach folgenden Seiten näher betrachten.

1) Das prakt. Vermögen an sich.
2) Die Motivirung seiner Thätigkeit.
3) Die allgemeinen Quellen der Motivirung.

1. Das praktische Vermögen an sich.

§. 307.

Das prakt. Vermögen an sich begreift die Fähigkeit des Handelns oder der auf dem Grunde eines bestimmten Bewußtseyns stattfindenden Aeußerung einer Thätigkeit.

Diese Fähigkeit hat ihre Wurzel in einer eigenthümlichen Kraft der menschlichen Natur, d. h. in der ursprünglichen Einrichtung derselben, welcher gemäß das Vorstellen eine bestrebende oder auf Verwirklichung von Zwecken hingewandte Richtung nehmen kann. Diese Kraft ist vorzugsweise Thatkraft zu nennen.

Anm. Ueber die sogenannten Seelenvermögen und Seelenkräfte. Kritik einer Unterscheidung der Seelenvermögen im gewöhnlichen Sinne. An und für sich ist überall die eine und einfache Seele ganz thätig, nur kann sie je nach den inneren oder äußeren einwirkenden Momenten wesentlich verschiedene Richtungen nehmen. Vergl. meine Anthropol. Th. II. S. 145 ff. und mein Lehrbuch der theoretischen Philosophie S. 81. §. 98 ff.

§. 308.

Die Thatkraft enthält gleichsam mehrere Elemente, aus denen sie sich eben zu ihrer oben angedeuteten Eigenthümlichkeit zusammenbildet. Diese Elemente sind die Freiheit und der Wille. Es giebt daher kein unteres und oberes Thatvermögen im wahren Sinne des Worts, sondern nur eine und dieselbe Thatkraft, welche jedoch in ihrem Bestimmtwerden (in Absicht auf ihre Motivirung) bald mehr sinnlichen oder untern, bald geistigen oder höheren Zwecken dienen und sich in ihrer Wirksamkeit von verschiedenen bewegenden Kräften bedingen lassen kann.

Anm. Ueber die bekannte Lehre von dem Begehrungsvermögen und dessen Eintheilung über oberes und unteres. —

§. 309.

Das erste Element der Thatkraft ist also die Freiheit, oder die Möglichkeit, sich unabhängig von bloß zufälligen, äußerlichen und willkürlichen Einflüssen und

Bedingungen selbstständig, der Wahrheit gemäß zum Handeln zu bestimmen. Die Freiheit unterscheidet sich daher einerseits von dem bloßen Naturtriebe, der die eigentliche Selbstbestimmung, d. h. Bestimmung mit Bewußtseyn, ausschließt, andererseits von der Willkühr, die ein Sichselbstbestimmen nach bloß zufälligen Momenten ohne Rücksicht auf Wesenheit und Wahrheit der Gründe bedeutet.

Anm. Weitere Andeutungen über das Wesen der Freiheit. Gewöhnliche Ansichten. Inwieweit ist der Mensch als wirklich sich selbstbestimmend zu betrachten? Giebt es Handlungen der Freiheit ohne alle bestimmende Momente? Ueber Determinismus und Indeterminismus. — Vorläufige Anwendung auf die rednerische Prosa.

§. 310.

Das andere Element der Thatkraft ist der Wille. Er ist die Möglichkeit, die Freiheit in Ausübung zu bringen oder die wirkliche Selbstbestimmung nach Gründen. Er setzt die Freiheit voraus, ohne eigentlich selbst frei zu seyn, und bildet sich seinerseits aus mehreren Elementen. Das erste ist die Ueberlegung. Dieselbe beruhet in dem absichtlichen Vergleichen der zu setzenden Handlung mit ihrer möglichen und angemessenen Begründung, also in dem Denken der Motive. (Vgl. §. 313). Das zweite ist der Entschluß, oder die wirkliche Wahl und Feststellung der Motive für die Handlung. Das dritte beruhet in der That selbst, d. h. in der Verwirklichung oder doch in dem Versuche der Verwirklichung des bezielten Zwecks mittelst objektiver Darstellung der bezüglichen Vorstellungen. Alle diese Elemente müssen zusammenwirken, wenn eine Handlung aus dem Gesichtspunkte des Willens als vollendet gelten und als solche beurtheilt werden soll.

Anm. Weitere Erörterung des Verhältnisses zwischen den genannten Elementen des Willens. Jedes fordert oft eine besondere Behandlung, wenn der Wille gehörig und mit Erfolg bestimmt werden soll. Warum muß auch die That als Element bei dem vollendeten Wollen angenommen werden? Der Augenblick der That wirkt verändernd oder bestätigend auf den Entschluß. Erörterung dieser Erscheinung. Ueber die eigentliche That- (positive) und Unterlassungs- (negative) Handlung. Wie dieser Unterschied in Absicht auf das Wesen der Handlung überhaupt ohne Bedeutung ist. — Ueber den vernünftigen und unvernünftigen, guten und bösen Willen. Vgl. m. Anthropol. Thl. II. §. 77 ff. und §. 81 ff. Desgl. m. Lehrb. d. theoret. Philosophie §. 172 ff.

§. 311.

Die Ausübung der Thatkraft hängt nach dem Vorhergehenden stets von irgend einer Erkenntniß ab, oder jede Handlung als solche fordert Erkenntniß. Diese betrifft theils den Zweck der Handlung oder die Vorstellung des eigentlichen Gegenstandes derselben, theils die Bewegmittel oder die Vorstellungen des Interesses, welches sich an den Zweck knüpft und der Setzung desselben unterliegt. Jede rein erkenntnißlose Aeußerung des Bestrebens fällt der unmittelbaren Naturnothwendigkeit, dem Naturzwange anheim und hört damit auf, eine eigentlich praktische Thätigkeit zu seyn.

Anm. Unterschied zwischen dem Zwecke der Handlung und dem zu Grunde liegenden Interesse. Ueber das Nützliche strenger Unterscheidung beider, so wie überhaupt der einzelnen Seiten in dem praktischen Vermögen. Anwendung auf die mögliche praktische Tüchtigkeit (namentlich auf die Bildung des Charakters) und auf die eigentliche Redekunst.

§. 312.

Aus der Erkenntniß in ihrer innersten Beziehung auf die Ausübung der Thatkraft geht die praktische Ueberzeugung hervor. Sie besteht in dem Bewußtseyn der Wahrheit des Zusammenhangs zwischen den Gründen und dem zu verwirklichenden Zwecke, also in der Einsicht in das Wesen und die Nothwendigkeit einer Handlung, sey diese nun eine eigentliche That- (positive) oder Unterlassungs- (negative) Handlung.

Anm. Weitere Erörterung des Wesens der Ueberzeugung. Ueber die Unterscheidung zwischen subjektiver (moralischer) und objektiver, zwischen praktischer und rein theoretischer Ueberzeugung. Vorläufige Anwendung auf die rednerische Prosa. Erinnerung an den Zweck der Rede — soll sie überreden oder überzeugen? — Vergl. über Erkennen, Wissen und Ueberzeugung m. Anthrop. Thl. II. §. 75 ff. und mein Lehrbuch der theoret. Philos. §. 118 ff. und §. 136 ff.

2. Die Motivirung der praktischen Thätigkeit.

§. 313.

Bei jeder Handlung werden bewegende Vorstellungen, die insofern Motive (Beweggründe) genannt werden können, vorausgesetzt (§§. 305. und 310). Das Wesen des Motivs besteht darin, daß irgend ein Interesse so weit zum Bewußtseyn kommt, daß es die Thatkraft zu einer bestimmten Thätigkeit veranlaßt.

Anm. 1. Die oratorische Prosa hat die Bestimmung der Ausübung der Thatkraft und damit auch des praktischen Vermögens zu ihrem eigenthümlichen Zwecke, also die Bewirkung möglicher Handlungen. Es kommt bei ihr mithin vorzüglich auf die Momente der Selbstbestimmung an, sowie auf die Begründung und Bildung des Entschlusses, eben auf die Motivirung (§. 304).

Anm. 2. Ueber den Unterschied zwischen Motiv und bloßem Instinkte, d. h. unmittelbarem, unbewußtem Naturtriebe. Unterschied der Motivirung von der Rührung. Letztere gehört eigenthümlich der sentimentalen Prosa an und kann, als an und für sich passiv, in der oratorischen Prosa keine selbstständige Zweckbedeutung haben, sondern nur insofern berücksichtigt werden, als sie eine Quelle der Motivirung werden mag. (Vgl. §§. 293, 294. und besonders 295).

§. 314.

Die Motive können nun verschiedener Art seyn, sowohl rücksichtlich der Beschaffenheit als auch des Grades. Da die Rhetorik überhaupt nur die allgemeinen Grundsätze und Erfordernisse der Prosakunst zu entwickeln und darzustellen hat, welche bei jeder Ausübung in einzelnen Fällen zur Anwendung gebracht werden sollen; so kann auch die Motivirung des Handelns behufs der Theorie der rednerischen Prosa hier nur aus dem Gesichtspunkte des Allgemeinen kurze Betrachtung erhalten.

§. 315.

Beschaffenheit der Motive. Die Bestimmung der Thatkraft des Menschen beruhet stets auf irgend einem Interesse, dessen bewußtes Innewerden irgend einen Entschluß, die Setzung einer Handlung veranlassen kann und hiermit ein praktisches wird. Je nachdem jenes Interesse positiven oder negativen Charakter hat, wird die Thatkraft eine begehrende oder verabscheuende, eine zuneigende oder abneigende, eine freundschaftlich verbindende oder feindselig entfernende Richtung nehmen. Das Eine wie das Andere zu bewirken, kann Ziel der Rede seyn, und es kommt darauf an, daß und wie der Redner das Verhältniß der menschlichen Natur überhaupt und der besondern subjektiven zu der in Frage stehenden Er-

scheinung aufzufassen und wirksam hervorzuheben versteht. Jenes motivirende Interesse kann nun aber seiner innern Natur nach in der bloßen subjektiven Stimmung der Persönlichkeit und in bloß persönlichen Rücksichten seinen Grund haben, oder es wurzelt in der durch die Handlung bezielten Sache und in deren wahrer Bedeutung im Systeme der Dinge und Verhältnisse. Hiernach sind die entsprechenden Motive entweder bloß subjektive, damit mehr oder minder zufällige und willkührliche, oder objektive (sachliche, gegenständliche), damit nothwendige. Ferner kann das praktische Interesse bald die sinnlichen, bald die geistigen Zwecke der menschlichen Natur betreffen und berührt hiernach bald den untern, bald den obern Kreis der Bestrebungen. Nehmen die entsprechenden, den Entschluß bewirkenden Vorstellungen, also die Motive bloß aus dem einen oder dem andern Kreise ihre bewegende Kraft, so sind sie im ersten Falle sinnliche, im zweiten geistige. Ueberhaupt aber sind die Motive entweder vernünftige und höhere, oder vernunftwidrige und gemeine, je nachdem sie aus der Wahrheit, dem Wesen der Verhältnisse und deren richtiger Würdigung, oder aus falscher, auf allerlei Nebenrücksichten und sinnlich-unfreien Antrieben gegründeter Auffassung derselben hervorgehen. Ebenso können sie einerseits als Haupt- andererseits als Neben- und untergeordnete Motive unterschieden werden, je nachdem sie unter den gegebenen Umständen den Entschluß vorzugsweise bestimmen und die Ausübung der Thatkraft bewirken sollten, oder nur als unterstützende anzusehen sind, jedenfalls die Handlung in ihrem Wesen nicht eigentlich begründen dürfen. Uebrigens brauchen die Motive, um vernünftig zu seyn, nicht gerade die höhere und rein vernünftige Natur zu betreffen; auch die sinnlichen In-

teressen, sobald sie nach ihrer im Systeme menschlich-natürlicher Zwecke wahrhaft begründeten Geltung aufgefaßt und einer auf sie bezüglichen Handlung untergelegt werden, sind damit vernünftig. Endlich können im Allgemeinen die Motive noch aus dem Gesichtspunkte der Gesinnung unterschieden werden. Sie sind insofern entweder sittliche oder unsittliche, je nachdem sie in ihrer Beziehung auf einen fraglichen Entschluß und dessen Gegenstand der Idee des Guten, wie sie sich im Innersten des menschlichen Geistes ankündigt, entsprechen oder nicht. Die wirklich vernünftigen (nicht bloß verständigen) *) Motive sind eben als solche auch sittlich gut, obwohl die vernunftwidrigen nicht immer geradezu unsittlich zu nennen sind. Insofern man indeß an jeden denkenden Menschen aus dem Standpunkte des Sittlich-Guten die Forderung stellen kann, daß er sich in seinem Handeln vernünftig beweise und nicht bloß nach subjektiver Meinung verfahre, wird in den vernunftwidrigen Motiven stets eine gleichsam indirekte Unsittlichkeit gelegen seyn.

Anm. Ueber die Unterscheidung des menschlichen Bestrebungs-Vermögens in das untere und obere. Verhältniß beider zu einander.

§. 316.

Grad der Motive (§. 307). Derselbe hängt davon ab, in wie weit gesetzte Motive wirklich hinreichen oder nicht hinreichen, das praktische Vermögen für eine frag-

---

*) Bloß verständig sind die Motive da, wo sie, abgesehen von der eigentlichen Wahrheit und Wesenheit, bloß aus richtiger und umsichtiger Vergleichung der Umstände, also aus sogenannter Klugheit und Beachtung des Nützlichen hervorgehen.

liche Handlung angemessen zu bestimmen. In dieser Beziehung sind nun die Motive schwach oder stark, je nachdem sie den beabsichtigten Entschluß lebendig und wirksam zu bilden geeignet sind oder nicht. Nicht immer reicht die bloße Güte der Motive hin, die Thatkraft entschieden zu wecken und zu richten. Es kommt zugleich darauf an, daß das bezügliche praktische Interesse nach seiner vollen Geltung recht lebendig und entwickelt zur Vorstellung gebracht wird. Ebenso können die Motive rücksichtlich des Grades entweder vollständig oder unvollständig seyn. Das Erstere sind sie, wenn sie an und für sich diejenige Bedeutung und Geltung haben, welche genügt, gerade die fragliche Handlung nach ihrem ganzen Charakter zu begründen; wo das Gegentheil statt findet, sind sie unvollständig.

§. 317.

In das Gebiet der Motive gehören nun in etwas weiterer Ausdehnung noch diejenigen Momente, welche, ohne eigentlich begründende und somit ursprünglich bestimmende Bedeutung, doch geeignet sind, den Entschluß zu festigen, die Thatkraft überhaupt zu beleben und die wirkliche Ausübung derselben mittelst der That sicherer zu vermitteln. Sie bestehen daher gleichsam in bewegenden Hilfsvorstellungen, z. B. Gefühlen, Affekten und den übrigen Erscheinungen, welche dem Gemüthe und Herzen zugehören.

Anm. Ueber die Unterscheidung Einiger (z. B. Maaß in seiner Rhetorik) zwischen rein praktischen und bewegenden Vorstellungen im engern Sinne.

3. Die allgemeinen Quellen der Motivirung.

§. 318.

Allgemeine Quellen der Motivirung sind diejenigen, welche nicht mit der eigenthümlichen Natur irgend eines gegebenen Gegenstandes nothwendig verbunden sind und allein in Beziehung auf ihn motivirende Bedeutung haben können, sondern als solche zu betrachten sind, die theils mit dem praktischen Vermögen des Menschen an und für sich in natürlicher Verbindung stehen, theils allgemein vorkommende Verhältnisse betreffen.

Anm. Weitere Erklärung und Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen allgemeinen und besondern Quellen der Motivirung. — In Beziehung auf die rednerische Prosa sind die allgemeinen Quellen der Motivirung auch als topisch oder als loci für die Aufführung zu betrachten.

§. 319.

Die allgemeinen Quellen der Motivirung können der besseren Uebersicht und Würdigung wegen unterschieden werden in die der Ueberzeugung, der Ueberredung und der Belebung.

Anm. Andere etwa mögliche Eintheilungen. Die nach den Arten der rednerischen Prosa ist schon eine untergeordnete und kann nur mit Berücksichtigung möglicher Anwendung der allgemeineren Motive unter besondern Umständen, also aus dem Standpunkte der Topik in der Lehre von den Hauptarten der rednerischen Prosa ihren wissenschaftlich-angemessenen Platz finden.

α. Quellen der Ueberzeugung.

§. 320.

Zu denselben gehören diejenigen, welche geeignet sind, solche Gründe darzubieten, wodurch das Bewußtseyn der

Wahrheit oder der eigentlichen Bedeutung einer Handlung und der davon abhängigen Nothwendigkeit oder doch wenigstens Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit bewirkt werden kann. Da also die Motive der Ueberzeugung in angemessener Erkenntniß des Gegenstandes, Zweckes, Werths und vorzüglich in der Erkenntniß des innern Zusammenhangs der Handlung mit dem sich an sie knüpfenden Interesse beruhen; so ergiebt sich, daß sie immer die wesentlichen Beziehungen betreffen. Die Ueberzeugung hängt nun ab zunächst und vorzugsweise von der Einsicht in die Sache, welche den Inhalt einer Handlung ausmacht. Entwickelung und Hervorkehrung der Eigenthümlichkeit derselben, richtiges Verständniß der Beschaffenheit der wahren Verhältnisse ist insofern Hauptquelle der Motive, welche die Ueberzeugung betreffen. Eine Andere liegt in der Nachweisung des Interesses, welches die Natur des Gegenstandes oder auch die Setzung der Handlung selbst für den Menschen überhaupt oder gerade für gewisse Menschen nach besondern Verhältnissen nothwendig enthält. Die Mittel zur wirklichen Hervorbringung der Ueberzeugung sind Erklärung und Beweis.

Anm. Weitere Entwickelung des Einzelnen. Vorläufige Anwendung auf die rednerische Prosa.

β. Quellen der Ueberredung.

§. 321.

Ueberredung besteht in derjenigen Bestimmung des praktischen Vermögens, welche nicht sowohl auf wesentlichen, als zufälligen Momenten beruhet und weniger aus eigentlich sachlichen Gründen und sachlichem Interesse, als aus subjektiver Meinung hervorgeht. Zweck der Ueberredung ist daher Bestimmung der Thatkraft durch die Macht der Meinung.

Anm. Unterschied zwischen Meinung und eigentlich denkender Erkenntniß.

§. 322.

Die Meinung beruhet nicht sowohl auf dem Wahren, als vielmehr nur auf dem Wahrscheinlichen, und zwar in der Art, daß etwas abgesehn von seiner Wahrheit und ohne die eigenthümliche Kraft derselben Zustimmung erhalten und dem Willen empfohlen werden soll. Als hauptsächlichste Quellen der überredenden Motivirung sind folgende hervorzuheben. Die Autorität, d. h. das Gewicht irgend einer zu der Sache in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung stehenden Persönlichkeit. Das Beispiel, d. h. das Gewicht eines einzelnen Falles derselben Art, eines Aehnlichen, Verwandten nach Zeit, Ort oder Sache, Lob oder Tadel desselben. Das Symbol, d. h. hier Alles dasjenige, was wegen seiner bildlichen Wohlgefälligkeit praktisch wirksam ist. Die Persönlichkeiten *), d. h. die bloß subjektiven Beziehungen, insofern sie an die Stelle der objektiven Gründe gesetzt werden, z. B. besondere Stimmungen, Neigungen, Interessen, Denkarten, Vorurtheile, Leidenschaften, Stand, Sitten u. s. w. solcher Personen, welche auf irgend eine Weise bei der Handlung betheiligt sind. Auch die Sentenzen können oft überredende Wirkung thun.

Anm. Erörterung des Einzelnen mit vorläufiger Anwendung auf die rednerische Prosa. Vergleichung verdienen über diesen Punkt besonders Aristoteles (Rhetoric. l. II.) und Quintilian (Instit. or. l. VI).

---

*) Etwa zum Theil dasjenige, was bei den alten Rhetoren z. B. Aristoteles, Quintilian u. A. mit dem Ausdrucke ἤθη bezeichnet wird.

γ. Quellen der Belebung.

§. 323.

Die Belebung in Bezug auf das praktische Vermögen besteht in der Steigerung des Interesses an der Handlung durch anschauliche Individualisirung derselben, also durch Erregung unmittelbarer Gemüthstheilnahme. Wahre nachhaltige Belebung setzt Ueberzeugung voraus. Ihre Mittel liegen in der Erweckung der Affekte und Gefühle, also in der Bewegung des Herzens, des Gemüths im engern Sinne, jedoch auf dem Grunde der eigenthümlichen Natur der Handlung und mit Beziehung auf dieselbe. Die Belebung ist nicht einerlei mit der Rührung, welche Letztere mehr leidend ist, weil die Erweckung der Gefühle, die Bewegung des Herzens des Zustandes wegen ihr Zweck ist, während die Belebung des praktischen Vermögens den Zustand, die Stimmung der Gefühle bloß als Mittel gebraucht, eine Thätigkeit zu fördern, somit wirkende Richtung nimmt.

Anm. Weitere Entwickelung des Unterschieds zwischen Belebung der Thatkraft und Rührung. Wichtigkeit dieser Unterscheidung in allen praktischen Beziehungen, in moralischer, pädagogischer, politischer, gerichtlicher Hinsicht. — Anwendung dieses Unterschieds auf die rednerische Prosa. Erinnerung an die sentimentale Prosa.

§. 324.

Aus der Bedeutung der praktischen Belebung und aus ihrem Unterschiede von der Rührung, mit welcher sie meistens verwechselt wird, ergeben sich Quellen und Mittel derselben. Folgende Punkte können als die Bemerkenswerthesten hervorgehoben werden. Schilderung der Folgen einer Handlung, entweder der guten für den Fall des Begehrens, oder der übeln für den des Verab-

scheuens. Das Gleichniß oder die Versinnlichung der Handlung in einer bestimmten Weise nach Personen, Zeit, Ort und Umständen. Die Erregung der Affekte und Leidenschaften, z. B. der Liebe oder des Hasses, des Zorns oder der Milde, der Furcht oder des Muths, der Schaam, der Hoffnung, des Neides, des Wetteifers, der Ehr=, Herrsch= oder Ruhmsucht u. s. w. Die Erweckung der Gefühle, der Lust oder Unlust, der Zuneigung oder Abneigung, der Sehnsucht, des Mitleids, der Freude, des Vertrauens, der Wahrheit, Sittlichkeit, des Rechts, der Religion, des Enthusiasmus u. s. w. *).

Anm. Vorläufige Anwendung auf die oratorische Prosa.

b. Von dem Wesen der rednerischen Prosa überhaupt. (Vgl. §. 304).

§. 325.

1) Von den Eigenschaften derselben. Gesammter Charakter, sowie die allgemeinen Bedingnisse der oratorischen Prosa aus dem ästhetischen Standpunkte ergeben sich leicht aus dem Begriffe derselben. Folgende Bemerkungen enthalten desfalls das Hauptsächlichere (§. 304).

1) Die oratorische Prosa hat ihre Grundbedeutung darin, daß sie die Bestimmung des praktischen Vermögens des Menschen zu ihrem unmittelbaren Zwecke nimmt und sich eben darum an bestimmte Personen richtet.

---

*) Die Affekte, Leidenschaften und Gefühle betreffen ungefähr diejenigen Beziehungen, welche die alten Rhetoren, namentlich wieder Aristoteles (Rhet. l. II). Quintilian (l. l. l. VI.) und Cicero (De orat. l. II. c. 44 seqq.) unter dem Ausdrucke παθη verstehen.

2) Da nun aber die Bestimmung der praktischen Thätigkeit von bewegenden Vorstellungen, oder von Motiven abhängt, diese aber, sofern auf Wahrheit und Nothwendigkeit gesehen wird, Ueberzeugung bilden sollen; so ist Letztere das erste und eigentliche Mittel, welches die oratorische Prosa zur Erreichung ihres Zwecks anzuwenden hat. Oder in der Regel soll der Redner überzeugen, nicht überreden.

3) Nicht immer aber bedarf es der Ueberzeugung, indem Gegenstand und Verhältnisse von der Art seyn können, daß jene als von selbst vorhanden vorauszusetzen ist. In diesem Falle darf die Rede bloß auf dem Wege der Belebung ihren Zweck erstreben.

4) An und für sich soll die redneriſche Prosa nie durch Ueberredung zu wirken suchen, weil sich hierin Mißachtung der Wahrheit und menschlichen Freiheit kund geben würde. Doch können auch in dieser Beziehung Fälle eintreten, welche eine Ausnahme gestatten. Dieses geschieht in der Regel da, wo eine Bevormundung des Handelns Anderer vernünftig-nothwendig, oder doch vernünftig-räthlich ist, weil die Gerechtigkeit, Nothwendigkeit und der wahrhafte Nutzen einer Sache, das Wohl Anderer, das öffentliche Heil eine Handlung erheischen, ohne daß Zeit, oder auch die bekannte Stimmung und Ansicht derer, von welchen die betreffende Handlung vorzunehmen ist, eine Ueberzeugung möglich machen und erwarten lassen — also überall, wo keine eigentliche subjektive Willkühr zum Grunde liegt, und keine Mißachtung der Wahrheit oder fremder Persönlichkeit statt findet.

5) So sehr nun auch Ueberzeugung bei der oratorischen Prosa als Mittel der Bestimmung des praktischen Vermögens gelten soll, so wenig darf sie sich selbst als

Zweck aufstellen. Wo dieses der Fall ist, geht die oratorische Prosa in die didaktische über.

6) Bei der oratorischen Prosa muß daher der ganze Charakter von jenem unmittelbaren Zwecke, der Bestimmung der Thatkraft, bedingt und gleichsam durchdrungen erscheinen. Neuheit, Kraft, Lebhaftigkeit, Reichthum und Würde der Gedanken sind wesentliche Eigenschaften der Rede aus dem Gesichtspunkte jenes Zwecks, der die Seele des Ganzen ist. Die Rede gewinnt auf diese Weise einen eigenthümlichen Grundton, welcher von dem Eindrucke, den dieselbe machen soll, gestimmt wird. Die Hervorbringung dieses Eindrucks, abhängig von Eingang, Art der Ausführung, Schluß und gesammter Sprachdarstellung, ist der Lebenspunkt der oratorischen Kunst, welche nie in bloße Rednerei übergehen darf.

7) Um diesen Eindruck bei aller Ruhe der Ueberzeugung zu bewirken, wird eine zweckmäßige, von der Natur der Sache und den Umständen bedingte Benutzung der Quellen sowohl für die Ueberzeugung, als auch für die Ueberredung und Belebung unter steter Berücksichtigung der Natur des praktischen Vermögens erfordert (§§. 307 ff. und 313 ff.).

8) So wie die oratorische Prosa durch Anstreben bloßer Ueberzeugung in die didaktische übergeht; so verwandelt sie sich dadurch, daß sie die Belebung ihrer selbstwegen bezielt, entweder in leeres, unfruchtbares Wortgepränge oder geht in Rührung über, somit in eigentlich sentimentale Prosa. Noch mehr, als vor der ersten Abweichung, hat sie sich vor dieser zu hüten. Die Rede soll sich die Rührung nie als Zweck setzen, (denn das Wesen der Letzteren besteht in der Bewirkung eines gesteigerten, thatlosen Gemüthszustandes), sondern sie

höchstens nur in das System der Mittel aufnehmen, und selbst hier in der Regel nur als untergeordnetes Mittel gelten lassen.

9) Die sprachliche Darstellung, der oratorische Styl, wird durch die eigenthümliche Natur der rednerischen Prosa bestimmt. Er darf weder die gelassene Ruhe der didaktischen, noch die bewegliche Lebendigkeit der sentimentalen Prosa annehmen, sondern muß sich dem Ganzen nach in der Mitte zwischen Beiden halten. Es versteht sich indeß von selbst, daß da, wo die Ueberzeugung die Wirksamkeit vermitteln soll, der Ton mäßiger und abgemessener seyn muß, als da, wo Ueberredung an ihre Stelle tritt. Die Belebung fordert ihrer Natur nach Erhebung des Ausdrucks über die gewöhnliche Besonnenheit. Wie aber auch der sprachliche Vortrag sich in der Rede den Umständen gemäß senken oder heben, beruhigen oder beleben mag, stets muß sich in ihm Herrschaft des Bewußtseyns, männliche Haltung und durchgreifende Gleichmäßigkeit bewähren (§§. 87 ff. u. 105).

10) Daß nun die oratorische Schreibart freieren und vielseitigeren Gebrauch der veranschaulichenden Sprachmittel oder der sogenannten Figuren gestatte, als die didaktische und mehrere andere Arten der Prosa, erklärt sich von selbst. Doch sind auch hier weise Mäßigung und vor Allem gehörige Unterordnung der Veranschaulichung unter den Gehalt unerläßliche Forderungen. Symbolische Ueberladung widerstrebt dem Gesammtcharakter der rednerischen Prosa (§. 106 ff. 108). In der Regel eignen der Rede mehr die unbildlichen, als bildlichen Figuren (§. 109 ff. u. §. 270 a.). Vorzüglich aber ist der prosaische Numerus in derselben an seiner Stelle, weil durch ihn der wirksame Gang der Darstellung, der Eindruck überhaupt beträchtlich gefördert werden kann (§. 270. b.).

Anm. 1. Es versteht sich von selbst, daß der entwickelte Grundcharakter der oratorischen Prosa mancherlei Modifikationen und Abstufungen annimmt, je nach Gegenstand, Zweck und sonstigen Umständen.

Anm. 2. Ueber die gemeinschaftlichen Eigenschaften klassischer Prosa vergl. oben §. 230 ff. —

§. 326.

2) **Von der Bildung des Gehalts der Rede.** Die allgemeinen Grundsätze rücksichtlich der Gehaltsbildung prosaischer Vorträge überhaupt werden auch bei der Rede vorausgesetzt (§. 233). Vorzüglich sind es Erfindung und Anordnung, welche hier besondere Aufmerksamkeit fordern, weil die oratorische Prosa sich gewöhnlich in förmlicher Rede darstellt. Hierbei ist nun der Charakter der Letztern wohl zu berücksichtigen. Eine Rede soll die Thatkraft zum Handeln vermitteln, sie soll daher überzeugen nicht eigentlich, um zu lehren, sondern um praktisch zu wirken, sie soll durch den Gesammteindruck der Darstellung ihren Zweck zu erreichen suchen, deßhalb auch stets auf einen gegenwärtigen, an Zuhörer gerichteten Vortrag berechnet seyn.

Rücksichtlich der Erfindung ergeben sich daher einige besondere Regeln, nämlich

1) Daß der zu wählende Gegenstand von der Art sey, daß er, um nach seiner Natur, Geltung und Wahrheit aufgefaßt zu werden, einer tief eingehenden Untersuchung nicht bedarf. Denn, wo dieses der Fall ist, würde die dogmatische Seite nothwendig überwiegen und die Kraft des gegenwärtigen Eindrucks schwächen, auch der unmittelbaren Wirkung auf das praktische Vermögen entbehren.

2) Wo der Gegenstand nicht von der freien Wahl des Redners abhängt, sondern in irgend einer Weise gege-

ben ist (sey es durch augenblickliche Umstände oder andere besondere und bedingende Veranlassungen), wird die Hauptrücksicht sich darauf wenden müssen, daß diejenige Beziehung hervorgefunden und zunächst festgehalten werde, welche, als Mittelpunkt aufgestellt, die wirksamste und vielseitigste Entwickelung gestattet, das Interesse der Sache am vollkommensten und reinsten in sich befaßt, sich zugleich dem lebendigen Vortrage am bequemsten und fügsamsten bietet.

3) Ist der Gegenstand der Rede durch Wahl oder anderweit im voraus bestimmt; so wird erfordert, daß er nach seiner Natur und in Beziehung auf das praktische Vermögen entschieden hervorgehoben und als eigentlicher Vorwurf der Rede thematisch ausgesprochen, oder doch unzweideutig bezeichnet werde.

4) Zur rednerischen Erfindung gehört weiter, daß der Hauptgegenstand die ganze Entwickelung hindurch unverändert bleibt, diese überall bedingt, Jegliches auf sich bezieht, dabei in vielseitiger Behandlung verdeutlicht und vorstellig gemacht, an mannichfaltige, erklärende, beleuchtende, belebende Nebenpartien, selbst an unwesentliche, indeß bezügliche Umstände geknüpft und so nach seiner praktisch bedeutsamen Beschaffenheit höchst möglich erschöpft wird. Hierdurch entsteht die innere rednerische Fülle, der oratorische Reichthum des Gehalts.

Die Anordnung der Rede betreffend; so folgen auch ihre eigenthümlichen Bestimmungen aus der besondern Natur der Letztern. Die förmliche Rede besteht aus bestimmten Theilen, deren innerliche Gegenseitigkeit die oratorische Wirkung ausnehmend fördert. Diese Theile sind

1) Der Eingang (exordium). Bei der Rede hat er, wie überall, zunächst freilich auf die Sache vorzubereiten, und von dieser seiner Bestimmung hängen auch

seine Hauptbedingungen ab, welche schon oben (§. 248.) hinlänglich entwickelt worden sind. In oratorischer Hinsicht wird indeß noch besonders darauf zu sehen seyn, daß er sogleich die praktische Seite beziele und in irgend einer Weise, z. B. durch Lob oder Tadel, durch Bezeichnung der Wichtigkeit der Sache, durch vorläufige Andeutungen der nächsten Beziehungen derselben auf den Nutzen oder die Ehre der Zuhörer, auf Zeit und Zeitumstände und Aehnliches. Selbst da, wo kein eigentlicher Eingang schicklich oder möglich ist, muß die Art und Weise, wie der Gegenstand unmittelbar berührt wird, eine die Aufmerksamkeit und Theilnahme wirksam erregende Kraft enthalten. Z. B. die kurze, rasche, damit auffallende Hinstellung der Sache, eine neue, unerwartete Anknüpfung derselben an Zeit, Ort, Zuhörer, Begebenheiten u. s. w., ein bestimmtes, entschiedenes, die Zuhörer gleich von vornherein mit sich fortziehendes und andere störende oder ableitende Vorstellungen zurückdrängendes Einschreiten in die Entwickelung und Aehnliches.

2) Die Exposition, d. h. die Darlegung des eigentlichen Gegenstandes und Zwecks der Rede. Sie begreift (in der Regel) unter sich a) die Aufstellung des Hauptsatzes oder des Thema (propositio). In rednerischer Hinsicht ist hierbei Haupterforderniß, daß die abzuhandelnde Sache nicht nur klar und bestimmt angedeutet werde, sondern auch in der Weise, daß sie dem Zuhörer sich leicht und vollständig einpräge. Hierdurch wird Letzterer in den Stand gesetzt, im Fortgange der Rede Alles leicht darauf zu beziehen und sein Wollen wie sein ganzes Gemüth darauf zu richten, ohne daß ein mühsames Zusammendenken den thatbestimmenden Eindruck hindert.

b) Die Eintheilung (partitio und divisio). Sie besteht in der Darlegung der zu berücksichtigenden Haupt-

seiten des angedeuteten Thema. Hier ist vorzüglich zu beachten, daß, da eine Sache oft viele Seiten und Gesichtspunkte der Betrachtung entgegenhalten kann, gerade diejenigen einfach und klar hervorgehoben werden, welche in Betreff des fraglichen Zwecks, nach Zeit, Personen und Umständen das fruchtbarste praktische Interesse darbieten. Zugleich muß die Theilbezeichnung in der Weise geschehn, daß etwaige andere, für den Zweck weniger günstige Beziehungen des Gegenstandes nicht zu wirksamer Vorstellung gelangen können. — Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Eintheilung weder gesucht noch zu vielseitig seyn dürfe, weil durch Beides die theilnehmende Aufmerksamkeit zurückgehalten wird; ferner, daß man keine Eintheilungen gebe, wo die Sache, oder der Augenblick, die Umstände und ganze Art der Rede solche nicht gestatten; endlich, daß Kleinlichkeit und logischer Pedantismus entfernt bleiben (§. 249).

c) Die allgemeine Charakteristik der Sache, welche da, wo dieselbe geschichtliche Beziehung hat, in einer kurzen Darlegung des Faktischen oder in der Erzählung (narratio) bestehen kann.

3) Die Ausführung. Sie ist der eigentlich unterrichtende Theil und besteht in der weitern Erörterung und Aufklärung rücksichtlich des Gegenstandes (§. 250). Sie soll zunächst und vorzugsweise die Ueberzeugung bezielen, doch so, daß sie nie rein abstrakt dogmatischen und schlechthin didaktischen Charakter annimmt. Daher dürfen auch Ueberredung (soweit sie überhaupt nach §. 325. No. 4. wahre oratorische Bedeutung und Zulässigkeit haben kann) und Belebung die Ausführung mitbedingen, was bei rein dogmatischer Entwickelung nicht der Fall ist. Die oratorische Ausführung soll stets auf die zu erwirkende Bestimmung der praktischen Thätigkeit

berechnet seyn. Uebrigens kann sie nach Gegenstand, Zweck, Personen und andern Umständen verschiedene Punkte aufnehmen. Die Hauptsache bleibt die Erklärung und die Beweisführung (argumentatio), welche letztere nach Maßgabe der Natur der Sache und der Verhältnisse verschieden seyn kann (vergl. §. 250.) und theils direkt verfährt, durch Entwickelung der Gründe, theils indirekt durch Widerlegung des Gegentheils. Auch können bedeutsame Aussprüche (sententiae) oft als beweisstützend gebraucht werden. Da die Rede, wie bemerkt, in ihrem ausführenden Theile auch überredend und belebend verfahren darf; so können alle diejenigen Beziehungen mit aufgenommen werden, welche die überredende und belebende Motivirung betreffen (§. 321 ff. und 323 ff.) Doch bleibt hierbei Hauptregel, daß diese Nebenmomente nie die eigentliche didaktische Wirksamkeit der Ausführung aufhalten, zurückdrängen, oder in irgend einer Weise überwiegen.

4) Der Schluß (peroratio, epilogus). Er eignet in seiner bestimmten Form vorzugeweise der Rede und sollte, aus dem oratorischen Gesichtspunkte betrachtet, eine wirksame Zusammennahme des durch die ganze Darstellung bezielten Eindrucks auf das praktische Vermögen enthalten. Er nimmt demnach seinen Charakter von der Eigenthümlichkeit des Gesammtcharakters der Rede selbst. Zwei Formen sind besonders hervorzuheben *). Fordert die Natur der Sache, daß in der ganzen Rede vorzüglich durch gründliche Ueberzeugung der Entschluß gebildet, der Wille zur That bestimmt werden muß; so ist eine kurze, eindringliche Wiederholung der hauptsächlichsten Gründe

---

*) Die alten Rhetoren bestimmten oft mehrere Theile des Epilogs wie z. B. Aristoteles l. c. l. III. c. 19.

(ἀναϰεφαλαιωσις, enumeratio) vorzugsweise an ihrer Stelle. Dieses muß indeß mit Kraft, in gedankenreicher und fruchtbarer Zusammenstellung, in lebendiger, veranschaulichender Sprache geschehn *). Die andere Form besteht in der Ergreifung des Gemüths, also in der Belebung einwirkender Gefühle und Affekte. Diese wird vorzugsweise da zu gebrauchen seyn, wo es auf rasche That ankommt, und die ganze Rede mehr durch Ueberredung und Belebung, als unterrichtende Motive zu wirken strebt. Uebrigens muß hier stets edle Mäßigung herrschen, die wahre Beredsamkeit nie in haltungslose Leidenschaftlichkeit und gedankenlose, enthusiastische Gefühlsrednerei ausarten **). Ueberhaupt aber werden beide Formen in der Regel recht zweckmäßig als einander unterstützend angewandt werden können. Mit beiden Hauptarten des Epilogs lassen sich nach Umständen noch andere epilogische Mittel verbinden, z. B. Belebung der Phantasie durch Gestaltung eines bestimmten, anschaulichen und zusammengefaßten Bildes von dem Gegenstande und seinen Verhältnissen; Hervorbringung einer Art Autoritätsmacht von Seiten des Redners durch günstige Stimmung der Zuhörer, durch Erwerbung ihres besondern Vertrauens rücksichtlich seiner Persönlich-

---

*) Sehr richtig bemerkt hierüber Quintilian l. c. l. VI. c. 1. alioqui [d. h. ohne jene Bedingungen] nihil est odiosius recta illa repetitione, velut memoriae judicum diffidentis. Auch führt er als Beispiel sehr gelungener Epiloge in der Form der ἀναϰεφαλαιωσις sehr zweckmäßig Cicero's Reden gegen den Verres an.

**) Der von Quintilian (l. c. in prooem.) angedeutete Unterschied zwischen disertus und eloquens ist in ästhetischer Hinsicht sehr bedeutsam.

keit und seines Vortrags; Bildung abneigender Gesinnung wider die Gegner und Aehnliches. Jedenfalls soll der Schluß der Rede sich durch eindringliche, praktisch-wirksame Gedanken und lebendig-kräftigen Sprachvortrag auszeichnen.

Anm. 1. Erläuterung des Einzelnen durch Beispiele, besonders aus den alten Rednern. Es versteht sich, daß diese Theilentwickelung und Formhaltung nicht bei allen Reden z. B. kleinen Anreden, zufälligen Geschäftsreden streng zu beobachten ist. —

Anm. 2. Ueber die Anordnung der Rede haben die alten Rhetoren meistens ausführliche und treffliche Lehren gegeben. So Aristoteles (l. c. l. III. c. 13 seqq.) Cicero (De orat. l. II. c. 77 seqq. De Invent. l. I. c. 15 seqq. c. 22. c. 52. De partitione orator. ganz durch). Quintilian (l. c. l. IV. c. 1. c. 5. l. VI. c. 1.).

Anm. 3. Ueber die sogenannte aphthonianische Chrie. Ihre technische Einrichtung; etwaiger ästhetischer Werth.

C. Von den Hauptarten der rednerischen Prosa.

§. 327.

In Absicht auf die Unterscheidung der rednerischen Prosa nach ihren Hauptarten läßt sich nicht leicht ein durchgreifendes Princip aufstellen. Am zweckmäßigsten wird die Klassifikation derselben wohl aus zwei Hauptgesichtspunkten vorgenommen, nämlich aus dem der allgemeinen Gegenständlichkeit und dem des Charakters. In der ersteren Beziehung lassen sich am füglichsten zwei Hauptarten der oratorischen Prosa unterscheiden, nämlich die religöse oder geistliche, und die weltliche. Aus dem andern Gesichtspunkte entwickeln sich drei Hauptarten, nämlich 1) die darstellende (genus

demonstrativum, ἐπιδεικτικον im weiteren Sinne), 2) die berathende (g. deliberativum, συμβουλευτικον), 3) die rein bestimmende (gleichsam g. decisivum).

Anm. 1. Ueber die Gelegenheitsberedsamkeit oder Gelegenheitsrede. Ihre besonderen Eigenschaften. Sie kann in allen obigen Gattungen statt finden.

Anm. 2. Nähere Würdigung und Vergleichung der Eintheilung der orator. Prosa bei den Alten in das genus demonstrativum, ἐπιδεικτικον, g. deliberativum, συμβουλευτικον und g. judiciale, δικανικον. Vgl. *Aristoteles*, l. c. l. I. c. 3. *Cicero*, orat. c. 20. seqq.

Anm. 3. Am zweckmäßigsten wird in der weitern Entwickelung der Lehre von den Arten der orat. Prosa die zweite Klassifikation zuerst betrachtet, weil ihre Glieder bei der andern als allgemeine Kategorien gelten können.

Verschiedenheit der oratorischen Prosa oder Beredsamkeit im engern Sinne aus dem Gesichtspunkte ihres Charakters.

§. 328.

Die im vorhergehenden §. angedeutete Unterscheidung der Beredsamkeit aus dem Gesichtspunkte ihres jedesmaligen Charakters in die darstellende, berathende und rein bestimmende hat ihren Grund darin, daß ein Redevortrag den Zweck haben kann, entweder eine Sache vorzugsweise zur klaren, auch wohl bloß vergnüglichen Auffassung und Ansicht zu vermitteln, oder sie nach der Seite ihrer praktischen Berücksichtigungsfähigkeit auseinander zu setzen, oder endlich unmittelbar zum Handeln zu bewegen, also den Willen schlechthin zu bestimmen. Unter eine dieser Arten wird

jede Rede, was auch immer ihr Gegenstand seyn mag, von Seiten ihres Zwecks, wodurch wiederum ihr Charakter bedingt wird, gestellt werden müssen.

§. 329.

1) Die darstellende Rede. Sie hat den Zweck, eine Sache vorzugsweise zu erörtern, begreiflich und anschaulich zu machen, sie überhaupt nach ihrem praktischen Werthe oder Unwerthe, nach ihrem Verhältnisse zum Menschen, seiner Zwecksetzung und psychischen Lebensäußerung zu klarer Auffassung und angemessener Vorstellung zu bringen. Darstellend (demonstrativ, epideiktisch) kann diese Weise deswegen genannt werden, weil eben die objektiv gehaltene Auseinanderlegung, gleichsam das Vorhalten der Gestalt der Sache, ihre nächste Aufgabe ist. Ihre hauptsächlichsten Erfordernisse liegen in folgenden Punkten angedeutet.

1) Die darstellende Beredsamkeit muß vor Allem den Gegenstand, als solchen, festhalten.

2) Sie muß ihn nach den wesentlichsten und kennbarsten Seiten verdeutlichen.

3) Sie soll daher eines Theils eine zu mannichfaltige, bunte und damit nur verwirrende Charakteristik vermeiden, andern Theils eine wohlberechnete Zusammenstellung der bezeichnenden und verdeutlichenden Merkmale anstreben, d. h. eine solche, in welcher durch angemessene und wirksame Gegenseitigkeit die wahre Gestalt der Sache am entschiedensten und reinsten hervortritt.

4) Gegenstand der darstellenden Rede kann Alles seyn, dessen Erörterung sich mit dem oratorischen Schmucke, der oratorischen Fülle und Weise verträgt, sowohl Sachen z. B. aus dem Gebiete der Menschenbestimmung und des menschlichen Lebens (Tugenden, Laster, Künste u. s. w.),

als auch Personen (z. B. persönliche Ereignisse, Geburten, persönliche Eigenschaften z. B. Tapferkeit u. s. w.).

5) Die darstellende Prosa darf daher nie in rein abhandelnde und didaktische übergehen. Sie muß einmal stets der allgemeinen Natur der oratorischen Prosa überhaupt getreu bleiben, also einen gewissen Eindruck auf das praktische Vermögen durch die Vorlage der Sache selbst bezwecken, dann sich in Form und sprachlichem Vortrage die rednerische Fülle und Lebendigkeit aneignen. In beiderlei Hinsicht wird jedoch viel darauf ankommen, ob die Darstellung einen Gegenstand aus dem Gebiete eigentlicher Wissenschaft und Theorie, oder aus dem der Geschichte, des praktischen Lebens und persönlicher Verhältnisse zu behandeln hat. Aus welchem Kreise aber auch der Stoff genommen werden mag; immer muß er, wie No. 4 bemerkt worden, der rednerischen Behandlung empfänglich seyn.

6) Als Hauptquellen (loci) für diese Art der Beredsamkeit sind in Beziehung auf Sachen hervorzuheben die Höhe oder Tiefe ihres Standpunkts; die Gattung, zu welcher sie als ein Gut oder Uebel gehört; die Vergleichung mit andern ähnlichen Dingen oder die Gegenüberstellung mit ihrem Widerspiele; die Verschiedenheit von Zeit, Ort und andern Umständen; das Verhältniß zu höheren menschlichen Zwecken; die Wichtigkeit oder Geringfügigkeit ihrer Folgen, ihre Dauer, u. s. w. In Betreff der Personen sind als Hauptquellen zu bezeichnen körperliche oder geistige Eigenschaften; äußerliche Verhältnisse z. B. Geburt, Stand, Amt, Zeit- und andere Umstände, welche eine Person begünstigten oder das Gegentheil; Thaten im Guten und Bösen; Sitten, Alter, Erziehung, Gemüthsart und Aehnliches.

Anm. 1. Zur darstellenden Beredsamkeit gehören daher z. B. die geistlichen Reden, welche vorzugsweise praktisch belehren sollen über gewisse Tugenden oder Laster; desgl. aus dem Gebiete der Staatsberedsamkeit z. B. Anklagereden, Schilderungen der Lage der Nation, der politischen Verhältnisse, des kommerziellen, industriellen Zustandes; aus der Gattung der Gelegenheitsreden z. B. die Lobreden, Geburtstags-, Trauungs- und Trauerreden, akademische und Schulreden u. s. w.

Anm. 2. Als Beispiele der darstellenden Beredsamkeit verdienen Erwähnung die Lobreden bei Thucydides z. B. I. II. 65 (auf den Perikles); bei Isokrates z. B. die Lobrede auf den athenienslschen Staat in dem bekannten Panegyrikus; dessen Areopag u. s. w. Bei Demosthenes z. B. die dritte olynthische Rede, die sogennanten epitaphischen Reden der Griechen z. B. bei Lysias und Andern; die Reden gegen den Verres bei Cicero, zum Theil auch die philippischen Reden desselben, für den Dichter Archias, gegen den Katilina u. s. w. Bei Plinius die Lobrede auf den Trajan. Unter den Neueren können in dieser Hinsicht besonders bemerkt werden bei den Franzosen die Begräbniß- und Trauungsreden des Bossuet, Flechier und Fenelon; unter den Engländern besonders einige Parlamentsreden von Pitt, Fox, Burke und jüngst Canning; unter den Deutschen viele religöse Reden z. B. von Reinhard, von Marezoll (z. B. seine Reformationspredigt); viele Gelegenheitsreden z. B. Engel's Lobrede auf den König, Schiller's Antrittsrede über das Studium der Universalgeschichte; Schelling's Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur; die meisten Schulreden namentlich von Fr. Gedicke, Friedr. Jakobs, Manso und Andern.

§. 330.

2) Die berathende Rede (§. 328). Ihre Eigenthümlichkeit beruhet darin, daß sie zum Hauptzwecke hat, irgend eine Sache nach ihrer praktischen Beziehung, also

gerade insofern sie Gegenstand einer bestimmten Handlung seyn kann, vorstellig zu machen und sie zur Verwirklichung zu empfehlen oder umgekehrt. Berathend kann diese Art der oratorischen Prosa deßwegen genannt werden, weil sie die Gründe für oder wider in Ueberlegung bringen und ihnen gemäß rathen oder abrathen soll. Sie läßt sich nach folgenden Merkmalen näher bezeichnen.

1) Bei der berathenden Beredsamkeit kommt es nicht sowohl auf Verdeutlichung der Sache und Verhältnisse an und für sich an, als vielmehr auf die Verdeutlichung ihrer Beziehung, auf den Werth oder Unwerth irgend einer bestimmten Handlung nach ihrer Verbindung mit dem menschlichen Wohle in öffentlicher oder privater Hinsicht.

2) Sie hat daher vorzugsweise den Nutzen oder Schaden zu entwickeln, welchen eine fragliche Sache unter gegebenen Verhältnissen hervorbringen kann, wofern sie als Ziel einer Handlung gesetzt wird.

3) Jene Entwickelung muß indeß mit steter, lebendiger Beziehung auf die Handlung selbst vorgenommen werden, also gerade für den gesetzten Fall.

4) Die berathende Rede darf sich schon mehr der Ueberredung bedienen und überhaupt den oratorischen Eindruck lebendiger anstreben, als die darstellende.

5) Sie bezieht sich entweder unmittelbar und allein auf Sachen (wie z. B. des Demosthenes Rede über den Frieden), oder nur mittelbar und unter Voraussetzung gewisser Personen (z. B. die Rede Cicero's pro lege Manilia). In dem ersten Falle hat sich die Rede besonders auf die Beschaffenheit der Sache zu richten, um nachzuweisen, inwiefern sie an sich vernünftiger Weise Motiv einer Handlung seyn könne oder nicht; im andern muß die Persönlichkeit mit der Sache verglichen werden, um dar-

zuthun, ob und inwiefern die Sache in ihrer praktischen Verbindung mit einer gegebenen Persönlichkeit als Zweck der Handlung mit Nutzen oder Schaden genommen werden könne.

6) Eigenthümliche Quellen für die berathende Beredsamkeit sind eben zunächst Nutzen oder Schaden einer fraglichen Handlung; Glück und Unglück (äußeres und inneres, gemeines und höheres, öffentliches und privates); Möglichkeit und Unmöglichkeit, Zufälligkeit und Nothwendigkeit; Absicht und Mittel, Schwierigkeit und Leichtigkeit; Ruhm und Schande, Adel und Gemeinheit; Wichtigkeit der Folgen im Guten oder Bösen; Charakter und Verdienst eines Menschen, Stand der Bildung, Lieblingsneigung, Erfahrung desselben, Sachkenntniß, guter Wille oder von Allem das Gegentheil.

Anm. 1. Unter diese Gattung fallen meistens die geistlichen und eigentlich politischen Reden. Jene sollten vorzugsweise berathenden Charakter haben. Doch können auch Gelegenheitsreden z. B. Schulreden, Trauungsreden u. s. w. sehr passend berathender Art seyn.

Anm. 2. Vorzügliche Beispiele finden sich bei Thucydides und andern Geschichtschreibern, z. B. auch im Livius und Sallust; bei Demosthenes (z. B. die meisten philippischen Reden), bei Cicero (z. B. mehrere philippische Reden, die Rede pro lege Manilia, zum Theil die katilinarischen, desgleichen die Reden de lege agraria contra Rullum); bei den Franzosen mehrere religiöse Reden; bei den Engländern besonders die meisten parlamentarischen Reden; bei den Deutschen ebenfalls vorzüglich religiöse Reden, doch auch einige andere, wie z. B. zum Theil Fichte's Reden an die deutsche Nation.

§. 331.

3) Rein bestimmende Rede. Sie charakterisirt sich dadurch eigenthümlich, daß sie den Willen geradezu in

Anspruch nimmt und irgend einen Entschluß zu bewirken strebt. Bei dieser Art von Beredsamkeit kommt es daher vorzüglich auf folgende Punkte an.

1) Die Rede muß gleich anfangs eine der beabsichtigten Willensbewegung günstige Stimmung hervorzubringen geeignet seyn, demnach schon im Eingange die Erreichung ihres Zwecks vorbereiten.

2) Sie muß allerdings die Ueberzeugung der Regel nach mitberücksichtigten, ohne jedoch in zu viele zerstreuende Einzelheiten einzugehen; vielmehr soll sie nur diejenigen Gründe auswählen und diejenigen Seiten hervorheben, welche den Verstand unmittelbar an das Interesse der bezweckten Handlung knüpfen. Eine und dieselbe Sache kann unter verschiedenen Gesichtspunkten verschieden motivirende Bedeutung haben. Das eigenste Verhältniß zwischen dem gesetzten Falle und den Umständen, so wie den Personen scharf aufzufassen und in seiner reinen Geltung klar zu vergegenwärtigen, ist Hauptbedingung für eine wirksame bestimmende Rede.

3) Die bestimmende Beredsamkeit darf auch das Gemüth, also die untergeordneten bewegenden Kräfte, bedeutend in Anspruch nehmen. Erregung und Belebung der Affekte und Gefühle z. B. des Unwillens, der Liebe, des Mitleids, der Ehre u. s. w. sind hier meistens an ihrer geeigneten Stelle. Ueberhaupt kann bei dieser Art oratorischer Prosa die Rührung vorzugsweise Anwendung finden.

4) Die Sprache der bestimmenden Prosa muß sich durch Kraft und Lebendigkeit auszeichnen, es jedoch verschmähen, durch bloß sinnliche Mittel zu viel erstreben zu wollen. Diese betäuben, blenden und verführen eher, als sie nachhaltige, praktisch-kräftige Wirkung hervorbringen.

5) Die bestimmende Beredsamkeit hat im Ganzen dieselben Quellen, wie die berathende; doch eignet ihr eine andere Benutzung derselben. Vorzüglich kommt es hier an auf Kenntniß des menschlichen Willens und Herzens, menschlicher Neigungen, ihrer hauptsächlichen Richtungen, ihrer Verbindung mit den Gefühlen und Gedanken, desgleichen auf die Bekanntschaft mit dem persönlichen Charakter der Zuhörer, ihrer hauptsächlichen Interessen und gewohnten Ansichten, ihren freundschaftlichen oder feindlichen Verhältnissen und Aehnlichem, was unmittelbar oder mittelbar in den Kreis der menschlichen Bestrebungen gehört.

Anm. 1. Auch unter diese Kategorie der rednerischen Prosa können besonders aus der Klasse der religiösen und Staatsberedsamkeit und hier namentlich die gerichtliche Beredsamkeit fallen; weniger aus dem Gebiete der Gelegenheitsreden.

Anm. 2. Beispiele können bei den meisten, bereits angeführten Rednern gefunden werden. So bei Demosthenes die Rede pro corona, bei Cicero außer vielen andern die pro domo, die vierte gegen den Catilina, die pro Archia poeta größten Theils u. s. w. Aus der neueren Literatur gehören hierher besonders die englischen Parlamentsreden von Pitt und namentlich Burke z. B. gegen die französische Revolution, von Letzterm besonders noch die gegen Hastings; die Vertheidigungsreden mehrerer ausgezeichneter französischen Anwalde z. B. jüngst von Dupin und Andern.

Verschiedenheit der oratorischen Prosa aus dem Gesichtspunkte der allgemeinen Gegenständlichkeit.

§. 332.

Aus dem Gesichtspunkte der allgemeinen Gegenständlichkeit ist die Beredsamkeit entweder geistliche,

oder weltliche (§. 327), je nachdem ihr Vorwurf das Gebiet religiöser oder weltlicher (von der Religion an sich unabhängiger) Zwecke betrifft.

1. Geistliche Beredsamkeit.

§. 333.

Durch die Religion und namentlich die christliche erhält das menschliche Daseyn unmittelbar und die übrigen Dinge mittelbar eine eigenthümliche Weihe für höhere Bestimmung. Die Zwecke des Menschen, seine Schicksale und Gedanken hören auf, bloß für dieses gegenwärtige Leben Bedeutung zu haben und nur dem Endlichen anheim zu fallen; sie gewinnen unendliche, jenseitige Beziehung. Hierin liegt ein Moment, wodurch das Gebiet des Religiösen sich als ein wesentlich eigenthümliches von dem bloß weltlichen, rein daseynlichen sondert, und selbst in seiner sichtbaren Erscheinung eine besondere Begrenzung in der Kirche anstrebt. Hiermit nimmt dasselbe den sogenannten geistlichen Charakter an, in welchem es dem Weltlichen (Profanen) gegenübertritt.

§. 334.

Aus dem Begriffe des Religiösen folgt nun natürlich das besondere Wesen der geistlichen Beredsamkeit und deren hauptsächlichere Eigenschaften, welche ungefähr diese sind.

1) Die geistliche Beredsamkeit muß sich stets im Kreise eigentlich religiöser Wahrheiten und Beziehungen halten. Sie darf daher

2) keinen Stoff wählen, der nicht auf ungezwungene Weise im religiösen Lichte wirksam dargestellt werden kann.

3) Da jedoch die geistliche Beredsamkeit niemals den allgemeinen Charakter der rednerischen Prosa, nämlich Hinwirkung auf das praktische Vermögen, verleugnen darf; so soll sie sich auch nie auf rein theoretische Religionssätze beschränken, oder in ihrer Ausführung rein dogmatischen Charakter annehmen, sondern stets die praktischen Zwecke des Menschen entweder unmittelbar oder mittelbar berühren.

4) Die religiöse Beredsamkeit muß sich nach Gehalt und Darstellung durch Ernst, Würde, Einfachheit und Erhebung auszeichnen. Sie muß sich deswegen

5) aller eigentlichen Ueberredung der Regel nach enthalten; eher ziemt ihr die Rührung. Das Hauptmittel ihrer Wirksamkeit soll indeß stets die ruhige, tief eingreifende Ueberzeugung bleiben, welche freilich in religiöser Hinsicht mehr auf ein lebendiges vernünftiges Glauben, als auf ein verständiges Wissen gerichtet seyn muß.

6) Hiernach bestimmt sich nun sowohl der weitere Charakter der Gehaltsbildung, als auch der Darstellung der geistlichen Rede. Bei jener müssen zu vielseitige Anknüpfungen, alle verwickelten Auseinandersetzungen, philosophisch abstrakten Betrachtungen und polemischen Abschweifungen, zugleich alle diejenigen Mittel der Ausführung vermieden werden, welche mehr zu überreden, als wahrhaft vernünftige und fruchtbar-nachhaltige Ansichten und Gesinnungen hervorzubringen geeignet sind. Bei der unmittelbaren Hinwirkung auf das Bestreben muß jede Erregung eigentlich leidenschaftlicher Stimmungen, jede zu sinnliche Belebung der Thatkraft, überhaupt die Steigerung des unfreien, dem bloßen Naturgebiete angehörigen Lebens entfernt gehalten werden. Gleiches gilt rücksichtlich der Rührung. Nichts ist der

religiösen Beredsamkeit unwürdiger als Hinwirken auf schwächliche Empfindsamkeit, Bezielung physischer Erregung, sey es durch weinerliche Abspannung oder tragische Ueberreizung, als Erzeugung gedanken- und thatloser Gefühlsbewegung, worin zu oft der Triumpf geistlicher Beredsamkeit gesetzt wird. Wahre religiöse Erhebung ist hiervon wesentlich unterschieden. Sie besteht in der Belebung und Steigerung des Bewußtseyns von dem nothwendigen Verhältnisse des Menschen zu Gott und dem hierdurch bewirkten thatkräftigen Vertrauen rücksichtlich des menschlichen Schicksals. Daß nun auch die Sprache, dieser innern Würde und Einfachheit angemessen, ernst, frei von überflüssigem Schmucke, von symbolischer Ueberladung, von bestechendem Prunke, namentlich von sinnlicher Bilderpracht, desgleichen von Witzelei, Ironie und Aehnlichem, ungesucht, verständlich, eindringlich und gehalten zugleich seyn müsse, begreift sich von selbst.

7) Uebrigens kann die geistliche Beredsamkeit bald mehr darstellend, bald berathend, bald rein bestimmend seyn (§. 328 ff.), je nachdem ihr Zweck entweder vorzugsweise religiös-eindringliche Belehrung, oder Nachweisung des praktischen Werths eines Verhältnisses, oder endlich unmittelbare religiöse Erhebung und Willensbestimmung ist.

Anm. 1. Ueber die Benutzung der Natur- und anderer, nicht unmittelbar religiöser Gegenstände zum Stoffe geistlicher Reden. — Ueber die Unterscheidung der geistlichen Rede aus dem Gesichtspunkte des Inhalts in die dogmatische, moralische und erbauliche. Möglichkeit und Werth dieser Unterscheidung. Charakter jeder dieser Arten. Ueber die religiös-polemische Beredsamkeit. Eintheilung der geistlichen Beredsamkeit der Form nach in die Homilie, Predigt und geistliche Rede im engeren Sinne. —

Anm. 2. Gewöhnliche Theile einer Predigt. Sie sind im Ganzen dieselben mit denen jeder förmlichen Rede. Besondere Bemerkungen rücksichtlich des Einzelnen. Ueber das Gebet am Anfange und Ende der Predigt. Anwendbarkeit und mögliche Wirksamkeit desselben. Einrichtung des Eingangs, Uebergangs, der thematischen Exposition, des Schlusses. — Ueber Gelegenheitspredigten (Casualpredigten). Antritts-Abgangspredigten. Geistliche Trauungs-, Tauf- und Begräbniß-Reden. — Allgemeinste Grundsätze der Gelegenheitspredigten überhaupt und einiger hauptsächlicher Arten im Besondern *).

2. Weltliche Beredsamkeit.

§. 335.

Dieselbe betrifft alle diejenigen Gegenstände, welche die Angelegenheiten des Menschen und die Zwecke seines Lebens berühren, ohne Beziehung auf ein Göttliches nach den Grundsätzen einer bestimmten Religion. Ihr Charakter liegt in den allgemeinen Eigenschaften der oratorischen Prosa hinlänglich angedeutet (§. 325 ff.)

§. 336.

Die weltliche Beredsamkeit reicht soweit, als sich die von Religion unabhängige Zwecksetzung und praktische Thätigkeit erstrecken kann. Es lassen sich hier jedoch den Gegenständen nach besondere Gebiete abgrenzen, und zwar hauptsächlich drei, nämlich das des eigentlichen Staats, das der Wissenschaft und das der reinen Privatverhältnisse. Die weltliche Beredsamkeit kann unter

---

*) Rücksichtlich der geistl. Beredsamkeit verdient Vergleichung Schott, Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Beziehung auf die geistliche. Leipz. 1826. 2. Ausg.

dieser Voraussetzung ihrerseits seyn entweder Staats-, Schul-, oder Privatberedsamkeit.

§. 337.

a) Staatsberedsamkeit. In ihr Gebiet fallen alle diejenigen Reden, welche auf irgend eine Weise das bürgerlich-öffentliche Leben, somit auch die Staatszwecke und Staatsverhältnisse als solche betreffen. Man kann sie eintheilen in die eigentlich politische, in die gerichtliche, die militärische und die administrative Beredsamkeit.

Die politische Beredsamkeit bezieht sich auf die Verhältnisse des Staats, insofern er nach seiner eigentlichen Existenz, also als bestimmte Anstalt an und für sich betrachtet werden kann, (oder auf die vorzugsweise sogenannten öffentlichen [publicistischen] Verhältnisse). Dahin gehören die parlamentarischen Reden (bei den Alten die vor dem Senate oder den Volksversammlungen), welche die national-öffentlichen Staatsangelegenheiten angehn, z. B. völkerrechtliche Beziehungen als diplomatische Vorkommnisse [Gelegenheitsreden], besonders Krieg und Frieden (Erinnerung an Demosthenes, Cicero, Pitt u. s. w.), Verfassungsangelegenheiten, Nationalwohl, Nationalsinn [Gemeingeist] Gesetzgebung und Aehnliches. Hauptsächliche Eigenschaften der politischen Beredsamkeit (somit auch des politischen Redners) sind vor Allem patriotische Freimüthigkeit, treue und scharfsinnige Auffassungsweise der Verhältnisse, Klarheit des Ueberblicks, historisch-philosophische Gründlichkeit und Unbefangenheit, Herrschaft über den Augenblick und die Umstände, ein vorzüglicher Grad geistiger Bildung, Gewandtheit und Kraft der Sprache, Feinheit des Ausdrucks bei möglichster Anschaulichkeit, gediegene Haltung in der gesammten

Darstellung bei Wärme und Lebendigkeit. Uebrigens müssen diese Eigenschaften sich in verschiedenen Graden und Mischungen zusammenfinden je nach dem Inhalte, Zwecke, den Zuhörern und der ganzen Richtung der Rede.

Die gerichtliche Beredsamkeit (das genus judiciale, γενος δικανικον der Alten) bezieht sich auf eigentliche Rechtsverhältnisse der Bürger innerhalb des Staatslebens selbst, soweit nämlich Entscheidung und Vollziehung bei streitiger Lage des Rechts in Frage kommt, also Rechtssachen gerichtlicher Bestimmung unterliegen. Sie kann Criminal- und Civilberedsamkeit seyn, je nachdem sie criminalrechtliche oder civilrechtliche Verhältnisse zum Gegenstande hat. Im Ganzen genommen wird indeß die gerichtliche Beredsamkeit vorzugsweise nur im Felde der Criminalgerechtigkeitspflege in Anwendung kommen, indem hier der Stand der Dinge und Beziehungen nicht so genau begrenzt und rechtlich bestimmt nachgewiesen werden kann, als bei civilrechtlichen Fragen, wo daher meistens logisch-scharfe, alle rednerische Fülle ausschließende Auseinanderlegung der Entscheidungsgründe die angemessene Verfahrungsart ist. Doch giebt es auch hier Fälle, in welchen die Beredsamkeit Platz findet; namentlich da, wo entweder keine deutliche Gesetzbestimmung vorhanden ist, oder überhaupt die Civilrechtsgesetzgebung nicht genau und allseitig ausgebildet vorliegt, oder endlich, wo das Privatrecht in das öffentliche übergeht und damit eng zusammenhängt. Bei der gerichtlichen Beredsamkeit kommt nun Anklage und Vertheidigung in Rücksicht, und die gerichtlichen Reden sind bald das Eine, bald das Andere. Hauptquellen bleiben die Persönlichkeiten der Anklagenden, der Vertheidigenden, der Clienten (der Partheien überhaupt) und der Richter; das Thatsachliche und Streitige; die Anklage oder Verthei-

digung selbst nach Inhalt und Ausführung; die Natur der Sache und ihre Verhältnisse; Zeit, Ort und Art der Handlung bei Criminalfällen; Wesen des Rechts und Unrechts überhaupt; das Gesetz und dessen Erklärung; Analogie und Geschichte; Möglichkeit und Unmöglichkeit (in physischer, moralischer und metaphysischer Hinsicht); die menschliche Natur nach ihrer praktischen Seite; Alter, Bildungsstufe, Verführung (bei criminellen Fragen), Staatswohl und Anderes dergleichen. Die Eigenschaften angehend; so fordert allerdings die Verschiedenheit zwischen Criminal- und Civiljustiz wesentliche Berücksichtigung. Dort, wo oft nur moralische Ueberzeugung Ziel ist, und das Gemüth zur Theilnahme aufgefordert werden soll, können und dürfen bei Eingang, Ausführung und Schluß mancherlei Mittel der Belebung und Motivirung angewandt werden, welche hier, wo Bestimmung der Entscheidung durch reine Verstandesüberzeugung höchste Aufgabe ist, nicht an ihrer Stelle sind. Im Uebrigen gehören in beiderlei Hinsicht vollständige, allseitige Darlegung des ganzen Rechtsfalls, gewandte und wirksame Benutzung aller erlaubten Vortheile, Freimüthigkeit, Hervorhebung des Wichtigeren, gehörige Unterordnung der Beziehungen und wirksame Stellung der Beweise, leidenschaftslose Ruhe bei aller Theilnahme und Wärme, scharfsinnige Unterscheidung und fruchtbare Verbindung der Motive, verständlicher, gedrängter Ausdruck, lebendige, anschauliche, von sinnlicher Symbolik möglichst freigehaltene Sprachdarstellung zu den wesentlichsten Bedingungen der gerichtlichen Beredsamkeit *).

---

*) K. S. Zachariä, Anleitung zur gerichtl. Beredsamkeit. Heidelberg, 1810.

Die militärische Beredsamkeit hat zu ihrem Zwecke Erweckung, Belebung und Kräftigung des Muths, somit Bestimmung der Thatkraft zur Tapferkeit im Kampfe. Bei ihr wird das Bestreben unmittelbar bezielt; dabei ist die bezweckte Handlung für den Krieger als ein für allemal pflichtmäßig festgestellt und bedarf in dieser Hinsicht keiner überzeugenden Motivirung. Es ergiebt sich hieraus in Absicht auf die Beschaffenheit der militärischen Rede, daß sie mehr psychologisch errege, als gegenständlich motivire, mehr das ganze Gemüth ergreife, als den Verstand belehre, daß sie ohne künstliche Anordnung (Disposition) mehr als Erguß des Augenblicks, denn als langbedachter Plan erscheine, daß sie mit einigen lichten Andeutungen Grund, Recht, Verhältnisse, Lage der Sache, möglichen Ausgang, Folgen und Aehnliches darlege, dann mit höchster Kürze das Schlagende und augenblicklich Wirksame ergreifend zusammenstelle und in gedrungener, energischer, dabei einfacher, prunkloser Sprache die Vorstellung der Hörer koncentrire und die Begeisterung wecke. Quellen für die militärische Beredsamkeit sind die Beschaffenheit der Sache, welche durch den Kampf entschieden werden soll; Gerechtigkeit derselben einerseits und Ungerechtigkeit andererseits; Gunst der Umstände oder das Gegentheil; Gefahr, Noth, Hoffnung; Wohl oder Wehe des Vaterlandes und der Angehörigen; moralischer Zustand der zum Kampfe gerüsteten Parteien; Ehre und Schande; Vertrauen des Redenden, Erwartung des Vaterlandes, Aufmerksamkeit anderer Völker; oft auch die Erinnerung an Nationalruhm, an vaterländische Geschichte und Aehnliches. Man kann zweierlei Arten militärischer Reden unterscheiden, nämlich die vorbereitenden und die eigentlichen Schlachtreden. Jene dürfen sich schon mehr auf überzeugende Motivirung einlassen, überhaupt sich mehr aus-

dehnen, während diesen höchstmögliche Zusammennahme und Kürze eignet. Letztere sollen sich nur des Augenblicks bemächtigen und können den vorbereitenden Reden gleichsam als energischer Schluß dienen. — Die eigentlichen Manifeste gehören mit ihrem Grundcharakter der politischen Beredsamkeit an und sind daher im Ganzen nach den Grundsätzen derselben abzufassen.

Die administrative Beredsamkeit. Sie betrifft alle diejenigen Verhältnisse im Staate, welche zur Verwaltung im weiteren Sinne gehören. Vorschläge zu Verbesserungen im Staatshaushalte, Finanzberathungen, Diskussionen über Polizeieinrichtungen, Kriegs- und Schulwesen, Gegenstände des Nationalwohlstandes überhaupt können den Stoff zur administrativen Beredsamkeit bieten. Dieselbe findet vorzüglich in denjenigen Staaten Platz, welche freie Verfassungen besitzen und somit parlamentarische Berathungen gestatten. Die Haupteigenschaften der administrativen Beredsamkeit sind kenntnißreiche Gründlichkeit in der Entwickelung der betreffenden Staatsbedürfnisse, wohlgeordnete Darlegung dieser, wie der Mittel ihrer Abhilfe, Allseitigkeit der Umsicht, namentlich rücksichtlich der Folgen und etwaiger Widersprüche, Freimüthigkeit bei ruhiger Würdigung der Verhältnisse, Auffassung und Darstellung der Hauptmomente, Vermeidung des Kleinlichen, Unnützen, sophistischer Spitzfindigkeiten, Freiheit von egoistischen Interessen, Vorurtheilen des Standes, der Religion und der Lebensbeschäftigung, entschiedene Parteinahme für das Förderliche, Nationale, sey es auf Seiten der Regierung oder der Opposition, sachliche Motivirung, wenig Ueberredung, gehaltene, schmucklose, dabei doch lebendige und klare Darstellung.

Anm. Vorläufige geschichtliche Andeutungen über das Einzelne. Das Alterthum und die neuere Zeit in Beziehung auf die

Staatsberedsamkeit; Deutschland im Vergleich mit einigen andern Ländern z. B. England und Frankreich.

§. 338.

b) Schulberedsamkeit. (Gelehrte Reden). Die Schule im weiteren Sinne begreift die wissenschaftlichen Zwecke nach ihrem ganzen Umfange. Die Schulberedsamkeit nimmt daher ihre Stoffe aus dem Gebiete der Wissenschaft und zwar nach ihrer Verbindung mit öffentlichen Anstalten. Hierbei ist nun sogleich zu bemerken, daß der gewählte an und für sich eine oratorische Behandlung gestatten müsse, d. h. eine solche, welche den Kreis menschlicher Bestrebungen einigermaßen mitberührt. Gegenstände der Wissenschaft, die sich nur der Untersuchung bieten und daher rein theoretische Darstellung heischen, widerstreben (wenigstens aus dem ästhetischen Gesichtspunkte) der oratorischen Kunst. Es kommt dabei hauptsächlich darauf an, daß für die darzustellende Sache mit der Einsicht zugleich ein wissenschaftliches Interesse durch den Gesammteindruck des rednerischen Vortrags erweckt werde. Hiernach bestimmen sich die weiteren Eigenschaften der gelehrten oder Schulberedsamkeit. Kenntniß der Sache, Hervorhebung ihrer eigenthümlichen wissenschaftlichen Bedeutung, Bewegung im Kreise eigentlich wissenschaftlicher Gedanken, jedoch ohne logische Steifheit und gelehrten Schulpedantismus, lichtvolle Anordnung der Haupt- und Nebenpartien ohne ängstliche Zergliederung, Gründlichkeit bei Herrschaft über den Stoff und seine Beziehungen, eindringliche Vorführung des Gegenstandes in seiner wahren Gestalt durch lebendige anschauliche Sprache mit Vermeidung aller sachlosen Rednerei und Wortüberladung, alles sinnlich-überflüssigen Schmucks und enthusiastischen Schwulstes. Hauptzweck der Schulreden bleibt

doch immer die gelehrte Ueberzeugung; daher ziemt sich im ganzen Tone klassisch-ruhige Haltung und weise Mäßigung. Doch wird einige Abstufung eintreten können, je nachdem eine gelehrte Rede zunächst und vorzugsweise nur klare Ansicht von der Sache, oder vorzugsweise thätige Theilnahme an derselben vermitteln will.

Anm. Ueber die hauptsächlicheren Arten der Schulberedsamkeit. Akademische Reden (bei sogenannten Akademien und Universitäten. Absichtliche und Gelegenheitsreden z. B. bei Antritt oder Niederlegung eines Amts, bei Feierlichkeiten, bei Ertheilung akademischer Würden u. s. w.). Eigentliche Schulreden (Schulreden im engern Sinne, Gymnasialreden). — Ueber die Vorlesungen an Universitäten. Sie gehören ihrem Grundcharakter nach der theoretischen (rein wissenschaftlichen) Prosa an. —

§. 339.

c) Privatberedsamkeit. Sie betrifft das ganze Gebiet solcher Verhältnisse, welche in keinerlei Weise allgemeine Beziehungen an sich tragen, also weder die eigentlichen Staatszwecke, noch sonstige das öffentliche Leben und gemeinschaftliche, volksthümliche Bestrebungen angehende Gegenstände berühren. Zu ihr gehören Familien-, Freundschafts-, Geselligkeits-, Privatgeschäftsverhältnisse und andere Zwecksetzungen, die aus dem Gesichtspunkte der Privatwirksamkeit der Menschen gefördert werden können. Da hier die Gegenstände höchst vielfach und verschieden, dabei einer mannichfaltigen Auffassungsweise fähig seyn können; so lassen sich besondere Forderungen rücksichtlich dieses Zweiges der Beredsamkeit nicht wohl aufstellen. Im Allgemeinen kann als Regel gelten, daß die Privatberedsamkeit in Absicht auf rednerische Form- und Gesammteinrichtung freier und ungezwungener fortschreiten mag, als die öffentliche, also überhaupt auch

mehr den Charakter subjektiver Auffassung und Ergiesung annehmen darf.

Anm. In den Kreis der Privatberedsamkeit fallen viele Gelegenheitsreden z. B. Lobreden (sie gehören ihrem Grundcharakter nach der darstellenden Beredsamkeit an), Trauerreden, Trauungs- und Taufreden, Unterhaltungsreden (Scherz- und satyrische Reden) u. s. w. Ueber diese besondern Arten der Privatberedsamkeit ist namentlich Dionysius von Halikarnaß zu vergleichen. S. dessen Ars rhetorica. C. 1—8.

§. 340.

Die Gelegenheitsberedsamkeit, von welcher mehrfach die Rede gewesen, bildet keine besondere Art, indem sie bloß durch Zufälligkeiten bestimmt wird, im Uebrigen aber weder in Absicht auf den Grundcharakter, noch auf den Gegenstand wesentliche Verschiedenheit einschließt (§. 327). Sie kann fast in allen bisher behandelten Gebieten der Beredsamkeit vorkommen. Das unterscheidende Moment besteht bloß darin, daß sie von irgend einem eigenthümlichen Ereignisse veranlaßt und dadurch insofern einigermaßen bedingt wird. (Uebernahme, Niederlegung eines Amts, besondere Festlichkeiten, Bewillkommung hoher Personen, Trauung, Taufe, Begräbniß u. s. w.). Als allgemeine Hauptregel der Gelegenheitsreden gilt, daß der veranlassende Umstand bei der Wahl des Stoffs oder, wofern dieser sonst bestimmt ist, bei der Ausführung und Darstellung berücksichtiget werde, daß der Redner somit eine passende Beziehung auffasse, festhalte und der Ausführung unterlege.

Anm. 1. Ueber Anreden (Haranguen). Ueber andere kurze Gelegenheitsworte. —

Anm. 2. Ueber die Eigenschaften des Redners in Absicht auf die rednerische Prosa. Angeborene: Schnelle Auffassungs-

gabe, Scharfsinn, ein bedeutender Grad von Einbildungskraft und Gedächtniß, bei Lebhaftigkeit der Gefühle vernünftige Haltung und Energie des Charakters. Erworbene: Hoher Grad von allgemeiner Bildung, namentlich geschichtlicher und philosophischer, vertraute Bekanntschaft mit der Sprache, psychologische Kenntniß, Sach-, Menschen- und Weltkenntniß, Wahrheitsliebe, dabei dialektische Gewandtheit, sittliche Energie, Freimüthigkeit, Selbstbeherrschung, Geistesgegenwart und gesellige Kultur. (Vgl. Cicero, Orator. Id. De orat. I. 25. Pro Arch. poet. c. 7. *Quintilianus*, l. c. l. II. 19.).

§. 341.

Die Geschichte der oratorischen Prosa beginnt bei den Griechen. Hier entwickelte sie sich mit dem Fortgange der Republiken und der Kultur überhaupt und zwar ganz eigentlich in Athen. Grund dieser Erscheinung. Schon Solon wird als Redner angeführt und hat vielleicht wegen seiner Beredsamkeit den Beinamen σοφιστης erhalten. Auch zählt die Geschichte den Pisistratus, Clisthenes und Themistokles unter die Redner. (Vgl. außer Andern Cicero, Brut. s. de clar. oratt.). Die Zeit ausgebildeter Beredsamkeit fing indeß erst mit Perikles an (von dem Plato im Phädrus sagt παντων τελειωτατον εἰς την ῥητορικην γενεσθαι), dem Schüler des Philosophen Anaxagoras und des Redners des Damon (den Plutarch in vita Periclis ἀκρον σοφιστην nennt). [S. dessen Standrede bei Thucyd. II. 35 seqq.]. Auch Alcibiades wird als Redner gerühmt. Sie scheinen insgesammt (etwa den Perikles nach dem Zeugnisse des Suidas und Cicero, vielleicht auch den Alcibiades ausgenommen) keine schriftlich verfaßten Reden gehalten und hinterlassen zu haben. Mit diesen Männern erhob sich die politische

Beredsamkeit. Ungefähr gleichzeitig entstand auch die sophistische Kunstrednerei. Sie knüpft sich vorzüglich an die Namen Protagoras, Gorgias von Leontium, Prodikus von Chios, Hippias aus Elis und andere. Das zweite Zeitalter der griechischen (und zwar der Staats-) Beredsamkeit begreift ihre kunstgemäße Entwickelung. Den Anfang desselben bezeichnen Antiphon (der Rhamnusier † 411 v. Chr.) und Andocides († um 390 v. Chr.). Beide hinterließen schriftlich verfaßte Reden. — Lysias († 379) arbeitete viele Reden aus, die sich weniger durch rednerische Kraft und Fülle, als durch Feinheit, Eleganz und kunstreiche Anordnung auszeichnen. — Ihn übertrifft, wenn auch nicht an Feuer und stylistischer Genauigkeit (worin er übrigens mit ihm glücklich wetteifert), doch an Einfachheit des Plans Isokrates († 338). Weitere Charakteristik seiner Reden nach Inhalt und Form. Der Panegyrikus und Panathenaikus. — Isäus (blühete zwischen 400 — 360). Als Redner ähnlich seinem Lehrer Lysias. Lykurgus (bl. zwischen 400 u. 330) hinterließ mehrere Reden, von denen die gegen den Leokrates jetzt noch allein übrig ist. Kraft, Strenge ohne Feinheit und Eleganz. — Demosthenes († 322). Meister in der Staatsberedsamkeit. Charakter seiner (noch vorhandenen 61) Reden. — Aeschines (Zeitgenosse des Demosthenes). Nächst jenem seinen Nebenbuhler, dem er an Kraft und Feuer nachsteht, der erste griechische Redner. — Außer diesen berühmtern und eigentlich klassischen Rednern der Griechen können noch viele andere nahmhaft gemacht werden. Dahin gehören z. B. Hyperides, (s. das Fragment einer Leichenrede bei Stobäus Serm. 123). Dinarchus (lebte im vierten Jahrh. v. Chr.) und Demetr. Phalereus (bl. gegen den Anfang

des dritten Jahrh. v. Chr.). Letzterer, von dessen Reden keine auf unsere Zeit gekommen ist, bezeichnet den Wendepunkt der klassischen Beredsamkeit unter den Griechen. In seinen Reden haben sich, wie es scheint, attische Bildung und üppige Weichheit (alte und neue Zeit) verbinden wollen. — Außer diesen eigentlichen Rednern verdient noch Thucydides wegen der in seiner Geschichte vorkommenden Reden in literarischer Hinsicht Erwähnung. — Die griechische Beredsamkeit knüpfte sich mit ihrer nationalen Blüte natürlich an die nationale Freiheit und Selbstständigkeit des griechisch politischen Lebens. Nach dem Untergange dieser Selbstständigkeit zog sich die Beredsamkeit meistens in die Schule zurück und bestand in Uebungsreden [Deklamationen]. Die späteren, auf uns gekommenen Proben griechischer Beredsamkeit haben daher weder nach Inhalt, noch Form eigentlich klassischen und ästhetischen Werth. An die Stelle der Natur, Kraft und gediegenen Bildung trat im Fache der Beredsamkeit Erstrebung, Künstelei, sophistische Rednerei. Man kann diese Zeit als das dritte Zeitalter der griechischen Beredsamkeit bezeichnen. Von den Rednern aus demselben können angeführt werden Dio Chrysostomus (am Ende des ersten und im Anfange des zweiten Jahrh. n. Chr.). — Aelius Aristides (lebte im zweiten Jahrh. n. Chr.). — Herodos Attikus (gegen Mitte des zweiten Jahrh. n. Chr.). Einer der vorzüglichsten dieses Zeitalters, berühmt als oratorischer Improvisator. — Themistius (bl. im vierten Jahrh. n. Chr.). — Libanius (bl. gleichzeitig) und eine Menge Anderer. Vergl. über diese späteren Redner den Eunapius (in vitis sophistarum), den Photius und Suidas. — Ueberhaupt verdient rücksichtlich der griechischen Beredsamkeit Vergleichung Plutarch, wegen der ihm

zugeschriebenen Lebensbeschreibungen der 10 griechischen Redner. Desgl. Cicero [Brutus, s. de claris oratt.] Ueber einige der vorzüglichsten Redner z. B. den Lysias, Isokrates u. s. w. s. Dionysius von Halikarnaß (de oratt. antiquis). Dav. Ruhnken (Histor. critica oratt. graecor.) in seiner Ausg. des Rutilius Lupus. Leiden, 1768. — Oratt. graecor. monumenta ex ed. Reiske. Lips. 1770 seqq. Damit ist zu vergleichen die Collection Aldina. Venet. 1513.

Bei den Römern genoß die Beredsamkeit in der Periode der republikanischen Blüte des Staats großes Ansehn. (Aus frühester Zeit wird die Leichenrede des Valerius auf den Junius Brutus erwähnt). Anfangs bestand indeß dieselbe mehr in kunstlosem, gleichsam natürlichem Vortrage, als in eigentlich gebildeter, planmäßig entwickelter Darstellung. Aus diesem ersten Zeitalter sind die Namen eines Publ. Valerius aus der ältesten Zeit der Republik; bald darauf des Menenius Agrippa und Anderer, besonders des Cornel. Cethegus (gegen Ende des dritten Jahrh. v. Chr.), des ältern Cato, des Scipio Afrikanus und Lälius anzuführen. Die oratorische Literatur beginnt aber erst mit dem zweiten Zeitalter der römischen Beredsamkeit, welches um die Mitte des zweiten Jahrh. v. Chr. anhebt. Sie wurde besonders durch die Bekanntschaft mit der griechischen Literatur veranlaßt, und knüpft sich auch in ihrer Entwickelung an diese Letztere. [Die drei griechischen Redner Carneades, Diogenes, Critolaus in Rom]. Die römische gebildete Beredsamkeit und deren klassische Literatur vereinigt sich fast ausschließlich in Cicero († 44 v. Chr. oder 711 der Stadt). Kurz vor ihm blühete außer Andern Hortensius, den Cicero selbst (im Brutus) zu den größten Rednern zählt, und gleich-

zeitig Jul. Cäsar, den er gleichfalls ebendaselbst als Redner sehr hoch stellt. Ueber Cicero's redneriſchen Charakter. — Gleich nach diesem ausgezeichneten Manne hörte die bisherige römische Staatsverfassung in ihrer republikaniſchen Freiheit auf; imperatoriſche Alleinherrſchaft trat an ihre Stelle. Die nationale Staatsberedſamkeit verſtummte, Lobredneri auf die Machthaber wurde laut, daneben erhielten sie noch, wie wohl ohne ciceronianiſche Fülle und frei fortſchreitende Darſtellung, die gerichtlichen Reden. (Vgl. die treffliche Schrift de causis corruptae eloquentiae — Quintilian? Tacitus? Plinius?). Künſtelei und rhetoriſche Aengſtlichkeit bezeichnen die redneriſchen Verſuche dieſes dritten Zeitalters. M. Ann. Seneka (im erſten Jahrh. n. Chr.) deſſen Suasoriae. Nahmhaft gemacht zu werden verdient der jüngere Plinius (blüh. bis in den Anfang des zweiten Jahrh. n. Chr.). Deſſen Panegyrikus auf den Trajan. — Nach ihm finden ſich nur noch rhetoriſche Deklamationen ohne Natur und Wahrheit. Fronto und Andere. — Erinnerung an die auf uns gekommenen Deklamationen ungewiſſer Verfaſſer, z. B. die vorgeblichen des Quintilian's und Salluſtius. — Bekannt ſind noch beſonders die 12 Lobreden auf die Kaiſer, welche faſt nur geſchichtliches Intereſſe haben. (Duodecim panegyrici veteres, von Claud. Mamertinus aus dem dritten Jahrh. Eumenius, Nazarius aus dem vierten Jahrh. und Andern). Erinnerung an die Reden in den Geſchichtſchreibern z. B. Livius, Salluſtius, Tacitus, worunter auch treffliche Beiſpiele militäriſcher Beredſamkeit. — Vergl. über die römiſche Beredſamkeit *Cicero*, Brutus. *Quintilianus*, Inst. or. lib. X.

In der neueren Literatur nimmt die oratoriſche Proſa bei einigen Völkern, wo die Verfaſſung ſie begün-

stigte, einen bedeutenden Platz ein. — Die Italiener besitzen fast nur Uebungsreden in ciceronianischer Redeweise aus dem sechzehnten Jahrh. Eine eigentliche nationale Beredsamkeit fehlt ihnen ganz, sowohl in weltlicher, als geistlicher Hinsicht. Ursachen dieser Erscheinung. Es giebt mehrere Sammlungen oratorischer Versuche in der italienischen Literatur. Z. B. Orazioni diverse. Firenz. 1547. 4. Orazioni volgarmente scritte etc. raccolte da *Fr. Sansovino*. Ven. 1569. Im Besondern mögen erwähnt werden die Reden Della Casa's (um die Mitte des sechzehnten Jahrh.). Seine orazioni (Ferrar. 1563) sind vorzüglich polititische Gelegenheitsreden. Berühmt ist seine Lobrede auf den Staat von Venedig. (Vgl. Prose fiorentine. Vol. I). Die des Venetianers Sperone Speroni (Orazioni. Venez. 1596). Ebenfalls meistens politische Gelegenheitsreden. — Die oratorisch-geschriebenen akademischen Abhandlungen z. B. in den Prose Fiorentine haben mit der ästhetischen Beredsamkeit nichts gemein. Vgl. über die italienischen Redner *Fontanini*, Dell' eloquenza ital. Vol. I. Ueber die italienischen Kanzelredner s. *Tiraboschi*, Stor. della Lett. ital. Vol. VII. P. 3.

In Spanien konnte eine freie klassische Beredsamkeit eben so wenig in den Staats- als Religionsverhältnissen begünstigende Umstände finden. Daher sie auch weder in weltlicher, noch geistlicher Hinsicht durch nationale Denkmale bekannt geworden ist. — Dasselbe gilt von Portugal. — Reicher ist in beiderlei Arten die französische Literatur. Die ersten oratorischen Versuche im sechzehnten und im Anfange des siebenzehnten Jahrh. sind indeß geist- und kraftlose Schulübungen, welche für die Nationalliteratur keinen Werth haben. Erst in dem goldenen Zeitalter L. XIV. bildete sich die französische Beredsamkeit zu klassischer Bedeutsamkeit hervor, ohne sich jedoch von

überflüssiger Redseligkeit ganz frei zu machen und zur natürlichen Unbefangenheit und Vollkraft zu erheben. Im weltlichen Gebiete steht als ästhetisch bedeutsamer Redner (in dieser Hinsicht dem etwas früheren *Le Maistre* vorzuziehen) zuerst wenigstens der Zeit nach Ol. Patru († 1681). Gerichtliche Beredsamkeit. — Als geistlicher Redner glänzten etwas später (nachdem Claude von Lingendes durch seine Leichenreden bereits in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrh. den Anfang der besseren geistlichen Beredsamkeit gemacht hatte) Bossuet († 1704), Bourdaloue († 1704) und Flechier († 1710). Charakteristik desselben, namentlich Bossuet's und Flechier's in Absicht auf Leichenreden. S. Récueil des oraisons funèbres par Bossuet. Paris, 1741 und Récueil des oraisons funèbres par Flechier. Par. 1744. — An diese schlossen sich in demselben Fache Fenelon († 1715) und besonders Massillon († 1742) an. S. die Sermons de Massillon. Par. 1763. Charakteristik Beider, namentlich des Letztern, als des vorzüglichsten französischen Kanzelredners. — Saurin († 1730) erwarb sich fast gleichzeitig als protestantischer Prediger (im Haag) großen rednerischen Ruf. — Nach dieser Zeit artete die geistliche Beredsamkeit der Franzosen meistens in herz-, sach- und geschmacklose Rednerei aus. — Gleichen Schritt der Zeit nach hielt der Fortgang der weltlichen Beredsamkeit in Frankreich. Die Staatsberedsamkeit und zwar zunächst die gerichtliche angehend; erwarb sich Pelisson († 1693) durch seine Vertheidigung des Ministers Fouquet großen Ruhm. — Lamoignon († 1709), besonders Pitaval († 1736) [Causes célèbres] und d'Aguesseau († 1751) sind in diesem Fache mit Auszeichnung zu nennen. — Unter den spätern gerichtlichen Rednern ist vor Vielen Linguet († 1794) zu bemerken.

Mémoires et Plaidoyers. Lüttich, 1776. — Während der konstitutionellen Verfassung hat dieses Fach treffliche Bereicherungen erhalten. — Die politische Beredsamkeit in Frankreich konnte sich nur mit der freieren Staatsverfassung erheben und zu einiger Bedeutsamkeit entwickeln. Mit der Revolution beginnt daher allererst die Literatur derselben; obwohl bereits das pariser Parlament vor Richelieu, der ihm das politische Gebiet verschloß, und vor Lud. XIV., der die Versammlung der Reichsstände ganz einstellte, zu Versuchen in dieser Art der Beredsamkeit Veranlassung gegeben hatte. So darf in dieser Hinsicht der treffliche Kanzler Hopital mit Auszeichnung genannt werden. Zu vergleichen sind über diese frühere politische Beredsamkeit folgende Sammlungen: Harangues et actions publiques des plus rares esprit de notre tems. Paris, 1609. Desgleichen Le trésor des harangues et remontrances faites aux ouvertures de Parlement. Par. 1660. 4. — Aus der Zeit der Revolution ist zunächst Mirabeau als der vorzüglichste Redner zu nennen. S. Collection complets de travaux de Mirabeau l'aîné à l'assemblée nationale. Par. 1791. — Das ganze Gebiet der Staatsberedsamkeit hat sich in der Revolution durch noch viele andere ausgezeichnete Namen bereichert. Zu vergleichen ist desfalls: Assemblée nationale de la France etc. Paris, 1789 et 1790. — Ein reiches Magazin für die französische Staatsberedsamkeit, namentlich auch in unliterärischer Hinsicht (Napoleon), ist seit der Revolution bis auf die jüngere Zeit der Moniteur. — Die Sitzungen der französischen Kammern seit der Restauration der Königswürde haben neben vielem Gerede einige treffliche Proben parlamentarischer Beredsamkeit aufzuweisen. Lanjuinais, Foy, Benj. Constant, zum Theil auch Chateaubriand und eine ziemliche Zahl

Anderer verdienen ihren rednerischen Ruhm. Die verschiedenen französischen Journale, namentlich der Constitutionel und das Journal des débats sind desfalls zu vergleichen.

Die gelehrte und Privatberedsamkeit ist in Frankreich nicht zurückgeblieben. Im Fache der Leichenreden (s. oben Bossuet und Flechier), desgleichen in dem der Lobreden findet sich Musterhaftes in der französischen Literatur. Fontenelle ist in letzterer Beziehung besonderer Erwähnung werth. Eloges des Académiciens par Fontenelle. Ebenso Thomas. Eloges in dess. Oeuvres. Par. 1773. Noch andere Namen, wie D'Alembert, De Mairan, Guibert, Bailly (z. B. sein éloges de Leibnitz), La Harpe u. s. w. sind desfalls mit Recht geehrt. S. Recueil des éloges etc. Strasb. 1819. An gelehrten akademischen Reden (Discours) ist in der französischen Literatur kein Mangel. Man vergleiche Recueil des pièces d'éloquence présentées à l'Académie françoise depuis 1671—1748. Par. 1750. Dazu überhaupt die Mémoires de l'Acad. fr. — Ueber die Beredsamkeit aus der Zeit Ludwig XIV. ist zu vergleichen Recueil de diverses oraisons funèbres, harangues, discours et autres pièces d'éloquence des plus célèbres auteurs du tems. Par. 1712.

England ist das Land der neueren, echt nationalen Staats-Beredsamkeit. Davon sind Ursache seine Verfassung und politischen Verhältnisse überhaupt. Dagegen kann es in der Kanzelberedsamkeit weder mit Frankreich noch weniger mit Deutschland wetteifern. England's klassische oratorische Literatur knüpft sich daher fast ganz an das Parlament; die Geschichte der Freiwerdung des Letztern ist zugleich die der Erhebung der Ersteren. Nachdem sich um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die

englische Sprache zu einer gewissen Selbstständigkeit entwickelt hatte, gewann, von dem Einflusse der wiederbelebten altklassischen Studien unterstützt, zuerst die parlamentarische Beredsamkeit Bedeutung, ohne sich jedoch, von dem Despotismus des Hauses Tudor gehindert, frei entfalten zu können. Obwohl unter der Königin Elisabeth das nationale Leben des englischen Volks bedeutend zunahm; so blieb doch die Freiheit der Rede wie zuvor beschränkt. Erst, nachdem das Gefühl der politischen Freiheit sich gestärkt und unter den Stuarts mehrfach versucht hatte, blieb das parlamentarische Wort hinter den kühneren Regungen des Nationalsinns nicht zurück. Das Bedürfniß, über die Staatsangelegenheiten in fast allen Zweigen öffentlich zu berathen und zu reden, äußerte sich um so entschiedener, je höher die Bildung des Volks und die der Sprache unter den zum Theil selbst sehr beredten Regenten aus dem letztgenannten Hause stieg. Eine zeitlang hemmten die religiösen Vorurtheile die rein weltlichfreie Form und Weise der Staatsberedsamkeit. Seit der Wiederherstellung der Stuarts unter Carl II. nahm die Sprache in Wissenschaft und Leben wieder einen ungezwungenern und geschmackvollern Ton an. Doch beginnt die eigentliche oratorische Literatur der Engländer erst unter Georg I. seit 1720, weil bis dahin der Druck parlamentarischer Reden verboten blieb. Zu vergleichen ist indeß über diese Vorzeit die Collection of parliamentary Debates in England from 1668—733. Dublin, 1771. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts entfaltete sich der Reichthum dieser Seite der englischen Nationalliteratur. An der Spitze der großen engl. Parlamentsredner steht Robert Walpole († 1745). Vgl. Gentleman's Magazine herausg. v. Gutherie und the London Magazine herausg. v. Gordon. Mit ihm focht im Par-

lamente Lord Camden, wetteiferte Lord Mansfield, der namentlich die gerichtliche Beredsamkeit zuerst zur Kunstbedeutung erhob. In der Opposition gegen ihn glänzte John Campbell, Herzog v. Argyle († 1743) an rednerischer Kraft und Kunst. — Auf der Spitze höchster Vollkommenheit zeigte sich gleich darauf der berühmte ältere Pitt, Graf Chatham (1778). Charakter seiner Beredsamkeit. Vgl. Anecdotes of the Life of W. Pitt etc. etc. with his Speeches in Parliament. Lond. 1792. — Zwischen ihm und seinem großen Sohne steht Ed. Burke († 1797). Charakteristik dess. als Redners (Nordamerikanischer Krieg; Proceß gegen Hastings; französ. Revolution). S. dessen Works. Lond. 1802. — Alle übertraf der jüngere Will. Pitt († 1802). Charakter seiner Beredsamkeit. Vgl. Speeches in the house of Commons. Lond. 808. ed. II. — Ch. Fox († 1805) Charakteristik. S. Fox and Pitt, Speeches in the house of Commons. 1784. — Sheridan. — Außer diesen Heroen der engl. Staatsberedsamkeit können noch viele treffliche Namen angeführt werden. So Th. Erskine, berühmt vorzüglich wegen seiner hohen Kunst gerichtlicher Rede. (Z. B. die Vertheidigung Payne's wegen seines Buchs über die Menschheitsrechte). Vgl. Public Characters of 1799—1800. Canning, Brougham (namentlich im Fache der gerichtlichen Beredsamkeit. Z. B. Proceß der Königin Karoline), Mackintosh und Andere. — Vergl. über die engl. Staatsberedsamkeit The parliamentary or constitutional history of England from the earlist times to the restoration. Lond. 1751 seqq. The history, Debates and Proceedings of both houses of Parliament from the year 1743—1774. Lond. 1792. *J. Walker*, The academical speaker, or select of parliam. Orations.

L. 1788. Dann die verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen. — Sonst s. Hegewisch, Geschichte der engl. Parlam. Beredsamkeit. Altona, 1804.

Die Kanzelberedsamkeit konnte, wie bereits angedeutet worden, in England zu keiner klassisch-freien Ausbildung gelangen. Den ersten Schritt zu einiger Bedeutung that sie mit Tillotson († 1694.) Dess. Sermons. Lond. 1704. Sein Verdienst besteht hauptsächlich darin, daß er die Kanzelberedsamkeit von der scholastischen Spitzfindigkeit und Geschmacklosigkeit befreiete. Im Uebrigen ist seine Darstellung mehr verständlich und plan, als gründlich und oratorisch gehalten. Dieser Mangel an Wärme und Fülle blieb nun Hauptcharakter der folgenden englischen Kanzelberedsamkeit, wenigstens in der anglikanischen Kirche, worin Tillotson als Muster galt. — Thom. Sherlock († 1761). Korrektheit und Natur der Sprache, aber dabei zu steifer, dogmatisch-lehrender Ton. Dess. Sermons. L. 1776. — Swift (§. 199.) suchte in seinen Predigten vorzüglich den Volkston zu treffen und durch Einfachheit auf Herz und Verstand zugleich zu wirken. — Sterne (Yorick. Vgl. §. 199). Seine Predigten verbinden mit Klarheit treuherzige Einfachheit. Sermons. L. 1760. — J. Drysdale († 1788). Ohne sichere Haltung bei Lebendigkeit und Eindringlichkeit. Sermons. Edinb. 1793. 2 Voll. — Alle diese übertrifft Hugo Blair (§. 303.) sowohl durch Kunst der Anordnung und Entwickelung, als auch durch Geschmack und Haltung in der Sprache und ganzem Tone. Sermons. L. 1777—1780. 2 Voll. und 1794—1801. 5 Voll. (Deutsch v. Sack und Schleiermacher. Leipzig, 1781 ff. 4 Bde.)

Die Literatur Holland's enthält im Fache der Beredsamkeit, einige Kanzelreden ausgenommen, wenig

Erhebliches. — Gleiches gilt von der dänischen Literatur. — Die schwedische bietet selbst in der geistlichen Beredsamkeit nichts, was der Erwähnung werth ist; nur einigen Lobreden kann oratorischer Werth beigelegt werden.

Deutschland ist im Gebiete der Staatsberedsamkeit (namentlich in der politischen und gerichtlichen) hinter Frankreich, noch mehr hinter England weit zuzückgeblieben. Ihm widerstrebten in dieser Hinsicht Verfassung und Art der Gerechtigkeitspflege. Was etwa in beiderlei Zweigen literarisch geworden, besteht theils in bloßen Redeübungen und politischen Gelegenheitsreden, oder ermangelt der parlamentarischen Freiheit, Gewandtheit, Weltbildung und Großartigkeit (z. B. die meisten Reden und Verhandlungen bei den landständischen Versammlungen). Eine rühmliche Ausnahme machen Fichte's Reden an die deutsche Nation. Berlin, 1808. — Von geringerer politischer Bedeutsamkeit und rednerischer Geltung sind die Reden an das deutsche Volk von Rehfues, haben indeß immer viel ästhetischen Werth. Gleiches gilt von den Reden des dänischen Staatsraths von Schmidt-Phiseldeck (Proben politischer Beredsamkeit. Kopenhagen, 1823). Feuerbach ist in der Staatsberedsamkeit, besonders gelegenheitlicher Art, mit Ruhm zu nennen. — Ausgezeichneter ist die oratorische Literatur der Deutschen im Fache der gelehrten oder Schulrede; obwohl auch hierin erst späte Reife eintrat. Besondere Erwähnung verdienen Gedicke. Manso (s. dessen vermischte Abhandlungen). Schiller (Antrittsrede über das Studium der Universalgeschichte u. s. w.) — Herder (s. dessen Sophron). — Fr. Jakobs (s. dessen vermischte Schriften. Thl. I.). — Fichte (über die akad. Freiheit). — Schelling (über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur). — Mehrere Reden von

E. M. Arndt, Görres, besonders Schleiermacher sind hierher zu rechnen. — Die Privatberedsamkeit ist bisher unter den Deutschen noch wenig aus dem Gesichtspunkte ästhetischer Werthgebung berücksichtiget worden. Was desfalls etwa bemerklich ist, trägt meist religiösen Charakter und fällt damit in das Gebiet geistlicher Beredsamkeit, in welchem unsere Literatur glänzenden Ruhm gewonnen hat. So z. B. Spalding's, Herder's, Münter's, Eylert's und Anderer Trauungs-, Tauf- und Begräbnißreden. — Engel's Lobrede auf den König wird mit Recht viel genannt und gepriesen. Posselt's Gedächtnißrede auf Friedrich II. ist zu erwähnen. Böttiger's Worte an Werner's Sarge (Dresd. 1817) verdienen neben manchem Aehnlichen Anderer rühmliche Auszeichnung. — Wahrhaft national-klassischen Werth aber hat in Deutschland die geistliche Beredsamkeit gewonnen. Dazu trug wohl außer der natürlichen Hinneigung des Deutschen zur Frömmigkeit und Tiefe religiöser Ueberzeugung die durch die Reformation gegebene Freiheit des Glaubens und wissenschaftlich-religiöser Aufklärung einerseits, das philosophische Streben der Deutschen, zumal seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, anderseits das Meiste bei. Bis auf die letztgenannte Zeit hinderten oft bei vieler Kraft und Salbung entweder Rohheit, Geschmacklosigkeit und Unbeholfenheit die echte Sprache der Religion (z. B. bei dem herzlich-frommen Joh. Tauler im vierzehnten Jahrh. Joh. Geiler von Kaisersberg im fünfzehnten, selbst bei Luther und Andern aus dem sechzehnten Jahrh. namentlich Andr. Musculus, wogegen der treffliche Matthesius hoch zu stellen, bei Abraham a S. Clara im siebenzehnten Jahrh.), oder es bemächtigten sich eitle Polemik und dogmatische Spitzfindigkeit im Bunde mit herz-

loser Scholastik des Vortrags, wie dieses das ganze siebenzehnte Jahrhundert hindurch der Fall war. Nur wenige Ausnahmen beweisen bessern Geist (z. B. Arndt, Spener, Francke und einige Andere), ohne daß jedoch von gehaltener, männlicher, auf kräftiger Bildung ruhender Darstellung die Rede seyn könnte. Mit der gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich erhebenden deutschen Sprache und Literatur that besonders die Kanzelberedsamkeit den ersten Schritt zu ihrer bald erfolgenden klassischen Vortrefflichkeit. Die französischen Muster blieben hierbei nicht ohne wirksamen Einfluß. Mosheim († 1755) Vater der neueren deutschen Kanzelberedsamkeit. In seinen heiligen Reden (Hamb. 1732 ff.) zeigt sich der bessere Geist auffallend, obwohl der poetisirende Ton noch hier und da mitklingt. — An ihn schließt sich Sack († 1786), mit dem Joh. Andr. Cramer († 1788) und Jerusalem († 1789) wetteiferten; mit Spalding († 1804) erstieg die geistliche Beredsamkeit eine neue Stufe. Charakteristik seiner Beredsamkeit. S. dess. Predigten. Berlin, 1775. dritte Ausg. Neue Predigten. Ebendas. 1777. dritte Ausg. Predigten nebst einigen kleinen Erbauungsschriften. Frkf. a. d. O. 1775. — Neben ihm strebte Zollikofer († 1788) nicht ohne Glück, einen der gebildeteren Welt angemessenen Ton zu halten. S. dess. Sämmtl. Predigten. Leipzig, 1788 ff. — Münter († 1793) beweist oratorische Fülle. — Teller († 1804) versuchte die ruhige, schmucklose Sprache der Vernunft in der Kanzelberedsamkeit geltend zu machen. — Marezoll's Eigenthümlichkeit spricht sich in philosophischer Auffassungsweise der religiösen Vorstellungen und in einer angenehmen rhetorisirenden Darstellung aus. — Lavater († 1801) strebte nach Wirkung auf's Gefühl in lebhaftem, dem Enthusiasmus zuneigendem Vortrage. — Herder

(† 1803). — Fr. S. G. Sack († 1808). Vgl. dessen Amtsreden. Berlin, 1804. — Die höchste Stufe errang die deutsche Kanzelberedsamkeit durch F. V. Reinhard († 1812). In seinen Reden vereinen sich fast alle Eigenschaften vollendeter geistlicher Beredsamkeit. Klarheit und Eindringlichkeit der Ueberzeugung, freie, lichtvolle Anordnung, religiöse Würde bei Wärme und Lebendigkeit, Kraft und rednerische Gesammtwirkung, Adel und klassische Haltung des sprachlichen Vortrags. S. die verschiedenen besonderen Sammlungen seiner Predigten. — Nach ihm bildeten sich vorzüglich Ammon, Eylert, Dräseke und Andere. — Eine durchaus eigenthümliche Weise bietet sich in Schleiermacher's religiösen Reden, welche durch philosophische Verständigkeit und Eindringlichkeit bei ruhiger Haltung des Tons überzeugend und bildend zugleich wirken. S. seine Predigtsammlungen. Besonders auch dess. Reden über die Religion an die Gebildeten. — Tzschirner und Bretschneider sind in vieler Hinsicht musterhaft durch vernünftige Auffassung des Christenthums und gehalten fortstrebende Darstellung. — Ueberhaupt erfreuet sich Deutschland in der Gegenwart einer großen Zahl trefflicher Kanzelredner in allen christlichen Kirchen. Demme († 1822), Löffler († 1816). Dinter, Röhr, Schuderoff, Hanstein († 1821), Stolz († 1821), Tittmann, Marheineke, Melch. Sailer, J. Natter, Caj. Weiller († 1826) u. A.

D. Die historische Prosa.

§. 342.

Die historische Prosa im weitesten Sinne ist Darstellung des Thatsachlichen nach seiner Unmittelbarkeit,

d. h. insofern es als reine Erscheinung sich bietet und aufgefaßt wird. Veränderungen in und an den Dingen, Begebenheiten, zeitliches und räumliches Gegebenseyn bloß als solches sind Gegenstände der historischen Prosa, welche sie berichtend, schildernd und erzählend vorträgt.

§. 343.

Das Eigenthümliche der historischen Prosa, aus dem ästhetischen Gesichtspunkte betrachtet, beruhet in folgenden Punkten.

1) Sie soll keine Wahrheiten, Gedanken, Ansichten unmittelbar und geradezu vortragen, sondern überall das Thatsachliche zu ihrem Inhalte nehmen.

2) Ebendaher eignet ihr allein der erzählende Ton.

3) Die Geschichtsprosa fordert eine eigenthümliche Gehaltsbildung. Diese muß im Allgemeinen von der Art seyn, daß sie die Wirklichkeit des Geschehns und der thatsachlich darzustellenden Gegebenheit in ihrem eigenthümlichen Leben vorstellig macht, somit auch das Verhältniß in der Folge und Gegenseitigkeit des Einzelnen mit Treue und Wahrheit zur Anschauung bringt.

4) Eine der ersten Bedingungen guter Geschichtsprosa ist daher durchgängige Klarheit im Ganzen und Deutlichkeit in den einzelnen Beziehungen.

5) Aus dieser Forderung ergiebt sich die der Ordnung und der Vollständigkeit. Dem gemäß müssen die Thatsachen einerseits so gestellt werden, daß sie sich nach dem Verhältnisse der Ursache und Wirkung, des Grundes und der Folge, überhaupt nach der zeitlichen und räumlichen Gegenseitigkeit (z. B. bei Beschreibungen) einander erklären, beleuchten und zu übersichtlicher Gesammtheit vereinigen; andererseits muß nichts Wesentliches übergangen werden, was in irgend einer Weise

entweder als nothwendiges Glied in der Reihe der Begebenheiten, als bedeutsamer Zug in dem Gemälde gelten kann, oder überhaupt zur Verdeutlichung und bestimmtern Bezeichnung des Hauptsächlichern, und zu leichterer Orientirung bei Verfolgung des Entwickelungsganges aus dem geeigneten Gesichtspunkte, überhaupt zu richtiger Auffassung der Begebenheiten und bezüglichen Umstände beitragen kann.

6) Die Vollständigkeit schließt die Kürze nicht aus, vielmehr ist diese eine nothwendige Bedingung jener selbst. Denn indem sie in der umsichtigen Auswahl des Wichtigern und Ausscheidung des Unwesentlichen, die Uebersicht Behindernden, den Zusammenhang Verdunkelnden besteht, dient sie dazu, dem Wesentlichen seine gehörige Geltung im Ganzen und Einzelnen zu verschaffen. Nie soll indeß die Kürze sich selbst Zweck werden; wo dieses geschieht, entsteht leicht Künstelei, Zwang, Mangel an Klarheit und Wahrheit der Darstellung.

7) Ueberhaupt ist materielle Wahrheit und Treue vorzüglichste Erforderniß der Geschichtsprosa. Zweierlei kommt hierbei in Betracht, nämlich richtige Darstellung des Einzelnen und Erfassung des nothwendigen Zusammenhangs in der Verbindung.

8) Das eigentliche ästhetische Interesse bei der Geschichtsprosa entspringt aus der innersten Vereinigung und Harmonie zwischen Inhalt und Form, also aus der künstlerischen Gesammtbehandlung eines thatsachlichen Materials.

9) Daß die Sprache einfach, schmucklos, ohne rhetorische und poetische Figürlichkeit, dabei durchaus richtig, gebildet, gediegen, bestimmt und anschaulich seyn, daß sie in ungezwungener Fügung fortschreiten und bei aller Lebendigkeit doch die gemessene Bewegung darstellen müsse, welche der Gang der Begebenheiten und Veränderungen

der Dinge zu beweisen pflegt, bedarf der weitern Erörterung nicht. Uebrigens begreift sich auch leicht, daß die geschichtliche Schreibart mehrfache Abänderungen gestatte und sogar fordere je nach der Verschiedenheit des Inhalts und Gegenstandes.

10) Die Geschichtsprosa darf aus dem rein ästhetischen Standpunkte keinen fremden, damit ihr äußerlichen Zwecken z. B. einer bestimmten Belehrung, Warnung u. s. w. dienen wollen; vielmehr muß die treue Wiederdarstellung des Thatsachlichen in schöner Form stets ihr grundbedingender Zweck bleiben. Jene möglichen Nebenzwecke verwirklichen sich desto sicherer und wirksamer, je reiner und vollständiger der innerste Selbstzweck verwirklicht wird.

Anm. Vorläufige Beurtheilung des sogenannten (räsonnirenden) geschichtlichen Pragmatismus.

§. 344.

Die Komposition der Geschichtsprosa im Allgemeinen angehend; so unterscheidet sie sich natürlich von der, welche bei Abhandlungen und Reden erforderlich ist. Solche logische Gliederung und Anordnung, wie dort wesentlich ist, bleibt hier unanwendbar. Die Geschichte muß ein unmittelbares Leben und wirkliches Seyn darstellen, nicht aber die Bedeutung, Begründung und Regel von Beiden in der Form der Wahrheit herausstellen. Sie bewegt sich daher im Besondern, im Konkreten, während die theoretische und selbst oratorische Prosa Begriffe behandelt und das Wahre im Wege der Abstraktion zur Vorstellung bringen soll. Bei der geschichtlichen Komposition beruhet nun die Hauptsache darin, daß der lebendige Mittelpunkt eines thatsachlichen Ganzen aufgefaßt, das Gewebe der Begebenheiten nach dem Gesetze der

Wechselwirkung, oder auch (bei Beschreibungen) die Verbindung der Einzelnheiten zu einer bestimmten Ganzerscheinung nach der allmähligen Abstufung und gegenseitigen Beleuchtung der Merkmale im natürlichen Zusammenhange dargelegt werde. Die geschichtliche Komposition nähert sich insofern der dichterischen, als sie die Wiederdarstellung eines Wirklichen in möglichster Unmittelbarkeit und konkreter Anschaulichkeit zur Aufgabe hat. Es kommt hierbei vorzüglich darauf an, daß es gelingt, in den Materialien das wirkliche Kausalverhältniß aufzufassen, und zur Entwickelung seiner Wirksamkeit die fruchtbarsten Anknüpfungspunkte zu wählen und festzuhalten, die Hauptmomente bezeichnend hinzustellen, die Folgen und Nebenbegebenheiten ohne Ueberladung und Verwirrung zu vertheilen, und zwischen den Hauptpunkten anzubringen und so dem Ganzen mit dem festen Halte zugleich die lebendige Fülle zu erwirken.

Anm. Vorläufige Bemerkungen über die historische Kunst und Kritik. In wiefern diese Letztere nothwendiges Mittel der Ersteren sey. Unterschied der Kunstgeschichtschreibung von der historischen Forschung.

§. 345.

Da die geschichtliche Prosa Darstellung des Thatsachlichen und Gegebenen nach seiner rein erscheinenden Unmittelbarkit ist; so begreift sie das ganze Gebiet der Wirklichkeit oder des Daseynlichen, insofern es sich räumlich oder zeitlich der Wahrnehmung (innerer oder äußerer) bietet. Man kann zwei Hauptseiten der Wirklichkeit unterscheiden, die der bewußtlosen Nothwendigkeit — der Natur, und die der bewußten Freithätigkeit — des menschlichen Lebens. Alle Geschichte ist diesem gemäß ihrem Gegenstande nach entweder Natur- oder Menschengeschichte. Ebenso ist die Auffassungsweise der un-

mittelbaren Wirklichkeit, die der Natur wie des menschlichen Lebens, eine zweifache. Entweder kann sie nämlich in der rein zeitlichen Folge, mithin als einfaches Geschehn anschaulich gemacht werden, oder in der Weise der Hypotypose, d. h. der bildlichen Vergegenwärtigung durch räumlich gegebene oder auf die Räumlichkeit bezügliche Gestaltsabbildung des Wirklichen. Das Erste ist Geschichtserzählung, das Andere ist Beschreibung. Beide Weisen können im Fache der Natur- und Menschengeschichte Anwendung finden, und fordern deshalb nächste Betrachtung.

Geschichtsbeschreibung.

§. 346.

Die Geschichtsbeschreibung ist Gestaltvergegenwärtigung eines gegebenen Wirklichen nach seiner reinen Unmittelbarkeit oder individuellen Erscheinung. Die historische Beschreibung unterscheidet sich von der wissenschaftlichen und ästhetischen, obwohl sie wissenschaftlichen und ästhetischen Charakter haben kann. Von der wissenschaftlichen dadurch, daß bei ihr nicht sowohl Verdeutlichung der Natur und wesentlichen Beschaffenheit der Wirklichkeit, als vielmehr nur Herausstellung des Rein-Faktischen an derselben Zweck ist; von der ästhetischen dadurch, daß nicht das Schöne in der Gestaltdarstellung bloß für sich erzielt wird, also auch nicht allein die wohlgefällige Wirkung, welche sich an die Darstellungsweise knüpft, sondern die wahre Erkenntniß der Sache, des Gegebenen in seiner wirklichen Erscheinung durch treue Abbildung vermittelt werden soll. Es kann indeß und soll sogar aus dem Standpunkte der Kunst die historische Beschreibung sowohl wissenschaftlichen als ästhetischen

Werth enthalten. Jenes, weil eine richtige Erkenntniß ihr Hauptzweck bleibt, dieses, weil alle Kunst die wohlgefällige Wirkung der Darstellung anstreben muß.

§. 347.

Die hauptsächlicheren Eigenschaften und Bedingungen der historischen Beschreibung sind nun Folgende.

1) Die Beschreibung geschieht durch Vortrag und Verbindung der Merkmale eines Gegebenen.

2) Sie muß nicht sowohl das Nacheinander an einer Wirklichkeit, als vielmehr das Zugleich- und Nebeneinanderseyn darstellen.

3) Sie soll daher die höchstmögliche bildliche Kenntlichkeit einer Erscheinung, eines Gegebenen zu bewirken suchen.

4) Hieraus folgt, daß bei der Wahl und Zusammenstellung der Merkmale die Individualität der Gestalt als vorzüglichstes Augenmerk gelten müsse.

5) Die historische Beschreibung muß wissenschaftlich seyn (§. 346), d. h. sie muß durch solche Merkmale und in der Art statt finden, daß die Wahrheit des Wirklichen zu klarer, bestimmter Vorstellung kommt. Hierzu wird erfordert eines Theils, daß die nothwendigen Merkmale, wodurch eine Gegebenheit gerade ihre besondere eigenthümliche Erscheinung gewinnt, vor den zufälligen hervorgehoben werden, anderen Theils, daß angemessene, natürliche Ordnung in der Darstellung derselben herrsche, wodurch die Reinheit der Erkenntniß gesichert wird.

6) Die historische Beschreibung muß ästhetischen Werth haben (§. 346), d. h. die ganze Auffassung und Wiederdarstellung einer wirklichen Gegebenheit muß bei aller Klarheit auch durch geistiges Leben und Formschönheit interessiren, sich bei aller Treue durch Freiheit in der

Zusammenfügung des Einzelnen, durch Einheit, Ebenmaß und ein gewisses Gleichgewicht in den besondern Partien, durch inneren Zusammenhang auszeichnen (darf nicht äußerlich zusammengetragen erscheinen).

7) Ueberhaupt sind Vollständigkeit bei Kürze, Lebhaftigkeit bei ruhiger Anordnung, Anschaulichkeit bei Sparsamkeit in der Anwendung der Mittel ebensoviele nothwendige Eigenschaften der historischen Beschreibung. Ihr widerstrebt daher Ueberladung, symbolische Bildersucht, Wortrednerei, poetisirender Prunk und Aehnliches.

Anm. Vorläufige Unterscheidung der Natur- und Lebensbeschreibung.

Geschichtserzählung.

§. 348.

Geschichtserzählung ist Darstellung eines Thatsächlichen, insofern es als ein Geschehn, als begebenheitliche Folge aufgefaßt wird und somit rein zeitlich bedingt erscheint. Dieselbe hat nun in folgenden Punkten ihre eigenthümliche Wesenheit.

1) Die Geschichtserzählung soll vor Allem auf die Verdeutlichung der Kausal-Folge in dem Thatsächlichen bedacht seyn.

2) Sie muß deshalb einmal jedes einzelne Moment in seiner bestimmten Besonderheit genau und scharf bezeichnen und hervorheben, dann seine faktisch-kausale Beziehung in der Entwickelung andeuten oder vielmehr von selbst hervortreten lassen.

3) Sie muß weder zu viele Nebenbegebenheiten häufen, noch diejenigen übergehen, wodurch die Hauptbegebenheit zeitlich und ursachlich nothwendig bedingt wird.

4) Sie soll die Beschreibung und Schilderung durchaus der Erzählung unterordnen und beide nur da gebrauchen, wo die Auffassung der Eigenthümlichkeit des Thatsachlichen in seiner zeitlichen Gestaltung dadurch gefördert wird.

5) Ueberhaupt sind höchstmögliche Unbefangenheit, gegenständliche, von persönlicher Rücksicht unabhängige, Entfaltung der faktischen Wirklichkeit, Einfachheit und leicht fortschreitender Gang der Darstellung, Natürlichkeit bei aller Kunstfreiheit im Vortrage wesentliche Erfordernisse jeder ästhetisch-werthhaltigen Geschichtserzählung.

Anm. Vorläufige Anwendung auf Natur- und Menschengeschichte.

Naturgeschichte.

§. 349.

Sie ist Darstellung der reinen Erscheinung im Gebiete des Naturwirklichen und kann auf zweierlei Weise statt finden, nämlich als Naturbeschreibung und eigentliche Naturgeschichte (§. 345).

§. 350.

Naturbeschreibung. Sie hat die Aufgabe, die Erscheinungen des Naturgebiets in ihrer unmittelbaren Gegebenheit oder in ihrem wirklichen Seyn abzubilden. Sie setzt die für die Beschreibung überhaupt angedeuteten Bedingungen und Eigenschaften voraus (§§. 346 und 347). Im Besondern wird bei ihr aus dem ästhetischen Standpunkte noch die Forderung sich geltend machen, daß einerseits der Standpunkt des zu beschreibenden Gegenstandes in der Reihe der bekannten Naturerscheinungen hervorgehoben, andererseits der ganze Habitus so dargelegt werde, daß daraus die einfache Naturgestalt sowohl in ihrer rei-

nen Individualität, als auch in ihrer generischen Unterordnung deutlich aufzufassen ist. Die ästhetisch-werthhaltige Naturbeschreibung muß sich daher gleich weit von der bloßen Aufzählung der Merkmale und der tabelarischen Klassifikation (als welche nur logischen Werth haben kann), wie von der ausschmückenden, rhetorisch-bildernden und überladenen Veranschaulichung entfernt halten. Lebendige Individualisirung bei ungezwungen hervortretendem Zusammenhange und anschaulich-gefälligen Uebergängen sind vorzüglichste Eigenschaften der Naturbeschreibung, welche oft mit der eigentlichen Naturgeschichte verwechselt wird.

Anm. Eintheilung der Naturbeschreibung nach den Gegenständen. Allgemeine (Kosmographie) und besondere. Bei jener wird vorzügliches Streben seyn müssen, das natürliche Gesammtseyn in seinen wesentlichsten Zügen mit Entfernung aller den Blick von der typischen Grundgestalt ablenkenden Einzelnheiten kräftig und scharf hervortreten zu lassen. Die Besondere fordert dagegen geschickte Stellung und Vertheilung der Lokalfarben, der bezeichnenden Einzelnheiten bei fester typischer Grundhaltung. — Die besondere Naturbeschreibung ist wiederum je nach ihrer Gegenständlichkeit verschieden. Geographie. Oryktographie. Phytographie. Zoographie u. s. w. Die Geologie u. s. w. gehört der theoretisch-dogmatischen Prosa an und muß nach den desfalls entwickelten Grundsätzen behandelt und beurtheilt werden.

§. 351.

Die Naturgeschichte im engeren Sinne. Sie hat zu ihrem Gegenstande die Naturbegebenheiten nach ihrer zeitlichen Entwickelung und Folge — sie ist also Erzählung des in der Natur Gewordenen. Dem Grundgesetze aller Geschichtserzählung, das Thatsachliche in seinem kausalen Folgezusammenhange treu darzustellen, gemäß,

muß die eigentliche Naturgeschichte vorzüglich die Verdeutlichung des Werdens des gegenwärtigen Naturstandes aus den früheren Zuständen, also die Vorstellung von der Reihe der Naturveränderungen in Bezug auf die Gegenwart durch den Vortrag möglichst angemessen zu vermitteln streben (§. 348). Von der Naturbeschreibung unterscheidet sich die Naturgeschichte also dadurch wesentlich, daß sie nicht die Gestaltvergegenwärtigung, überhaupt nicht die Form und unmittelbare Wirklichkeit des Seyns und der Erscheinungen zum Ziele nimmt, wie jene, sondern eben nur das Begebenheitliche in Absicht auf das Gewordenseyn einer gegenwärtigen Gegebenheit. Einfache, innerlich zusammenhängende Entwickelung der Thatsachen und Ereignisse ohne überflüssigen Sprachaufwand bei lichtvoller Vertheilung der wirksamsten und fruchtbarsten Hauptbegebenheiten sey bei der eigentlichen Naturgeschichte vorzüglichstes Streben.

Anm. Verschiedene Seiten der Naturgeschichte. Z. B. Naturgeschichte der Erde (Geschichte ihrer allmähligen Ausbildung, Veränderungen u. s. w.). Naturgeschichte der einzelnen Naturreiche. (Naturgeschichte des Unorganischen, der Pflanzen, der Thiere, selbst des Menschen, insofern von der physischen Entwickelung des menschlichen Geschlechts, von seiner Verbreitung über den Erdboden u. s. w. die Rede ist). — Ueber die Reisebeschreibungen aus dem naturgeschichtlichen Gesichtspunkte.

§. 352.

Das Literargeschichtliche rücksichtlich der Naturgeschichte überhaupt angehend; so enthält folgender Ueberblick das Hauptsächlichere aus dem ästhetischen Gesichtspunkte.

Wie alle Geschichtsdarstellung eine gewisse Allseitigkeit der Erfahrung, Umfang der Kenntnisse des betreffenden

Erscheinungsgebietes, scharfe Auffassungsgabe und Gewandtheit in Vergleichung und Verbindung des Gegebenen voraussetzt und darum, wenigstens in künstlerischer Hinsicht, schon einige Fortschritte in der Kulturentwickelung fordert; so auch die naturgeschichtliche Prosa. Mit Aristoteles (§. 303) beginnt allererst die eigentliche Literatur der Naturgeschichte. Er zeigt sich, namentlich in Naturbeschreibung, nach den meisten Beziehungen musterhaft. Dessen Naturgeschichte der Thiere. (Historia animalium). Auch seine Schriften de partibus animal. und de generatione animal. gehören hierher. — Theophrast (§. 303). Seine Schrift über die Steine und besonders seine Geschichte der Pflanzen sind, wenn gleich mit den aristotelischen im Ganzen nicht vergleichbar, doch in vielen Beziehungen vorzüglich. — Die Erdbeschreibung wurde gleichfalls bei den Griechen bereits literarisch bedeutsam. Die Seereise (unter der Aufschrift περιπλους) des Karthagers Hanno ist in griechischer Sprache auf uns gekommen. Eratosthenes († 196) hinterließ ein geographisches Werk in 3 Bänden (τα γεογραφουμενα), von dem nur noch Bruchstücke bei andern Schriftstellern z. B. Strabon vorhanden sind. — Strabon (bl. in der ersten Hälfte des ersten Jahrh. n. Chr.) ist hier zum Theil wegen seiner sogenannten Erdbeschreibung in 17 B. zu nennen, welche indeß in vielfacher Hinsicht der Kulturgeschichte angehört. — Des Dionysius (Periegetes, Zeitgenosse Strabon's) Weltbeschreibung in Hexametern (πειηγησις οἰκουμενης) gehört gleichfalls nur zum Theil und zwar bloß des Inhalts wegen hierher. — Klaud. Ptolemäus (lebte im zweiten Jahrh. n. Chr) schrieb ein geographisches Werk, das unter dem Titel γεογραφικη ὑφηγησις in der Literargeschichte bekannt ist. — Des Pausanias (im zweiten

Jahrh.) Beschreibung Griechenlands (της Ἑλλαδος ὑφηγησις) fällt meistens in das Gebiet der Kulturgeschichte. — Des Aelianus (im dritten Jahrh. n. Chr.) Geschichte der Thiere in 17 Bände ist verloren gegangen.

Bei den Römern enthält die naturgeschichtliche Literatur Einiges von Bedeutung. So des älteren Plinius Naturgeschichte (Histor. naturalis) in 37 Büchern, wovon das 2—5 die Kosmo- und Geographie, das 6—10 die Thiergeschichte, das 11—19 die Pflanzenbeschreibung enthält. [Mehreres in diesem Werke, namentlich die letztern Bücher, gehört der Kunstgeschichte an.) — In geographischer Hinsicht verdient Pomponius Mela (im ersten Jahrh. n. Chr.) wegen seiner Schrift de situ orbis terrarum Erwähnung. — Des Vibius Sequester (Zeitalter ungewiß) und einiger Anderer geographische Schriften sind fast nur trockne Nomenklaturen ohne ästhetischen Werth.

Die neuere Literatur ist reich an naturgeschichtlichen Werken. Erfahrung, Länder- und Völkerkunde, betreffende Hilfsmittel erweiterten und vermehrten sich durch die größere und vielseitigere Verbindung der Nationen, durch Handel, Schifffahrt, Länderentdeckungen, Erfindungen.

Italien hat im Gebiete der Naturgeschichte wenig nationalliterarisches aufzuweisen, obwohl in lateinischer Sprache desfalls bedeutendes von Italienern geleistet worden ist. Doch verdient vor Andern Spallanzani († 1799) besondere Auszeichnung. [Opuscoli]. Frankreichs Nationalliteratur besitzt dagegen in diesem Fache Vieles und Treffliches zugleich. Zum Theil gehören hierher die zahlreichen früheren Reisebeschreibungen, besonders aus dem siebenzehnten Jahrh. Namen, wie z. B. Tavernier (Reisen nach Persien), Chardin (gleich-

falls nach Persien), Tournefort (nach Griechenland, Asien und Afrika), etwas später Condamine u. s. w. behaupten ihren nationalliterarischen Ruhm. In ästhetischer Hinsicht beginnt aber die naturgeschichtliche Literatur der Franzosen allererst mit der Mitte des vorigen Jahrh. Die Reihe der klassischen Schriftsteller in diesem Fache eröffnet eben so glänzend als erfolgreich Buffon († 1788) mit seiner histoire naturelle. — D'Aubenton († 1799). Als Theilnehmer an der Hist. nat. von Buffon. — De Lacepede's Geschichte der Amphibien und Fische. — Bonnet (§. 303). Hierher gehört zum Theil sein berühmtes Werk Contemplation de la nature. — La Lande (Uranographie: Histoire celeste). — Cuvier ist im Fache der Naturgeschichte der Thiere zu nennen. — Hauy (Krystallographie). — Außer diesen giebt es noch viele berühmte Namen in der naturgeschichtlichen, namentlich der naturbeschreibenden Literatur der Franzosen. So Dolomieu, die Brüder Jussieu, Saussure, Decandolle, Maltebrun, Barbié-du-Boccage, Brogniart, Breislack.

Die englische Nationalliteratur ist gleichfalls in naturgeschichtlicher Beziehung nicht unbedeutend, vorzüglich wegen der großen Menge trefflicher Reisebeschreibungen, welche großen Theils hierher gehören, indem sie vielfache geographische, phytographische und zoographische Nachrichten und Darstellungen enthalten. In Bezug auf die alte Geographie ist Rennel (in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh.) zunächst nahmhaft zu machen. — Die Reisebeschreibungen der Engländer wurden bereits im Laufe des achtzehnten Jahrh. außerordentlich zahlreich, im neunzehnten nahmen sie an Zahl und naturgeschichtlichem Interesse bedeutend zu. Namen wie Cook, Port-

lock, Bruce (Reisen in Afrika) Vancouver, Campbell, Parry, Denham, Clapperton und viele andere sind in diesem Betracht überaus merkwürdig.

In der deutschen Literatur bildet die naturgeschichtliche eine vorzügliche Seite. Kant (Physische Geographie). — E. A. W. v. Zimmermann (die Erde und ihre Bewohner). Al. v. Humboldt (Ansichten der Natur. Sein Reisewerk über Amerika ist das größte Meisterstück in diesem Fache, gehört jedoch der Sprache nach zunächst der französischen Literatur an). — C. Ritter (Vergleichende Geographie). — Bode (Uranographie: der gestirnte Himmel. Geographie: Anleitung zur Kenntniß der Erdkugel). — In der eigentlichen Naturgeschichte Blumenbach. Ueber Einzelnes z. B. in der Kräuterkunde Koelreuter, Hedwig, Curt Sprengel; in der Thierkunde Schreber (Geschichte der Säugethiere), Bloch, (über die Fische), Merrem (über die Amphibien), Ephr. Götze (über die Eingeweidewürmer). In der Dryktographie z. B. Haußmann, v. Leonhardt, Steffens und Andere. — Die hierher zum Theil gehörenden Reisebeschreibungen aus der deutschen Literatur sind vorzüglich die Forster'sche (um die Welt, trefflich in den naturbeschreibenden Partien), die von Niebuhr (in Arabien und die umliegenden Länder, vorzüglich merkwürdig in geographischer Hinsicht); von Pallas (in Ruß. Asien, namentlich die Gegenden des Caucasus); Link (in Portugal), Lichtenstein (in Afrika), Leop. v. Buch (in Norwegen und Schweden), Haußmann (ebendahin) und so noch von mehreren Andern.

Menschengeschichte.

(Geschichte vorzugsweise).

§. 353.

Das Stoff-Gebiet der Naturgeschichte ist das Reich der naturnothwendigen Erscheinungen und Ereignisse; sie erstreckt sich soweit als sich diese Ereignisse menschlicher Auffassung und Vorstellung bieten. Das Stoffgebiet der Menschengeschichte dagegen eröffnet sich mit dem Kreise menschlich bewußter Wirksamkeit, reicht soweit, als diese sich thatsachlich darlegt und auffassen läßt. Wie daher der Naturnothwendigkeit die Freithätigkeit und das Bewußtseyn des Menschen gegenübertritt; so die Menschengeschichte der Naturgeschichte. Wie aber auch das Bewußtseyn in seiner Entwickelung und die menschlich freie Wirksamkeit in ihren Aeußerungen von der Natur vielfach bedingt werden und sie voraussetzen; so knüpft sich die Menschengeschichte nach Anfang und Fortgang in mannichfaltige Beziehungen an die der Natur und erhält daher Licht und Erklärung. Die Geschichtsdarstellung des menschlichen Lebens wird sich deshalb in ihrem Kunstcharakter der Naturgeschichte in mehrseitiger Weise anzuschließen haben. (Z. B. in Absicht auf Beschreibungen des Landes, des Klimas, der Naturumgebungen u. s. w.)

Anm. Weitere Entwickelung des Verhältnisses und Zusammenhanges zwischen der Natur und dem menschlichen Leben. —

§. 354.

Die Menschengeschichte kann ihrerseits theils Beschreibung, theils reine Erzählung seyn. In welcher Art sie sich aber auch geben mag; so sind ihre Haupterfordernisse Wahrheitsliebe, Treue, Unbefangenheit, Herrschaft über den Stoff, Einheit und Vollständigkeit,

ein hoher Grad von Bildung und Mäßigung in der Gesammtdarstellung.

§. 355.

Die menschengeschichtliche Beschreibung tritt da ein, wo Vorkommenheiten und Scenen des menschlichen Lebens, Werke menschlicher Freithätigkeit, einzelne Lebenskreise, National- oder Individualcharaktere nach ihrem unmittelbaren Gegebenseyn und ihrer eigenthümlichen Erscheinungsweise vergegenwärtiget werden sollen. Da die Gestalten im Gebiete des menschlichen Lebens und Wirkens mehr dem Geistigen angehören, da sie wegen ihrer Grundlage [der Freiheit] weniger Gleichförmigkeit, Stetigkeit und bestimmten Anhalt bieten, überhaupt den Kreis der materiellen Anschauung meistens übersteigen; so ergiebt sich leicht, wie die Beschreibung menschengeschichtlicher Gegenstände die Kunst der Darstellung auf besondere Weise in Anspruch nehmen müsse. Die Hauptsache bleibt das sichere Auffassen des eigentlichen Mittelpunkts einer bestimmten menschlichen Lebenswirksamkeit sowohl in ihr selbst, als auch nach ihrer ursprünglichen Beziehung auf die äußerlich bedingenden Umstände. Mit dramatischer Anschaulichkeit muß die Darstellung zeigen, wie sich die Elemente zu dem Ganzen fügen, wie ein Werk sich vor den Augen des Beschauers entfaltet, wie ein Charakter in seiner Lebens-Einheit und Unmittelbarkeit unter dem Einflusse der Umstände auf der Basis seiner Grundbestimmungen gestaltet wird. Jemehr inneres Leben den menschengeschichtlichen Erscheinungen unterliegt, desto weniger darf bloß die äußerliche Thätigkeit sich veranschaulichen wollen. Daher muß hier mehr als bei der Naturbeschreibung der Ueberfluß der Worte und die sinnliche Symbolik der Sprache vermieden werden, damit das Geistige nicht im Materiellen untergehe oder sich dem inneren Blicke ver-

berge. Das Feld der menschengeschichtlichen Beschreibung erstreckt sich soweit, als sich menschlich freie Thätigkeit wirksam beweisen, sich überhaupt das Menschliche in seiner Verschiedenheit von dem bloß Natürlichen offenbaren kann. [Charakterschilderung, Sittengemälde, Kunstbeschreibung, Völkerkunde, namentlich Statistik, Schilderungen einzelner Scenen z. B. Eroberungen, Schlachten, Revolutionen u. s. w.]

§. 356.

Die erzählende Menschengeschichte fordert hauptsächlich ungezwungene Veranschaulichung der Folgeentwickelung menschlichen Lebens und Wirkens nach ihrem innern und äußern Kausalzusammenhange auf der Grundlage des Bewußtseyns und der Freiheit. Je reiner die Thatsachen nach ihrem individuellen Habitus sowohl in ihrer Beziehung auf das Princip menschlicher Freithätigkeit, als auf die bedingenden Umstände aufgefaßt, je bestimmter sie nach ihrem Entstehen und Forterzeugen ohne Willkühr der Erklärung dargelegt werden, je reiner und einfacher das Gesetz der Gegenseitigkeit in seiner Geltung durch die Erzählung selbst sich enthüllt, desto höher steigt die historische Kunst, die ästhetische Vollendung der Geschichtserzählung oder eigentlichen Geschichtschreibung.

§. 357.

Im Allgemeinen lassen sich die Hauptbedingungen der Geschichtschreibung, der historischen Kunst, in folgenden Punkten entwickeln.

1) Jede ästhetisch-vollendete Geschichtserzählung muß ein Ganzes bilden oder doch aus dem Standpunkte eines eigenthümlichen Ganzen entwickelt werden.

2) In derselben muß sich daher strenge Einheit finden, sowohl in Absicht auf die zusammengestellten Thatsachen, als auch in Absicht auf Ton und gesammte Formgebung.

3) Diese Einheit darf nicht auf bloß äußerlicher Anordnung beruhen, sondern fordert inneres Hervortreten der Momente aus dem in ihrem besondern Kreise herrschenden Kausalverbande.

4) Da die Geschichte es nicht mit Begriffen, sondern mit Thatsachen, also konkreten Vorstellungen zu thun hat; so muß ihr Entwickelungsgang eine lebendig-konkrete Haltung haben und gerade durch diese ihre eigenste Erklärung vermitteln.

5) Daher darf ferner einerseits kein logisch-abstrakter Plan der geschichtlichen Ordnung unterliegen, sondern nur der Plan der Wirklichkeit, des Geschehens selbst; andererseits darf aber auch kein wissenschaftliches Betrachten, überhaupt kein sogenanntes diskursives Gedankenbewegen zum Behufe etwaiger Erklärung und möglicher Anwendung des Faktischen, kurz kein absichtliches Streben nach theoretischer Belehrung, als worin häufig der geschichtliche Pragmatismus gefunden wird, sich der Darstellung bemächtigen.

6) Dennoch soll die vollendete Geschichtsdarstellung pragmatisch seyn, d. h. sie soll Verständniß des Geschichtlichen, Einsicht in die Nothwendigkeit seines Zusammenhangs vermitteln, jedoch mehr durch die Klarheit und den lebendigen Fortgang der Erzählung selbst, als durch absichtliches Urtheil. Jene soll gleichsam der reinste Spiegel seyn, in welchem sich die Wirklichkeit des menschlichen Lebens und Handelns nach ihrer thatsachlichen Bedeutung und Folge treu abbildet und der Anschauung entgegenstellt.

7) Da die Thatsachen der Menschengeschichte und ihre Folgeverbindung aus der ewigen und ursprünglichen Einheit der Dinge auf der Grundlage menschlicher Freithätigkeit hervortreten, daher sich nie rein isoliren können, sondern unter dem Einflusse vielfacher Umstände der Persönlichkeiten, des Orts, der Zeit, der Ansichten, Gewohnheiten u. s. w. stehen; so fordert die historische Kunst auch die Bezeichnung des eine Thatsache als solche eigenthümlich bedingenden und charakterisirenden Getriebes der Umstände, doch so, daß dieses abermals nicht sowohl durch Beschreibung und theoretisches Urtheil, als durch Eröffnung des gesetzlichen Ganges der Begebenheiten selbst geschieht. Hierbei ist nun vor Allem Ausscheidung des Unwesentlichen und fruchtbar: Vereinigung des Wirksamsten in bündiger Kürze anzustreben.

8) So sehr auch das absichtliche und gleichsam äußerlich-kommentirende Urtheil von der echten Geschichtschreibung entfernt gehalten werden soll, so wird damit keineswegs überhaupt dem Urtheile des Geschichtschreibers rücksichtlich des Thatsachlichen und seiner Bedeutung der Zugang verweigert. Nur soll dasselbe sich innerlich aus dem Gange der Begebenheiten gleichsam von selbst hervorbilden und in seiner bestimmten Aufstellung bloß zusammenfassen, was die Erzählung für sich schon aussagt; es soll somit, dem Chore der griechischen Tragödie vergleichbar, sich lebendig an die Geschichte anschließen, aus ihr erzeugt werden und dramatisch-objektiven Charakter haben.

9) Eine nothwendige Voraussetzung der historischen Kunst oder ästhetischen Geschichtschreibung ist einerseits die historische Forschung, andererseits die historische Kritik. Jene ist die Ausmittelung des eigentlichen Stoffs nach seinen Quellen und Bedingungen, diese besteht in der Prüfung des sich durch die Forschung bietenden

Stoffs, also in der Herstellung der Wahrheit des Thatbestandes.

10) In jeder vollendeten Geschichtserzählung muß sich philosophischer Geist in der Auffassung vereinen mit vielseitiger Erfahrung, unbefangener Menschen- und Weltkenntniß, einem hohen Grade der Bildung und Reife des Urtheils, ja selbst mit einer Art poetischer Anschauungs- und Darstellungsgabe, damit das Mannichfaltige in unmittelbarer Einheit zu einem bestimmten, ausdrucksvollen Ganzen lebendig zusammengebildet erscheine, und ein freies schöpferisches Walten über den Stoff aus der ganzen Anordnung jedem empfänglichen Leser entgegentrete. Besonders wird in dieser Hinsicht Vieles ankommen auf bedeutsame und geschmackvolle Vertheilung der Nebenbeziehungen, auf geschickte Einwebung von Beschreibungen (natur- und menschengeschichtlichen), auf gehörige Unterordnung der Abschweifungen (Digressionen) unter den historischen Hauptzweck, auf wirksame Einflechtung oratorischer, oft selbst dramatischer Partien, endlich auf den Ausdruck wohlgemäßigter Theilnahme des Geschichtschreibers an der Geschichte selbst.

11) Daß reine und gebildete Sprache, ruhige, sich selbst gleiche Haltung des Grundtons, Lebendigkeit bei Schmucklosigkeit und Einfachheit des Ausdrucks, endlich Adel und Erhebung über das Gemeine die ganze Formgebung eigenschaftlich auszeichnen müssen, begreift sich von selbst.

Anm. Weitere Bemerkungen über Einzelnes. Ueber den geschichtlichen Pragmatismus; über die geschichtlichen Episoden; über die Philosophie und Poesie des Geschichtschreibers; über die eigentliche Schreibart der Geschichte (z. B. ob die niedere, mittlere, höhere die geeignete sey, oder in welcher Mischung diese drei Arten sich in der Geschichtschreibung verhalten müssen. Vieles wird hier-

bei auf den Stoff und eigenthümlichen Entwickelungsgang der Begebenheiten ankommen). — Ueber die epische Weise in der Geschichte. Art und Grenzen ihrer Anwendung (Vgl. §. 195 ff.).

§. 358.

Die Menschengeschichte kann nach verschiedenen Gesichtspunkten unterschieden werden. So zunächst nach der Art der Gegenstände, in welcher Hinsicht zwei Hauptseiten hervorzuheben sind, nämlich die politische und Kulturgeschichte, je nachdem die Begebenheiten, welche die bürgerliche Existenz und das Schicksal der Menschen in Beziehung auf dieselbe betreffen, oder die thatsachliche Entwickelung des menschlichen Bildungsstrebens in erzählender Weise dargestellt werden. Die politische Geschichte fordert am meisten reine fortlaufende Erzählung, weil in ihr der Gang des menschlichen Schicksals in einer stetigen Reihe eigentlicher Begebenheiten vorstellig gemacht werden soll. Die historische Kunst findet daher gerade in ihrem Gebiete vorzüglichste Anwendung. — Die Kulturgeschichte nimmt mehr fremdartige, gleichsam außerhistorische Momente auf. Es läßt sich in ihr das Geschehene nicht so rein faktisch auffassen und zur Anschauung bringen, sondern bedarf vielseitiger Nachweisung, Aufklärung, mannichfaltiger Begriffsbeziehungen u. s. w. Sie hebt ihren Stoff aus der Mitte des Lebens der Menschen hervor und kennt ihn so mehr oder weniger von dem innern forttreibenden Principe der zeitlich-bedingten Entwickelung dieses Lebens. Hauptforderung bei der Kulturgeschichte ist daher, daß sie ihren Gegenstand selbst in dieser Trennung von dem begebenheitlichen Flusse doch so viel möglich nach seiner natürlichen Abhängigkeit von demselben darstelle, daß sie den Kausalverband des geistigen Strebens in der Zeit aufdecke, Ursprung und Fortgang,

Hemmung und Rückgang, Veränderung und Umgestaltung der menschlichen Bildung als Erscheinungen eines und desselben Bewußtseyns, das unter verschiedenen Umständen und Einflüssen nach gegenständlicher Selbstdarstellung strebt, nachweise. Klare Herausstellung des jedesmaligen Zustandes der Bildung in bestimmter Zeit nach ihrer Verbindung mit dem Charakter der Letztern, Bezeichnung des allmähligen Uebergehens der Zustände in andere nach andern Zeit- und Schicksalsverhältnissen, lichtvolle Beleuchtung des neu gebildeten Zustandes nach seiner eigenthümlichen Bedeutung, und besonders Hervorhebung des einem Kreise von ähnlichen Bildungsstufen und Bildungszuständen unterliegenden Grundtypus, dazu eine durchaus deutliche, alle sinnliche Veranschaulichung so viel möglich zurückweisende Sprache, sind die vorzüglichsten Bedingungen künstlerischer Kulturgeschichtschreibung.

Anm. Arten der Kulturgeschichte nach der Gegenständlichkeit. Z. B. Geschichte der Wissenschaften; Literatur-, Kunst- und Sittengeschichte; Geschichte der Gesetzgebung, der Verfassungen, des Rechts; Industriegeschichte [Geschichte der Gewerbe, des Handels u. s. w.].

§. 359.

Es läßt sich die Menschengeschichte weiter aus dem Gesichtspunkte des Umfangs unterscheiden, und zwar als Geschichte der Individuen, als Geschichte besonderer Verbindungen, als Geschichte der Gesammtheit der Menschen. — So entstehen drei Arten, nämlich Individualgeschichte, Specialgeschichte, Universalgeschichte (Weltgeschichte).

1. Individualgeschichte.

§. 360.

Die Individualgeschichte ist erzählende Darstellung der Lebenserscheinung eines bestimmten menschlichen Individuums, und betrifft entweder dessen Persönlichkeit als solche (den Charakter), oder dessen Lebensschicksale. Damit entsteht eine zweifache Seite der Individualgeschichte, nämlich die Charakteristik und Biographie (Lebensbeschreibung).

§. 361.

Charakteristik. Sie ist Darstellung der Persönlichkeit als solcher, also eines Charakters. Es bildet sich aber die Persönlichkeit, der Charakter des Menschen im weitern Sinne, aus der lebendigen Vereinigung aller derjenigen Merkmale, wodurch er dem Typus des menschlichen Geschlechts gemäß sein bestimmtes und eigenthümliches Daseyn in Mitte der übrigen Menschen behauptet.

Aus dem Begriffe eines menschlichen Charakters entwickeln sich die Grundsätze der Charakteristik.

1) Man suche den natürlichen Mittelpunkt der gegebenen Persönlichkeit aufzufinden und für die weitere Darstellung festzuhalten.

2) Man fasse sodann die besondern physischen wie psychischen Natureigenthümlichkeiten auf und suche sie in Beziehung auf jenen Mittelpunkt der Persönlichkeit nach ihrer lebendigen Gegenseitigkeit richtig zu würdigen und zu entwickeln.

3) Man strebe nach genauer Erkenntniß der erworbenen und angenommenen Eigenschaften mit sorgfältiger Berücksichtigung der Umstände und Bedingungen, unter welchen sie zu den natürlichen hinzukamen (z. B. Vaterland, Zeitalter, Erziehung, Lebensart, Religion, Staatsver-

fassung, Stand und bürgerliches Verhältniß u. s. w.), desgleichen mit Berücksichtigung der allmähligen (successiven) Anbildung des Hinzugekommenen und der Art seiner Verschmelzung mit der Naturindividualität. Auch werden die äußeren Lebensschicksale soweit in das Gemälde aufzunehmen seyn, als sie geeignet sind, den Charakter selbst, das Innere der Persönlichkeit zu beleuchten. Auf die anderweite Wichtigkeit derselben kommt es dabei nicht an.

4) Man bemühe sich nun die Gesammtmischung der verschiedenen Bestimmungen, der Grund- wie der Folgeeigenschaften, nach der darin obwaltenden Abstufung und Schattirung, mit Hervorhebung des Beharrlichen und der Veränderungen, aus dem Gesichtspunkte einer subjektiven Einheit anschaulich zu machen.

5) Weitere Erfordernisse der Darstellung selbst sind Treue und Wahrheit, Bestimmtheit und Klarheit der Zeichnung, so daß Vollständigkeit und Begrenzung zugleich entstehen und damit unzweideutige Kenntlichkeit, Festhaltung des gewählten Gesichtspunktes (gleichsam des Projektionspunktes) der Schilderung, entschiedene Andeutung der Grundzüge mit geschickter Vertheilung und Abstufung der Lokalfarben, Kürze und Lebendigkeit des Ausdrucks.

Anm. Unterschied zwischen der prosaischen und poetischen Charakteristik. Vergleiche über die Letztern die Theorie des Epos und Drama. Th. I. §§. 196 und 210. — Ueber die Schilderung wirklicher Charaktere (welche eigentlich hier in Betracht kommt) und die erdachter (wie z. B. bei Theophrast und La Bruyere). Letztere gehören entweder der Poesie oder der didaktischen Prosa an und können hier nur insofern Berücksichtigung finden, als die Grundsätze ihrer Schilderung sich mehr oder minder denen der reinprosaischen Charakteristik anschließen müssen. — Ueber sogenannte einzelne und allgemeine Charaktere. Diese gehören in das Gebiet der bloß gedachten Charaktere, weil an ihnen eine Gattung oder

Art von Menschen z. B. die Heuchler, die Geizigen u. s. w. anschaulich gemacht werden soll. Haupterforderniß für diese allgemeine Charakteristik ist höchstmögliche Annäherung an die Wirklichkeit, also möglichste Naturwahrheit. — Ueber Charaktergemälde nach ihrer Selbstständigkeit und ihrer Verflechtung in eigentliche Geschichtserzählungen.

§. 362.

Biographie (eigentliche Lebensbeschreibung). Sie ist erzählende Darstellung der begebenheitlichen Entwickelung des Lebens eines einzelnen Menschen. Von der Charakterschilderung unterscheidet sie sich demnach wesentlich dadurch, daß sie äußere Verhältnisse, eigentliche Schicksale, Veränderungen der Lebensbeziehungen nach ihrem zeitlich-ursachlichen Zusammenhange vorstellig macht, während die Letztere zunächst und hauptsächlich nur die subjektive Eigenthümlichkeit, das individuell Beharrliche in den Lebensveränderungen zu veranschaulichen hat, auch nicht erzählt, sondern beschreibt.

Die Hauptgrundsätze der Biographie sind folgende.

1) Die Biographie soll mehr das persönliche Wirken und Erscheinen in den Lebensbegebenheiten berücksichtigen (also überhaupt das Interesse an der Person), als die Begebenheiten und Schicksale ihrer selbst wegen darstellen, welches mehr die Aufgabe der eigentlichen Welt-Geschichte ist.

2) Sie muß daher immer eine individuelle Richtung nehmen und sich eben darum vor der Erstrebung allgemeingeschichtlicher Geltung hüten.

3) Ueberall soll die Persönlichkeit, deren Leben erzählt wird, in dem Mittelpunkte des Gesammtkreises der verschiedenen Ereignisse stehen und diese als sie betreffend, sey es als von ihr ausgehend oder sie bezielend, bezeichnen.

4) Vorzüglichstes Erforderniß zu einer kunstvollendeten Biographie ist überhaupt dieses, das Leben der Person bei aller Individualität doch nach seiner Wechselwirkung mit dem Leben und der Geschichte der Nation und Zeit hervortreten zu lassen; zu zeigen, wie das einzelne Leben durch das allgemeine bestimmt, dieses sie wiederum durch jenes etwa in seinem politischen oder Kulturgange, überhaupt in socialer und humaner Hinsicht gefördert, gerichtet, bedingt wurde.

5) Es kann nun die Lebensbeschreibung sich das Ziel setzen, entweder ein vorzugsweise psychologisch, oder historisch, oder persönlich-praktisch merkwürdiges Leben zu erzählen, je nachdem das gegebene Individuum in der einen oder andern Weise den Hauptkreis seiner Lebensbegebenheiten beschrieben hat. Die psychologische und persönlich-praktische Lebensdarstellung wird freilich mehr der Charakteristik zu neigen; allein sie darf nie in diese rein übergehen, sondern muß stets die begenheitliche Folge fortleiten und gerade in ihr die Persönlichkeit als bedingenden Mittelpunkt festhalten und nachweisen.

6) Es versteht sich von selbst, daß die Begebenheiten nach dem Grade ihrer Wichtigkeit und Wirksamkeit bei der Erzählung zu berücksichtigen sind, wobei oft minder auffallende vor äußerlich stark hervortretenden, den Vorzug erhalten können. Ebenso muß der ursachliche Zusammenhang in unzweideutigem Lichte erscheinen, und überhaupt natürliche Ordnung das Ganze durchziehen.

7) Dem Tone der Darstellung geziemt unbefangene Ruhe; die ganze Schreibart aber soll sich gleich fern halten von überflüssigem Schmucke, Bilderprunke und fortreißender Lebendigkeit, wie von theilnahmloser Trokkenheit, erkünstelter Abgemessenheit und weitschweifiger Breite.

Anm. Ueber die gewöhnlichen Fehler der Biographie (panegyrische, schmähschriftliche Lebensbeschreibungen, trockne, gehaltlose Lebensläufe u. s. w. — Ueber Selbstbiographien; ihre besondern Bedingungen.

2. Specialgeschichte.

§. 363.

Die Specialgeschichte ist Darstellung des Thatsachlichen in und an dem Daseyn besonderer Menschenverbindungen. Ihr Stoffgebiet reicht daher soweit, als eine Mehrzahl einzelner Menschen, in eigenthümlicher Gesammtheit vereinigt, ein gemeinschaftliches Leben und Schicksal haben kann. Die Specialgeschichte verfährt gleichfalls entweder beschreibend oder erzählend. Wo Letzteres geschieht, entsteht die eigentliche Specialgeschichte.

Beschreibende Specialgeschichte.

§. 364.

Die beschreibende Specialgeschichte hat zu ihrer Aufgabe die Vergegenwärtigung des wirklichen Zustandes einer bestimmten Gesammtheit, einer Kollektiv- (moralischen) Persönlichkeit oder ihrer Werke. Die oben angedeuteten Grundsätze der beschreibenden Menschengeschichtsdarstellung (§. 355) überhaupt finden hier im Ganzen ihre Anwendung. Besondere Forderungen begründen sich im Vergleich mit der Individual-Charakteristik durch den größeren Umfang, zum Theil auch durch die Mehrseitigkeit der Gegenstände und Beziehungen, welche hier zu einem Totalgemälde lebendig zu vereinigen sind. Es lassen sich hauptsächlich zwei Seiten in dem bürgerlichen Kollektivleben hervorheben, die sich der beschreibenden

Darstellung vorzugsweise bieten, nämlich der Staat als Mittel und Produkt zugleich der bestimmten Erscheinung der Volkspersönlichkeit und diese selbst in ihrem gegenwärtigen Zustande. So zertheilt sich die beschreibende Specialgeschichte in die Staaten- und Völkerkunde.

Anm. Andere beschreibende Darstellungen aus der Menschengeschichte, wie z. B. Schilderungen des geselligen Zustandes, besonderer Gesellschaften, Beschreibungen aus dem Gebiete der Kunst, der Industrie, der Sitten und Gebräuche u. s. w. sind nach den allgemeinen Grundsätzen der Beschreibung zu beurtheilen. Sie können sich theils selbstständig aufstellen, theils bilden sie besondere Partien in der Völker- und Staatenkunde, theils sind sie Elemente der eigentlichen erzählenden Menschengeschichte, wie z. B. Schilderungen bestimmter Zeiten, eigenthümlicher Nationalbeschäftigungen und Sitten, großer Begebenheiten z. B. Schlachten, Siege, Wahlen, Versammlungen, Triumphe u. s. w.

§. 365.

Die Staatenkunde (sogen. Statistik). Der Staat an und für sich enthält die Vermittelung des socialen Lebens und der durch dieses möglichen Erweiterung menschlicher Zwecke, so wie der Fortbildung menschlicher Natur. In dem Staate stellt sich deshalb der Organismus der bürgerlichen Gesellschaft dar, und zu ihm gehört zunächst Alles, was überhaupt als organisches Moment für die Letztere zu betrachten ist. Doch pflegt man vom Staat in dieser Bedeutung allein nicht zu reden, sondern man begreift darunter, zumal wenn er als geschichtliche Erscheinung aufgefaßt wird, die ganze bürgerliche Verbindung nach Form und Inhalt, also nach den organischen Anordnungen einerseits, und nach dem Volke, in sofern es jene an sich darstellt, andererseits. Die Staaten lassen sich aber diesem Begriffe gemäß entweder in ihrer

unmittelbaren Gegenwart, ihrem wirklichen Zustande, vorstellig machen, oder in ihrer begebenheitlichen Folge-Entwickelung. Im ersten Falle ergiebt sich die Staatenkunde, im andern die Staatengeschichte.

Was die Staatenkunde zunächst angeht, so finden für sie aus dem Gesichtspunkte ästhetischer Behandlung folgende Bedingungen statt.

1) Sie muß sich die Veranschaulichung des lebendigen Ganzen eines Staats oder der Staaten zu ihrer Aufgabe setzen.

2) Sie darf sich daher nicht in der Isolirung und besondern Ausführung der Einzelnheiten gefallen, noch in äußerlicher atomistischer Zusammenstellung oder tabellarischer Beziehung der Staatsmomente ihr Ziel und ihren Werth finden wollen.

3) Sie muß vielmehr die Einheit und Eigenthümlichkeit einer Staatsgegenwart nach ihrer innern und äußern Stellung und Hervorbildung bezeichnen und deswegen aus dem Mittelpunkte des begriffenen und richtig aufgefaßten Zustandes die besondern Seiten, Elemente, Verhältnisse in der Weise andeuten, daß sich das Einzelne und Besondere in seiner Beziehung auf das Ganze und dieses nach seinem Hervortreten aus dem Zusammenwirken jener klar vergegenwärtige und übersichtlich biete.

4) Ein vorzügliches Augenmerk verdient hierbei die Wechselwirkung der materiellen und geistigen Momente in einem Staatsganzen zu zeigen, wie Kraft und Bedeutung des Letztern, je nach dem Stande jener Gegenseitigkeit sich ausdrücke und bewähre, ist der Preis statistischer Darstellungskunst.

5) Daß nun die einzelnen Seiten eines Staatsgemäldes nach ihrer jedesmaligen Bedeutung für's Ganze hervorgehoben und bezeichnet werden müssen, daß auch

die Wechselwirkung zwischen äußern und innern Verhältnissen klar zu machen, daher besonders auch eine deutliche Beziehung der Stellung zu geben sey, die ein Staat in dem Staatensysteme, welchem er angehört, einnimmt, daß endlich, da die Gegenwart doch großen Theils in der Vergangenheit wurzelt, diese nach ihren Hauptbeziehungen auf jene in wenigen, aber entschiedenen Zügen Andeutung finden müsse, folgt aus der Aufgabe der Staatenkunde und ihrem möglichen ästhetischen Zwecke von selbst.

6) Der Ausdruck muß durchaus bestimmt und bezeichnend seyn, der ganze Styl mäßig gehalten und bei Lebendigkeit der Farbengebung höchst möglich eigenthümlich und gedrungen. Zu viele Worte, schmuckreiche Beschreibungen und ähnlicher Aufwand der Sprache verdunkelt das Gemälde und schwächt den Eindruck.

Anm. Ueber die Hauptpunkte, welche eine Staatenkunde zum Inhalte nehmen muß. 1) Den geographischen Schauplatz, dessen Abtheilung und räumliche Anordnung. 2) Das Volk nach seiner physischen und moralischen (Kultur=) Bedeutung. 3) Die Staatsorganisation nach ihren hauptsächlichsten Systemen. 4) Die äußerlichen Verhältnisse nach ihren verschiedenen Seiten. —

§. 366.

Völkerkunde ist beschreibende Darstellung des Gesammtcharakters der Völker in einer bestimmten Gegenwart. Sie hat zu ihrer Hauptaufgabe Veranschaulichung der unmittelbaren Wirklichkeit eines Volks oder der Völker aus dem Gesichtspunkte einer eigenthümlichen Kollektiv=Persönlichkeit. Im Ganzen finden hier die Grundsätze der Charakteristik (§. 361) ihre Anwendung. Es kommt vorzüglich darauf an, die natürlichen (physisch= wie psychisch=natürlichen) und erworbenen Eigenschaften ihrer

wirklichen Vereinigung zu besonderer Volkserscheinung gemäß so zu zeichnen, zu ordnen und zu verbinden, daß dadurch der lebendige Nationalcharakter zu kenntlicher Anschauung vermittelt wird. Was über die Art der Darstellung im Besondern bei der Staatenkunde bemerkt worden, hat auch hier seine Geltung.

Anm. 1. Ueber die inhaltlichen Hauptpunkte der Völkerkunde. 1) Aeußerer und innerer Naturhabitus eines Volks und seiner Grundbeziehungen zu der Naturumgebung. 2) Abkunft eines Volks und seine geographische Verbreitung. 3) Sprache. 4) Lebensart nach ihren hauptsächlichen Verhältnissen. 5) Bürgerliche Existenz. 6) Kulturzustand nach seinem Gesammtcharakter und die hauptsächlicheren einzelnen Seiten.

Anm. 2. Ueber das Verhältniß der Staaten = und Völkerkunde zur Staaten = und Völkergeschichte. Jene bildet nach den verschiedenen Zeitperioden, worin sie aufgestellt worden, gleichsam das Archiv für diese.

Erzählende Specialgeschichte.

§. 367.

Die erzählende Specialgeschichte ist die Darstellung der durch die Zeitfolge bedingten begebenheitlichen Entwickelung größerer oder kleinerer Kollektiv=Persönlichkeiten. Sie hat daher stets die Vergangenheit, das Gewordenseyn, zum Gegenstande, selbst da, wo die Gegenwart in ihrer geschichtlichen Gestaltung (nicht nach einem abgeschlossenen Zustande) durch sprachlichen Vortrag zur Anschauung gebracht werden soll. Die erzählende Specialgeschichte findet nun ihren Stoff überall, wo eine bedeutsame gesellschaftliche Gesammtheit sich im Laufe der Zeit aufgestellt und begebenheitlich entwickelt hat, also eine geschichtliche Vergangenheit besitzt. Dieselbe kann, nach

dem Umfange betrachtet, unterschieden werden in die Geschichte einzelner Gesellschaften, in die der Völker und die der Staaten (Völker- oder Staatengeschichte).

Anm. Ueber den Gegensatz der politischen und Kulturgeschichte siehe oben §. 358.

§. 368.

Geschichte einzelner Gesellschaften. Bei ihr bleibt Hauptaufgabe, den thatsachlichen Ursprung und Fortgang besonderer, in irgend einer Weise bedeutsamer und wichtiger Gesellschaften mittelst Erzählung so zu entwickeln, daß ihr ursachliches Werden und ihre eigenthümliche Stellung im Kreise der bürgerlichen und staatlichen Beziehungen und Begebenheiten und unter der Einwirkung derselben zu bestimmter und klarer Anschauung gelange. Da indeß einzelne Gesellschaften eben wegen ihres allseitigen Bedingtwerdens durch das Gesammtgetriebe der Staats- und Kulturverhältnisse nicht leicht in ihrer thatsachlichen Reinheit und geschichtlichen Eigenthümlichkeit aus dem Ganzen abgelöst und doch in Verhältniß zu demselben dargestellt werden können; so wird sich in der Geschichtserzählung derselben leicht das Streben nach Erklärung, überhaupt reflexive Behandlung in Absicht auf Ursachlichkeit, Zusammenhang, Zweck und Geist geltend machen. Hierbei ist nun wohl zu beachten, daß jenes Streben sich einerseits der rein thatsachlichen Darstellung durchaus unterordne, andererseits von Willkühr, Parteinahme und Absichtlichkeit frei erhalte. Zugleich muß die Auffassung an sich umsichtig, frei, wahr und unter Voraussetzung fleißigen, achtsamen Quellenstudiums gebildet seyn, der Ton der Darstellung aber um so ruhiger und gehaltener erscheinen, je bedingter der geschichtliche Entwickelungsgang solcher Gesellschaften meistens zu seyn pflegt.

Anm. Geschichte berühmter oder bedeutender Familien (z. B. der Regentenhäuser), Geschichte geheimer oder anderer Gesellschaften; Kirchengeschichte. So wie es besondere Zweige des politischen Lebens giebt, welche Gegenstände besonderer Geschichtsdarstellung seyn können, so auch des Kulturlebens. Z. B. Geschichte des Schulwesens, der Religionen, Wissenschaften u. s. w.

§. 369.

Völkergeschichte. Sie ist erzählende Darstellung der begebenheitlichen Erscheinung der Völker oder eines Volks unter dem Gesetze der Zeitfolge. Es kommt bei ihr vorzugsweise darauf an, das national-charakteristische Daseyn eines Volks in seinen Schicksalen, Veränderungen und Bestrebungen hervortreten zu lassen und mit der Uebersicht seines geschichtlichen Entwickelns zugleich die reinste Anschauung seines eigenthümlichen Seyns zu geben. Die epische Anordnung und Weise findet hier, soweit sie überhaupt gestattet werden kann, ihren angemessenen Platz. (Vgl. §. 357 über die historische Kunst). Einfache, unbefangene, gründlich-gediegene, wohlgemäßigte, freifortgehende Darstellung ist bei der Völkergeschichte eine der hauptsächlichsten Forderungen.

Anm. Ueber eigentliche Nationalgeschichte und ihre etwaige Verschiedenheit von der Völkergeschichte.

§. 370.

Staatengeschichte. So wie sich der Staat vom Volke unterscheidet; so die Staatengeschichte von der Völkergeschichte. Ist der Staat der mit dem Volksleben innigst und einheitlich verbundene Organismus der bestimmten Erscheinung des Letztern; so wird er ohne dieses freilich nicht bestehen und auch keine Geschichte haben können. Insofern muß nun natürlich die Geschichte der

Staaten sich an die der Völker knüpfen. Es läßt sich aber ein Staat nichts desto weniger mehr oder minder in seiner selbstständigen, nach Inhalt und Form bestimmten Erscheinung auffassen, und so in seiner geschichtlichen Gesammtentwickelung durch Erzählung zur Kenntniß bringen. Auf diese Weise entsteht eine dem Gegenstande nach eigenthümliche Geschichtserzählung, welche in Bezug auf die Staaten (einem oder mehrere) eben Staatengeschichte genannt werden kann. Der Inhalt derselben bildet sich hauptsächlich aus zwei Elementen, nämlich aus der Geschichte der eigenthümlichen Staatsformen und Staatseinrichtungen und aus der Geschichte der Stellung und Wechselwirkung der Staaten unter einander — oder aus der Geschichte der innern und äußern Staatsverhältnisse. Da sich jedoch beide Seiten in ihren Veränderungen und begebenheitlichen Gange bedingen; so besteht die Hauptaufgabe der Staatengeschichte darin, den Lebensgang der Staaten nach dieser Gegenseitigkeit in thatsachlicher Folge vorüberzuführen und den ursachlichen Zusammenhang sich hierdurch selbst erklären zu lassen. Uebrigens kann die Staatengeschichte nicht einen gleich einfachen, stetig fortschreitenden Erzählungsweg nehmen, wie die Völkergeschichte. Beschreibungen, nähere Bezeichnungen der Verbindungspunkte, Zusammenstellung des Entfernteren, Vorblicke und Rückblicke werden hier den Fortgang der Erzählung öfter anhalten, wenn auch nicht unterbrechen dürfen. Die epische Darstellungsweise eignet sich darum für die Staatengeschichte weniger, als für die der Völker. Dennoch wird freie Auffassung und Organisirung des Stoffs auch bei jener erfordert. Tiefe Einsicht in das Wesen politischer Formen und Beziehungen, Scharfblick in Unterscheidung des Wesentlichen und Fortbildenden, von dem Unwesentlichen, Hervorhebung des

bedingenden Grundmoments in der Gestaltung eines bestimmten Staatslebens, Kunst der fruchtbaren Gruppirung der Verhältnisse, geschickte Vertheilung gewisser Höhepunkte, von denen die Entfaltung des Getriebes leicht und klar zu überschauen ist, endlich feste und sichere Sprachdarstellung verbunden mit reifer Bildung und gehaltener Kürze sind die vorzüglicheren Eigenschaften, wodurch sich eine Staatengeschichte auszeichnen soll.

Anm. Unterschied zwischen der Staatengeschichte und der Geschichte des Staatensystems. Die letztere fordert vor Allem großartigen Ueberblick, die Gabe, Vieles in einer Anschauung bezeichnend zu vereinen, Herrschaft über den Stoff und die Kunst fruchtbarer Kombinationen. — Unterschied der Staatengeschichte von der Staatsgeschichte. Letztere gehört der Kulturgeschichte an. —

3. Universalgeschichte.

§. 371.

In der Weise, wie sich Individuen zu Nationen und Völkern erheben, diese wiederum in der Gesammtheit des Geschlechts sich zu einer Gattungseinheit ausgleichen und in derselben als eben so viele lebendige Elemente zusammenwachsen und zusammenwirken, erhebt sich auch die Geschichte und schreitet durch eben so viele Stufen zu der Allgemeinheit hinan, in welcher sie als Welt- oder Universalgeschichte die Schicksale des menschlichen Geschlechts in seiner zeitlichen Entwickelung darstellt. Das erste Erforderniß ästhetisch gehaltener Weltgeschichtschreibung ist daher die lebendige Weltanschauung, d. h. das Auffassen des Gesetzes und Mittelpunkts in dem begebenheitlichen Gange jener in sich gegliederten Gesammtheit nach unmittelbarer Wirksamkeit. Die Weltgeschichte ist insofern gleichsam ein Weltepos, welches das Weltschick-

sal nicht im Begriffe vorstellig macht und durch Begriffe erklärt, sondern in einer Wiederbildung und Wiederschöpfung der Wirklichkeit dem innern Blicke entfaltet. Man sieht den großen Gang menschlicher Dinge sich anknüpfen, ausbreiten und zusammenhalten; was nicht gesehen wird, bringt die Ahndung, gleichsam die fühlende Schlußfolgerung, nach dem Gesehenen zur Vollendung der Anschauung hinzu. Hieraus ergeben sich von selbst die besondern Gesetze wahrer universalhistorischer Kunst, welche sich unter Beziehung auf die Grundsätze der historischen Kunst überhaupt in folgenden Andeutungen aussprechen.

1) Die Kunst der Weltgeschichtschreibung fordert zunächst vollständige Umfassung des ganzen Gebiets menschlichen Zusammenseyns und Zusammenwirkens.

2) Reine Auffassung des Thatsachlichen mit Ausschluß der Deutungen und willkührlichen Aufstellungen.

3) Genaue und scharfsinnige Auswahl des weltgeschichtlich Wichtigen im Gebiete der Individuen und Völker, wie der Begebenheiten überhaupt mit richtiger Würdigung der Abstufung in der Wichtigkeit.

4) Wirksame Vertheilung und Stellung der einzelnen Ereignisse, Personen, Völker und Partien nach dem wirklichen Verhältnisse zu dem Gesammtgange der Menschengeschichte.

5) Da das menschliche Geschlecht in seiner Thätigkeitsentwickelung von dem erdlichen Schauplatze und der Naturumgebung bedingt wird und umgekehrt auf Veränderung beider hinwirken kann, damit seine Kräfte verschieden übt und anwendet; so ergiebt sich, wie die universalhistorische Kunst auch jene naturgegenständliche Wechselwirkung in das lebendige Ganze der Darstellung organisch hineinzubilden und als nothwendige Elemente der Gesammtgestalt erscheinen lassen müsse. Daß dabei das Menschengeschicht-

liche Zweck und Ziel bleiben und somit gehörige Unterordnung jener naturgeschichtlichen Momente unter dieses zu beobachten sey, folgt aus der Bedeutung der Welt- oder Universalgeschichte von selbst.

6) Zu erschauen, wie weit in der Zeitfolge gewisse Begebenheiten und Erscheinungen ursachlich näher zusammenhängen und damit einen bestimmten Kreis der geschichtlichen Fortbewegung beschließen, zugleich zu gewahren, wie dieser Kreis aus sich einen neuen erzeuge und so die Kette nach einzelnen Ringen und Abtheilungen sich fortreihe, kurz, die angemessene Unterscheidung, Feststellung und Verbindung der Perioden und Epochen ist ein vorzügliches Erforderniß vollendeter Weltgeschichtschreibung.

7) Das Beherrschung des Stoffs bei genauester Kenntniß des Einzelnen, innigstes Befreunden mit demselben, ein Hineinleben durch öftere Betrachtung und Wiederholung ebensoviele Bedingungen universalhistorischer Kunst sind, begreift sich von selbst. Ohne dieselben wird die Weltgeschichte entweder ein todtes Abstrakt, ein unfruchtbares Zusammenstellen von allerlei Resultaten, oder ein gestaltloses äußerliches und damit mehr oder minder zufälliges Zusammenordnen der bekanntesten Begebenheiten, oder auch ein willkührliches Räsonnement über einige wenige dürftige Thatsachen, die, nach Gutdünken aus der Masse des Ganzen hervorgenommen, zur Gewährleistung der subjektiven Gedanken und Meinungen hingestellt werden.

8) Aus dem über das Wesen der Weltgeschichte Vorgetragenen folgt, daß ihrer Darstellung eine höhere Würde, ein erhabener Ernst, eine gewisse Großartigkeit in der ganzen Weise und Form eignen müsse. Vorzüglich soll sich die Sprache durch Adel, Kraft, ruhige Haltung, entschiedene Kürze und Gedrungenheit, durch freie, von

oratorischer Fülle entfernte, dabei jedoch lebendige Entwickelung ihres Ausdrucks auszeichnen.

Anm. 1. Ueber die verschiedenen Methoden der Universalgeschichtschreibung. Die geographische, chronologische, ethnographische, synchronistische. Wie aus dem Standpunkte universalhistorischer Kunst nur eine gehörige, freie Vereinigung aller Bedeutung haben könne. Die Gründe dafür ergeben sich aus dem Wesen der Universalgeschichte von selbst. — So entsteht auch der wahre künstlerische Pragmatismus in der Weltgeschichte.

Anm. 2. Ueber die sogenannte Geschichte der Menschheit. Sie soll bedeuten eine geschichtliche Darstellung des allseitigen Entwickelungsganges des menschlichen Geschlechts aus dem Standpunkte der Idee der Menschheit, als eines auf dem Grunde der Freiheit zu gleicher Bestimmung natürlich verbundenen Ganzen. Eine Geschichte der Menschheit wird, als reine Geschichte, mit der Universalgeschichte einerlei seyn, nach der angedeuteten und gewöhnlichen Begriffsaufstellung aber mehr oder weniger in eine philosophirende allgemeine Kulturgeschichte umschlagen, überhaupt zu einer Art Wissenschaft von der geschichtlichen Erscheinung des menschlichen Geschlechts werden. — Ueber die sogenannte Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erinnerung an Herder. — Obwohl solcherlei Darstellung der Menschheit wahrhafter Kunstbehandlung fähig ist; so gehört sie doch mehr in das Gebiet der theoretischen Prosa, als in das der rein historischen Kunst. — Einige Andeutungen über die Darstellung der Geschichte der Menschheit aus dem Standpunkte ästhetischer Auffassung. Die Grundsätze der historischen Prosa finden hier zum Theil allerdings ihre Anwendung.

§. 372.

Die Geschichte der historischen Prosa ist an mannichfaltigen Erzeugnissen sehr reich, wenngleich das Klassisch-Werthvolle sich auf einen nicht sehr weiten Kreis beschränkt.

Die ersten Anfänge der Menschen-Geschichte verlieren sich in Sagen und poetischen Darstellungen. Fast überall entwickelte sich die historische Prosa allmählig aus den letztern dem Inhalte wie der Sprache nach. So bei den Hebräern. Moses. Die mosaischen Schriften, aus dem historischen Gesichtspunkte betrachtet. Das Buch Josua; der Richter; die Bücher Samuel's und der Könige; die Bücher der Chronik; das Buch des Esra, des Nesemia und das der Esther. —

Ueber die historische Literatur der Indier, Perser, Egypter und Phönizier (Sanchoniathon), Chinesen (Tschong-Tseu), Karthager.

Mit den Griechen beginnt die historische Nationalliteratur in ihrer Selbstständigkeit und klassischen Bedeutsamkeit. — Auch hier verlieren sich die ursprünglichen Keime der Historie in poetisch-sagenhaften Gesängen. — Ueber das Verhältniß der griech. epischen Nationalpoesie zur Nationalgeschichte dem Inhalte und der Form nach. — Die Logographen [z. B. Kadmus von Milet, Aristeas, Dionysius aus Milet, Hekatäus ebendaher, Xanthos, Pherecydes aus Leros — blüheten insgesammt im sechsten Jahrh. v. Chr. ungefähr 50 J. vor Herodot. Hellanikus, mit Letzterm ungefähr gleichzeitig, macht gleichsam den Uebergang zu der klassischen Geschichtschreibung]. Ihre Schriften (bloß dürftige Fragmente). Vgl. *Creuzer*, Fragmenta hist. gr. Heidelb. 1806. Auch Sturz hat die Fragmente Mehrerer z. B. des Pherecydes und Hellanikus gesammelt. *Heyne*, De fide histor. aetatis mythicae et de primordiis hist. Scribendae inter Graecos. Com. Soc. R. Gott. Voll. XIV. — Vater der klassischen Geschichtschreibung unter den Griechen war Herodot (blüh. im fünften Jahrh. v. Chr. zwischen 480 und 400). Charakteristik dess. als Geschichtschreiber. —

Thucydides (blühte zwischen 470 — 400 v. Chr.). Geschichte des peloponnesischen Krieges. Charakteristik. Vergl. über ihn Heilmann. Vom Charakter und von der Schreibart des Thucydides. Lemgo, 1758. Desgl. Creuzer, Herodot und Thucydides. Leipz. 1798. — Xenophon († 360 v. Chr.). Die Anabasis. Die griechische Geschichte. Die Kyropädie, aus dem Standpunkte der Geschichtschreibung gewürdiget. Die ihm beigelegten Darstellungen der Republik der Athener und der Lacedämonier. Charakteristik. — Ktesias (ungefähr gleichzeitig). Assyrische und persische Geschichte in 23 Bd. und 1 B. indische Geschichte. Fragmente dieser Schriften. (Jüngere Bearbeitungen von Bähr und Lion). — Bald nach diesem goldenen Zeitalter historischer Kunst unter den Griechen verlor sich der einfach gehaltene Ton mit der freien künstlerischen Auffassung in der griechischen Geschichtschreibung. Philistus, Theopompus, Ephorus (dieser als Verf. einer Universalgeschichte). Fragmente von den Schriften der beiden Letztern. — Ueber die Geschichtschreiber aus der Zeit Alexander des Großen. Z. B. die Denkwürdigkeiten des Ptolemäus Lagi und Aristobul; die Tagebücher des Eumenes und Diodotus. Vgl. *Sainte Croix,* Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. Paris, 1775. — Polybius († 120 v. Chr.). Dessen römische oder eigentlich allgemeine Geschichte [ἱστορια καθολικη] in 40 Bd. Ausg. v. Schweighäuser. Charakteristik dieses Geschichtschreibers. — Dionysius von Halikarnaß (bl. um die Zeit des Augustus). Seine römische Geschichte (ρωμαικη ἀρχαιολογια). — Diodor von Sicilien (bl. um dieselbe Zeit). Historische Bibliothek, wovon Vieles verloren gegangen. — Flav. Josephus (bl. im ersten Jahrh. n. Chr.). Dessen Geschichte des

jüdischen Kriegs, in 7 Bd. Desgl. desselben jüdische Alterthümer in 20 Bd. — Plutarch († 130). Seine Lebensbeschreibungen (βιοι παραλληλοι). — Appian (bl. in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh. n. Chr.). Römische Geschichte in 24 B. von denen aber die Hälfte verloren gegangen ist. — Arrian (bl. um die Mitte des zweiten Jahrh. n. Chr.). Seine Geschichte des Feldzugs Alexander des Großen und 1 Buch indischer Merkwürdigkeiten. — Aelian (bl. in der ersten Hälfte des dritten Jahrh. §. 352). Dessen mannichfaltige Geschichte (ποικιλη ἱστορια). — Pausanias (§. 352) gehört wegen seiner Reisebeschreibung meist hierher (nämlich in's Gebiet der Kulturgeschichte, namentlich in artistischer Hinsicht); Dio Kassius (bl. in der ersten Hälfte des dritten Jahrh.). Dessen Geschichte der Römer in 8 Dekaden. Vieles ist verloren gegangen. — Die beiden Philostrate (Oheim und Neffe blühten im dritten Jahrh. n. Chr.) sind hier vorzüglich wegen ihrer Gemäldebeschreibungen zu nennen. Zu vergl. sind hierüber besonders die Erläuterungen von Heyne (in einzelnen Programmen). Der ältere (Lemnius genannt) hat auch die Lebensbeschreibung des Schwärmers Apollonius von Thyane, so wie 2 Bücher Lebensbeschreibung der Sophisten verfaßt. — Eine eigene Klasse in der Literatur der griechischen Geschichtschreibung bilden die sogenannten Byzantiner. (Historiae bizantinae scriptores). Hierhin gehören namentlich Zosimus (im Anfange des fünften Jahrh. n. Chr.), Procopius (in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrh.), Zonaras (im eilften und zwölften Jahrh.) u. s. w. Charakteristik der byzantinischen Geschichtschreiber. [Eine neue Ausgabe derselben wird von Niebuhr besorgt]. — Ueber die griechische historische Literatur überhaupt sind noch zu vergl.

Falk, De historiae inter graecos origine et natura. Kiel, 1809. *G. J. Vossius*, De historicis graecis. L. B. 1651. Dazu *Jo. Alb. Fabricii*, supplementa et observatt. ad G. J. Vossium de historicis graecis et lat. Hamb. 1709. Fr. Creuzer, die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung. Leipzig, 1803 (bis auf Thucydides, diesen mit eingeschlossen).

Auch die römische Literatur begreift im Fache der historischen Prosa viel Treffliches. — Die Geschichtschreibung der Römer begann bereits in den ersten Zeiten des Staates, wiewohl nur mit magern Verzeichnissen merkwürdiger Vorfälle und Namen. (Annales Pontificum). — Mehrere der ersten ausführlicheren Geschichtsdarstellungen wie z. B. die Annalen des Ennius und die Geschichte des ersten punischen Kriegs von Navius (beide Zeitgenossen in der zweiten Hälfte des dritten Jahrh. v. Chr.) waren in Versen abgefaßt. — Als der Urheber der eigentlichen historischen Prosa bei den Römern gilt Fabius Pictor (im dritten Jahrh. v. Chr.), auf den unmittelbar Cincius Alimentius folgte. S. die Fragmente der ältern römischen Geschichtschreiber in dem Anhange zur Ausg. des Sallustius von Haverkamp. Amstel. 1742. — Weiter schritt der ältere Cato (ungefähr 200 J. v. Chr.) in der römischen Geschichtschreibung vor, indem er sie zuerst auf gelehrte Forschung zurückführte. Seine sogen. origg. in 7 Bd. Sonstige geschichtliche Schriften desselben. — Wie Cato suchte später Varro (im ersten Jahrh. v. Chr.) durch kritisch-gelehrte Untersuchungen die Geschichtschreibung zu fördern. Antiquitates. De populi Romani vita. De initiis urbis Romanae. (Die Feststellung der römischen Zeitrechnung durch Cato und Varro.) — Die eigentliche historische Kunst entwickelte sich unter den Römern allererst

mit Jul. Cäsar (um die Mitte des ersten Jahrh. v. Chr.). Dessen commentarii. Charakteristik derselben aus dem Standpunkte der Geschichtschreibekunst. Erinnerung an A. Hirtius und C. Oppius als muthmaßliche Fortsetzer der Denkwürdigkeiten, soweit sie den alexandrinischen und afrikanischen Krieg betreffen. Auch das achte Buch der Comm. über den gallischen Krieg soll von A. Hirtius seyn). — Sallustius (Zeitgenosse Cäsars). Sein Hauptwerk, die römische Geschichte in 6 BB., ist nur in Bruchstücken auf uns gekommen, welche *De Brosses* zu ergänzen gesucht hat. Vgl. *De Brosses*, Histoire de la république rom. dans le cours du VII. siècle. 1777. — Die Geschichte der katilinarischen Verschwörung und des jugurth. Kriegs. — Corn. Nepos (bl. gegen die Zeit der Geburt Chr.). Sein Hauptwerk war die Chronik (chronicorum libb. III.). Ueber die ihm meistens beigelegten Lebensbeschreibungen (vitae excell. vir.). — Tit. Livius (bl. unter August). Charakteristik seines Geschichtwerks. — Vell. Paterkulus (zum Theil gleichzeitig). Seine allgemeine Geschichte in 2 Büchern. Charakteristik derselben. — Corn. Tacitus (bl. in der zweiten Hälfte des ersten Jahrh. n. Chr.). Seine Geschichten (historiae) und Jahrbücher (annales). Die Lebensbeschreibung des Agricola. [Muster der Biographie.] Ueber Deutschland (De situ et moribus Germaniae). Charakteristik. Vgl. Hegewisch, historische und literarische Aufsätze. Kiel, 1801. Ebenso Ståudlin im Anfange zum II. Theile seiner Geschichte des Skepticismus. Fr. Roth, über Thucydides und Tacitus. München, 1812. Uebersetzungen von Barth, Schlüter und von C. von Strombeck. Der Agricola im besondern von Döderlein. Aarau. 1818. — Die übrigen, meistens späteren römische Geschichtschreiber haben sich fast Alle unter dem klassischen Standpunkte ge-

halten. Doch verdient unter den Biographen Suetonius (bl. im ersten und zweiten Jahrh.) eine ausgezeichnete Stelle. Lebensbeschreibungen der Kaiser (vitae imperatorum). — Val. Maximus. (Historisches Exempelbuch.) — Curtius Rufus (Thaten Alexander des Großen). — Justinus (Auszug aus der verloren gegangenen Weltgeschichte des Trojus Pompejus). — Florus (Abriß der römischen Geschichte). — Sextus Aurel. Victor (Kompilation einer Geschichte des römischen Volks). — Flav. Eutropius (Abriß der römischen Geschichte). — Ammianus Marcellinus (römische Geschichte unter den Kaisern von Nerva bis Valens). — Die Scriptores historiae augustae. (Ael. Spartianus, Jul. Kapitolinus, Trebellius Pollio, Flav. Vopiscus.) — Vgl. über die Literatur der römischen Historie *G. J. Vossius*, De historicis graec. et lat. mit den Supplem. des Fabricius. *Martin. Hankii* de romanar. rer. scriptor. Lips. 1669. Unter den Sammlungen s. Scriptores histor. rom. latini vett. ed. *C. Haurisius*. Heidelb. 1743 seqq. (Die vollständigste.)

Die neuere Nationalliteratur enthält neben vielem Mittelguten einzelne treffliche Denkmäler klassischer Geschichtschreibung. (Vgl. über die neuere Geschichtschreibung besonders Wachler, Geschichte der historischen Forschung und Kunst.) Der Zeit nach steht, insofern man bloß die eigentlich nationale Ausbildung der neueren Literaturen berücksichtiget, Italien zunächst. Auch dem Werthe nach wetteifert es in einigen Werken mit dem Besten in den Geschichtsliteraturen der übrigen Nationen. An der Spitze der itatienischen Geschichtschreiber steht Macchiavelli (§. 303). Seine florentinische Geschichte [Istorie fiorentine]. Charakteristik Macchiavelli's aus dem Standpunkte der Geschichtschreibung. — Guicciardini

(† 1540). Geschichte Italien's. [Istoria d'Italia]. Charakteristik. — Varchi († 1566). Geschichte von Florenz. [Istoria fiorentina]. — Gleichzeitig lebte B. Cellini († 1570), dessen originelle Autobiographie hier Erwähnung verdient. (D. v. Göthe). — J. B. Adriani († 1579). Fortsetzung der Geschichte Guicciardini's. [Istoria de' suoi tempi]. — Paruta's († 1598) venetianische Geschichte [istor. Veneziana] hat besonders von Seiten des Styls Werth. Desselben Geschichte des cyprischen Kriegs beweiset historische Kunst. — Ammirato's († 1601) Geschichte von Florenz [istorie fiorentine] hat das Verdienst der Treue und Wahrheit. — P. Sarpi († 1623). Geschichte des trienter Conciliums. [Istoria del concilio Tridentino]. — Bentivoglio's Geschichte des niederländischen Kriegs (istoria della guerra di Fiandria) zeichnet sich durch einen verfehlten, erzwungenen Pragmatismus unvortheilhaft aus. — Höher zu stellen ist Davila's († 1631) Geschichte der französischen Bürgerkriege. [Istoria delle guerre civili di Francia]. — Nani's († 1678) Geschichte der Republik Venedig (storia della republica di Venezia] entbehrt bei allem Streben nach Pragmatismus des freien, eindringlichen und welterfahrnen Tons. — Muratori († 1750) ist mehr Sammler als Geschichtschreiber. [Annali d'Italia]. Dasselbe gilt von Maffei (§. 303). Storia di Verona. (Opere. Vol. III und IV). — Mehr Spuren wirklich historischer Kunst zeigen Denina's († 1813) geschichtliche Arbeiten. Rivoluzioni d'Italia. Discorso sopra le vicende della letteratura. — Außer Denina ist im Fache der Literaturgeschichte noch besonders Crescimbeni († 1728) zu nennen (Istor. della volgare Poesia), obgleich sein Werk des historischen Geistes ermangelt. Gleiches gilt von Tiraboschi und Mazzuchelli. — Aus der neueren Zeit sind

zu erwähnen C. Botta (Geschichte des nordamerikanischen Freiheitskriegs), Bossi (Geschichte Italien's), besonders aber der Graf L. Cicognara wegen seiner trefflichen Kunstgeschichte. [Storia della scultura].

Die spanische Literatur ist in der Geschichtschreibung nicht ganz zurückgeblieben. Diego de Mendoza (§ 303) giebt in seiner Geschichte des Kriegs von Granada Beweise echt historischer Kunst, wenngleich der Styl oft erstrebt und gesucht ist. — Zurita's († 1580) Geschichte von Aragonien hat Werth. — Juan de Mariana († 1624) schrieb eine allgemeine Geschichte von Spanien, welche sich von Seiten der Darstellung empfiehlt, obwohl sie anfangs lateinisch abgefaßt war. — An diese Vorgänger und namentlich an Mendoza schloß sich der auch als Dramatiker berühmte Antonio de Solis († 1686) an. Seine Geschichte der Eroberung Mexiko's hat nationalklassischen Werth. — Vor ihm hatte Herrera († 1625) die Geschichte und Beschreibung der spanischen westindischen Besitzungen nicht ohne Talent der Darstellung gegeben. — Unter den spätern spanischen Geschichtschreibern darf San Felipe († 1726) wegen seiner Geschichte des spanischen Erbfolgekriegs nicht übergangen werden. — Dasselbe gilt in Absicht auf die Literaturgeschichte von Velasquez († 1772). [Ursprung der kastilischen Poesie]. — Unter den Reisebeschreibungen zeichnet sich Ulloa's († 1795) Reisebericht in das mittägliche Amerika rühmlichst aus. — Munoz († 1799) Geschichte der neuen Welt gehört zu dem Trefflichsten in der spanischen Literatur. — Conde's († 1820) Geschichte der Herrschaft der Araber in Spanien hat das Verdienst der Gründlichkeit und männlichen Haltung. —

Portugal's Nationalliteratur ist arm an werthhaltigen Geschichtwerken. Erwähnung verdienen etwa Brito

(† 1617) wegen seiner Geschichte der portugiesischen Monarchie in der ältern Zeit. Dann Andrada († 1657) als Biograph des Vicekönigs von Indien, de Castro.

In der französischen Literatur nimmt die der Geschichtschreibung keinen der niedrigsten Plätze ein, obwohl des Mittelmäßigen und Schlechten sich hier eine große Menge bietet. Eine merkwürdige Seite der französischen Historiographie bilden die Memoiren, welche von Anfang bis auf die Gegenwart in Frankreich ihr eigentliches Vaterland gefunden haben. Ueber Werth und Stellung der Memoiren in der geschichtlichen Literatur. — Wenn gleich die Geschichtschreibung in Frankreich bereits im funfzehnten Jahrh. versucht ward; so beginnt doch das klassische Zeitalter derselben erst gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrh. Als Vorläufer können indeß mehrere geachtete Namen angeführt werden. So De Seyssel († 1520), De Castelnau († 1592) [Mémoires]. Theod. De Beze († 1605) [Hist. écclesiastique des égl. reformées]. — Die Memoiren Brantome's († 1614) zeichnen sich bereits durch leichte und gefällige Darstellung aus. — D'Aubigné († 1630) ist theils als Geschichtschreiber der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrh., theils als Autobiograph nicht zu übersehen. — Mezeray's († 1683) Geschichte von Frankreich (histoire de France bis 1610) ist der erste bessere, wenn gleich noch keinesweges musterhafte Versuch französischer Nationalgeschichtschreibung. — Gleichzeitig schrieben zwei andere Schriftsteller Memoiren, welche den vorzüglicheren beizuzählen sind, nämlich der Kardinal Rets († 1679) und der geistreiche Rochefoucault († 1680). — Mehr willkührlich phantasirend und deklamatorisch überladen, als historisch wahr und gehalten erscheint die Geschichte der Kreuzzüge (histoire des croisades) und selbst die

histoire de la décadence de l'empire von Maimbourg († 1686). — In noch höherem Grade gilt dieses von den historischen Arbeiten. St. Real's (z. B. von dessen Geschichte der Verschwörung gegen die Republik Venedig im J. 1618), welche förmlich romanhafte Formen tragen. — Nach diesen Vorgängern versuchte Bossuet (§. 341) den sogenannten (räsonnirenden) Pragmatismus in seiner allgemeinen Weltgeschichte (Discours sur l'histoire universelle), doch ohne Meisterschaft in historischer Kunst. — Ungefähr gleichzeitig schrieb Fleury († 1723) seine in vieler Hinsicht treffliche und gehaltvolle Kirchengeschichte (histoire écclesiastique). — Als Biograph kann Flechier (§. 341) erwähnt werden. [Hist. du Cardin. Ximenes. Hist. de Théodore le Grand]. — Vertot's († 1735) historische Schriften (z. B. Histoire des révolutions dans le gouvernement de la république rom. Histoire de la conjuration de Portugal etc.) sind lebendig und anschaulich, erinnern indeß in Absicht auf Gründlichkeit, Treue und Haltung zu sehr an St. Real's Weise. — Rapin's († 1725) Geschichte von Engl. (hist. d'Anglet. bis Carl I.) beweist mehr Kenntniß des Materiellen, als Kunst historischer Ausarbeitung. — In kunstgeschichtlicher Hinsicht bemühete sich Montfaucon († 1741) nicht ohne Glück. [L'antiquité expliquée etc. Les monuments de la monarchie française]. — An ihn schließt sich in gewisser Hinsicht der Gr. Caylus († 1765) durch seinen Récueil d'antiquités egyptiennes, étrusques, grècques et rom. — Rollin († 1741) schrieb leicht und oberflächlich ohne geschichtlichen Scharfblick. (Histoire ancienne. Hist. romaine. Letztere fortgesetzt von Crevier). — Endlich traf Voltaire in seiner Geschichte des Jahrh. Ludwig XIV. (Siècle de Louis XIV.) den klassischen Ton historischer Darstellung.

Charakteristik. Weniger geschichtliche Unbefangenheit, Wahrheit und Haltung zeigen seine übrigen historischen Werke (z. B. seine sonst in vielen Beziehungen treffliche Hist. de Charles XII. sein Essai sur l'hist. générale [fast nur eine Sittengeschichte], seine Annales de l'empire; seine Hist. du Czar Pièrre I.; sein Tableau du genre humain etc.). — Auch in der Geschichtschreibung behauptet Friedrich II. einen ehrenvollen Platz. [Hist. de mon tems]. — Ch. de Brosses († 1777). Kulturgeschichte. [Sur le culte des Dieux Fetiches]. Verdient um die Herstellung des Sallustius. [Hist. de la républ. rom. par Salluste]. — Als Autobiograph fordert J. J. Rousseau Erwähnung [Confessions]. — Mably's (§. 303) historische Schriften sind mehr abhandelnd, als rein historisch. (Z. B. Le droit public fondé sur les traités etc.]. — Gaillard's († 1806) Geschichte Franz I. [Hist. de François I.] fehlt es bei anziehender Sprache an historischem Geiste. — Gleiches gilt von Millot's († 1785) Eléments d'hist. générale. — Raynal's († 1796) Name glänzt wegen seiner Geschichte der europäischen Niederlassungen in beiden Indien mit Recht unter denen, welche im Gebiete der Geschichtschreibung Unsterblichkeit erlangt haben, obwohl in dem Werke die einfach gehaltene, ruhig-unbefangene Entwickelung und Darstellung hier und da vermißt wird. Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes. Charakteristik dieses Werks. — Ihm zur Seite steht in gewisser Hinsicht Barthelemy († 1795) wegen seiner Voyage du jeune Anacharsis en Grèce. Charakteristik. De Rulhiere († 1791) interessirt in seiner Hist. de l'Anarchie de la Pologne, in seinen Eclaircissemens sur la revocat. de l'Edit de Nantes u. s. w. durch Leben-

digkeit der Darstellung. — Condorcet's (§. 303) Esquisse d'un tableau hist. des progrès de l'espr. hum. gehört als ein Meisterwerk der Kulturgeschichte hierher. St. Croix († 1811). Seine historische Schriften tragen meistens abhandelnden Charakter. [Z. B. Des anciens gouvernemens federatifs. — Récherches sur les mystères]. — Levesque beweiset in seinen Etudes de l'hist. ancienne, in seiner Hist. de rep. Rom. in seiner Hist. de Russie etc. mehr Fleiß und gute Darstellung, als historische Entwickelungs- und Verbindungsgabe. — Koch (in Straßburg † 1814). Sein Tableau de révolutions de l'Europe dans le moyen age; desgl. Tableau d. rev. de l'Eur. jusqu'à nos jours, verdient die Anerkennung historischer Kunst, sowohl in Absicht auf Gründlichkeit als Anordnung. — Literarisch-merkwürdig ist Flassan's Hist. générale et raisonnée de la diplomatie française etc. — Clavier († 1817) zeigt in seiner Hist. des prémières tems de la Grèce geschichtliches Talent in der Entwickelung und Darstellung. Lehrreich sind seine Mem. sur les oracles des Anciens. — Mercier ist Meister in der Sittenschilderung. Tableau de Paris. Mon bonnet de nuit, pour servir de suite au tableau de Paris. Le nouveau Paris. — Ser. d'Agincourt († 1814) ist musterhaft in seiner Kunstgeschichte. Histoire de l'art sélon les monum. dep. la décadence du IV. siècle. — Michaud's Geschichte der Kreuzzüge [Histoire des croisades] ermangelt bei manchen Vorzügen der historischen Gründlichkeit. — Raoul-Rochette's Hist. de l'établissement des colonies grécques hat bedeutenden Werth, namentlich auch von Seiten der historischen Forschung. Desgl. seine Antiquités gr. du Bospore Cimmérien. Seiner Geschichte der Schweiz fehlt Unbefangenheit und Treue. — Die Geschichte der

Bourbonen erhielt durch Lacretelle, die der Franzosen durch Simonde de Sismondi (hist. des français) preißwürdige, wenn gleich nicht kunstvollendete Darstellungen. — Daru machte sich verdient um die Geschichte Venedig's. — Ancillon (in Berlin) liefert in seinem Tableau des révolutions du système politique de l'Europe depuis la fin du XV. siècle ein schätzbares Werk historischer Kunst. (Deutsch von Mann). — Unter den neueren französischen Geschichtschreibern gebührt auch Volney († 1820) besonders wegen seiner Chronologie des Herodot Erwähnung. — Die Geschichte der Revolution wurde durch die Frau von Staël (observations sur les principaux événem. de la révol. fr.), durch Lacretelle d. jüng. [Précis historique de la rév. fr.], Moleville [Mémoires secrets etc.], Bailleul, Toulongeon, vorzüglich aber durch Mignet. [Tableau de la révol. etc. 2 Voll.] dargestellt. — Im Gebiete der Kunstgeschichte haben sich in der neuesten Zeit mehrere französische Schriftsteller ausgezeichnet, z. B. Letronne, Quatremere de-Quincy, Millin, die Verfasser des großen egyptischen Reisewerks [Description de l'Egypte etc.]. Dieses Werk gehört seinem größten Theile nach hierher. — Chateaubriand's Reise nach Jerusalem kann gleichfalls theilweise hierher gerechnet werden. — Die Memoiren, namentlich in Beziehung auf die französische Revolution und die napoleon'sche Zeit, sind bis zur Unzahl angewachsen. Vgl. Collection des mémoires etc. London und Paris 1785 ff. und 1806 fortgesetzt. Desgl. allgemeine Sammlung historischer Memoirs vom zwölften Jahrh. bis auf die neuesten Zeiten. Von Mehreren übersetzt und von Schiller mit Anmerkungen versehen. Jena, 1790 ff. Unter den neueren verdienen desfalls Las Cases, De Pradt,

beide Segur *), Mad. Roland, Montholon und Gourgaud besondere Erwähnung. — Im Fache der Literaturgeschichte sind vorzüglich zu nennen Millot [Hist. litér. des Troubad.]. Sismondi (Litératur du midi), Ginguené [hist. de la litérature d'Italie], Schoell, Raynouard, Laharpe. Zum Theil gehört auch der Fr. v. Staël berühmtes Werk sur l'Allemagne hierher.

Die neuere klassische Geschichtschreibung hat sich vorzüglich in England ausgebildet und vollendet. Gründe dieser Erscheinung. Verfassung, öffentliche Meinung, Weltkenntniß, Gediegenheit und Vielseitigkeit des Nationallebens. Doch erst im achtzehnten Jahrh., nachdem sich die Nationalfreiheit in Folge der Staatsveränderung von 1688 angemessen entwickelt und festgestellt hatte, mit derselben das Bewußtseyn der Größe und Selbstständigkeit lebendig zu wirken begann, der Blick des Geistes durch Welt- und Völkerkunde erweitert und gesichert worden, endlich die Sprache der Prosa in Haltung und Ausbildung zur höchsten Stufe gelangt war, regte sich der Genius der historischen Kunst und erzeugte Werke, würdig, neben den geschichtlichen Musterschriften des Alterthums der Unsterblichkeit anzugehören. Als Vorgänger der klassischen Zeit englischer Historiographie sind zu bezeichnen Lord Clarendon († 1674). Geschichte der bürgerlichen Kriege in England The history of the rebellion and civil Wars. (Das erste eigentliche Geschichtwerk in englischer Sprache, wofern man nicht Walt. Raleigh's Hist. of the World. L. 1614 dafür ansehen will. Clarendon ist auch als Autobiograph nicht zu übergehen. —

---

*) Segur der Aeltere ist auch als Geschichtschreiber der Zeit Friedrich II. auszuzeichnen.

Gilb. Burnet († 1715). Geschichte seiner Zeit. [History of his own time]. — Im Fache der Biographie Th. Blackwall († 1757) Leben des Kaisers August. — Middleton († 1750) Leben Cicero's. [Hist. of the Life of Marc. Tull. Cicero. Deutsch von Seidel.] — Mit Hume († 1776) beginnt endlich die klassische Zeit englischer Geschichtschreibung. Geschichte von England. History of England from the invasion of J. Cesar to the revolut. in 1688. (Enthält drei besondere Werke; 1) Geschichte des Hauses Tudor; 2) Geschichte Eng. bis auf Heinrich VII.; 3) Geschichte der stuart'schen Periode bis auf 1688). Charakteristik Hume's als Geschichtschreiber. — Will. Robertson († 1793). Geschichte von Schottland. The hist. of Scotland during the Reigns of Queen Mary etc. — Geschichte Karl V. The hist. of the Emperor Charles the fifth. (D. v. Remer). Die Geschichte von Amerika. The hist. of America. (D. v. Schiller). Eine treffliche historische Untersuchung über Indien. A historic. disquisit. concerning the knowledge, which the Ancients had of India. [D. v. Forster). Charakteristik der robertson'schen Geschichtschreibung. — Gibbon († 1794). Geschichte der Abnahme und des Verfalls des römischen Reichs. The hist. of the decline and fall of the R. empire. (D. v. Wenck und Schreiter). Charakteristik des Werks. — Ad. Ferguson († 1816). Geschichte der römischen Republik. Hist. of the progress and termination of the Rom. republ. [Deutsch von Beck]. Auch im Fache der Kulturgeschichte ist Ferguson wegen seines Essay on the hist. of civil Society [D. v. Jünger] hervorzuheben. Charakteristik. — Unter den besseren englischen Geschichtschreibern ist auch E. Burke (§. 341) zu nennen. Geschichte der Ansiedelung der Europäer in Amerika. —

Ebenso Lyttleton (§. 303). Geschichte K. Heinrich II. — Als Biographen der brittischen Dichter gehören hierher Sam. Johnson (§. 303). The lives of the most emin. engl. Poets. und Cibber. Als literarhistorischer Schriftsteller verdient Macepherson († 1796) Erwähnung. On the orig. of the caledon. Lit. etc. Auch sonst als politischer Geschichtschreiber zu nennen. — G. Stuart's († 1787) geschichtliche Arbeiten, namentlich die Geschichte des gesellschaftlichen Zustandes von Europa im Mittelalter zeichnen sich von Seiten der Forschung und klarer Darstellung aus. In der Kulturgeschichte gebührt Home († 1782) eine Stelle wegen seiner Sketches on the histor. of Man. — Thom. Warton († 1790) ist hier als gründlicher Geschichtschreiber der englischen Dichtkunst zu nennen. Hist. of engl. Poetry. In der neuesten Ausgabe bis auf unsere Zeiten fortgeführt. — Benj. Franklin († 1790) behauptet wegen seiner Memoirs written by himself unter den englischen historischen Schriftstellern seinen Platz. — Ol. Goldsmith (§. 199) schrieb geschichtliche Lesebücher, welche mehr leichte Unterhaltung gewähren, als geschichtlichen Kunstwerth haben. Hist. of Engl. — Roman hist. — Grecian hist. — J. Gillies Geschichte des alten Griechenlands [Hist. of anc. Greece] empfiehlt sich nicht sowohl durch klassische Komposition und Haltung, als durch geschmackvolle, anziehende Darstellung. — Höher in der historischen Kunst steht bei gleichen Eigenschaften Mitford's Geschichte Griechenlands [Histor. of Greece. Deutsch mit Zusätzen von Eichstädt]. — Als klassischen Biographen bewies sich W. Roscon namentlich durch seine Lebensbeschreibung. Lorenzo's von Medic. The life of Lorenzo de' Medici. [D. v Kurt Sprengel]. Ebenso Life of Leo X. [D. v. Glaser

mit Anmerkungen von Henke]. — Unter den neueren englischen Historiographen hat auch W. Coxe durch seine Geschichte des Hauses Oestereich, sowie durch die der Bourbons in Spanien bedeutenden Ruf gewonnen. — Hallam durch seine Geschichte des Mittelalters. — Der als Dichter bekannte Southey (§. 199) hat eine erwähnenswerthe Geschichte des Kriegs auf der Halbinsel geschrieben [Hist. of the peninsul. War.] — Walter Scott ist als Geschichtschreiber (Geschichte Napoleon's) hinter den klassischen Mustern der Nation durchaus zurückgeblieben. — Im Fache der Biographie verdienen die Public Characters besondere Aufmerksamkeit. — Im Gebiete der Völkerkunde ist die englische Literatur namentlich wegen den vielen Reisebeschreibungen bedeutend. —

Die niederländische Geschichtsliteratur begreift nur wenig, was der Auszeichnung werth ist. Brandt († 1685) ist besonders als Biograph [Leven v. M. de Ruyter, Hooft, Vondel] zu erwähnen. — Höher steht J. Wagenaar († 1773) als vaterländischer Geschichtschreiber. — J. Meermann († 1815) hat histor. Verdienst durch seine Geschichte Wilhelm's von Holland.

Unter den dänischen Nationalschriftstellern sind im Fache der Geschichte Guldberg, Schöning (die Geschichte Norwegens), v. Suhm (kritische Geschichte von Dänemark) besonders zu nennen.

Eben so arm ist die schwedische Geschichtsliteratur. V. Dalin, v. Botin, Lagerbring, v. Troil (Beschreibung Islands), Ehrenswärd (Reise nach Italien) und Hallenberg (allgemeine Weltgeschichte und Geschichte Gustav Adolph's) sind Namen, an die sich kunstgeschichtliches Verdienst knüpft. —

Die russische Literatur hat jüngst an Karamsin († 1826) einen klassischen Darsteller der vaterländischen Geschichte erhalten.

Deutschlands historische Literatur ist bei allem Reichthume ziemlich arm an klassisch-vollendeten Werken. Ueberhaupt zeichnet sie sich mehr durch historische Kritik und Forschung, als durch Geschichtschreibung aus. In jener Hinsicht gebührt ihr unbedenklich der Preis, in der letztern hat sie hier und da um denselben rühmlichst gerungen und in einzelnen Beziehungen nicht ohne Glück. Charakteristik der deutschen Geschichtschreibung. Ursachen ihres Zurückbleibens in der eigentlichen historischen Kunst. Streben nach falschem (philosophisch-räsonnirendem) Pragmatismus. — Wird hier von den Chroniken des Mittelalters abgesehen; so kann behauptet werden, daß die deutsche Geschichtschreibung sich erst in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrh. zu entwickeln begann. Mascov († 1761. Geschichte der Deutschen) und der Graf von Bünau († 1762. Deutsche Kaiser- und Reichshistorie) haben in dieser Beziehung die Bahn gebrochen. Doch dauerte es noch einige Zeit, bis Möser († 1794) in seiner osnabrückischen Geschichte den Forderungen historischer Kunst nach Gehalt und Sprachdarstellung zu entsprechen suchte. — In der Kunstgeschichte ward Winckelmann († 1768) durch seine Geschichte der Kunst klassisch bedeutsam. — Schlözer († 1809) zeichnete mit Unbefangenheit und kräftiger Originalität. Probe russischer Annalen. Allgemeine nordische Geschichte. Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen. Vorstellung seiner Universalhistorie. — Schröckh († 1808) verdient besonders als Biograph hier seine Stelle; in den übrigen Fächern der Geschichtsdarstellung hat er den ästhetischen Anforderungen nicht genügt. Lebensbeschreibung berühmter Gelehrten. Allgemeine Biographie. Sonst: Christliche Kirchengeschichte. Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte. — M. Jg. Schmidt († 1794). Geschichte der Deutschen. (Fort-

setzung von Milbiller). Er blieb bei vielen guten Eigenschaften unter der Kunsthöhe zurück. — Spittler († 1807). In vieler Hinsicht, besonders durch fruchtbare Verbindung der Materialien und gehaltene Kürze, musterhaft. Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. Geschichte Würtemberg's. Geschichte d. Fürstenth. Hannover. Entwurf einer Geschichte der europäischen Staaten. Geschichte der dänischen Revolution. Charakteristik. Vgl. desfalls Planck, Ueber Spittler. — Hegewisch († 1812) interessirt mehr durch eine gewisse Lebendigkeit der Darstellung, als er die höheren Kunstforderungen, namentlich historischer Komposition, befriediget. Geschichte d. Reg. Carl's des Großen. Geschichte der fränkischen Monarchie. Geschichte der Deutschen ꝛc. Geschichte d. Reg. Kais. Maximilian. (Theil I). Charaktere und Sittengemälde aus der deutschen Geschichte des Mittelalters. Ueber die für die Menschheit glücklichste Epoche in der Weltgeschichte. — Meiner behauptet im Fache der Historie fast nur den Ruhm eines fleißigen Kompilators. Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Desgl. Vergleichung der Sitten und Verfassungen ꝛc. des Mittelalters mit denen unserer Zeit. Andere ähnliche Werke desselben Verfassers z. B. Geschichte der Kultur haben noch geringeren Werth. — Joh. v. Müller († 1809) rang nicht ohne Glück nach dem Preise klassischer Geschichtschreibung, obwohl ihm solcher nicht vollständig zu Theil wurde. Geschichte schweizerischer Eidgenossen. Allgemeine Weltgeschichte. Charakteristik. Vergl. in dieser Hinsicht Woltmann, Ueber Joh. v. Müller. Desgleichen Heeren, Joh. Müller, der Historiker. Fr. Roth, Lobrede — Herder. Ideen zu einer Geschichte der Philosophie der Menschheit (neue Ausgabe v. Luden 1821). — Schiller († 1805). Geschichte

des dreißigjährigen Kriegs. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Charakteristik. — Heinrich. Deutsche Geschichte. — Archenholz († 1812). Geschichte des siebenjährigen Kriegs. Geschichte Gustav's Wasa. England und Italien (Reisebeschreibung) u. s. w. — K. L. von Woltmann († 1817). Geschichte der Reformation. Geschichte des westphälischen Friedens (als Fortsetzung von Schiller's Geschichte des dreißigjährigen Krieges). Geschichte Großbritanniens. U. s. w. Charakteristik. — Posselt († 1804). Geschichte der Deutschen. Geschichte Carl's XII. Geschichte Gustav's III. Europäische Annalen. U. s. w. — Von Dohm († 1820). Treffliche Memoiren. Denkwürdigkeiten meiner Zeit. — Fr. Rühs († 1814). Geschichte des Mittelalters. — G. J. Planck. Meister in der Kirchengeschichte. Geschichte der christl. kirchlichen Gesellschaftsverfassung. Und Anderes. — Heeren, Sämmtliche Schriften. (Erscheinen jetzt in einer Gesammtausgabe). — J. G. Eichhorn († 1827). Allgemeine Weltgeschichte. Besonders Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Allgemeine Geschichte der Kultur und Literatur des neueren Europa. Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten. — Als Autobiograph ist Göthe vor Vielen zu nennen. Aus meinem Leben u. s. w. — H. Luden. Geschichte der Völker und Staaten des Mittelalters. Geschichte des deutschen Volks. — Zschokke. Des Schweizerlandes Geschichte für das Schweizervolk. — Fr. Chr. Schlosser. Allgemeine Weltgeschichte. Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. U. s. w. — Fr. von Raumer. Geschichte der Hohenstaufen. — G. Sartorius. Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs. Geschichte des hanseatischen Bundes. — Manso († 1826). Geschichte des preußischen Staats vom Frieden zu Hubertsburg u. s. w. Leben Constantin des Großen.

Und Anderes. — Niebuhr. Römische Geschichte. C. O. Müller. Geschichte hellenischer Völkerschaften. — Fr. Thiersch verdient Anführung wegen seiner Epochen der bildenden Kunst. — Fiorillo's Geschichte der zeichnenden Künste ist in vielen Hinsichten vorzüglich zu nennen. — Bouterwek. Geschichte der Poesie und Beredsamkeit reihet sich unter die besten Werke dieser Art. — In der Geschichte der Philos. ist Buhle, mehr noch Tennemann, auszuzeichnen. — Auch verdient H. Ritter (Geschichte der jon. Philosophie. Desgleichen Geschichte der phytag. Philosophie) Erwähnung. — Wachler. Geschichte der historischen Forschung und Kunst. Desselben Handbuch der Geschichte der Literatur beweiset, namentlich in einzelnen Partien, musterhafte Anordnung. — Im Fache der Völkerkunde gehört zum Theil hierher G. Forster. Reise um die Welt. In seinen Ansichten vom Niederrhein giebt derselbe auch treffliche Kunstbeschreibungen. — Goede's Reise in England verdient Erwähnung. — Desgl. Pallas Reise an den Kaukasus u. s. w. — E. A. W. Zimmermann. Geographische Geschichte des Mensch. Taschenbuch der Reisen. Chr. A. Fischer. Beiträge zur genauern Kenntniß der spanischen Besitzungen in Amerika.

E. Geschäftsprosa.

§. 373.

Das bürgerliche Leben beruhet auf der Gegenseitigkeit und Gemeinschaftlichkeit des Wirkens. Daß dieses nun in seiner Entwickelung gefördert und in der gesetzlichen Ordnung erhalten werde, dazu bedarf es einer den lebendigen Zusammenhang vermittelnden Thätigkeitsbeziehung, welche insofern bloß den Charakter der Besorgung bürgerlicher Angelegenheiten annimmt und den Geschäfts-

kreis im bürgerlichen Leben ausmacht. Die hierauf sich beziehende sprachliche Darstellung und Mittheilung bildet die Geschäftsprosa.

§. 374.

Zunächst ergiebt sich nun aus der Natur der Geschäftsprosa, daß ihr eigentlicher Zweck höchstmögliche Sicherheit der Vermittelung betreffender Geschäftsbeziehungen seyn müsse. Hiernach bestimmt sich sodann auch ihr stylistischer Hauptcharakter, welcher möglichste Klarheit und Verständlichkeit, bei grammatischer Richtigkeit und Sprachreinheit, also die Erfordernisse eines guten Styls, in sich vereinigen muß. Die ästhetische Behandlung, die eigentliche Kunstprosa, wird hier nie oder höchst selten zu freier Geltung kommen können, wiewohl der Geschmack und das Streben nach gefälliger Darstellung allerdings ihre Rechte auch bei dem Geschäftsvortrage soweit behaupten sollten, als es unbeschadet des eigenthümlichen Zwecks desselben geschehn kann. Vieles hängt hierbei von der Art der Geschäfte selbst ab.

Anm. Ueber die Terminologie des Geschäftsstyls oder die eigenthümlichen Ausdrücke, welche in der Geschäftsprosa gleichsam typisch erscheinen. Zum Theil folgen sie aus dem Wesen der Geschäftskreise selbst, haben sich nach der besondern Natur derselben allmählig gebildet und sind insofern oft vorzugsweise geeignet, den Zweck der Geschäftsprosa am sichersten, klarsten und kürzesten zu vermitteln. Sie sind aus diesem Gesichtspunkte nicht zu verwerfen, vorausgesetzt, daß sie den grammatischen Forderungen und dem Genius der Sprache nicht schlechthin entgegenstehen. — Ueber die sogenannte Courtoisie. Sie darf nie zur Hauptsache werden und den Styl geschmacklos verunstalten. —

§. 375.

Die Geschäftsprosa, welche sich von der den Gegenständen nach ihr oft verwandten Beredsamkeit (z. B. der administrativen, gerichtlichen u. s. w.) grundwesentlich dadurch unterscheidet, daß bei ihr keine eigentliche Bestimmung der praktischen Thätigkeit als Ziel gestellt ist, wird nun nach Beschaffenheit der jedesmaligen Geschäftskreise verschieden seyn müssen. Hierauf beruhet die etwaige Eintheilung derselben. Es lassen sich aber zunächst die Geschäfte eintheilen in Privat- und Staatsgeschäfte. Jene betreffen die Angelegenheiten der Bürger und überhaupt der Privatpersönlichkeiten untereinander ohne Beziehung auf Staatszwecke, diese solche Angelegenheiten, welche in irgend eine Weise von Seiten des Staates und in dessen Namen besorgt werden müssen. Die Geschäftsprosa ist demnach zunächst zweierlei, Privat- und Staatsgeschäftsprosa.

§. 376.

Die Privatgeschäftsprosa (sogenannter gemeiner Geschäftsstyl) bietet der ästhetischen Behandlung fast gar keine Seite dar. Ungesuchter, korrekter und möglichst deutlicher Ausdruck sind ihre nothwendigen Eigenschaften.

Anm. Ueber Einzelnes aus dem Kreise der Privatgeschäftsprosa, namentlich über Geschäftsbriefe, öffentliche Anzeigen und Verträge.

§. 377.

Die Staatsgeschäftsprosa (sogenannte Kanzlei- oder Curialstyl) berührt unmittelbar oder mittelbar öffentliche Beziehungen. In ihr Gebiet fallen namentlich alle eigentlich publicistischen Geschäftsvorträge, innere wie auswärtige Verhältnisse betreffend. Man kann diese daher unter dem Namen publicistische Geschäftsprosa

(gewöhnlich Hofstyl) begreifen. Hierher gehören in Bezug auf die innere Geschäftsführung Verfassungsurkunden, Gesetzbücher, Landtagsverhandlungen (sobald sie nicht den Charakter eigentlicher parlamentarischer Beredsamkeit annehmen), Publikationen der Regierung [Edikte, Dekrete und ähnliche Vorträge, worin sich die vollziehende Gewalt als solche ohne oratorische Tendenz ausspricht], amtliche Berichtserstattungen, Kommunikationen der Behörden untereinander, Verhandlungen derselben mit Privaten und umgekehrt dieser mit jenen. U. s. w. Den Kreis der auswärtigen Geschäfte anlangend, gehören zur publicistischen Geschäftsprosa die Traktate, Friedensunterhandlungen und Friedensabschlüsse, überhaupt der diplomatische Verkehr. Die Manifeste fallen ihrer wahren Natur nach nicht in dieses Gebiet, indem sie nicht sowohl Geschäftsführung betreffen, als vielmehr rechtfertigende öffentliche Erörterungen und Vorträge sind und mehr oder weniger rednerische Zweckbeziehung annehmen. Von der publicistischen Geschäftsprosa erwartet man mit Recht einen bedeutenden Grad von Bildung, Wahl, Haltung, Reife und Mäßigung in Gedanken wie im Ausdrucke.

Die gerichtliche Geschäftsprosa befaßt alle diejenigen richterlichen Verhandlungen, welche nicht dogmatischen oder rednerischen Charakter annehmen, (wie z. B. reinrechtliche Deduktionen einer- und rednerische Ausführungen andererseits), sondern die eigentlich processualischen Verhältnisse betreffen. Auch die polizeiliche Geschäftsthätigkeit fällt ihrer Sprachdarstellung nach in den Kreis der gerichtlichen Geschäftsprosa. Haupteigenschaften dieser sind nun richtige Auffassung der bezüglichen Fragen, logische Ordnung, Gedrungenheit bei treffender Hervorhebung des Entscheidenden, möglichste Eigenthümlichkeit bei höchster Klarheit des Ausdrucks.

Anm. 1. Vgl. Rödiger, Anweisung zur guten Schreibart in Geschäften. Halle, 1792.

Anm. 2. Die Geschäftsprosa hat bis jetzt keine nationale Literatur erhalten. Deshalb ist auch keine Geschichte derselben zu geben. Einiges läßt sich indeß nahmhaft machen. So die berühmtern Gesetzbücher. Corpus jur. Sachsenspiegel. Schwabenspiegel. Die Carolina. Preußisches Landrecht. Oestreichisches Gesetzbuch. Code Napoléon. — Verfassungsurkunden: z. B. die französische Charte, die Konstitutionen mehrerer deutschen Staaten. — Verschiedene Sammlungen sogenannter Staatsschriften: z. B. von Wenk [F. A. W. Wenkii Codex juris gentium recentissimi etc.]. So das corps universelle diplomatique de droit des gens, contenant un récueil des traités d'Alliance, de paix, de trêve, de commerce etc. depuis le règne de l'empereur Charle-Magne, jusqu'à présent. Par *J. Du Mont.* Amsterd. 1726 seqq. Fol. Fortgesetzt und ergänzt von Rousset. Supplément au corps universelle etc. Amst. 1739. Ferner für die neuesten Zeiten v. Martens, Récueil des principaux traités d'Alliance, de paix etc., depuis 1761 jusqu'à présent. Goetingue, 1791 seqq. Dazu das Supplément. Goett. 1802 seqq. —

Anhang I.

Hauptsächlichere Grundsätze der Methodik der Stylübungen.

§. 378.

Alle wahre Theorie muß sich in der Praxis oder Ausübung bewähren und geltend machen können, und umgekehrt muß jede wahre Praxis in ihrer Art einer vernünftig begründeten und ausgeführten Theorie entsprechen und darin die Sicherheit ihrer selbst finden. Es ist daher zweckdienlich, bei besondern Fächern die Beziehungen beider hervorzuheben, woraus sich sogenannte Anleitungen bilden. Der Nutzen solcher Anleitungen liegt nun namentlich in Betreff der schönen Redekünste unverkennbar am Tage. Ihr Zweck ist hier anzudeuten, wie die in der Theorie entwickelten Grundsätze vollendeter Sprachdarstellungen zu angemessener Ausübung gebracht werden können. Da diese Ausübung nun vorzüglich durch wirkliche Versuche in den verschiedenen Arten der Redekünste mit Erfolg vermittelt werden kann, solche absichtlich angestellte Versuche aber Stylübungen im herkömmlichen Sinne des Worts genannt werden mögen; so hat eine Anleitung in diesem Fache sich zunächst auf die zweckmäßigste Vornahme von Stylübungen überhaupt zu beziehen. Man kann sie daher mit dem Namen Methodik der Stylübungen bezeichnen, welche selbst der Innbegriff der Regeln und Grundsätze ist, wornach die Bildung zu

schöner Sprachdarstellung mittelst wirklicher Versuche am angemessensten vorgenommen werden kann.

Anm. Ueber den Werth der Stylübungen im Allgemeinen und rücksichtlich ihres Zwecks im Besondern. Einwürfe dagegen. Alles kommt freilich in der Hinsicht auf Art und Maß an.

§. 379.

Die Methodik der Stylübungen, welche hier wegen der unmittelbar vorausgehenden Poetik und Rhetorik unter beständiger Beziehung auf diese in kurzen Andeutungen der Hauptsache nach dargestellt werden soll, läßt sich füglich in zwei Abschnitten abhandeln, wovon der erste die allgemeinen Regeln begreift, der zweite die besondern und zwar mit Hinsicht auf die Hauptarten stylistischer Darstellungen nach Inhalt und Form.

Anm. Zu vergleichen sind außer andern betreffenden Schriften:

Heynatz, Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen. Berlin, 1800. 6. Aufl.

Villaume, Methode, junge Leute zum schriftlichen Ausdruck ihrer Gedanken zu bilden. Hamb. 1804. N. A.

C. F. Falkmann, Methodik der deutschen Stylübungen. Hannover, 1823. 2. Ausg. (Für Lehrer vorzüglich).

Desselben, Stylistisches Hilfsbuch. 1822 (Für Schüler).

S. H. A. Herling, Grundregeln des deutschen Styls, oder der Periodenbau der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für den stylistischen Unterricht. 1823.

Rücksichtlich der lat. Stylübungen verdienen Erwähnung:

Scheller, Praecepta styli bene latini (Mehrere Ausg.).

Beck, Praecepta artis latine scribendi. Lips. 1801.

Bauer, Anleitung zum guten und richtigen Ausdruck in der lateinischen Sprache. Breslau, 1775.

Fülleborn, Kurze Theorie des lat. Styls. Breslau, 1798. —

Schmieder, Anleitung zur fein. Latinit. Halle, 1797. — Des Heineccius Fundamenta styli cultioris sind schon oben angeführt worden.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Methodik der Stylübungen.

§. 380.

Die allgemeine Methodik der Stylübungen betrifft

1) Die Art der Vornahme stylistischer Uebungen.

2) Die Stylübungen selbst im Allgemeinen.

3) Die allgemeinen Hilfsmittel stylistischer Uebung und Bildung.

1. Art der Vornahme stylistischer Uebungen.

§. 381.

In dieser Beziehung ist hauptsächlich Zweierlei zu beachten. Zunächst muß darauf gesehen werden, daß die Stylübungen mit Geist stattfinden, dann, daß sie ihrem Zwecke entsprechen. Letzteres ist mehr oder minder natürliche Folge des Ersteren.

§. 382

Damit Geist in die Stylübungen komme, wird erfordert

1) Daß sie ohne pedantischen Regelzwang vorgenommen werden.

2) Daß sie keine mechanisch-äußerliche Einübung in gewisse stehende und bestimmte Formen seyen.

3) Daß sie der Individualität des stylistisch Zubildenden, seiner Eigenthümlichkeit in Ansicht und Gedankendarstellung diejenigen Rechte gestatten, welche mit den ästhetischen Grundforderungen bestehen können.

4) Daß sie an Stoffen vorgenommen werden, welche das Denken erwecken, die geistige Thätigkeit beleben, überhaupt geistige Theilnahme auf sich ziehen können.

5) Daß sie die Geschmacksbildung nach Inhalt und Form zu fördern und festzustellen geeignet sind.

§. 383.

Damit die Stylübungen *ihrem Zwecke*, welcher Hervorbringung der Fähigkeit richtiger, gewandter und schöner Sprachdarstellungen ist, entsprechen, sind folgende Bedingungen besonders zu beachten.

1) Vor Allem müssen die Stylübungen *stufenweise* vorgenommen werden. Dieses stufenartige Vorschreiten hat aber eine doppelte Seite. Die erste betrifft die Elemente stylistischer Formschönheit. Hier muß zunächst auf grammatische Richtigkeit des Sprachausdrucks gesehen, von dieser zur stylistischen Richtigkeit, d. h. zur Richtigkeit in der Verbindung der Sätze zu einem Gesammtvortrage übergegangen und sodann auf die reinästhetischen Eigenschaften, auf Wohlbewegung, Wohlklang, auf Angemessenheit, Lebendigkeit und ähnliche Vorzüge der Sprachform, z. B. Redefigürlichkeit, Verstärkung des gewöhnlichen Ausdrucks, bedeutsame Veränderung desselben u. s. w., Rücksicht genommen werden. Die andere Seite der Abstufung in den Stylübungen befaßt den Gegenstand, den *Stoff* des Sprachvortrags. Hierbei ist Hauptforderung vom Leichteren, Einfachen und Bekannten anzufangen und gemach Schwereres, Verschiedenartiges, Entfernteres und Abstrakteres zu behandeln.

2) Die Stylübungen müssen vielseitig seyn. Diese Forderung schließt gleichfalls eine zweifache Rücksicht in sich. Eines Theils nämlich soll die stylistische Uebung sich gemach auf möglichst verschiedene und viele Stoffgebiete richten, damit dadurch ein größerer Umfang der Darstellungsfähigkeit, hiermit wiederum die Möglichkeit nicht nur eines freieren Gebrauchs der Sprache, sondern auch größerer Mannichfaltigkeit des stylistischen Tons, einer vielseitigeren Ausführung und reichhaltigeren Behandlung entstehe. Andern Theils soll die Uebung in Absicht auf denselben Gegenstand aus möglichst vielen und verschiedenen Gesichtspunkten stattfinden. Hierdurch wird die geistige Selbstkraft entwickelt, die Herrschaft über den Stoff vermittelt, und überhaupt die Fähigkeit gebildet, in der Folge vorkommende Gegenstände mit Scharfsinn, mit Gründlichkeit und Gedankenreichthum zu behandeln, wodurch der sachliche wie ästhetische Werth literarischer Darstellungen erhöhet wird.

3) Die Stylübungen müssen ebendaher nicht bloß die sogenannte Schreibart, den äußern Sprachstyl an und für sich, betreffen, sondern auch auf den innern Werth, auf den Gehalt gerichtet seyn. Deshalb ist es nicht gleichgültig, wie etwa ein Gegenstand aufgefaßt, zergliedert, untersucht, oder ein Gedanke ausgeführt und zu andern in Beziehung gesetzt wird. Vielmehr muß der Ausdruck in lebendiger Gegenseitigkeit mit dem Gehalte berücksichtiget und in seiner gesammten Ausbildung von diesem bedingt und charakteristisch bestimmt werden.

2. Die Stylübungen selbst im Allgemeinen.

§. 384.

Aus diesem Gesichtspunkte kommt die wirkliche Vornahme der Stylübungen in Betracht. Die betreffenden Grundsätze und Regeln lassen sich nach den drei Rubriken, Materie, Form und Kritik weiter entwickeln.

§. 385.

Materie der Stylübungen. Sie betrifft die Bildung des Gehalts eines Sprachvortrags. Hierbei ist Folgendes hauptsächlich zu berücksichtigen:

1) Bestimmung des Stoffs. Das Nächste ist, darauf zu sehen, daß der gewählte Stoff mit dem beabsichtigten Zwecke zusammenhänge und dem jedesmaligen Standpunkte theils des Unterrichts, theils der subjektiven Befähigung und Lage des Schülers oder Zuübenden angemessen sey. Das Andere betrifft die Sorge, daß der Stoff mit Bestimmtheit und Klarheit in Beziehung auf die fragliche Ausarbeitung oder Uebung aufgefaßt und festgehalten werde, also die angemessene Bestimmung des Thema oder der Aufgabe. Dort kann entweder der Lehrer selbst den Gegenstand bezeichnen und geradezu aufstellen, im Allgemeinen andeuten, oder ihn auch den Schüler selbst wählen lassen, je nachdem die Umstände es rathen und möglich machen. Wo das Letztere geschieht, ist jedoch von Seiten des Lehrers eine Art Oberaufsicht zu üben und das schlechthin Unzweckmäßige zurückzuweisen. Auch bei der Aufstellung des Thema mag entweder der Lehrer bestimmend verfahren und sich entschieden aussprechen, oder nach vorhergehender Andeutung des Gegenstandes dem Schüler die Bildung und Feststellung des Grundgedankens überlassen. Letzteres kann in vielen Beziehungen das

Selbstdenken und die freiere geistige Behandlung veranlassen und vermitteln. Oft wird es angemessen seyn, wenn der Lehrer mehrere auf denselben Gegenstand bezügliche Themen vorlegt und den Schülern die Auswahl anheimstellt. Auch ist es nicht immer gleichgültig, in welcher Form ein Thema ausgesprochen wird. Bald ist es die Frage, bald der Spruch (Sentenz), bald ein bloßer Begriff (z. B. die Wahrheit, der Stolz), bald ein Urtheil in direkter oder indirekter Weise, wodurch sich die Hauptidee ausdrückt. Hierbei, wie bei den Ueberschriften oder Titeln überhaupt, wird nicht selten zum Behuf der Uebung jugendlichen Scharfsinnes dem Schüler die Wahl gestattet. Kürze, Präcision und Geschmack sind die vorzüglichsten Erfordernisse, welche der Lehrer in dieser Hinsicht selbst zu berücksichtigen und zu empfehlen hat.

2) Studium des Stoffs, d. h. Erwerbung der den gewählten oder aufgegebenen Gegenstand betreffenden Einsicht. Diese besteht theils in der Erkenntniß der eigenthümlichen Natur desselben, theils in besondern, auf ihn bezüglichen einzelnen Kenntnissen. Gehört der Stoff dem Gebiete philosophischer und allgemeiner Wahrheiten an; so ist der Schüler vorzüglich durch eine zweckmäßige Meditation zur erforderlichen Einsicht zu führen. Dieses geschieht hauptsächlich dadurch, daß der Lehrer auf sokratischem Wege die einschlagenden Ideen wecke, die Beziehungen auffinden lasse, verwandte Begriffe hervorhebe, das Gegentheil verdeutliche, auf die allgemeinen topischen Momente z. B. Ursache, Wirkung, Art, Persönlichkeit, Zeit und Raum, Werth und Unwerth u. s. w. aufmerksam mache, dabei den logischen Scharfsinn übe. Das Meiste kommt hier auf richtige Begriffsbildung und Begriffsentwickelung, auf richtige Unterscheidung und Herleitung an. — Bei Erfahrungsgegenständen muß außer

dem Erlernen der bereits vorhandenen Kenntnisse noch die Beobachtung des Schülers auf betreffende Erscheinungen hingewendet und zweckmäßig geleitet werden. Bei Materien aus positiven Kenntnißgebieten ist dafür zu sorgen, daß der Zuübende sich aus den reichhaltigsten Quellen die nöthigen Notizen soweit erwerbe, daß er die Aufgabe mit Freiheit und einiger Gründlichkeit auszuführen im Stande ist. In allen Hinsichten aber kann nun freilich auch der Lehrer selbst die Hauptgedanken andeuten, die wesentlichsten Notizen mittheilen; am besten aber läßt er durch eigenes Nachdenken, Lesen und Vergleichen die erforderlichen Kenntnisse den Zuübenden selbst gewinnen und sieht nur darauf, daß der Stoff in einen diesem mehr oder weniger bekannten und schon behandelten Kreis falle.

3) Verarbeitung und Anordnung des Stoffs. — Die Verarbeitung des Stoffs besteht in dem angemessenen Durchdenken, Ziergliedern, Verdeutlichen, Bewahrheiten, Verbinden, Trennen und Unterordnen der erworbenen Kenntnisse, kurz in der geistigen Belebung und Aneignung der Materialien. Die Anordnung hat näheren Bezug auf die wirklich sprachliche Darstellung. Sie beruhet in der Auffindung und angemessenen Bezeichnung des Zusammenhangs in einem Kenntnißmaterial, also vorzüglich in der Zertheilung, Nachweisung der natürlichen Folge und Stelle der Hauptgedanken, in der Planentwickelung überhaupt. Es kann nun abermals entweder der Lehrer die Verarbeitung und Anordnung selbst leiten, indem er in mündlicher Unterhaltung die Punkte andeutet und unvermerkt hervorhebt, welche den geistigen Anhalt vorzugsweise vermitteln, auf die verwandtschaftlichen und verschiedenheitlichen Momente hinweißt, dem Schüler sodann die weitere Selbstorientirung überlassend, indem er die Hauptseiten hervorhebt und die wesentlichsten

Glieder, die vornehmsten Gründe und Beziehungen bezeichnet, während er dem Schüler nur die Ausfüllung, die Entwickelung der Nebenpartien, und bestimmtere Aneinanderreihung anheimgiebt; oder er läßt diesen Alles finden, entwickeln, ausführen, so, daß er selbst nur nachher die kritische Ausgleichung und Berichtigung übernimmt. Hierbei muß nun der Lehrer ganz besonders nach Maßgabe der geistigen Entwickelung und dem Stande der möglichen Kenntnisse der Schüler verfahren, wofern nicht Ueberforderung die geistige Kraft lähmen und den lebendigen Verkehr der Vorstellungen ertödten soll. Zu empfehlen bleibt es immer, möglichst wenig über sehr allgemeine, dagegen in der Regel über konkret reichhaltige und bestimmte Themen solche Ausführungen machen zu lassen. Sehr zweckmäßig kann es noch seyn, wenn der Lehrer dem Schüler bereits fertige Aufsätze, schriftliche Ausführungen in verschiedenen Fächern vorlegt, ihn darin den Plan auffinden und schriftlich aufzeichnen, hernach in ähnlichen Gegenständen Ausarbeitungen und planmäßige Entwickelungen vornehmen läßt.

§. 386.

Form bei den Stylübungen. Sie betrifft die sprachliche Einkleidung oder den Styl im eigentlichen Sinne.

Hier ist Folgendes zu berücksichtigen:

1) Wahl einer bestimmten Schreibart. Der Lehrer mache den Schüler aufmerksam, einmal, daß und wie er sich in einem Aufsatze überhaupt nur eines und desselben sprachlichen Grundtons befleißigen müsse, dann, daß und wie er eine dem Gegenstande angemessene Schreibart zu wählen habe.

2) Elementarische Formgebung. Sie bezieht sich auf die angemessene und richtige Behandlung der ein-

zelnen Elemente eines Schriftganzen, also auf Wörter und Sätze. Hierbei hat der Lehrer zunächst darauf zu sehen, daß die Wörter richtig gewählt, gebildet und abgeändert, dann daß sie auf richtige und sprachgemäße Weise verbunden werden. Oft wird es frommen, zuerst die Gedanken in gewöhnlichen und eigenthümlichen Ausdrücken abfassen, dann diese figürlich umändern zu lassen, ebenso anfangs die rein grammatische Wortverbindung aufzugeben, nachher eine Versetzung der Wörter und überhaupt Umänderung der Sätze zu veranlassen. Bei der Bildung der Sätze selbst gehe man von den einfachen aus, und übe zunächst in deutlichem Ausdrucke der Subjekt's- und Prädikatsverbindung. Hierauf lasse man kleinere und größere periodische Sätze bilden, sehe dabei zuvörderst auf logische und grammatische Richtigkeit und, wofern diese hinlänglich eingeübt, zeige man, wie die ästhetische Rundung und Verhältnißmäßigkeit ohne Verletzung jener Grundeigenschaft erwirkt werden könne. So viel möglich, lasse man dabei den Schüler sich denkend und ästhetisch selbst versuchen und üben.

3) Formelle Gesammtausführung. Sie beruhet in der stylistischen Anordnung des ganzen Vortrags. Es kommt hier hauptsächlich darauf an, daß ein leichter und fließender Fortgang durch die ganze Form ziehe, somit die bloß mechanische, gleichsam atomistische Verbindung der einzelnen Sätze vermieden werde. Zu dem Zwecke ist der Schüler anzuhalten, kleinere Absätze des Ganzen ohne Unterbrechung sogleich darzustellen und die Ausbesserung hernach vorzunehmen. Diese einzelnen Formpartien oft zu lesen, bis der richtige Ton und Uebergang für die folgenden gefunden, und endlich, nach Vollendung des Ganzen, dieses selbst mehrere Male durchzugehen, um so das etwa noch Unebene, Ungefällige und

Holperige in der Fügung der Sätze und einzelnen Partien nach ihrer allgemeinen Gegenseitigkeit zu verdrängen und den ungehinderten Schritt in der stylistischen Gesammtform herzustellen. Mit dem in solcher Weise vermittelten Flusse des Styls hängt die numerische Bewegung — der Wohlklang überhaupt — zusammen. Zum Theil beruhet er in jenem selbst, zum Theil aber fordert er besondere Rücksichten. Eine vorzügliche Sorge muß desfalls von Seiten des Lehrers darauf verwendet werden, daß der Schüler das gehörige quantitative Verhältniß in den einzelnen Sätzen und Partien gewahre und verwirkliche; daß er alles Einzelne auf einen Punkt beziehe, welcher den Grundcharakter des Aufsatzes und die Einheit in der ästhetischen Wirkung des Stylganzen bedingt; daß er den Ausdruck nach Maßgabe des Inhalts vermannichfaltige, also Einförmigkeit vermeide, ohne jedoch aus dem Tone der Gleichförmigkeit zu kommen; daß er diesen nach den Gesetzen der Harmonie allmählig steigeren und senken lerne; daß er endlich eine gewisse freie rhythmische Bewegung in das Ganze bringe. Hierzu wird vorzugsweise erfordert, einmal, daß der Schüler mit gleicher Stetigkeit und Sorgfalt alle einzelnen Elemente und Partien behandele, nicht aber bald fleißig bald flüchtig verfahre, und daß ihm der Aufsatz nicht eher als fertig angerechnet werde, bis er in allen Einzelheiten nach jenen Anforderungen gearbeit ist. Als weitere Verfahrungsregel in dieser Hinsicht empfiehlt sich das Vorlegen solcher Schriftwerke, welche in den genannten Beziehungen für musterhaft gelten können, damit durch eigentliches Studium derselben Einsicht und Gefühl für das Wesen der stylistischen Harmonie theils erwirkt, theils berichtiget werde. Auch dürfte es frommen, den Schüler anzuhalten, solche Muster durch Bearbeitung desselben Gegen-

standes nachzubilden, und sodann die eigene Darstellung mit der des Vorbildes zu vergleichen. — Außer dem Flusse und Wohlklange soll dem Stylganzen auch Bildung eignen. Der Lehrer merke deshalb wohl darauf, daß der Schüler sich keine Nachlässigkeit weder in grammatischer noch rhetorischer Hinsicht zu Schulden kommen lasse, daß er sich nicht gemeine Ausdrücke und Redensarten erlaube, noch sich ohne Veranlassung in sinnlicher Symbolik gefalle, unangemessene und unzeitige Figürlichkeit anwende, zuviel die Sprache des Enthusiasmus rede, sondern die Natur des Gegenstandes beachte, den Zweck der Darstellung festhalte und sich überhaupt allmählig mäßigen lerne. Darum übe man die Jugend nicht sowohl in solchen Fächern, welche ihrer Natur nach leicht zu sinnlicher Ueppigkeit und Phantasterei in der Darstellung verleiten, als vielmehr in solchen, die von selbst zu ruhiger Haltung auffordern; woraus freilich nicht folgt, daß eine kluge Verbindung der Uebungen in beiden Fachgebieten ohne wesentliche Bedeutung sey. Dieselbe Regel gilt hinsichtlich der Vorlage von Mustern Behufs stylistischer Studien. Ein zweckmäßiger Wechsel nach Abstufung und Verschiedenheit ist auch hier zu empfehlen.

4) Verbesserung des Styls. Sie besteht in der absichtlichen Wiedervornahme eines Aufsatzes zum Behufe der nachträglichen Vollendung der Sprachform überhaupt. Sorgfältige Vermeidung des eigentlich Mangelhaften einerseits, genauere Wahl des Zweckmäßigeren und Schicklichern im Elementarischen wie in der Fügung andererseits sind die eigenthümlichen Punkte, auf welche sich die Verbesserung beziehen muß. Dieses ist die sogenannte Feile des Styls. Als Hauptregel hierbei gilt, daß man die Arbeit einige Zeit zurücklege, um gleichsam unparteiischer, ruhiger und besonnener gegen sie zu wer-

den, daß man sie dann aber mit unbefangener Umsicht nach ihren Theilen und ihrem Gesammtcharakter prüfe, abwäge, öfters vergleiche, im Bewußtseyn der Regel und im Gefühle des Geschmacks ändere, beschränke oder erweitere. — Nirgends tritt indeß bei den Stylübungen pedantische Befangenheit leichter ein, als rücksichtlich der Stylisirung. Der Lehrer wird daher diese Seite mit vorzüglicher Umsicht zu leiten haben, auf daß nicht durch die methodische Gewöhnung die individuelle Eigenthümlichkeit, die freie Anschauung, die Unbefangenheit des Geschmacks, überhaupt die Selbstständigkeit und vielseitige Gewandtheit in der Formgebung unterdrückt oder gehemmt werde.

§. 387.

Kritik der Stylübungen. Dieselbe besteht in der Beurtheilung und Prüfung der zur Uebung gefertigten Arbeiten von Seiten des Lehrers. Sie ist nothwendig, damit die Uebung ihres Zwecks gewiß werde; sie ist förderlich, indem durch sie allein die Aufmerksamkeit des Schülers auf das Richtige und Mangelhafte, auf das Angemessene und Unangemessene, auf das Schöne und sein Gegentheil wegen der lebendigen, konkreten Anwendung wirksam gerichtet, die Eigenthümlichkeiten und die Stufen der Bildung wie des Talents der Einzelnen bestimmter erkannt und zweckmäßiger geleitet, endlich die Theilnahme der Zuübenden mehr geweckt, rege erhalten und mit Erfolg befriediget werden kann. Bei der stylübenden Kritik kommen nun 1) ihre allgemeinen Eigenschaften in Betracht. Diese sind Strenge, Genauigkeit, Mäßigung in Lob und Tadel, in Ernst uud Scherz, in Spott und Aufmunterung, lebendige Theilnahme und Gegenseitigkeit, Berücksichtigung der Individualitäten nach Anlange,

Bedürfniß und Bildung, stufenweises Vorschreiten, Vermeidung des Zuviel auf einmal und der Verwirrung in den Gegenständen der Kritik, also der gehäuften Kritik, dagegen gehörige Vereinzelung und Sonderung der Punkte (z. B. des Grammatischen, Logischen, Aesthetischen u. s. w.), Detail und Allgemeinheit im Urtheile, oder Eingehen in das Einzelne und angemessene Bezeichnung des Werths der Arbeit überhaupt nach dem Grade ihrer Vollkommenheit und des darauf verwandten Fleißes.

2) Wesen der stylübenden Kritik. Es beruhet in der wirklichen Aufhebung des Fehlerhaften und begreift hauptsächlich drei Momente, nämlich die Bemerkung der Fehler, die Entwickelung der Art und Gründe derselben, endlich die Anweisung zu ihrer Verbesserung. Der Lehrer kann in allen diesen Beziehungen mehr oder weniger geradezu verfahren, oder sich den Schüler selbst gemach mittelst andeutender Winke rücksichtlich des Mangelhaften zurechtfinden lassen. Es kommt desfalls natürlich auf den Gegenstand und die Bekanntschaft des Schülers mit demselben an, nicht minder auf den Grad der Fortschritte und Befähigung des Letztern überhaupt. Jedenfalls muß indeß kein Uebungsstück eher bei Seite gelegt werden, bis die wirklichen Fehler bestimmt aufgefaßt, nach ihrer Abweichung von der entsprechenden Regel deutlich erkannt und vollständig verbessert worden sind. Am zweckmäßigsten ist, wenn nach der kritischen Behandlung des Aufsatzes dieser vom Neuen gearbeitet und rein dargestellt wird. Nicht minder rathsam ist, nach gänzlicher Vollendung der Kritik in der angedeuteten Weise eine Musterarbeit (gleichsam ein Original), entweder vom Lehrer eigens gefertigt, oder aus einem Schriftsteller genommen, vorzulegen. Oft kann auch unter der Leitung des Lehrers eine gegen-

seitige Kritik unrer den Schülern selbst mit Nutzen geübt werden.

3) Gegenstände der stylübenden Kritik. Diese sind so mannichfaltig, als es wesentlich verschiedene Beziehungen und Elemente giebt, aus denen sich ein Stylganzes vollständig zusammenbildet. Demnach entsteht

a) Kritik des Gehalts einer stylistischen Uebungsarbeit. Der Gehalt besteht in dem Stoffe und dessen Entwickelung. Die betreffende Kritik richtet sich nun α) auf die Beschaffenheit des gewählten Stoffs an und für sich. [Art desselben, Bedeutung, Angemessenheit, Schicklichkeit u. s. w.]. β) Auf die thematische Feststellung desselben [Bestimmtheit, Form, Ausdruck]. γ) Auf die Ausführung. [Plan und logische Haltung überhaupt, Zertheilung, Unterordnung, Einheit, Erklärungen, Beweise, Beleuchtung, Einleitung und Schluß].

b) Kritik der Form. Sie bezieht sich auf alle Punkte, welche zur Vollendung der schriftlichen Darstellung gehören. Man kann im Besondern unterscheiden α) das Orthographische [eigentliche Rechtschreibung der Wörter, Interpunktion, Deutlichkeit und Reinheit der Schrift]. β) Das Grammatische [Wahl und Abänderung der einzelnen Wörter, Satzbildung, namentlich Periodirung, Sprachgebrauch, Reinheit und Angemessenheit des Ausdrucks]. γ) Das Aesthetische [Wahl der gehörigen Schreibart, lebendiger Zusammenhang, Verhältniß und Abstufung unter den Sätzen, Ebenmaß überhaupt, Wohlklang, möglichste Anschaulichkeit je nach den Gegenständen und Aehnliches.]

3. Allgemeine Hilfsmittel stylistischer Uebung und Bildung.

§. 388.

Zu den allgemeinen Hilfsmitteln stylistischer Uebung und Bildung ist Alles zu rechnen, was Einsicht, richtiges Gefühl, Geschmack, Vielseitigkeit, angemessene Behandlungsweise, kurz, Geist und Gewandtheit für stylistische Arbeiten zu fördern geeignet ist. Namentlich verdient desfalls Berücksichtigung

1) Die Lektüre. Durch sie gewinnt der Schüler vorzüglich Bekanntschaft mit den verschiedenen Formen des Styls, Geschmack, Gedankenreichthum und eine gewisse Gewohnheit im Gebrauche der Sprache. Soll indeß die Lektüre ihrem Zwecke entsprechen, muß sie nicht zufällig und schlechthin willkührlich vorgenommen werden, sondern nach gewissen Grundsätzen und, wo möglich, unter Leitung des Lehrers. Das Hauptsächlichere beschränkt sich auf folgende Punkte.

a) Man lese mit Auswahl. Diese richte sich nach dem Grade der Befähigung und Entwickelung der Schüler und betreffe in jeder Art zunächst das Musterhafte; in der Folge bei gehöriger Urtheilsfähigkeit und Reife können auch schlechtere Schriften gelesen werden, um das Wahre in seinem Gegensatze mit dem Falschen desto klarer zu erkennen.

b) Man lese mit Ordnung, also nach einem gewissen Plane und Zusammenhange, wogegen das zwecklose und zerstreuende Durcheinanderlesen streitet.

c) Man lese nach einer gewissen Stufenfolge in Absicht auf Form und Inhalt.

d) Man lese nicht zu Verschiedenartiges, nicht zu viele Schriftsteller auf einmal, ohne jedoch in Betreff der Ge-

genstände und Verfasser einseitig, parteiisch und ausschließlich zu verfahren.

e) Man lese mit Geist, d. h. in der Art, daß Bedeutung und Weise eines Vortrags richtig erkannt, verstanden und nach ihrer Eigenthümlichkeit aufgefaßt werden.

f) Der Lehrer suche in irgend einer Weise Rechenschaft zu erhalten über den Erfolg der Lektüre, etwa durch mündliche Unterhaltung oder schriftliche Mittheilung. Oft wird auch frommen, kürzere Leseproben in der Schule laut vornehmen zu lassen.

2) Uebersetzungen. Durch sie wird die Bekanntschaft mit den Einzelheiten, Regeln und den Arten der Sprachdarstellungen, zugleich mit der Natur des Inhalts, besonders aber die praktische Fertigkeit rücksichtlich des Styls, die Macht über Sprache und Ausdruck gefördert, zugleich eine bestimmtere Einsicht in das eigenthümliche Wesen der Muttersprache vermittelt. Sollen indeß Uebersetzungen jene Zwecke verwirklichen, so müssen sie unter Leitung des Lehrers mit der größten Genauigkeit, mit gehöriger Sachkenntniß und der fleißigsten Wahl des Ausdrucks vorgenommen werden. Die stylübende Kritik verfahre hierbei so pünktlich und streng, wie bei selbstverfertigten Uebungsarbeiten.

3) Bearbeitungen gegebener Schriftvorträge, wodurch besonders das Eindringen in den Geist derselben und die Selbstständigkeit des Urtheils über Materie und Form vermittelt werden kann. Hierher gehören namentlich

a) Auszüge aus längern Schriften.

b) Zergliederung derselben.

c) Umarbeitung gegebener Aufsätze.

d) Nachbildung vorgelegter Muster durch freie Wiederdarstellung des Inhalts und der Form derselben.

e) **Kritische Behandlung gegebener Schriftwerke bald nach Inhalt, bald nach Form, bald nach beiden zugleich.**

Anm. 1. Es versteht sich, daß die Stylübungen sowohl poetische als prosaische Sprachdarstellungen betreffen können, und die genannten Grundsätze, Regeln und Hilfsmittel sich auf beide Seiten beziehen. Durch die zweckmäßige Verbindung der Poesie und Prosa wird die stylistische Bildung allererst gehörig allseitig, reichhaltig, lebendig und frei. Doch wird bei den Uebungen die prosaische Darstellung vorzugsweise zu berücksichtigen seyn.

Anm. 2. Für den Zweck der Bildung durch Lektüre und Bearbeitung gegebener Muster können zunächst gute Beispielsammlungen die besten Dienste leisten. In der griechischen Sprache verdienen Empfehlung Friedr. Jakobs, Griech. Elementarbuch, namentlich der 3. und 4. Curs. Die Chrestomathien von Math. Gesner, Harles und Stroth. — In der lateinischen Sprache die Chrestomathien z. B. aus einzelnen Schriftstellern [aus Livius] von Snell und Kaiser [aus Cicero] von Friedemann. Allgemeinere z. B. von Zimmermann. Die Stuttgarter. 1825. — Die von Winckler, Giesen, 1826. In Bezug auf die neuere Latinität kann an Matthiä's Eloqu. latinae exempla erinnert werden. U. s. w. — Neuere Sprachen. Französische. Besonders: Handbuch der französischen Sprache von Ideler und Nolte. 2 Theile, ein pros. und poet. Mehrere Ausg. Siefert, Neue Auswahl aus den besten französischen Schriftstellern. 2 Theile, ein poet. und pros. (Beide Werke sind bei guter Auswahl ziemlich vollständig und geben zugleich biographische und literarische Notizen. — Englische Sprache. Fick, Elegant extracts from classical authors with their lifes and writings. — Handbuch der englischen Sprache von Ideler und Nolte. 2 Theile, ein poet. und pros. Mit biographischen und literarischen Notizen. — Italienische Sprache. Ideler und Nolte, Handbuch der italienischen Sprache. 2 Theile. Mit biographischen und literarischen Notizen. — Deutsche Sprache. Eine Menge Sammlungen. Meierotto, Abschnitte aus deutschen Schriftstellern. Berl. 1794. Pölitz,

Praktisches Handbuch der statarischen und kursorischen Lektüre deutscher Klassiker. 4 Theile. Deutsche Mustersammlung von Richarz. 3 Theile. Desgl. von Seber. — Kunisch, Handbuch der deutschen Sprache und Literatur. Leipzig, 1823. 3 Theile. — Dilschneider, Die deutsche Sprache in Proben aus allen Jahrh. von Ulphilas bis Göthe. Cöln, 1827. Ueber mehrere Sprachen zugleich erstrecken sich folgende Sammlungen:

Meierotto, Belehrungen für Redner in Beispielen aus den vorzüglichsten Rednern alter und neuer Zeit. Breslau, 1800. Eschenburg, Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Welten. 8 Theile. Berlin, 1788 ff.

Zweiter Abschnitt.

Besondere Methodik der Stylübungen.

§. 389.

Die besondere Methodik der Stylübungen hat zur Aufgabe Darlegung der besondern Regeln zum Behuf der Stylübungen und zwar mit Beziehung auf die Hauptgegenstände und Hauptarten der [vorzüglich prosaischen] Sprachdarstellung.

1. Stylübungen im Gebiete sentimentaler Prosa.

§. 390.

Hier kommt es auf den richtigen und wohlgefälligen Ausdruck irgend einer Gemüthsstimmung oder auch Gemüthsbewegung an. In dieser Art sollen nur selten Uebungen eintreten, weil durch absichtliches Aussprechen der Gefühle leicht Unnatur, Künstelei, sentimentale Sucht, stylistische Blümelei und Wortredner ei entsteht. Hauptaugenmerk des Lehrers sey, daß bei Treue und Wahrheit Lebendigkeit und Maß die Darstellung auszeichne. Das Stoffgebiet der Natur wie des Menschenlebens kann hier Anhalts- und Erregungspunkte geben.

a) Stoffgebiet der Natur. Hier ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß keine unnütze Beschreibungen an die Stelle des Ausdrucks wirklicher Gefühle treten. Beispiele:

α) Darstellung des Eindrucks, den die eigenthümlichen Erscheinungen der Jahrszeiten auf das Gemüth machen können.

β) Darstellung des Eindrucks, welcher aus der Wahrnehmung besonderer charakteristischer Naturerscheinungen entspringen kann, z. B. aus der Wahrnehmung des Gewitters, des Orkans, des Meers, mächtiger Ströme, großartiger Gebirge, aus der Betrachtung der stillen Blumenwelt, der Heiterkeit des Himmels, der Ruhe mitten in der Naturumgebung an schönen Sommertagen, der Morgen- und Abendscenen u. s. w.

b) Stoffgebiet des Menschenlebens. Der Lehrer suche hier vorzugsweise die Wirkungen rein menschlicher Erscheinungen auf das Gemüth, überhaupt sich natürlich ergebende Gefühle des Menschlichen, als Gegenstand der Darstellung vorzuhalten. Einfacher Ausdruck wahrer Innigkeit und menschlicher Theilnahme, fern von rhetorisirender Phraseologie wie von empfindelnder, süßlicher Spielerei sey das Ziel der betreffenden Uebungen. Beispiele:

α) Wirkung menschlicher Schicksale in Freude und Trauer, also eigentliche Theilnahme.

β) Wirkung der Vorstellungen von den höheren Zwecken und Beziehungen des Menschen, z. B. Gefühl der Andacht, des Trostes bei dem Gedanken an Unsterblichkeit oder Vorsehung.

γ) Wirkung sittlicher Erscheinungen auf das Gemüth, z. B. Rührung bei dem Anblicke sittlicher Unschuld, Bewunderung über edle Aufopferung jeglicher Art, z. B. für die Rettung Anderer, für das Vaterland, für die Wahrheit und Wissenschaft.

δ) Wirkung der Anschauung der verschiedenen Lebenszeiten und ihrer eigenthümlichen Erscheinungen. Z. B.

Rührung bei der Betrachtung der Hilflosigkeit, der Unschuld, des Schlafs, des Lächelns eines Kindes; Empfindungen bei der Rückerinnerung an die unbefangene Kindheit und ihre Freuden; Gefühle bei Wahrnehmung der Ruhe, des Friedens, der Schwäche des Greises u. s. w.

ε) Wirkung der Geschichte. Z. B. Empfindungen, erweckt durch die Anschauung des Ganges menschlicher Dinge überhaupt, des Untergangs einer Nation; Gefühle bei wichtigen geschichtlichen Ereignissen, als Eroberungen, Revolutionen, Schlachten; bei Betrachtung des Wechsels in Ruhm, Glanz, Glück und Unglück mächtiger Familien und Herrscher u. s. w.

ζ) Ausdruck menschlicher Gefühle überhaupt, z. B. der Liebe, der Wehmuth, mütterlicher, väterlicher Zärtlichkeit, der Freundschaft, der Geduld und Zufriedenheit, der Begeisterung, des Stolzes, des Unwillens u. s. w.

2. Stylübungen im Gebiete der theoretischen Prosa.

§. 391.

Die Hauptrücksicht bei den Stylübungen in dieser Art fordert die logische Richtigkeit bei materieller Wahrheit. Man suche daher zunächst richtige Begriffserklärungen zu bewirken und übe in der Entwickelung und Bildung betreffender Begriffe und zwar sowohl auf analytischem als synthetischem Wege, indem man entweder die Theilvorstellungen eines gegebenen Begriffs hervorheben und bezeichnen läßt, oder den Begriffsgedanken aus den einzelnen Merkmalen und Beziehungen allererst zum Abschlusse vermittelt. Das Zweite betrifft Herstellung der Gliederung, wobei auf gehörige Unterordnung und Gegenseitigkeit der Vorstellungen und der entsprechenden

Gegenstände nach den logischen Gesetzen besonders der Verschiedenheit, Einheit, Stetigkeit und des angemessenen Gesichtspunktes zu sehen ist. Nächst der Gliederung kommt die eigentliche Ausführung [Beweise, Widerlegung, Beleuchtung und Aehnliches] in Erwägung. Hauptsache ist, daß der Lehrer hier nicht bloß die allgemeinere Topik in Anwendung bringen lasse, sondern vorzüglich auf die eigenthümlich-gegenständliche Bedacht nehme, um Gehalt zu vermitteln und allgemeines Räsonnement zu verhüten.

Auch die theoretische Prosa kann aus den oben angedeuteten zwei Stoffgebieten Gegenstände behandeln.

a) Aus der Natur. Hier kommt es zunächst auf eine bestimmte und deutliche Auffassung des Naturseyns überhaupt an, damit der Schüler sich gewöhne, mit Treue und Reinheit die Gestalten und Erscheinungen darzustellen. Weiter sollte daher auch Bedacht genommen werden, daß subjektive, phantastische Willkühr möglichst wenig Platz gewinne, sentimentale Ergießungen möglichst entfernt bleiben und die reine Einfachheit der Natur nicht in einem überladenen Style verfälscht erscheine. Es kann aber das Naturgebiet zur stylistischen Uebung gewählt werden

α) aus dem Standpunkte der Naturbeschreibung. Z. B. Beschreibung eines Minerals, einer Pflanzen- oder Thierart mit Beziehung auf das entsprechende Klassifikationsverhältniß, einer Naturerscheinung, z. B. des Nordlichts, Gewitters, einer Krankheit [Seuche, Pest], eines Landes, einer Gegend, einer Abend-, einer Winterlandschaft, eines Gebirgs nach verschiedenen Gesichtspunkten z. B. in geognostischer, in physikalischer, in bloß ästhetischer Hinsicht u. s. w. Hauptrücksicht ist hier die Vermeidung der Verwirrung und Häufung in der Entwickelung der Züge und Merkmale.

β) Aus dem Standpunkte der Naturerzählung. Z. B. Bericht über ein Naturereigniß, als Erdbeben, Ueberschwemmung, Ausbruch eines Vulkans, über den Anfang und Verlauf einer Krankheit, über eine meteorologische Erscheinung, u. s. w. Hierbei ist gehörige Folge und wirklicher Zusammenhang der einzelnen Momente nach der Folge, dabei ungeschmückter Sprachausdruck, der sich jedoch nach Maßgabe des Ereignisses und seiner Entwickelung abstufen kann, vorzüglichste Rücksicht.

γ) Aus dem Standpunkte der Naturbetrachtung. Z. B. über Ursache und Wirkung in gewissen Naturerscheinungen, über das Verhältniß zwischen Naturgegenständen, über Wesen und Eigenthümlichkeit einzelner Naturdinge u. s. w.

δ) Aus dem Standpunkte der humoristischen Naturauffassung. Z. B. Gedanken über einen regnerischen Novembertag, über den Einfluß der Hitze auf den Menschen, sein Denken und Fühlen, über die Anhänglichkeit des Hundes, über die Freiheit des Vogels, über Freundschaft und Feindschaft der Naturdinge (am besten mit Anspielung auf das menschliche Leben) u. s. w. Doch sollten diese und ähnliche Aufsätze z. B. gelegentliche, freie Betrachtungen, welche besondere Laune voraussetzen, nur geübtern und talentvollern Schülern aufgegeben werden; für die stumpferen, rein praktischen, phantasielosen und ungeübten sind sie fruchtlose Quälereien.

b) Aus dem Gebiete des Menschenlebens. Hier giebt es eben so viele verschiedene Gesichtspunkte.

α) Standpunkt der Beschreibung. Z. B. Beschreibungen aus dem Kreise der Industrie [Beschreibung einer Fabrik, eines Dampfschiffs, einer Maschine, eines gefertigten Erzeugnisses und der Art, wie es gefertigt wird u. s. w.]; aus dem Kreise der Kunst [Beschreibung eines

alten Schlosses, eines römischen Baudenkmals, einer Kirche, einer Stadt, einer Statue, eines Gemäldes, eines Kunstgartens, eines Landsitzes u. s. w.]; aus dem Kreise der Sitten [Beschreibung eigenthümlicher Trachten, religiöser Gebräuche, gesellschaftlicher Belustigungen und Sitten, charakteristischer Volksfeste, des Ceremoniels bei öffentlichen Vorkommnissen, der Inquisition und ihres Zugs etwa nach Schiller in der Gesch. des Abfalls d. Niederl. u. s. w.]; aus dem Kreise öffentlicher Anstalten [Gymnasien, Universitäten, Bibliotheken, Irrenhäuser, Krankenhäuser, Versorgungsanstalten u. s. w.]; aus dem Kreise der Ereignisse [z. B. eines Familienfestes, einer Feierlichkeit, eines Jahrmarkts, einer Schlacht, Erstürmung oder Eroberung, einer revolutionären Schreckensscene, einer Hinrichtung z. B. Carl I. von England, Ludwig XVI. von Frankreich, Struensee's und Anderer, einer Entdeckung z. B. einer Insel, Amerika's u. s. w.]; aus dem Kreise menschlicher Gefühle und Leidenschaften [einer Grausamkeit, einer Aufopferung aus Liebe oder Freundschaft, einer wohlthätigen Handlung, einer Intrigue u. s. w.]; aus dem Kreise eigentlicher Persönlichkeit [Charakteristiken]; aus dem Kreise wichtiger Unternehmungen [Beschreibung einer Reise z. B. nach dem Nordpole, in das Innere von Afrika, nach Egypten, Reisebeschreibungen überhaupt].

β) Aus dem Standpunkte der Erzählung. Der Lehrer wähle zunächst interessante Einzelheiten aus der Geschichte [z. B. den Tod des Sokrates, des Epaminondas, den Kampf der Horazier und Kuriazier, die Vertreibung der röm. Könige, die Unruhen und den Tod der Gracchen, die Verbreitung des Islams, einzelne Kreuzzüge, die Reformation, die Verschwörung der Pazzi

und Aehnliches]. Er schreite fort zu Lebensbeschreibungen und lasse endlich auch historische Uebersichten [z. B. der Perserkriege, der punischen Kriege, der Hauptpunkte aus der Regierung der röm. Könige, der römischen Republik, der Völkerwanderung, der Geschichte Frankreichs u. s. w.] entwerfen. Auch die unmittelbare Gegenwart des Menschenlebens bietet Stoff zu Uebungen im erzählenden Style. Hierhin gehört namentlich der Geschäftskreis [z. B. Amtsberichte]. Sehr zweckmäßig wird es seyn, wenn der Lehrer zugleich kleinere poetische Erzählungen machen läßt, sowohl ernster als komischer Art, doch jene zunächst. Anfangs werden hierbei Gegenstand und Form im Allgemeinen am zweckmäßigsten vom Lehrer angedeutet, in der Folge aber bleibe gerade in diesem Fache die Selbsterfindung das Hauptziel. Der Lehrer suche indeß vorzüglich auf die Verschiedenheit zwischen rein prosaischer und poetischer Erzählung nach Inhalt und Form aufmerksam zu machen.

γ) Aus dem Standpunkte der Betrachtung. Der Lehrer bezeichne desfalls Gegenstände, welche der jugendlichen Begriffsfähigkeit nicht zu fern liegen, und verfahre hier durchaus nach dem Gesetze der Allmähligkeit und Abstufung. Die Geübteren mögen sich aus dem Kreise des menschlichen Lebens den Gegenstand nach eigener Ansicht wählen; nur merke der Lehrer wohl darauf, daß derselbe sich für die Jugend zieme und einer angemessenen Darstellung fähig sey. So aus dem Kreise des sittlichen Lebens [über den Stolz, die Eitelkeit, Ruhmsucht, den Zorn, die Wohlthätigkeit, den Zweck und Werth des Lebens, den Beruf, die Gerechtigkeit, die Zufriedenheit, über die Achtung gegen Andere, über die Wahrhaftigkeit und Schmeichelei u. s. w.]; aus dem Kreise der Politik [über den Zweck des bürgerlichen

Lebens, über Sklaverei und deren Schädlichkeit, über das Vaterland und den Nationalsinn, über den Gehorsam gegen bürgerliche Obrigkeit und Gesetze, über die Ursachen der Nationalgröße und des Nationalverfalls, über Verschiedenheit der Stände u. s. w.]; aus dem Kreise der Gelehrsamkeit und Kunst [über die Ursachen der griechischen Nationalgröße, über die Ursachen des Verfalls des römischen Reichs; Vergleichung zwischen Griechenland und Rom, zwischen Athen und Sparta, über den Werth der alten Literatur, über das Studium der alten Sprache und dessen Nutzen, über die Geschichtschreibung des Tacitus, Parallele zwischen Tacitus und Sallustius aus dem Gesichtspunkte der geschichtlichen Kunst, über die geschichtliche Wahrheit der Kyropädie, über den Trost, den uns die Geschichte gewähren kann, über die epische und dramatische Dichtkunst, über die wichtigsten Epopöen, Vergleichung zwischen Homer und den neuen Epikern namentlich T. Tasso, Milton, Klopstock u. s. w. über Ovid als Elegiker, Vergleich zwischen ihm und Tibull, über den Charakter der griechischen Tragödie, ästhetische Würdigung der Aeneide, über die horazische Ode, Kommentar zur ars poetic. des Horaz, Kommentar zu der germania des Tacitus, Auszug aus der Poetik des Aristoteles mit erläuternden und kritischen Bemerkungen, über das Verhältniß der griechischen Literatur zur römischen, über den Charakter der Göthe'schen und Schiller'schen Poesie, über Wesen und Arten des Epigramms, über Lessing's Verdienste um die Wissenschaften und die deutsche Nationalliteratur, über Ursachen und Folgen der Kreuzzüge (Auszug aus Heeren's Schrift über die Kreuzzüge) u. s. w.]; aus dem Kreise des geselligen Lebens [über die äußere Sitte, deren Grenzen und Nutzen, über den Nutzen des Umgangs mit Gebildeten,

über die Freundschaft, über die gesellschaftlichen Vorurtheile, über die Höflichkeit, über den Vortheil und Nachtheil frühen Besuchs der Gesellschaften von Seiten der Jugend, über die gesellschaftliche Bescheidenheit des Jünglings, über die Nettigkeit und Schönheit des Anzugs u. s. w.]; aus dem Kreise menschlicher Schicksale [über das Glück eines innigen Familienlebens, über den frühen Verlust der Eltern, über Emigrationen, über das Loos der Armuth, über den Muth bei ungerechter Verfolgung, über den Tod, über die Trennung, über die Verbannung u. s. w.]; Nachbildungen und Zusammenstellungen des Fremden [z. B. prosaische Nachbildung der Schilderung der Fama nach Virgil (Aen. l. IV. V. 173 seqq.) über den Tod des Germanikus nach Tacit. (An. II., 71.) die Apologie des Sokrates nach Xenophon, Charaktere nach Theophrast und La Bruyere, Darstellung der Pest nach Herodot und Lucrez, über das Studium der Universalgeschichte nach Schiller in dessen kleinen prosaischen Schriften; über die erste Gestalt des Schweizerlandes nach Joh. v. Müller; Charakter des Lorenz Stark nach Engel, Mehreres nach desselben Philosophen für die Welt; die Verurtheilung und Hinrichtung Konradin's nach Fr. v. Raumer [Geschichte der Hohenstaufen Thl. IV. S. 613 ff.]; die Bildsäule des vatikanischen Apollo nach Winkelmann [Geschichte der Kunst]; die Ritterpoesie in Deutschland nach Eichhorn [allgem. Gesch. der Cultur und Literat. des neueren Europa Thl. I. S. 213]; literar-historische Uebersichten nach Wachler, [Geschichte der Literatur], historisch-kritische Darstellungen nach Fr. Schlegel [Vorles. über die Geschichte der alten und neuen Literatur], nach A. W. Schlegel [Vorles. über die dramatische Literatur]; kritische Nachbildungen nach Lessing [Literaturbriefe] nach den beiden Schlegel

[Charakteristik. und Kritik.]. Mehrere Schilderungen, Betrachtungen und Erzählungen nach Göthe namentlich aus seinem Leben, Scenen aus Werther und Wilhelm Meister; über Glück und Unglück bei menschlichen Unternehmungen nach Fichte [in dessen Schrift über Macchiavelli]; über Friedrich des Großen Tod und Charakter nach Manso [Geschichte des preußischen Staats]. U. s. w.

3. Stylübungen im Gebiete der epistolographischen Prosa.

§. 392.

Der Brief ersetzt die mündliche Mittheilung. Der Lehrer wird daher vor Allem darauf hinwirken müssen, daß die Uebung in dieser Prosaart, wo möglich, von natürlichen Beziehungen abhängig gemacht werde, und mehr oder minder als natürlich veranlaßt erscheine, wie es mit mündlichen Unterhaltungen der Fall zu seyn pflegt. Deshalb wähle er zunächst solche Gegenstände, welche, dem Standpunkte der Schüler nach, auch Gegenstände der Unterhaltung seyn könnten. Mit Recht schlagen kundige Schulmänner vor, zuerst Antworten *) schreiben zu lassen, weil hier der bezügliche Brief eine bestimmte Gelegenheit zum Schreiben bietet. Geübtere Schüler lasse man in der Regel selbst wählen; nur verhüte man, daß allgemeine und gemeine Gegenstände aufgefaßt werden, indem sie wegen Mangel an individuellen Beziehungen leicht zu seichter und sinnloser Phraseologie verleiten. Zweckmäßig kann es seyn, wenn Schüler über Erfahrungen auf Reisen, die sie etwa machen, über Gegenstände

---

*) Z. B. Niemeyer, Grundsätze der Erziehung. Thl. II. S. 396. Sechste Ausgabe.

ihrer Lektüre und des Unterrichts mit einander Briefe wechseln. So wenig die äußerlichen Förmlichkeiten bei Brief-Uebungen die Hauptsache seyn dürfen; so tadelnswerth ist es auf der andern Seite, dieselben für ganz unnütz zu achten. Wie bei mündlicher Unterhaltung in Bezug auf viele Personen gewisse Regeln des Anstandes zu beobachten sind; so auch in Briefen, den Stellvertretern derselben. Doch muß Pedanterei und Aengstlichkeit hierbei möglichst vermieden werden.

4. Stylübungen im Gebiete oratorischer Prosa.

§. 393.

Wenn hier von der mündlichen Wohlredenheit, also dem mündlichen Vortrage, der Deklamation, abgesehen wird (als welche möglichst früh ernstlich und höchst sorgfältig geübt werden sollte); so kann als nächste Regel rücksichtlich der stylistischen Redeübungen gelten, daß man nicht zu früh in diesem Fache beginne. Soll der Schüler nicht an oberflächliche Wortrednerei, oder seichte Gemeinplätze gewöhnt werden; so muß er theils Gegenstände kennen, die sich einer inhaltigen Rede bieten, theils mit der Natur menschlicher Gefühle und Bestrebungen etwas vertrauet seyn, theils endlich auch eine gewisse Macht, Vielseitigkeit und Fülle der Sprache besitzen. Die weitern Regeln ergeben sich aus der Natur der oratorischen Prosa, wie solche oben gehörigen Orts (§. 304 ff.) entwickelt worden ist. Studium der besten Reden bei verschiedenen Nationen und aus verschiedenen Zeiten bleibt hauptsächlichstes Bildungsmittel. — Was die Uebungen angeht; so soll der Lehrer hier Vieles selbst andeuten, die Aufgaben meistens selbst bestimmen und möglichste Vielseitigkeit rücksichtlich der Gegenstände an-

streben, vor Allem aber sich hüten, zu oft über allgemeine Wahrheiten Reden verfertigen zu lassen, weil dabei selten redneriſcher Geiſt, Fülle, Kraft und Leben des Ausdrucks Erregung und Anwendung finden, dagegen höchſt charakterlose und verbrauchte alltägliche Phraſen die Stelle des wirkſam und gehaltvoll ſich entwickelnden Vortrags zu vertreten pflegen. Sehr zweckmäßig wählt man Themen, welche bereits von klaſſiſchen Rednern oratoriſch behandelt worden ſind, deutet Gang und Anordnung den Muſtern gemäß an, und legt nach der Ausarbeitung und Korrektur die Muſter ſelbſt vor. Man beobachte zugleich eine gewiſſe Stufenfolge, namentlich in Abſicht auf Gegenſtändlichkeit. So laſſe man zuerſt mehr beſtimmende als vorzugsweiſe belehrende Reden ausarbeiten, ſchreite im Kreiſe der Letztern von nahe gelegenen Gegenſtänden des Lebens zu entferntern, bedeutſamern fort. Eigentliche Ueberredungsreden ſollten möglichſt ſelten zum Gegenſtande der Uebung genommen werden und ſtets mit der Sorgfalt, daß die Ueberredung Folge warmer, aufrichtiger und ungekünſtelter Ueberzeugung ſeyn kann. Hohe Aufmerkſamkeit richte man darauf, daß bei aller Haltung doch auch Gewandtheit, Freiheit in der Bewegung, überhaupt ein gewiſſer Geiſt augenblicklicher Eingebung und natürlich-lebendiger Erhebung vermittelt und verbreitet werde.

Anm. 1. Uebungen im Geſchäftsſtyle mögen gleichfalls hier und da vorgenommen werden; da aber bei der Stylübung vorzugsweiſe die höhere Bildung zum Schönen zu berückſichtigen bleibt; ſo ſollten Uebungen aus dem Geſichtspunkte der unmittelbaren Brauchbarkeit im gewöhnlichen Leben nicht zu häufig auf höheren Bildungsanſtalten vorgenommen werden. —

Anm. 2. Die Regeln für die Uebungen im Dialoge beſchränken ſich der Hauptſache nach darauf, daß natürliche Lebendig-

keit, ungezwungener Fluß und reine, leichte Diktion bezielt werden. Am füglichsten beginnt die Uebung mit eigentlich dramatischen Gegenständen. Man erzähle kurze Geschichten und lasse sie dialogisch wieder darstellen. Gleich zweckmäßig sind auch Gespräche über Vorkommnisse des unmittelbaren Lebens wie der wirklichen Geschichte. Ueber theoretische Gegenstände lasse man erst dann dialogische Uebungen anstellen, wenn die Ansichten bereits durch Studium und Geläufigkeit des Denkens zu einer gewissen Vielseitigkeit und Reife gediehen sind. Auch hier suche man mehr das konkret Bedeutsame aufzugeben, als allgemeine Wahrheiten und alltägliche Beziehungen.

Anm. 3. Ideen und Gegenstände zu Aufgaben für Stylübungen findet man namentlich bei

Füllebornn, Rhetorik, dritter Anhang. Bedeutend vermehrt in der letzten Ausgabe von Menzel.

J. G. Pfannenberg, Magazin von Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen. Leipzig, 1808.

Falkmann, Methodik der deutschen Stylübungen, im angewandten Theile. S. 459 ff. 2. Ausg.

Desselben, Stylistisches Hilfsbuch für Schüler.

Anhang II.

Grundzüge zur Theorie der körperlichen Beredsamkeit.

§. 394.

Die körperliche Beredsamkeit umfaßt die körperlich-äußerliche Darstellung eines redekünstlerischen Werks überhaupt und hat ebendaher nach Cicero jenen Namen erhalten *). Die Theorie derselben ist nun die Lehre von den Grundsätzen, Regeln und Mitteln der Kunst der körperlich-äußerlichen Darstellung sprachlicher Werke.

§. 395.

Aus der Betrachtung der körperlichen Darstellungsmittel und ihres Verhältnisses zu den Vorstellungen ergiebt sich sogleich, daß der körperlich-äußerliche Vortrag je nach den Gegenständen und Zwecken der Darstellung mehrere Seiten und Stufen bieten, und daß unter diesen selbst wiederum nach Maßgabe der Umstände verhältnißmäßige Verbindungen stattfinden können. Die nächste und wesentlichste Seite ist der mündliche Vortrag (die eigentliche pronuntiatio), welche die Stimme zu ihrer Grundlage hat; die andere zeigt sich in dem mimischen Vortrage oder dem Geberdenspiele (der eigentlichen actio, insofern an

*) *Cicero*, De orat. l. III. c. 59. Orat. c. 17. (Dort nennt er sie sermo hier eloquentia corporis).

die Verbindung mit dem mündlichen Vortrage gedacht wird). Hier bilden die körperlichen Bewegungen und Stellungen die eigenthümliche Basis *). Die Mimik kann sich bei dem mündlichen Vortrage nie rein selbstständig geltend machen, sondern ist stets der sprachlichen Ton-Darstellung in gewissem Maße zu verbinden, wiewohl diese für sich bestehen mag und oft bestehen muß. Die Lehre von der Kunst des mündlichen Vortrags begreift nun diese drei Stücke mit ihren jedesmaligen eigenthümlichen Stufenverhältnissen und zerfällt demnach in drei entsprechende Abschnitte, nämlich in die Lehre von dem mündlichen Vortrage, in die von dem mimischen Vortrage oder der Geberdenkunst und in die von der Verbindung beider.

§. 396.

Die Kunst der körperlichen Beredsamkeit, wodurch die Redekunst wegen des vermehrten Eindrucks und der erhöheten Anschaulichkeit gleichsam ihre Vollendung gewinnt, stand bei den Alten in großem Ansehen. Die Geschichte des Literarischen rücksichtlich der betreffenden Theorie hat daher auch im Alterthume ihren Anfang. Besondere Erwähnung fordert zunächst Aristoteles, welcher in seiner Rhetorik im dritten Buche, ersten Kapitel von der Kunst des mündlichen Vortrags handelt, ohne jedoch gehöriges Gewicht auf die Sache zu legen. — Andere griechische Rhetoren, wie z. B. Dionysius von Halikarnaß, besprechen den Gegenstand hier und da gelegenheitlich. Unter den Römern hat sich besonders Cicero über diese

---

*) Pronunciatio (sagt Quintilian) a plerisque actio dicitur, sed prius nomen a *vocc*, sequens a *gestu* videtur accipere. Inst. orat. l. XI. c. 3.

Materie mehrfach, vielseitig und höchst treffend verbreitet, namentlich in der Schrift De oratore an vielen Stellen, vorzüglich aber libr. III. c. 56—60, so wie in dem Orat. gleichfalls an mehreren Stellen, besonders c. 17 seqq. — Nächst ihm verdient Quintilian rühmlichste Erwähnung, welcher in seiner Inst. orat. zumal im XI. Buche, dritten Kapitel mit vielfacher Beziehung auf Cicero die bezüglichen Hauptlehren kurz und angemessen darstellt.

Unter den Neueren zeichnen wir aus:

Petrus Francius, Eloquentiae exterioris specimina. Amstelod. 1699.

Gerh. Joh. Vossius, Instit. orat. l. VI.

Thom. Sheridan, Course of Lectures on elocution. Lond. 1762. (Deutsch mit Zusätzen von Löbel. Leipz. 1793. 2 Theile).

H. G. B. Franke, Ueber Deklamation. Leipz. 1789—94. 2 Theile.

F. Rambach, Fragmente über Deklamation. Berlin, 1800.

J. J. Engel, Ideen zu einer Mimik. Berlin, 1784—85. 2 Theile.

Löbel, Anleitung zur Bildung des mündlichen Vortrags. Leipz. 1793.

Cludius, Grundriß der körperlichen Beredsamkeit. Hamb. 1792.

Von den neueren Lehrbüchern der Rhetorik und Aesthetik, in welchen der Gegenstand behandelt wird, sind besonders zu nennen

Hug. Blair, Lectures on Rhetoric etc. Lec. XXX. Vorzüglich Maaß, Grundriß der Rhetorik. S. 89—290. Dritte Ausg. — Auch finden sich in Griepenkerl's Aesthetik (Braunschw. 1827) einige gute Bemerkungen. Thl. II. S. 502 ff. Desgl. verdienen in Sulzer's allg. Theorie die bezüglichen Artikel z. B. Anstand, Geberde, Stellung, Vortrag u. s. w. Vergleichung.

Erster Abschnitt.

Von dem mündlichen Vortrage.

§. 397.

Der mündliche Vortrag redekünstlerischer Werke betrifft deren Darstellung durch bloße Sprachtöne. Die Behandlung des Gegenstandes selbst kann nun zuvörderst das Allgemeine, sodann das Besondere angehen.

1. Von dem mündlichen Vortrage im Allgemeinen.

§. 398.

Wie bereits angedeutet worden, bildet die Stimme die Grundlage des mündlichen Vortrags. Sie ist daher auch der nächste Punkt, worauf es bei demselben ankommt. Der andere bietet sich in der Aussprache. Dort wie hier giebt es natürliche (ursprüngliche) und erworbene Eigenschaften, deren innige Verbindung die Kunst reinsprachlicher Darstellung fordert.

§. 399.

Die Stimme. Sie hat in Absicht auf den Vortrag zu ihrer Bedingung a) Gesundheit der Stimmorgane selbst, welche, von der Natur gegeben, vorzüglich durch Mäßigkeit und Enthaltsamkeit in den thierischen Genüssen bewahrt wird. b) Eine gewisse Kraft und Stärke, d.

h. die Stimme darf nicht zu leise und schwach seyn, weil sonst der eigentliche Zweck des mündlichen Vortrags «Vollendung des ästhetischen Effekts des redekünstlerischen Werks» nicht allseitig erreicht werden kann. c) Die nächstfolgende Eigenschaft ist die Biegsamkeit, d. h. die Fähigkeit der mannichfachen Abänderung in der Erhebung, Senkung und dem Anhalten der Stimme (Modulationen). Hieran schließt sich d) der Umfang, oder die Möglichkeit, die Reihe der hauptsächlichsten Töne von dem tiefsten bis zum höchsten ohne besondere Anstrengung hervorzubringen; wobei Uebung Vieles, wenn gleich nicht Alles vermag. e) Reinheit, d. h. die Möglichkeit des ungehinderten, klaren Hervortretens der Töne. (Das Gegentheil ist Rauhheit, Heiserkeit, Dumpfheit). Auch in dieser Hinsicht läßt sich Manches durch Uebung erwerben. f) Wohlklang, d. h. das mit einem wohlgefälligen Klange verbundene Hervortreten der Sprachtöne. (Metallstimme).

§. 400.

Die Aussprache. Sie besteht in dem Gebrauche der Stimme bei dem Wortausdrucke der Vorstellungen. Hier heben sich hauptsächlich folgende Bedingungen und Eigenschaften hervor. a) Deutlichkeit, d. h. vernehmliches Unterscheiden und Hervorbilden der einzelnen artikulirten Laute, also der Sylben wie der Wörter sowohl für sich als auch in Beziehung auf einander. Unter Voraussetzung einer angemessenen Stimme hängt diese Eigenschaft meistens von der Uebung ab. Dabei muß nun sogleich b) gehöriger Fluß statt finden, d. h. es muß bei aller Deutlichkeit rücksichtlich des Einzelnen gefälliges, leichtes Uebergehen der Töne in einander obwalten, welches gleich fern ist von pedantischem Trennen und Hervorheben des Elementarischen, wie von verwirrendem Ineinanderziehen

desselben. c) Richtigkeit. Sie besteht darin, daß die Aussprache den allgemeinen wie besondern Regeln rücksichtlich der Quantität und Qualität der Buchstaben, Sylben und Wörter einer Sprache, so wie ihrer bedingenden Gegenseitigkeit angemessen sey. d) Natürlichkeit, d. h. ungezwungener Gebrauch der Stimme sowohl an und für sich, als auch mit Rücksicht auf die Beschaffenheit einer Sprache. e) Festigkeit, d. h. sichere und entschiedene Haltung des Tons mit Vermeidung des Schwankens und Zitterns in der Stimme.

2. Von dem mündlichen Vortrage im Besondern.

§. 401.

Der mündliche Vortrag im Besondern betrifft die Arten derselben. Man kann deren zwei hervorheben, nämlich das einfache Lesen und die sogenannte Deklamation.

§. 402.

Das Lesen. Hierbei kommt es hauptsächlich nur darauf an, daß ein Redestück nach seinem Sinne durch die Stimme vollkommen ausgedrückt werde, oder auf Vermittelung des Verstehens durch den mündlichen Vortrag. Die eigentlich musikalischen Beziehungen bleiben dabei zunächst außer Acht. Unter Voraussetzung der Bedingungen kunstgemäßer Aussprache (§. 400) sind nun die vorzüglicheren Erfordernisse des vollkommnen Lesens a) richtige Betonung oder Accentuirung und zwar zunächst in logisch-grammatikalischer Hinsicht, wobei freilich das rein Prosodische nicht verletzt werden, jedoch auch nicht die Hauptrücksicht gewinnen darf. Daß hierbei der Wort- wie Redeton zugleich möglichst beachtet werden müsse,

leuchtet von selbst ein. Mit der Betonung hängt die Abwechselung der Stimme in der Hebung und Senkung, im Anhalte und gehörigen Schlußfalle zusammen, wobei indeß hier bloß der innere Gedankenzusammenhang als bedingendes Gesetz anzunehmen ist. b) Angemessenheit, d. h. es muß die mündliche Darstellung innerhalb des Zwecks der Verständigung rücksichtlich der Bedeutung des Vorzutragenden sich doch der Natur des Gegenstandes möglichst anschließen, also auch das eigenthümliche Verhältniß der Vorstellungen zum Gemüthe durch den Gebrauch der Stimme in seiner Wirksamkeit vermitteln. c) Einfachheit, d. h. ungekünstelte Stimmentwickelung bei Vermeidung Alles dessen, was nicht zur Vermittelung des Verständnisses gehört, sondern als Schmuck der Tongebung zu betrachten ist. d) Wohlgefälligkeit, d. h. es soll durch die ganze Stimmentwickelung beim Lesen eine dem Ohre wohlthuende und dadurch auch angenehme Empfindung erweckende Wirkung hervorgebracht werden.

§. 403.

Eigentliche Deklamation. Sie besteht in derjenigen Weise der mündlichen Darstellung, welche, über den Zweck der bloßen angenehmen Sinnvermittelung hinausgehend, zugleich durch die Sprachtöne, als solche, möglichste musikalische Wirkung anstrebt.

§. 404.

Die Deklamation soll also weder einfaches Lesen bleiben, noch zum wirklichen Gesange werden und somit auch nicht in reine Musik übergehen. Von jenem unterscheidet sie sich durch den rein ästhetischen Gebrauch der Sprachtöne, von der Zweiten dadurch, daß die einerseits des bestimmt abgemessenen Tonverhältnisses

ermangelt, andererseits bei ihr die Töne überhaupt keine selbstständige (also keine rein musikalische) Bedeutung und Geltung behaupten, sondern dem Sprachtone und dessen Geltung stets mehr oder weniger untergeordnet bleiben.

§. 405.

Als Hauptforderung für die Deklamation erscheint nun dem Vorhergehenden gemäß die vollendete Einheit des Zusammenwirkens in den Mitteln der Sinn-Verständigung und der dem gegebenen Charakter eines Redestücks nach möglichen ästhetischen Tonform beim Vortrage desselben.

§. 406.

Aus jener Grundforderung entwickeln sich der Hauptsache nach folgende abgeleitete:

a) Uebereinstimmung des deklamirenden Vortrags mit dem Inhalte und Gehalte eines redekünstlerischen Werks, also mit den Vorstellungen und zwar sowohl nach ihrer für sich bestehenden, als auch nach der durch den Zusammenhang bestimmten Geltung und Bedeutung. Daraus folgt α) die richtige Betonung, welche schon für das Lesen gefordert wurde, und β) die Angemessenheit der deklamatorischen Darstellung in Bezug auf Gedanken, Gefühlszustände und Gemüthsbewegungen. Allein es tritt hierbei sogleich auch die musikalische Rücksicht bedingend ein und begründet b) die Forderung der Melodie und Harmonie bei aller Uebereinstimmung mit dem Inhalte. Es erklärt sich aber diese Forderung dadurch, daß in der Betonung wie bei der Angemessenheit nicht bloß das logisch-grammatische Moment herrsche, sondern auch die Tonwohlgefälligkeit angestrebt werde. Daher muß sich der Sprach-

ton dem Gesangtone annäheren; es muß eine Art Grundton und Grundtakt obwalten, wornach sich die Stimme beim Vortrage charakteristisch entwickelt; das Steigen, Fallen und Verweilen derselben muß in angenehmer Folge und Gegenseitigkeit statt finden; die Veränderung des Tons und der Tonentwickelung, die Uebergänge aus einem Tone und gleichsam aus einem Taktverhältnisse in das andere müssen (freilich nie ohne innern Grund) eine eigene ästhetische Wirkung hervorbringen, doch so, daß das logisch-grammatische Gegengewicht den reinen selbstständigen Gesang nicht hervortreten läßt. Aus dieser innersten Mischung, wozu eben so viel Gefühl für die musikalische Schönheit als richtiges Denken von Seiten des Vortragenden erfordert wird, entspringt der eigenthümliche Kunstgenuß, welchen eine vollendete Deklamation gewähren kann. Geist und Körper, Verstand und Gefühl werden gleich lebendig erregt und beschäftigt.

c) Eine weitere Bedingung ist reines Auffassen und Wiedergeben des natürlichen Verhältnisses zwischen den verschiedenen Arten des Vorstellungslebens und den entsprechenden Formen des Tonausdrucks. Hierzu wird erfordert sorgfältiges Studium der Beschaffenheit, Entwickelung, des Verhältnisses und der Wirkung der Gedanken und vorzüglich der Gefühle, Leidenschaften, Affekte und Bestrebungen wie ihres Gegentheils. *) Zu dieser Eigenschaft der Deklamation steht die sogenannte deklamatorische Malerei in genauer Beziehung. Diese ist eigentlich nur nachahmende Angemessenheit der äußeren

---

*) Ueber die deklamatorische Behandlung der einzelnen Gemüthserscheinungen hat Maaß am ang. O. scharfsinnige und beachtenswerthe Bemerkungen gegeben. S. 136 ff. dritte Ausg.

Tondarstellung rücksichtlich der darzustellenden Gegenstände, so daß eine Art Gestaltanschaulichkeit, ein natürliches Nachbild entsteht. (Z. B. Nachahmung des Donners, des Orkans, des Ganges u. s. w. durch den Tonausdruck). Im Ganzen ist die Malerei in der Deklamation eben so wenig ganz zu verwerfen, wie in der Musik, doch wirkt sie unästhetisch, sobald sie in's Kleinliche getrieben oder auch zu natürlich wird. Unterscheidet man dieselbe in die materiell-, und formelle, wovon die Eine in der bloßen Stimmnachahmung, die Andere in der tonbewegenden Nachahmung besteht; so ist jene meistens mißlich und höchst selten anzuwenden, diese dagegen mehr zu gestatten. Hieraus ergiebt sich d) die Forderung der Natürlichkeit in der Entwickelung des deklamatorischen Vortrags von selbst. Sie betrifft einerseits den jeder darzustellenden Vorstellungspartie angemessenen Tonausdruck, andererseits die jedesmalige zureichende Begründung der Tonveränderungen, in welcher Hinsicht diese auch geschehn möge. Die deklamatorische Natürlichkeit setzt die der Aussprache (§. 400) voraus, erstreckt sich aber weiter als diese, indem sie den Gesammtausdruck eines Redestücks angeht. Eine wichtige Forderung ist e) das gehörige Auffassen und Wiedergeben des eigenthümlichen Geistes und Charakters eines dem deklamatorischen Vortrage sich bietenden literarischen Werks. Denn es muß dieser nicht nur des richtigen Verständnisses wegen ausgedrückt werden, sondern er bedingt auch die eigenthümliche musikalische Wirkung und damit die Art der Deklamation. Der Deklamator muß insofern, wie der ein fremdes Werk darstellende Künstler überhaupt, aus seiner reinen Individualität treten, und die objektive Bedeutung des gegebenen Werks zu seiner Norm nehmen, ohne sich jedoch

in seiner eigenen, persönlich-künstlerischen Freiheit vollständig beschränken zu lassen. f) Eine wesentliche Forderung ist Gleichmäßigkeit bei Mannichfaltigkeit in dem Tonvortrage. Dieser zu Folge darf die Stimme in dem Fortgange der Darstellung sich einerseits nicht ohne allen Grund verändern, sich nicht plötzlich vom tiefsten und vollsten Tone zum höchsten und feinsten erheben, noch umgekehrt ebenso von diesem zu jenem herabsinken, überhaupt nicht charakter- und haltungslos abwechseln, andererseits aber auch nicht in demselben Tone, in derselben Bewegung und in demselben Grade der Stärke und Schwäche sich halten wollen, sondern muß unter gehöriger Motivirung durch die verschiedene Töne auf verschiedene Weise hindurchgehen, den deklamatorischen Klimax mit angemessener Mäßigung anwenden, die Grade der Geschwindigkeit, der Stärke und Schwäche in mannichfaltigen Nüanzen wechseln lassen. Wo stets derselbe Ton beibehalten wird, entsteht die Eintönigkeit (Monotonie), wo die Tonveränderung aber sich stets auf dieselbe Weise und in derselben Folgehaltung entwickelt, ergiebt sich das Singende und Leiermäßige der Deklamation *).

---

*) Schon Quintilian legt mit Recht viel Gewicht auf diese Forderung. Prima est observatio recte pronuntiandi *aequalitas*, ne sermo subsultet imparibus spatiis ac sonis, miscens longa brevibus, gravia acutis, elata submissis et inaequalitate horum omnium sicut pedum claudicet; secunda *varietas* est. — — Ars variandi cum gratiam praebet ac renovat aures, tum dicentem ipsa laboris mutatione reficit. — — Illud vero maximum (heißt es weiter), quod secundum rationem rerum, de quibus dicimus, animorumque habitus confirmanda vox est, ne

Anm. Ueber den Unterschied zwischen der poetischen und prosaischen Deklamation. Ob und in wiefern jene den Rhythmus wiederzugeben habe? Allerdings soll dieser in dem mündlichen Vortrage bemerkbar hevortreten, aber nie auf Kosten des Inhalts. — Erinnerung an die wahrscheinlich fast ganz musikalisch-rhythmische Deklamation der griechischen Tragöden. — Wie diese Art Deklamation in den nicht rein quantitirenden, sondern accentuirenden neu europäischen Sprachen nicht vollständig zur Anwendung kommen könne und dürfe. —

---

ab oratione discordet. Inst. or l. XI. c. 3. Auch findet man in demselben Kapitel recht treffende Bemerkungen über die deklamatorische Malerei, womit zu vergl. Maaß, a. a. O. S. 106 ff. dritte Ausg.

Zweiter Abschnitt.

Von dem mimischen Vortrage.

§. 407.

Der mimische Vortrag oder die Geberdenkunst (Mimik) ist die vollendete Darstellung des innern bewußten Lebens (der Vorstellungen und Gemüthserscheinungen) mittelst körperlich-äußerlicher Bewegungen und Formen.

§. 408.

Die Begründung der Geberdenkunst liegt in dem einheitlichen Seyn des Körpers und der Seele, welchem gemäß diese in jenem sich natürlich nachbildet, jener die Wirkungen dieser an sich und durch sich, gleich natürlich getrieben, ausdrückt. Die materielle Grundlage der Geberdenkunst ist der Körper an und für sich. Hieraus ergiebt sich, daß bei der Betrachtung des mimischen Vortrags zunächst die körperlichen Erfordernisse an und für sich, sodann der mimische Gebrauch derselben oder die eigentliche Geberdenkunst in Rücksicht zu nehmen sind.

§. 409.

1) Die körperlichen Erfordernisse in Absicht auf die Geberdenkunst. Sie sind theils natürlich-gegebene, theils erworbene und der Hauptsache nach folgende.

a) Körperliche Wohlgestalt, wodurch der Formenausdruck angenehm erhöhet wird. Jedenfalls muß kör-

perliche Mißbildung, in welcher Weise sie sich auch dem Zuschauer offenbaren mag, die Kunst der Geberden theils stören, theils behindern. b) Ein gewisser Grad von Lebendigkeit des körperlichen Wesens bei glücklicher Gesundheit, weil durch sie der Uebergang der Vorstellungen und der Gemüthserscheinungen in das körperliche Abbild, also die Geberden leichter und sicherer vermittelt werden, diese selbst auch an Ausdruck und Anschaulichkeit gewinnen. c) Die Fähigkeit mannichfaltiger Formenentwickelung oder die Möglichkeit, sich vielfachen Geberden ohne Zwang und Anstrengung zu bieten. Daß diese Eigenschaft größten Theils von angemessener Uebung abhänge, begreift sich von selbst.

§. 410.

2) Mimischer Gebrauch des Körpers (eigentliche Geberdenkunst, Mimik). In dieser Hinsicht kommen folgende Punkte vorzüglich in Betracht. a) Da die Geberden stets Vorstellungen, Gemüthserscheinungen hervorbilden und anschaulich darstellen sollen; so ist erste Regel, daß sie im vollkommensten Einklange mit jenen stehen und ihnen bedeutsam entsprechen. b) Aus dem Zwecke der Geberdenkunst ergiebt sich die weitere Forderung der Verständlichkeit, welche eines Theils Klarheit (räumliche wie zeitliche) in den Geberden an und für sich, (als besondere Formen), andern Theils Deutlichkeit ihrer Beziehungen zu den darzustellenden Ideen voraussetzt. c) Wahrheit und Natur, welche Eigenschaften sich in dem Ungezwungenen und Ungekünstelten bewähren. d) Plastische Haltung. Diese zeigt sich in der Verhältnißmäßigkeit der Geberden sowohl zu einander als zum ganzen Körper. Daher dürfen die Bewegungen nicht zu excentrisch erscheinen und in Grimasse ausarten, noch zu matt und unentschieden bleiben, sondern müssen sich durch freies

Ebenmaß auszeichnen und zu einem schönen Formganzen vereinigen. Vorzügliche Aufmerksamkeit fordert desfalls der Gebrauch der Hände. Die Bewegungen derselben müssen mehr auf Eurythmie als Symmetrie beruhen. Die Letztere, als ein stetes gleichmäßiges, gleichzeitiges oder auch streng regelmäßig abwechselndes Bewegen der Hände verräth materielle (gleichsam architektonische) Zwecke, welche hier nicht an ihrer Stelle sind. Eben so wenig dürfen die Hände zu weit vorgestreckt werden, während der übrige Körper in gerader Stellung verharrt, noch sich in vertikaler Richtung erheben, am wenigsten in dieser Erhebung die Höhe der Schultern oder gar des Kopfes übersteigen. Dagegen sollten sie sich überhaupt, der Regel nach, in der mittleren Höhe halten, somit auch nicht zu tief unter die Hüfte hinabsinken. Daß nun ein maßloses Gebrauchen, ein vielgeschäftiges Durchwirren und Hin- und Herbewegen derselben namentlich der plastischen Haltung widerstrebe, bedarf der weitern Erklärung nicht. Nicht minder widerstrebt dieser Eigenschaft eine die nöthige Lebendigkeit überschreitende Unruhe des übrigen Körpers, desgleichen ein steifgehaltener, wie gebogener Nacken.

e) Anstand und Würde, welche sich in der Beobachtung des Schicklichen und Edlen, so wie in der Vermeidung des Ungebildeten, Gemeinen und Possenhaften kund geben.

f) Freiheit in den Bewegungen, welche sich in der Herrschaft über dieselben und in ihrer leichten Unterordnung unter die statthabenden Zwecke beweist.

g) Harmonie in dem ganzen Geberdenspiele. Sie offenbart sich in mehreren Beziehungen. Zunächst fordert sie Mannichfaltigkeit in den Bewegungen und Stellungen, damit jede Erscheinung des innern Lebens, jede Vorstellungsart ihren angemessenen Formausdruck erhalte, überhaupt auch die Geberden für sich an Schönheit gewinnen können. Die Mannichfaltigkeit betrifft aber theils die Art, theils den

Wechsel, theils die Abstufungen der Bewegungen in Geschwindigkeit und Stärke. — Bei der Mannichfaltigkeit muß zugleich Einheit vorhanden seyn, welche sich gleichfalls nach mehreren Punkten geltend macht. Hauptsächlich fordert sie gehörige Konsequenz in dem Geberdenspiele, so daß ähnliche Vorstellungen stets durch ähnliche Geberden dargestellt werden, daß überhaupt kein unmotivirter Wechsel weder der Art, noch dem Grade nach eintrete. Weiter fordert die Einheit auch gehörige Uebereinstimmung der Geberden untereinander in qualitativer Hinsicht. Dieser gemäß müssen die verschiedenen, sich auf dieselbe Idee beziehenden Geberden in ihrer Bedeutung zusammentreffen. (Die quantitative Uebereinstimmung gehört der plastischen Vollkommenheit an. sub. d). Endlich fordert die Einheit noch einen gewissen Grundton des Geberdenspiels mit Bezug auf die darzustellende Idee oder Vorstellungsreihe. h) Daß endlich ästhetische Wohlgefälligkeit in dem Ganzen herrschen müsse, ist für sich klar. Sie geht nun hervor theils aus der lebendigen Vereinigung aller genannten Eigenschaften, theils wird sie bedingt von der jedesmaligen Leichtigkeit, womit die betreffenden Bewegungen und Stellungen sich entwickeln, in einander übergehen und sich zu gleichzeitigen Partien verbinden. Möglichste Gefälligkeit bei Entfernung alles Scheins von Anstrengung sind hier wesentliche Erfordernisse.

Anm. 1. Ueber den Unterschied der selbstständigen und begleitenden Geberden. Jene geben die eigentlich mimischen Darstellungen (Pantomimik), diese bilden die sogenannte Aktion beim mündlichen Vortrage, wovon gleich weiter unten.

Anm. 2. Ueber den mimischen Ausdruck der verschiedenen Gedankenarten, Gefühle, Gemüthsbewegungen und Bestrebungen. In dieser Hinsicht verdienen Engel, Ideen zur Mimik (in mehreren Briefen) und Maaß a. a. O. S. 210 ff. vorzügliche Vergleichung. —

Dritter Abſchnitt.

Von der Verbindung des mündlichen Vortrags mit dem mimiſchen, oder von der ſogenannten Aktion.

§. 411.

Die natürliche Neigung, das innere Leben, ſobald es zumal einen gewiſſen Grad der Erregung gewinnt, in äuſſerlichen Körperbewegungen auszudrücken, beweiſt ſich auch unabſichtlich wirkſam, wenn Vorſtellungen in Worten oder in Sprache hervortreten. Es wird auf dieſe Weiſe die angeſtrebte Anſchaulichkeit vermehrt, der Trieb nach vollſtändigſter Offenbarung des Innern zu möglichſter Thätigkeit vermittelt, kurz, die Darſtellung der Innenwelt vollendet. Hiermit entſtehen nun Geberden, welche von dem jedesmaligen Sprachvortrage und deſſen Inhalte abhängig ſind und daher denſelben ergänzend, begleiten. Sie bilden gerade in dieſer ihrer begleitenden Verbindung mit der mündlichen Darſtellung die eigentlich ſogenannte Aktion.

§. 412.

Das einfache Leſen entbehrt der Aktion. Selbſt die Deklamation fordert ſie nicht ſtets und überall, ſondern hat durchaus ſelbſtſtändigen Kunſtwerth, am wenigſten ſollte dieſe ſich mit der Aktion dann verbinden, wenn ſie das Ableſen zu ihrer Grundlage macht. Wo dagegen

ein Sprachstück aus dem Gedächtnisse vorgetragen wird, gesellt sich die Aktion natürlich und leicht der mündlichen Darstellung zu, vorausgesetzt, daß das vorzutragende Werk seinem Inhalte und Charakter nach die Geberdenbegleitung gestattet.

§. 413.

Hauptgesetz der Aktion ist, daß sie dem redekünstlerischen Werke im Ganzen und Einzelnen angemessen sey. Im Besondern ergeben sich folgende Regeln.

1) Die Aktion stelle mehr ganze Gedanken und Gefühle, als durchaus einzelne Wortbedeutungen dar.

2) Sie bleibe der Deklamation stets untergeordnet, d. h. diene, sie zu unterstützen, mache sich aber nie zur Hauptsache.

3) Sie folge dem Sprachausdrucke ungezwungen.

4) Sie trage den Charakter des ganzen Redestücks, und bestimme darnach gleichsam ihren Grundton.

5) Daher wird ein sorgfältiges vorgängiges Studium eines gegebenen Schriftwerks erfordert, um dessen Geist und allgemeine Eigenthümlichkeit aufzufassen und die Aktion darnach im Ganzen zu gestalten.

6) Hierdurch wird auch die der Aktion nothwendig zukommende Stetigkeit vermittelt, welche darin kund wird, daß die Geberden sich, wie die Vorstellungen der fraglichen Rede, selbst forterzeugen und in innerm Zusammenhange stehen. Das Gegentheil, somit der bezügliche Fehler, ist das Zerstückelte, Fragmentarische der Aktion.

7) Die Geberden sollen nie in reine Nachahmung dessen übergehen, was die Rede enthält, sondern frei versinnlichend und veranschaulichend wirken. Hieraus ergiebt sich, was von der Malerei in der Aktion zu

halten sey, welche eigentlich nur treue Nachahmung des Gegebenen ist. Im Allgemeinen gilt hier die Regel, welche für die deklamatorische Malerei aufgestellt worden ist. (§. 406). Allerdings kann sie für ganze Gedanken und Zustände angewandt werden, allein doch immer mit einer gewissen Erhebung über die bare Natur. Für einzelne Wortbedeutungen ist sie indeß mißlich, und fällt leicht in das Gemeine, Spielende und Unpassende, wie bei der Deklamation und Musik. Nur da, wo ein einzelnes Wort einen abgeschlossenen Gedanken oder Gemüthszustand andeutet, somit gleichsam prägnant ist, wird die mimische Malerei oft mit glücklicher Wirkung eintreten können. *)

8) Die Aktion zeichne sich durch Einfachheit und Haltung aus, und, obwohl sie nach Maßgabe des darzustellenden Gegenstandes sich oft stärker beleben kann; so soll sie doch nie in Ueberladung ausarten und den mündlichen Vortrag überflügeln.

9) Bei der Aktion hängt Vieles von einem gewissen natürlichen Takte ab, Vieles aber auch von einer besondern Kunstbildung, namentlich vom Studium des Verhältnisses der innern Erscheinungen zu den körperlichen Formen und Bewegungen, so wie von dem der antiken Plastik und großer lebender Muster.

10) Die Aktion soll nie überflüssig, unnütz und leer seyn (keine ἀσχαλος ὑποκρισις oder inotiosa actio nach Quintilian), sondern stets einen zum darzustellenden Redewerke gehörigen, entweder darin wirklich ausgesprochenen oder doch in demselben wesentlich begründeten, Gedanken, Zustand, Charakterzug und Aehnliches ausdrücken.

---

*) Quare neque in gestu persequemur *omnes argutias*, sagt Quintilian a. a O.

11) Endlich wird, wo der Vortrag frei aus dem Gedächtnisse geschieht, vollständiges Memoriren des Gegenstandes erfordert, überhaupt aber innigste Bekanntschaft mit dem Werke. Dadurch allein wird Sicherheit, Freiheit und Angemessenheit der Aktion möglich.

§. 414.

Die Aktion ist entweder deklamatorische oder theatralische. Jene hat vorzugsweise nur Gedanken, Gefühle, innere Zustände, wie sie in einem betreffenden Redewerke ausgedrückt liegen, nachzubilden und zu veranschaulichen, während diese hauptsächlich Leben und Charaktere des Lebens — Handlungen und deren Beziehungen zu bestimmten Persönlichkeiten nach Andeutung des Dichters darzustellen und auszuprägen hat. — In den allgemeinen Bedingungen treffen Beide zusammen, im Besondern aber hat Jede Eigenschaften, welche ihren eigenthümlichen Zwecken entsprechen. So muß die deklamatorische Aktion viel einfacher, sparsamer und zurückgehaltener seyn, als die theatralische, welche dagegen mehr schöpferisch und gleichsam dichterisch verfahren soll, und die verschiedenartigen Lebensbeziehungen, wovon eine sich gegenwärtig gestaltende Handlung bedingt werden mag, zu berücksichtigen hat. Daher geziemt dem Schauspieler und namentlich dem Komöden schon manches Detail, mancherlei Bewegungen, die das Leben mit sich bringen kann, deren sich aber der agirende Deklamator enthalten muß. Der Schauspieler soll plastischer Künstler seyn, an seinem Körper und durch denselben gleichsam eine zusammenhängende Reihe plastischer Kunstbildungen entwickeln und vorführen. Er ist selbstständiger in der mimischen Begleitung, als der Deklamator, der sich wohl hüten muß, gleichsam eigene Ideen mimisch auszu-

führen. Doch ist auch die theatralische Aktion jener größeren Selbstständigkeit und Freiheit ungeachtet im Ganzen dem Gesetze der künstlerischen Mäßigung und Haltung unterworfen und stellt sich um so höher, je mehr sie den flitterhaften Putz verschmähet, je deutlicher sie das Gepräge ungezwungener, wohlbeherrschter Kunsterzeugung trägt, welche freilich auch hier, wie überall, die Natur zu ihrer ersten Voraussetzung hat. Von der deklamatorischen Aktion unterscheidet sich die theatralische auch noch dadurch, daß sie keine Rücksicht nimmt (oder wenigstens nehmen sollte) auf das Publikum und die bei demselben etwa zu erreichenden Zwecke, d. h. sich von dessen Urtheile als solchem weder leiten noch bestimmen läßt, sondern nur die Zwecke der Kunst selbst anstrebt, diese innerhalb des Kreises der Kunst und lediglich durch die Mittel derselben zu erreichen sucht; während die Erstere (die deklamatorische) allerdings die Zuschauer, deren Persönlichkeiten, die bei ihnen möglicher Weise verwirklichenden Zwecke, ihre Bildung und Sitte in Erwägung nehmen darf, freilich immer mit Beachtung der wesentlichen und Grundgesetze jeder schönen und wahren Aktion. Ueberhaupt aber muß bei der deklamatorischen wie der theatralischen Aktion das einseitige subjektive Streben und Bilden der darstellenden Persönlichkeit entfernt und ohne Einfluß bleiben, dagegen die gegenständliche Bedeutung des darzustellenden Werks (eines nicht dramatischen oder dramatischen) zur bestimmenden und leitenden Grundlage gemacht werden. Daß bei beiden Arten genaueste und innigste Bekanntschaft mit dem Gegenstande, da aber, wo frei aus dem Gedächtnisse vorgetragen wird, vollständiges Innehaben der Sache nothwendige Voraussetzung einer schönen und vollendeten Aktion sey, ist schon früher (§. 413) als gemeinschaftliche Regel bezeichnet worden.

Allgemeine Anmerk. Um so früh als möglich und zugleich durch allmähliches Fortschreiten die Kunst der körperlichen Beredsamkeit, namentlich die eines deutlichen, sicheren und gewandten mündlichen Vortrags bei der Jugend vorzubereiten, berücksichtige man dieselbe theils mehr oder minder bei dem Unterrichte überhaupt, theis stelle man eigene, absichtliche Uebungen an. Hauptsächlichere didaktische Regeln sind in dieser Hinsicht folgende:

1) Man lasse sich jede Antwort deutlich und bestimmt mit vernehmlicher Stimme geben.

2) Man lasse die Schüler die Aufgaben des Unterrichts nach den betreffenden Lehrbüchern vor und nach der Erklärung laut und mit angemessener Betonung vorlesen, namentlich aber bei dem Uebersetzen aus fremden Sprachen sowohl den Text als die Uebersetzung mit Geschmack und Entschiedenheit vortragen.

3) Man lasse Gelerntes, Gehörtes, besonders Geschichten, Vorfälle des Lebens frei wiederholen, erzählen und zusammenhängend darstellen; ebenso lasse man Bestellungen machen und über gegebene Aufträge mündlichen Bericht erstatten.

4) Die schon weiter gebildeten Schüler lasse man Geschichten, zu denen etwa die Grundzüge gegeben werden, aus dem Stegreife ausführen und vortragen, nach vorgelegten und überdachten Dispositionen ohne schriftliche Ausarbeitung reden und Aehnliches vornehmen, wodurch das Extemporiren und die Geistesgegenwart geübt wird *).

5) Vorzüglich förderlich kann in Absicht auf den mündlichen Vortrag wirken, wenn man wirkliche Gelegenheiten benutzt, um die Schüler frei reden zu lassen, oder auch Gelegenheiten und Lagen, wie z. B. Trennung, Wiedersehen, Bewillkommnung hoher Personen u. s. w. fingirt und angemessene mündliche Vorträge veranlaßt.

---

*) Ueber diesen Punkt ertheilt Quintilian l. c. l. X. c. 7. treffliche Lehren. Auch verdient Beachtung, was desfalls Cicero (De orat. l. I. c. 35.) vorbringt.

6) Man veranstalte von Zeit zu Zeit absichtliche Lesevorträge und Deklamationen vorhandener sprachlicher Meisterwerke, die Deklamationen anfangs ohne Aktion, dann mit derselben. Man verfahre hierbei stufenweise und vielseitig in Absicht auf die Gegenstände, wechsele ab mit poetischen und prosaischen Stücken aller Gattungen. Zuweilen mache man solche Uebungen, wo möglich, öffentlich und feierlich.

7) Was die Aktion angeht; so bereite man sie bei den Schülern dadurch vor, daß man in ihrem täglichen Erscheinen auf Anstand und wohlgefällige Form in Gang, Stellung und ganzer Körperdarstellung strenges Augenmerk hat. Vieles hängt auch von angemessener, ungezwungener, die Schönheit, Kraft und Biegsamkeit fördernder Gymnastik ab.

8) Bei diesem Allen aber mache man das Mittel nie zum Zwecke, fessele nicht durch steife Methode und Pedanterei. Die gleichsam selbstschöpferische Freiheit werde nur entwickelt, und die Materialien ihres selbstständigen Wirkens zu vielseitigem Gebrauche vorbereitet *).

---

*) Mangelt es gleich noch an einem für die Deklamationsübungen zweckmäßig eingerichteten Werke, in welchem nach Art der Gegenstände und stufenmäßig besondere methodische Regeln verbunden mit angemessenen Stücken gegeben sind; so können doch die oben (§. 388. Anm. 2) angeführten Sammlungen zum Theil aushelfen. Als absichtlich zu dem Zwecke veranstaltete Sammlungen für Geübtere mögen noch angeführt werden:

Rambach, Odeum. 4 Theile. Berlin, 1809.

Seidenstücker, Eutonia, oder deklamatorisches Lesebuch. Dortm. 1810.

Th. Heinsius, Bardenhain. 2 Theile. Berlin, 1809.

Dritte Abtheilung.

Abriß der Geschichte

der

deutschen Nationalliteratur.

Einleitung.

1. Begriffsbestimmung und Abtheilung.

§. 415.

Die Nationalliteratur eines Volks ist der Inbegriff derjenigen Schriftwerke, welche, mit ästhetischer Richtung in der Sprache desselben verfaßt, als eigenthümliche Erzeugnisse seines Geistes zu betrachten sind. Was nun deutsche Nationalliteratur sey, ergiebt sich daraus von selbst.

Anm. Unterschied der Nationalliteratur von der Literatur eines Volks überhaupt.

§. 416.

Die Geschichte der deutschen Nationalliteratur ist erzählende Darstellung der Entwickelung und verschiedenen Gestaltung der nationalliterarischen Bestrebungen nach den gegebenen betreffenden Werken oder Schriftdenkmälern in Poesie und Prosa mit Berücksichtigung der bedingenden Umstände und einwirkenden Verhältnisse im Laufe der Zeiten.

Anm. Wie bei der Geschichte einer Nationalliteratur die pragmatische Nachweisung der ursachlichen Momente nothwendiges Erforderniß sey.

§. 417.

Bei der Unterscheidung der Hauptzeiträume oder Perioden in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur sollte weder zu allgemein, noch zu vieltheilig verfahren werden. Das Erstere läßt keinen geeigneten und beleh-

renden Blick in den wahren, lebendigen Entwickelungsgang thun, das Andere behindert die zusammenfassende Uebersicht. Abgesehen von dem hierbei von Verschiedenen beobachteten Verfahren, wird in diesem Abrisse, dessen vorzüglichste Aufgabe möglichst klare und vollständige Verzeichnung des Hauptsächlicheren nach seinem inneren Zusammenhange seyn soll, folgende Zeitabtheilung angenommen werden, in welcher die Allgemeinheit der Uebersicht mit den besondern Gestaltungsphasen möglichst vereint erscheinen dürfte.

Periode I.

Literarische Urzeit.

Von den frühesten Zeiten bis auf Karl den Großen.

1. Epoche. Von den frühesten Zeiten bis auf die Völkerwanderung. (Ungefähr bis um den Anfang des vierten Jahrh.).
2. Epoche. Von der Völkerwanderung bis auf Karl den Großen. (Ungefähr v. 300—800).

Periode II.

Mittelalterliche Literatur.

Von Karl dem Großen bis zur Begründung der neueren Nationalliteratur, hauptsächlich durch Martin Opitz. (Vom Anfange des neunten bis zum Ende des sechzehnten Jahrh.).

1. Epoche. Von Karl dem Großen bis zu dem Anfange der Regierung der Hohenstaufen,

oder bis zur Ritterpoesie. (Ungefähr von 800 — 1140).

2. Epoche. Von dem Regierungsantritte der Hohenstaufen bis zu Rudolph von Habsburg, oder vom Anfange der Ritterpoesie bis zum Ursprunge des eigentlichen Meistergesangs. (Ungefähr von 1140 — 1300).

3. Epoche. Von Rudolph von Habsburg bis auf den dreißigjährigen Krieg, oder vom Ursprunge des eigentlichen Meistergesangs bis auf die Begründung der neueren Literatur, hauptsächlich durch Martin Opitz. (Ungefähr von 1300 — 1600).

a) Zeitabschnitt, welcher die ausschließliche Herrschaft des Meistersangs begreift. (Vierzehntes und fünfzehntes Jahrh.).

b) Zeitabschnitt, welcher die Reformation umfaßt. (Größter Theil des sechzehnten Jahrh.).

Periode III.

Neuere Literatur.

Von der Begründung der neueren Nationalliteratur, hauptsächlich durch Martin Opitz, bis auf die Gegenwart. (Ungefähr von 1600 — 1820).

1. Epoche. Von der Begründung der neueren Nationalliteratur bis auf die kritische Feststellung ihres national-selbstständigen Charakters, oder von Martin Opitz bis auf die Bodmer-Gottsched'sche Zeit. (Ungefähr von 1600 — 1750).

2. Epoche. Zeitalter der kritischen Umwandelung des Geschmacks und der Feststellung des selbstständigen Charakters der neueren Nationalliteratur hauptsächlich durch Lessing, oder von der Bodmer-Gottsched'schen Zeit bis auf Göthe. (Ungefähr von 1750 — 1770).

3. Epoche. Von der Feststellung des nationalselbstständigen Charakters der neueren deutschen Literatur bis auf die Gegenwart. (Ungefähr von 1770 — 1820).

a) Zeit des Aufschwungs der nationalselbstständigen Literatur. (Ungefähr von 1770 — 1790).

b) Zeit der vielseitigen Blüte. (Ungefähr von 1790 — 1810).

c) Zeit der Gegenwart. (Ungefähr von 1810 — 1820)

2. Methode.

§. 418.

In dieser Beziehung muß nach dem Zwecke der Schrift vorzüglichstes Augenmerk sich darauf richten, daß der innere Entwickelungsgang der Literatur nach der Zeitfolge und dem materiellen Zusammenhange möglichst deutlich und übersichtlich dargelegt werde. Vereinigung des Chronologischen, Persönlichen und Sachlichen mit sorgfältiger Vermeidung zu vieler Wiederholungen ist daher Gesetz. Daß gewisse Hauptrubriken z. B. Poesie und Prosa mit ihren allgemeineren Arten der Theorie gemäß in der Darstellung festgehalten werden müssen, begreift sich ohne weitere Ausführung.

3. Quellen und Literatur.

§. 419.

Eigenthümliche und unmittelbare Quellen für die Geschichte der deutschen Nationalliteratur sind die schriftlichen Denkmäler in Poesie und Prosa selbst, soweit sie in der Muttersprache nach ihren verschiedenen Dialekten vorhanden sind. Daß aus den frühesten und früheren Zeiten theils gar keine Schriftdenkmäler, theils nur sparsame Bruchstücke als Zeugen des Standes und Geistes der literarischen Kunst genommen werden können, ist zu beklagen. Vieles scheint untergegangen zu seyn, Mehreres noch den Auffinder oder Empfehler und Erklärer zu erwarten. Rühmliches und Erfolgreiches wurde desfalls durch Sammlung und Bearbeitung des Bekannteren, durch Hinweisung auf noch Unentdecktes, durch wirkliche Hervorziehung des Verborgenen schon früher von J. C. Wagenseil, Schilter (gegen Anfang des siebenzehnten Jahrh.) und Bodmer, später außer Andern von Denis, Ch. H. Müller, J. Ch. Adelung, Eschenburg, Gräter, vorzüglich aber in der Mitzeit von trefflichen Gelehrten oft mit großer Aufopferung geleistet. Görres, besonders die Gebrüder Grimm (von denen Jakob Grimm durch seine überaus gelehrte deutsche Grammatik auch Unschätzbares zur näheren Kenntniß der ältern Dialekte beigetragen), Docen, G. F. Benecke, v. d. Hagen, Büsching, Zeune, Rühs, Göttling, Lachmann, Mone sind in genannter Hinsicht mit Auszeichnung zu erwähnen. *) —

---

*) Die betreffenden Schriften der genannten und anderer Bearbeiter der älteren nationalliterarischen Denkmäler werden in dem Gange der Darstellung selbst an den geeigneten Stellen kurz angeführt werden.

Als mittelbare Quellen können vorzüglich die ausländischen Literaturen dienen, insofern sie mit der deutschen in bedingendem oder verwandtem Zusammenhange stehen. So kann namentlich die Geschichte der deutschen literarischen Vorzeit in vielfacher Beziehung aufgehellt und ergänzt werden durch die Spuren germanischen Wirkens, Denkens und Lebens, welche sich in Schriftdenkmälern derjenigen neueren Nationen finden, die von Germanen zum Theil abstammen, oder mit welchen diese in bedeutender Gegenseitigkeit gestanden haben. Die skandinavische Literatur gewährt wegen ihrer Stammverwandtschaft die meisten und fruchtbarsten Aufklärungen sowohl in Absicht auf Inhalt als auch auf Form. (Gemeinschaftlichkeit der Sagen, gesellschaftlicher Einrichtungen, religiöser Ansichten u. s. w.). Aber auch selbst spätere Perioden der deutschen Nationalliteratur gewinnen Licht durch Vergleichung derjenigen ausländischen Literaturen, welche wegen früherer Ausbildung auf die Um- oder Fortgestaltung der vaterländischen einwirkten. Die französische und englische sind desfalls am meisten zu berücksichtigen, zum Theil auch die italienische. — Nicht minder können nationale Kunstdenkmäler Manches zur Aufklärung der Bedeutung und Beziehungen älterer Literaturwerke beitragen, und deshalb zu den mittelbaren Quellen gerechnet werden.

§. 420.

Die literarische Behandlung der Geschichte der deutschen Nationalliteratur hat Vieles geleistet, was theils durch Fleiß, theils durch Geist und Gehalt ausgezeichnet ist. Für die früheren Perioden enthalten die Schriften der bereits im vorigen §. angeführten Männer reichhaltige Beiträge. Ihnen können noch Namen wie Klopstock, Herder, Wieland, Joh. v. Müller und Göthe

beigezählt werden, welche theils durch Empfehlung, theils durch Andeutungen und Hervorhebung des Einzelnen aus der älteren Literatur nicht wenig zur besseren Bearbeitung ihrer Geschichte mitgewirkt haben. Umfassendere Behandlung der Geschichte vaterländischer Literatur und Sprache, zum Theil Zusammenordnung des Vorhandenen in Lehrbüchern enthalten folgende Werke.

G. Morhof, Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie. Lübeck, 1700. 8.

Willebücher, Praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache. Leipzig, 1789. 8.

Ebeling, Kurze Geschichte der deutschen Dichtkunst (in dem Hannover'schen Magazine, Jahrgang 1768).

L. Meister, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur. Bern, 1777. 2 Thle. 8.

Desselben, Charakteristik deutscher Dichter. Zürich, 1785 ff. 2 Bde. 8.

C. H. Schmidt, Skizzen einer Geschichte der deutschen Dichtkunst (in der Olla Potrida vom Jahre 1780—84).

Desselben, Biographien der Dichter. 1769. 2 Bde. 8.

Desselben, Literatur der Poesie. Thl. I. Lzg. 1775. 8.

Küttner, Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. Berlin, 1781. 2 Thle. 8.

J. C. Wetzel, Ueber Sprache, Wissenschaft und Geschmack der Deutschen. Leipzig, 1781.

E. J. Koch, Kompendium der deutschen Literaturgeschichte. Berl. 1795 ff. 2 Bde. 8. Zweite Ausg. (Sehr brauchbar, namentlich hinsichts der älteren Literatur).

Manso, Kurze Uebersicht der deutschen Poesie. (In den Nachtr. zu Sulzer. Bd. I.).

Nasser, Vorles. über die Geschichte der deutschen Poesie. Altona, 1798 ff. 2 Bde. 8.

Vetterlein, Chrestomathie deutscher Gedichte. Köthen, 1796 ff. 3 Bde.

Desselben, Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen. Köthen, 1800.

Jördens, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten. Lpzig. 1806 ff. gr. 8.

Ad. Müller, Vorles. über die deutsche Wissenschaft und Literatur Dresden, 1807. Zweite Ausg. 8.

Pölitz, Praktisches Handbuch der deutschen Klassiker. Leipzig, 1804 ff. 5 Theile.

J. G. Büsching und Fr. v. d. Hagen, Literärischer Grundriß der deutschen Literatur. Berlin, 1812. 8.

Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. Bd. 9. 10. 11.

Franz Horn, die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luther's Zeit bis auf die Gegenwart. Berlin, 1822. 8.

Desselben, Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit. Berlin, 1805.

Desselben, Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 1790 — 1818. Berlin, 1819.

L. Wachler, Vorles. über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Frankf. a. M. 1818 und 1819 2 Bde. 8.

H. Winter, Literärgeschichte der Sprach- Dicht- und Redekunst der Deutschen. Berlin, 1821. 8.

Kunisch, Handbuch der deutschen Sprache und Literatur. Leipz. 1822 ff. 3 Thle. 8.

A. Koberstein, Grundriß zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Leipzig, 1827. 8. (Fleißige und verständige Zusammenstellung).

Als allgemein-literarhistorische Werke verdienen besondere Aufmerksamkeit:

Fr. Schlegel, Geschichte der alten und neuen Literatur. Wien, 1815. 8. (Geistreicher Ueberblick der schönen Literatur überhaupt von der frühesten Zeit bis auf das gegenwärtige Zeitalter).

Eichhorn, Geschichte der Literatur. Hierher gehören 2 Bd. Erste Hälfte und 4 Bd. zweite Abth.

Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur. Zweite Umarbeitung. Zweiter und dritter Thl.

Schriften über einzelne Zweige der deutschen Literatur, überhaupt besondere, durch Bedeutsamkeit sich auszeichnende Abhandlungen sollen an den betreffenden Stellen nähere Erwähnung finden. Dasselbe gilt von den einschlagenden Zeitschriften und Sammlungen.

Geschichte der deutschen Nationalliteratur.

Periode I.

Literarische Urzeit.

Von den frühesten Zeiten bis auf Karl den Großen. (Ungefähr bis auf 800).

1. Epoche. Von den frühesten Zeiten bis auf die Völkerwanderung. (Ungefähr bis auf 300).

§. 421.

Die Ansichten über Ursprung und Herkunft der Germanen oder Deutschen sind noch keineswegs festgestellt. Waren sie Eingeborene (nach Tacitus), oder aus Asien in den Norden des Landes (nach altnordischen Sagen) eingewandert? Jedenfalls liegt das erste Erscheinen des Volks in dem Lande, welches von ihm seinen Namen erhielt, jenseits der Grenzen der Geschichte, und es kann darüber weder rücksichtlich der Zeit noch der Art etwas sicher bestimmt werden; gegründete Vermuthungen allein sind gestattet.

Anm. Ueber den Namen Germanen und Deutsche. — Tacitus und Pytheas beim ältern Plinius. — Rühs Erläuterung der 10 ersten Kapitel der Germania des Tacitus. — Adelung, älteste Geschichte der Deutschen. — Ueber Odin und

die Asen. Ist ein mythischer und historischer (älterer und jüngerer) Odin anzunehmen? — Fr. Schlegel, Vorles. über die Literatur. Thl. I. S. 219–221. W. C. Grimm, Ueber deutsche Runen. S. 160. Ueber die Stammverwandtschaft der Deutschen, Inder, Perser und Griechen.

§. 422.

Die deutsche Sprache erscheint, so weit sie geschichtlich verfolgt werden kann, in ihrer Grundlage als eine ursprüngliche. Vielleicht ist sie indeß mit mehreren verwandten z. B. der indischen, persischen und griechischen aus einer gemeinsamen Quelle entsprungen. Schon in der frühesten Zeit begegnet man zwei Hauptmundarten, der nördlichen oder niederdeutschen und der südwestlichen oder oberdeutschen, welche sich durch mancherlei Abstufungen in mehrere untergeordnete auflösten. Zur nördlichen Mundart, die sich durch eine gewisse Weichheit charakterisirt, gehörte vorzüglich das Angelsächsische (vor seiner Ausbildung in England unter Alfred das Altsächsische und insofern vielleicht das reinste Urdeutsch), und Altfriesische, dann das Holländische und Skandinavische (mit seinen besondern Modifikationen); der südwestlichen Mundart, deren unterscheidendes Merkmal in einer größeren Härte und Volltönigkeit bestand, unterordneten sich das Gothische, Fränkische, Alemannische, Burgundische, sämmtlich mit ihren Abänderungen. In beiden Mundarten sind Denkmäler aus früher Zeit vorhanden. Erst mit Luther bildete sich die gemeinschaftliche deutsche Schriftsprache, das Neuhochdeutsche, welches aus der Mischung und Annäherung mehrerer Dialekte so wie aus der Einwirkung des Romanischen seit dem neunten Jahrh. sich zu gestalten anfing, bestimmter aus und hat seitdem die Dialekte allmählig aus dem Kreise literarischer Darstellungen verdrängt.

Anm. Adelung, Mithridates. Mehrere deutsche Grammatiken. Besonders J. Grimm, deutsche Grammatik zweite Ausg. Thl. I. Einleitung und S. 200 ff. Fr. Schlegel, a. a. O. Thl. I. Petersen, Ueber die Veränderung der deutschen Hauptsprache. In den Schriften der Mannheimer deutschen Gesellschaft. Mannheim, 1787. Thl. III.

§. 423.

Ueber die Frage, ob bei den Deutschen schon damals, als sie den Römern näher bekannt wurden, Buchstabenschrift eingeführt gewesen, wird gestritten. Wahrscheinlich ist indeß, daß die vielleicht mit Odin oder auch wohl mit den Phöniziern aus Asien in das nördliche Deutschland herübergekommene, später durch griechisches und lateinisches Alphabet fast ganz veränderte Runenschrift von den meisten germanischen Völkern, wenn gleich höchst sparsam und zunächst nur in den Priestergeheimnissen und Zauberspielen, angewendet wurde.

Anm. Weitere Entwickelung der Gründe für obige Behauptung. — Man vergleiche indeß rücksichtlich der Frage selbst Adelung, älteste Geschichte der Deutschen. W. Grimm, Ueber deutsche Runen. (Göttingen, 1821). Radlof, Ausführliche Schreibungslehre der deutschen Sprache. (Frankf. a. M. 1820). Fried. Schlegel, a. a. O. Thl. I. *Goldast*, Scriptores rer. Aleman. II. P. 1. —

§. 424.

Als die Römer die Germanen kennen lernten, fanden sie bei ihnen bereits eine nationale Poesie. Sie bestand in Kriegsgesängen [Bardieten] und epischen Liedern, deren Gegenstand der Preis und die Thaten der National-Götter und Helden war. [Tuisko, Mannus, Herkules, Hermann u. s. w.]. Auch die weissagenden Gesänge der Seherinnen gehören dahin. (Velleda). Doch gingen jene

Denkmäler deutscher Urdichtung, über deren Form und innere Beschaffenheit höchstens nur auf dem Wege der Analogie etwas gemuthmaßt werden kann [Eddalieder und Ossian's Gesänge] in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung durch vielfache Mißgunst des Schicksals unter. [Völkerwanderung, Christenthum, Aberglaube, Mönchslatein u. s. w.]. Die alleinigen Sprachüberreste aus dieser Zeit bestehen in wenigen Eigennahmen. Uebrigens sind Gründe vorhanden, welche auf einen über die Rohheit bereits weit hinausreichenden Zustand der Sprache wie des Volks schließen lassen [gegen Adelung und Andere].

Anm. Vergleiche Tacitus (in der Germania [c. 2 und 3] und in den Annalen (1. 88). Adelung, a. a. O. Damit vergleiche Rühs, a. a. O. J. Grimm, Deutsche Grammatik. — Ueber die vorgeblichen Barden bei den Deutschen. Gab es solche in der Art, wie bei den celtischen Nationen? Vergleiche Gräter's Bragur. J. Grimm, Ueber den altdeutschen Meistersang. So mehrere Andere. — Ueber die Edda in Beziehung auf die deutsche Urpoesie. Aeltere und jüngere Edda. Vergleiche Rühs, Die Edda nebst einer Einleitung in die nord. Poesie. Berlin, 1812. Desselben Schrift Ueber den Ursprung der isländischen Poesie aus der angelsächsischen. Berl. 1813. Fr. Schlegel, a. a. O. I. S. 226. — Ueber den muthmaßlichen Ursprung der ossian'schen Gedichte und deren etwaige Verwandtschaft mit den urdeutschen Heldenliedern. — Ob die Alliteration in jenen Liedern geherrscht und Vorgängerin des Reims geworden sey? Vergleiche besonders Rühs, Die Edda u. s. w.

2 Epoche. Von der Völkerwanderung bis auf Karl den Großen. (Von 300—800).

§. 425.

Die Völkerwanderung gab hinlänglichen Stoff und vielfache Anregung zur Ausübung der den Deutschen aus der Urzeit verbliebenen Liebe zum Gesange. Es bildete sich die eigentlich deutsche Sagenquelle, aus welcher später die national-epische Dichtkunst des Mittelalters zum Theil ihren Stoff nahm. (Das Heldenbuch und Nibelungenlied). Historische Heldenlieder, besonders in gothischer Sprache, feierten die vielbewegte Zeit und ihre vorzüglichsten Männer. (So Attila, Odoaker, Theoderich und das Heldengeschlecht der Amaler). So scheinen auch Zauber-, Spott- und Liebes-Lieder gesungen worden zu seyn, welche in der Folge mit den sogenannten Teufelsliedern [carmina diabolica] verboten wurden.

Anm. Vergleiche W. Grimm, Ueber die Entstehung der altdeutschen Poesie (in den Studien von Daub und Creuzer. Bd. IV. St. 1). — Auch die altdeutschen Wälder der Gebr. Grimm. I. und III. Desgl. Derselb. Deutsche Sagen. — Fr. Schlegel, a. a. O. Thl. I. S. 214 ff. — Jornandes, De rebus Getic. c. 41. Capitul. regg. Francor. Ed. Baluz. I. p. 154.

§. 426.

Es scheint indeß von jenen Poesien nichts auf uns gekommen zu seyn. Mit ziemlicher Gewißheit kann angenommen werden, daß die sogenannten deutschen Bardenlieder, welche Karl der Große sammeln ließ, Heldenlieder der Gothen, Longobarden (z. B. auf den König Alboin), Burgunden, Franken und anderer Stämme gewesen sind. Das Lied von Hildebrand, welches vielleicht Bruchstück eines größeren epischen Gedichtes seyn

mag, gehört dem Inhalte nach zum Kreise der ostgothischen Heldensagen und scheint selbst in seiner Form der Hauptsache nach aus dieser Zeitepoche (vermuthlich aus dem achten Jahrh.) herzurühren. Jedenfalls ist es das älteste Denkmal der altdeutschen Heldenpoesie; nächst ihm steht der Zeit nach das Weissenbronner Gebet.

Anm. Vergleiche J. Grimm, Deutsche Grammatik. Bd. I. Ferner Altdeutsche Wälder der Gebr. Grimm. II. 97. Herausgegeben ist das Hildebr. Lied und das Weissenbronner Gebet von den Brüd. Grimm. Cassel, 1812 mit Anm.

§. 427.

Unter den wirklich vorhandenen deutschen Sprachdenkmälern sind die Fragmente der gothischen Bibelübersetzung des Bischofs Ulphilas (um 360 n. Chr.) aus dieser Epoche überhaupt das älteste in der Reihe der deutschen nationalliterarischen Werke. (Codex argenteus. Cod. Guelferb. und die codd. rescr. der Ambros. Bibliothek in Mailand von A. Mai entdeckt). Mehrere andere geistliche Schriften, theils in gothischem Dialekte (wie die jüngst von Mai auf einem cod. res. im Vatikan gefundene dogmatische Abhandlung), theils in althochdeutschem aus dieser Epoche (wie Gebete, Glaubensbekenntnisse, prosaische Uebersetzungen lateinischer Hymnen, die Uebersetzung der Regel des heil. Benedikt von Kero, die Gebetanweisung, welche unter dem Namen Kazungali erhalten worden), haben bloß sprachhistorische Bedeutung und gehören meistens in das achte Jahrhundert. Noch unbedeutender sind die Spuren deutscher Sprache in den salischen, baier'schen, alemannischen, longobardischen und andern Gesetzsammlungen, so wie in mehreren Glossarien (z. B. den Malbergischen Glossen zu den salischen Gesetzen).

Anm. Vergleiche J. Grimm, Deutsche Grammatik. Thl. I. Einleitung. — *Schilteri*, thesaur. Antiquitatt. teutonicar. I. — Docen, Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur. München, 1807. I. und II. — *Lachmann*, Specimina linguae Francicae. Berol. 1825.

Periode II.

Mittelalterliche Literatur.

Von Karl dem Großen bis zur Begründung der neueren Nationalliteratur, hauptsächlich durch Martin Opitz. (Vom Anfange des neunten bis zum Ende des sechszehnten Jahrh.).

§. 428.

Wie umfassend der Zeitdauer nach diese Periode auch seyn, wie verschiedene Veränderungen in politischer, in bürgerlicher und kulturhistorischer Hinsicht sie auch begreifen und darstellen mag; so ist doch ein herrschender Grundzug nicht zu verkennen, wodurch die mannichfachen Erscheinungen und Strebungen während dieser Jahrhunderte gleichsam zu einer gemeinschaftlichen Familienähnlichkeit vermittelt werden. Jener Grundzug nun offenbart sich in dem mehr oder weniger bemerkbaren Aufstreben nach Freiheit und Unabhängigkeit, nach Selbstständigkeit des Lebens und Wirkens. So zuvörderst in politischer Hinsicht. Die Fürsten und Großen rangen nach Selbstherrschaft, die Stände, den Regierungen gegenüber, nach den Rechten der Mitstimmung: die Leibeigenen nach persönlicher Freiheit, die Bürger nach Ordnung und gesetzlicher Sicherheit. Auch in Absicht auf Kultur offenbarten sich ähnliche Erscheinungen. Die Industrie und der Handel suchten geregeltes Entwickeln

und Schutz ihres Gewinns; die Wissenschaft, einige Zeit hindurch fast ganz niedergehalten, regte sich anfangs in leiseren Spuren, bald mit vermehrtem Leben, bis sie im sechszehnten Jahrh. ihr Haupt frei erheben konnte; der religiöse Glaube widerstrebte auf gleiche Weise längere Zeit in unscheinbaren Versuchen dem Geistesdrucke und errang die Freiheit ungefähr in gleichen Schritten, mit gleichen Mitteln und in derselben Zeit. Beide wurden von Kirche und Scholastik in Fesseln gelegt, Beide zerbrachen sie durch rüstige Bekämpfung der Ersteren und erfolgreichen Sturz der Andern. — Die Nationalliteratur wurde in ihrem Entwickelungsgange von jener gemeinschaftlichen Weise verschiedentlich bedingt und nahm insofern für diesen ganzen umfassenden Zeitraum eine gewisse Grundähnlichkeit an, welche man mit dem Ausdrucke «mittelalterlich» bezeichnen mag. Die Abtheilung der Periode in eine angemessene Anzahl von Epochen wird die Stufen und wesentlicheren Unterschiede in den Veränderungen derselben bei steter Festhaltung des gemeinsamen Grundcharakters bezeichnen und auffassen lassen.

1. Epoche. Von Karl dem Großen bis zu den Hohenstaufen. [Hauptsächlich fränkische Literatur].

§. 429.

Karl's des Großen Verdienste um deutsche Sprache und Literatur begründen eine neue Epoche, mit deren Anfange zugleich helleres Licht über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur aufgeht. Dieser in vielen Beziehungen wahrhaft große Regent machte die Förderung unserer Muttersprache zu einem seiner vorzüglichsten Geschäfte. Er veranstaltete eine vorloren gegangene Samm-

lung alter Heldenlieder (§. 425) und unterzog sich selbst einer grammatischen Bearbeitung der deutschen Sprache, wovon jedoch gleichfalls nichts auf uns gekommen ist. —

Mittelbar wurde Karl der Große für die deutsche Nationalliteratur dadurch merkwürdig, daß er in fabelhaft-phantastischer Ausschmückung in den Mittelpunkt eines eigenen Sagenkreises trat, aus welchem zur Zeit der Ritterpoesie zu vielen Dichtungen Stoff genommen wurde.

Anm. Ueber die Verdienste Karls um die deutsche Sprache, sowie über die Sammlung der alten Lieder durch ihn. Vgl. Eginhart, Vita Car. M. c. 39. A. W. v. Schlegel, Athenäum. II, 2. Deutsch. Mus. I. Fr. Schlegel, a. a. O. Thl. I. S. 217 ff.

§. 430.

Was indeß Karl der Große angeregt und eingeleitet, fand nach seinem Tode nicht die Beförderung, deren es zu erfolgreicher Entwickelung bedurfte. Der Geist der Zeit war kein belebender und erleuchtender; erst durch Nacht sollte ein neuer, dauernder Tag für das abendländische Europa vermittelt werden. Dieser Neigung der Zeit zu geistigem Dunkel unterlag auch Karl des Großen ausgestreute Saat, namentlich die der nationalen Sprache und des nationalen Schriftthums. Schwäche der Regenten, die etwas später erfolgenden kirchlichen Anmaßungen, Herrschaft der lateinischen Sprache, die Einfälle fremder Völker und der Anfang der Kreuzzüge hinderten ein wirksames, frisches Aufblühen. Doch fallen in diese Epoche mehrere literarische Denkmäler, welche zwar meistens nur geistliche Gegenstände betreffen. Namentlich gehören hierher paraphrastische Uebersetzungen biblischer Schriften nebst Glossen und Glossarien, theils prosaisch, theils poetisch.

Anm. Vergl. Docen, Miscell. Bd. I. Schilter, Thes. t. I. et II. V. d. Hagen, Denkmale des Mittelalters. Berlin, 1824. Graff, die althochdeutschen Präpositionen. Königsb. 1824. S. XV. ff.

§. 431.

Besondere Erwähnung verdienen der Eidschwur zwischen König Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen (842), Otfried's (zwischen 840 und 870) poetische Bearbeitung der evangelischen Geschichte (sehr wichtig); Notker Labeo's († 1022) Psalmübersetzung; die Uebersetzung von Tatian's Evangelienharmonie (von einem Uebekannten, in sprachlicher Hinsicht wichtig); Willeram's († 1085) Umschreibung des hohen Lieds; besonders das schöne Ludwigslied (zur Feier des Siegs des fränkischen Königs Ludwig III. über die Normannen bei Sodalcourt oder Saucourt im Jahr 881) in fränkischer Mundart; das treffliche Loblied auf Sanct Hanno († 1075) von einem Unbekannten, wahrscheinlich gegen Ende des eilften oder im Anfange des zwölften Jahrh. gedichtet. (Von Opitz in der Rehdiger'schen Bibliothek zuerst entdeckt und 1639 mit Anmerkungen herausgegeben. Neueste Ausgabe von G. A. F. Goldmann. Leipz. 1816.)

Anm. Weitere Charakteristik des Einzelnen. Vergl. über den Inhalt des obigen §. Schilter a. a. O. Tom. I et II. *Lachmann*, Specim. ling. Franc. V. d. Hagen, Denkm. des Mittelalters. Desselben Briefe in die Heimath. Thl. 1 und 2. Docen, Miscellen u. s. w. I. Von ihm ist auch das Ludwigslied herausgegeben. München, 1813. Besonders J. Grimm, deutsche Grammatik. Einleitung. Herder, Volkslieder. Gräter's Bragur, I. und II. Wachler, Vorles. über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Thl. I. S. 40 ff.

2. Epoche. Die Ritterpoesie. Von dem Anfange der Regierung der Hohenstaufen bis zu Rudolph von Habsburg, oder vom Anfange der Ritterpoesie bis zum Ursprunge des eigentlichen Meistersanges. (Ungefähr von 1140—1300).

§. 432.

Seit Karl dem Großen hatte in einem Zeitraume von 300 Jahren die Geistlichkeit fast ausschließlich die Pflege wie der Gelehrsamkeit überhaupt, so auch der deutschen Sprache geführt. Von der lateinischen aus dem Geschäftsleben und dem Kreise der Wissenschaft verdrängt, konnte sie unter jener einseitigen und beschränkten Fürsorge nur wenig gedeihen, würde auch wohl ganz unangebauet und ohne Anwendung auf Werke des Geistes geblieben seyn, wenn nicht mit dem Beginne des zwölften Jahrh. in dem deutschen Volke und Reiche Veränderungen eingetreten wären, welche Beiden einen ungewöhnlichen Schwung und nationalen Glanz vermittelten. Deutsche Sprache und Literatur wurden davon mitberührt und gewannen bestimmtere Gestalt, Ausbildung und bedeutsameren Werth. In dem Kampfe zwischen geistlicher und weltlicher Macht, durch den Einfluß der normännischen Tapferkeit und Größe, durch den Anfang der thatenerweckenden und vielfach belebenden Kreuzzüge, durch den mehrseitigen Verkehr der deutschen Herrn mit dem Auslande, namentlich mit dem gebildeten südlichen Frankreich (der Provence), und Italien, endlich durch die höhere Achtung der Frauen hatte der deutsche Ritterstand an Ehrgefühl, Kraftthätigkeit, Sitte und Bildung gewonnen. Das edle, männlichhohe, dem Herrlichen zugeneigte und das Große anstrebende Geschlecht der Hohenstaufen oder schwäbischen Kaiser, welches über Deutschland zu herrschen anfing, beförderte die nationale Erhebung und vollendete die

ritterliche Kraft und Tugend. So entwickelte sich von der Mitte des zwölften Jahrh. an in Deutschland ein Zeitalter, welches, bis gegen Ende des dreizehnten an nationalem Selbstgefühle und mannichfach erregtem Leben reich, mit Recht als eine Glanzperiode unsers Vaterlandes zu betrachten ist.

Anm. Vgl. über diese Zeit die Geschichtwerke über das Mittelalter von Rühs, Schlosser, Rehm und Luden, besonders aber v. Raumer's Geschichte der Hohenstaufen.

§. 433.

Mit der Erhebung der Hohenstaufen wurde die schwäbische oder alemannische Mundart unter den übrigen Oberdeutschen die herrschende, und statt der bis daher vorzugsweise literarisch gebrauchten fränkischen gleichsam Hof- und Büchersprache. Sie übte diese Herrschaft ausschließender gegen die andern Dialekte, als solches von der fränkischen geschehn war. Dadurch erhielt sie eine bestimmtere und gehaltenere Bildung. In ihren Formen, wie in der Verbindungsweise ergab sie sich jedoch vielfältig dem Einflusse der gebildeteren Provenzalsprache; wie sie denn von dieser, was Versifikation und äußere Kunstgestalt betrifft, überhaupt einigermaßen abhängig war.

Anm. Vergl. Petersen, a. a. O. J. Grimm, Deutsche Grammatik, an mehreren Stellen.

§. 434.

Für die bedeutsamere Entwickelung der Nationallitteratur mußte diese national-politische Blüte des deutschen Reichs überaus heilsam wirken. Doch fand ganz eigentlich nur die Poesie in jener schönen und erwecklichen Umgebung gedeihliche Pflege. Sie knüpfte sich in lebendiger

Verbindung an die Zwecke und Richtungen der Zeit und erscheint als treuester Spiegel derselben. Statt der Geistlichkeit befleißigte sich ihrer nunmehr vorzugsweise der Ritterstand, welcher die Bildung der Zeit an sich darstellte. Mit dieser veränderten Pflege änderte die Poesie auch den Inhalt, der fürder nicht mehr vorwaltend geistlicher sondern meistens weltlicher Art war. Ueberall und bei jeder Gelegenheit ertönte der Rittergesang, an den Höfen der Großen und auf einsamen Burgen, bei geselligen Mahlen und Ritterspielen, bei Hochzeiten und andern fröhlichen Festen. Kaiser, Fürsten, Ritter und Knappen sangen in den vielfachsten Weisen; nur Wenige aus dem Stande der gebildeten freien Männer nahmen Anfangs Theil, mehr gegen Ende des Zeitalters.

§. 435.

Wenn gleich die deutsche Ritterpoesie ihrem wesentlichen Charakter nach gleich ursprünglich und selbstständig ist, wie die fast gleichzeitige provenzalische; so kann doch nicht geleugnet werden, daß sie von dieser, als der früher und in bestimmter Kunstform ausgebildeten, bei den vielseitigen Begegnungen der südfranzösischen und deutschen Ritter unter den Hohenstaufen mehrfach bedingt werden mußte. (Was von Einigen, namentlich Fr. Schlegel und Bouterwek in Abrede gestellt wird). Außerdem erhielt die Poesie dieser Zeit von der morgenländischen nach Ton und Inhalt durch die Kreuzzüge nicht geringe Veränderung.

Anm. Ueber die Ritterpoesie in den übrigen Ländern, namentlich in der Provence [Poesie der Troubadours]. Ueber die Verwandtschaft dieser Poesie in den verschiedenen Ländern besonders dem Stoffe nach. — Weitere Andeutungen rücksichtlich des Verkehrs deutscher Ritter mit den südfranzösischen. Vergleiche Eichhorn, Geschichte der Kultur und Literatur des neueren Europa.

Thl. I. S. 10 ff. Desselben, Geschichte der Literatur. Bd. II. Erste Hälfte. S. 142 ff. Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. Thl. 9. Wachler, Vorles. u. s. w. Thl. I. S. 45 ff. — Ueber den Namen Ritter- und Minnepoesie, schwäbische Poesie. — Ueber die Hohenstaufen und namentlich Kaiser Friedrich I. als Beförderer der deutschen Literatur.

§. 436.

Der Charakter der deutschen Ritterpoesie spricht sich vorzugsweise in einer gewissen Zartheit, Anmuth, Naivetät und blütenreicher Phantasie aus. Man besang Alles, was sich dem religiösen Glauben, der Sehnsucht, der Thatenlust und dem Genusse der Gegenwart darbot. Die Schönheit der Natur, die Huld der Frauen, die Freuden und Leiden der Minne, die kühnen Züge und ritterlichen Thaten der Helden tönten in den verschiedensten Weisen; wobei freilich, zumal aus dem Standpunkte unserer Zeit und Bildung angesehn, Tändelei, Einförmigkeit, Phantasterei, geistloses Wortgeklingel, geschmacklose Breite und Zusammenstellung nicht immer und überall zu verkennen sind.

Anm. Vergleiche über Charakter, Verbreitung und Weise der deutschen Ritterpoesie Fr. Schlegel, a. a. Orte. Thl. I. S. 257 ff. Eichhorn, Geschichte der Kultur und Literatur des neueren Europa. Thl. I. S. 213 ff. Wachler, Vorles. über die deutsche Nationalliteratur. Thl I. S. 49 ff. Uhland, Walter von der Vogelweide. Stuttg. und Tübing. 1822.

§. 437.

Die Ritterpoesie bewies sich hauptsächlich lyrisch und episch; die didaktische fand gegen Ende dieser Epoche einige Berücksichtigung und verkündigte den Uebergang des Rittersangs in den Meistersang. Die dramatische blieb noch ganz ohne nationalliterarische Denkmale.

1. Lyrische Ritterpoesie.

§. 438.

Die lyrische National-Poesie dieser Zeit charakterisirt sich durch den vielfach veränderten Ausdruck der Gefühle, der Sehnsucht, der Lust, der Klage, Begeisterung, der religiösen Erhebung und Andacht, wie des vaterländischen Sinns. Im Mittelpunkte steht die Liebe oder Minne, zu welcher fast Alles in Beziehung gesetzt wird, was auf Erden oder im Himmel irgend ein Bild oder Ton derselben seyn kann. Daher heißt denn auch die lyrische Ritterpoesie vorzugsweise der Minnesang. Leichte Tändelei, Innigkeit der Empfindung, gefällige Bildlichkeit, ansprechende Phantasie, oft muntere, kecke, selbst satyrische Laune, jedoch meistens ohne leichtfertige Lüsternheit und gemeinen Uebermuth, dabei ein frommes, gläubiges Gemüth sind die hauptsächlichen Charakterzüge des Minnelieds. Der Form nach offenbart es geschicktes Walten über den Ausdruck, fügsame Sprache, freie, leichte Bewegung im Rhythmus, besonders ungebundene Mannichfaltigkeit im Gebrauche des Reims, welcher in der verschiedensten Abwechselung und Verbindung erscheint. Ueberhaupt aber ist gerade hier in Absicht auf äußere Kunstform bei mancher nationalen Eigenthümlichkeit mehrfache Einwirkung von Seiten der provenzalischen Poesie am wenigsten zu verkennen.

Anm. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 52 ff. Uhland, a. a. O.

§. 439.

Unter den lyrischen Dichtern dieser Epoche, deren Zahl sehr bedeutend ist, verdienen besondere Erwähnung Heinrich von Veldegk (bl. in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrh. vielleicht noch im Anfange des dreizehn-

ten). Mit ihm beginnt der eigentliche deutsche Minnesang in seiner bestimmteren Weise und Form, obwohl er denselben schon vorbereitet fand. — Hartmann von der Aue (bl. in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrh.). Auch im religiösen Liede bemerkenswerth. Ueberhaupt ein ausgezeichneter Dichter. — Wolfram von Eschenbach oder Eschilbach (bl. in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh. Vgl. über ihn Docen im altdeutschen Mus. S. 155 ff.). Nahm Theil an dem poetischen Wettstreite auf der Wartburg 1207. Vorzüglich als epischer Dichter, jedoch auch im Lyrischen ausgezeichnet durch Gedankenreichthum, Kunst der Form und edeln, blühenden Sprachausdruck. — Walther von der Vogelweide (fast gleichzeitig, wohl noch vor 1250). Ein vielgewanderter Dichter. Nahm gleichfalls Theil an dem Wartburger Dichterstreite. Seine Lieder athmen Freimüthigkeit, Patriotismus und gesellige Freude in angenehmer Sprache. Auch ist ihm das religiöse Lied, so wie der Klagegesang trefflich gelungen. (Vgl. Uhland, Walther von der Volgelweide). — Als weitere vorzüglichere Theilnehmer an dem genannten Wettkampfe sind zu bezeichnen Heinr. von Ofterdingen (lebte noch im dritten Jahrzehnte des dreizehnten Jahrh.); Reinmar der Alte (in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh.) und Klingsohr aus Ungerland, ein höchst kenntnißreicher Dichter. (Entscheidet in dem Wettstreite für Heinr. von Ofterdingen gegen Wolfram von Eschenbach). Einer der ersten lyrischen Dichter war Ulrich von Lichtenstein († 1272). Meister in dem heitern Liede der Freude und zarter ritterlicher Liebe, so wie im leichten, gefälligen Ausdrucke und Rhythmus. (Sein Frauendienst). — Sonst sind noch im lyrischen Fache zu nennen Gottfried von Straßburg (größer als Epiker) vorzüglich im religiösen

Liede. Schenk Ulrich von Winterstetten, Heinrich von Rugge, Christian von Hamle, der Tanhuser, Schenk von Landeck, Konrad von Wirzburg (einer der Letztern † 1287) und Andere. Unter den fürstlichen Minnesängern findet man die Namen Kaiser Heinrich VI., Konradin's, Herzog Heinrich IV. von Breslau († 1290), Markgraf Heinrich's von Meißen († 1288), Herzog Johann's von Brabant († 1294), Otto IV. von Brandenburg mit dem Pfeile († 1308) u. s. w.

Anm. Vergl. vor Anderm die sogenannte Manessische Sammlung der Minnesänger (von Rüdiger v. Manesse, einem Züricher Rathsherrn, und dessen Sohne, Chorherrn zu Zürich gleich im Anfange des vierzehnten Jahrh.). Herausgegeben von Bodmer und Breitinger. Zürich, 1758. 2 Theile. — Historische Bemerkungen über diese Sammlung. — Ferner Wiedeburg, Ausführliche Nachricht von einigen alten deutschen poetischen Manuscripten aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrh. Jena, 1754. — Gräter's Bragur. — Herder, Zerstreute Blätter. Bd. VI. — *J. J. Oberlin*, De poetis Alsatiae eroticis med. aevi: Argent. 1786. — J. J. Eschenburg, Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen, 1799. — L. Tiek, Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, neu bearbeitet. Berlin, 1803. Desselben, Frauendienst oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulr. v. Lichtenstein u. s. w. Stuttg. 1812. — Benecke, Beiträge zur Kenntniß der altdeutschen Sprache und Literatur. Göttingen, 1810. — Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder. Frankf. 1817. — J. Grimm, Ueber den altdeutschen Meistergesang. — Die altdeutschen Wälder von den Brüdern Grimm. — J. v. Laßberg, Bildersaal. Constanz, 1821. — Gustav Schwab, Auswahl aus den Minneliedern. Uebersetzt. Stuttg. 1820. — Ueberhaupt sind wegen der literarischen und biographischen Notizen zu vergl. Docen's Dichterverzeichniß im altdeutschen Mus. I. S. 126 ff.

Koch's Kompendium II. S. 51 ff. Fr. Adelung, Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der heidelb. Bibliothek in die vatikan. gekommen (jetzt wieder zurückgebracht) sind. Königsb. 1799. Adelung's Magazin der deutschen Sprache. Bd. II. St. 3, wo ein Verzeichniß fast aller Dichter dieser Epoche und ihrer Werke. — Büsching und v. d. Hagen, Museum der altdeutschen Literatur. Berlin, 1809. Bouterwek, a. a. O. Bd. 9. Wachler, a. a. O. Thl. 1. Kunisch, Handbuch der deutschen Sprache und Literatur. Thl. 3. S. 166 ff. (mit Beispielen). Ueber den poetischen Wettstreit auf der Wartburg und über Hermann, Landgr. von Thürigen, als Beförderer der Poesie. Vgl. Uhland, a. a. O. J. Grimm, Ueber den altdeutschen Meistersang. S. 77. Koberstein, Ueber den Wartburger Krieg. Die Jen. Lit. Zeit. vom Jahr 1823. N. 194). Auch findet man schätzbare Notizen über die Minnesänger, welche sich an des Landgrafen Hermann Hofe auf der Wartburg aufgehalten, bei K. W. Schuhmacher, in den Nachrichten zur sächsischen Geschichte. Sammlung VII. 1772. — Eine besondere Ausgabe dieses poetischen Wettstreits von A. Zeune, Berlin, 1818.

2. Epische Poesie.

§. 440.

Ein überaus reiches und üppiges Feld bot dieses Zeitalter der epischen Nationaldichtung. Ueberlieferungen und Stammsagen der Vorzeit aus der Völkerwanderung, die Heldenfabeln des Auslandes, die morgenländischen und antiken Erzählungen, vaterländisch-geschichtliche Begebenheiten, Legenden kamen der dichterischen Phantasie in mannichfaltigen Richtungen, Verbindungen, verschiedenartigen Gestalten entgegen und reizten den erweckten Genius, auf ihrem Grunde und aus ihren Elementen neue Schöpfungen zu versuchen. Die wundersamsten Gebilde entstanden nun im Kreise deutscher Dichtung. Re-

ligion und Heldenthum, Andacht und Liebe, Gott und die Frauen, Himmel und Welt, Zartes und Gewaltiges trat in wundersamer Gestaltung zusammen, und es erzeugten sich Werke, in welchen die Dichtung die äußersten Grenzen der Phantasie erreichte, und oft selbst den Schein der Wahrheit und Wirklichkeit verlor. Die jene vielfarbigen Sagen begründenden und tragenden Momente waren nun theils, wie bereits angedeutet, die Völkerwanderung und die Kriege Karl des Großen gegen die spanischen Sarazenen, theils die Kreuzzüge und die ritterlich-kühnen Normannen, welche, durch abentheuerliche Lebensweise und Thatenlust dem Wunderbaren zugeneigt, bei ihrer Verbreitung, über fast ganz Europa vorzüglichen Einfluß auf die Heldenpoesie dieser Zeit hatten; theils endlich der alte nordisch-einheimische Glaube an Berggeister, Elfen, Riesen und zauberkundige Zwerge sammt den Feenmährchen des Orients, durch die Kreuzzüge herübergebracht, und den christlichen Wundersagen, welche sich mit jenen leicht und erweiternd verbanden.

§. 441.

Wie vielfach und unzertrennlich sich nun jene Stoffe und Momente auch in dem mannichfaltigen Begegnen, den gemeinschaftlichen Unternehmungen und Wanderungen der Völker jenes Zeitalters (z. B. der Normannen) gemach vermischt und gleichsam zu einem west-europäischen Gemeinmagazin von Sagen zusammengestellt haben mögen; so lassen sich doch besondere Kreise abzeichnen, in welchen mehr oder weniger ein Grundmoment charakteristisch bedingend und als zusammenhaltender Mittelpunkt erscheint. Man kann nun folgende Kreise hervorheben und als Quellen eigenthümlicher epischer Dichtungen bezeichnen.

1) Den einheimischen oder vaterländischen Kreis, welcher die Ueberlieferungen und Sagen aus der nationalen Vorzeit der Völkerwanderung begreift und vorzüglich die Züge und Helden der Ostgothen, Franken, Burgunden und krieggewaltigen Hunnen betrifft. Als Hauptthelden ragen in demselben empor Attila (Etzel) gleichsam der Mittelpunkt des ganzen Kreises, Dietrich von Bern (Verona), Siegfried, Gunther, Hagen von Throneg und Hildebrand. Unzweifelhaft ruhen die Sagen dieses Kreises auf einer geschichtlichen Grundlage, tragen das Gepräge nordischen Geistes, finden sich in den skandinavischen Dichtungen wieder *) und grenzen am nächsten an die altheidnische germanische Vorzeit.

Aus diesem Kreise stammen eigenthümliche epische Dichtungen, welche sich vornehmlich durch den Mangel an eigentlich ritterlicher Galanterie, an höfischer Feinheit und gelehrtem Schimmer, so wie durch Einfachheit und derbe Naturwahrheit charakterisiren. Sie sind fast durchgängig theils nur Ueberarbeitungen, theils Umdichtungen bereits vorhandener Volksgesänge. Die bedeutendsten sind folgende.

a) Das Heldenbuch. Dieser Name begreift mehrere von verschiedenen, meistens ungenannten Dichtern herrührende Heldendichtungen, denen bald vorzugsweise gothisch-longobardische, bald fränkisch-burgundische, mit nordischen und gothisch-longobardischen verbundene Sagen unterliegen. Dahin gehören die epischen Erzählungen Hug- und Wolf-Dietrich, Kaiser Otnit und der Zwerg Elberich, Dietrich's Flucht, König Laurin oder der kleine Rosengarten, der Riese Sigenot, Alphart's Tod, Ecken

*) Z. B. in der Wilkina Saga. Vgl. die Sagaenbibliothek des skandinavischen Alterthums, übersetzt von K. Lachmann 1816 und Nordische Heldenromane von Hagen. 3 Bde. 1814.

Ausfahrt, König Rother, Etzel's Hofhaltung, die Ravennaschlacht, der große Rosengarten, der hörne Siegfried u. s. w. Mehrere dieser Dichtungen sind später in der Epoche des Meistersangs (vom Anfange des vierzehnten bis in das sechzehnte Jahrh.) zu prosaischen Volksbüchern geworden (so namentlich der hörne Siegfried), oder haben anderweite Umarbeitungen gefunden, z. B. von Kaspar von der Roen (1472). Als erste Bearbeiter und Umdichter Einiger dieser Heldenlieder des Heldenbuchs werden besonders Wofr. von Eschenbach und namentlich Heinrich von Ofterdingen bezeichnet. (Vergl. der Helden Buch. Herausg. von F. H. v. der Hagen und Al. Primisser. Berlin, 1820 u. 1822. 2 Bde. 4.).

b) Das Nibelungenlied. Dasselbe ist nach Plan und Haltung, nach Sprache und Versbau vollendetste Erzeugniß epischer Dichtkunst aus dieser Zeit. In ihm laufen fast alle Zweige vaterländischer Heldensagen, besonders der des Heldenbuchs, zu einem abgerundeten, schönen Ganzen zusammen. Es ist der reinste Abdruck altdeutschen, noch ungemischten, sich in Trotz und gewaltiger Kraft gefallenden, ungebildeten Ritter- und Heldenthums. In seiner ersten Form vielleicht im zehnten Jahrh. aus Volksliedern oder einer Art rhapsodischen Volkssagen zusammengebildet, stammt es in seiner gegenwärtigen, vollendeten Gestalt aus der Zeit der schwäbischen Dichter und gehört wohl ohne Zweifel in die zweite Hälfte des zwölften Jahrh. oder in den Anfang des dreizehnten. Sein Verfasser ist ungewiß; unter den muthmaßlichen sprechen die meisten innern Gründe für Heinrich von Ofterdingen. — Erste vollständige Ausg. sammt der Klage, welche spätern Ursprungs ist, v. C. H. Müller in seiner Sammlung deutsch. Ged. Bd. I. Drei Ausg. von Hagen,

unter denen die von 1820 mit Einleit. und Glossar die vorzüglichere. — Ferner von A. Zeune. 1815. 12. — Eine neue Ausg. wird von Lachmann vorbereitet. — (Unter mehreren Uebertragungen in das Neuhochdeutsche ist die jüngste von Simrock 1827. 16. empfehlenswerth).

c) Die beiden Heldendichtungen Gutrun oder Chautrum (seiner Sageneigenthümlichkeit nach vorzüglich dem deutschen Norden und Dänemark angehörig) und Biterolf (Pitrolf) und Dietlieb (Ditlaibe) sind von unbekannten Verfassern und scheinen dem dreizehnten Jahrh. anzugehören. Obwohl dem Heldenbuche in gewisser Hinsicht einzuverbleiben, haben sie doch wegen ihrer nahen Beziehung zu den skandinavischen Sagen besondern Charakter und verdienen deshalb auch besondere Erwähnung. (Von der Hagen's und Primisser's Heldenbuch. Bd. I., wo beide nach der Wiener in der ambrosischen Bibliothek befindlichen Handschrift abgedruckt sind).

Anm. Vergleiche über diesen Sagenkreis und die betreffenden Dichtungen Fr. Schlegel, a. a. O. Thl. I. S. 269 und S. 266 ff. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 79 ff. Kunisch, Handbuch der deutschen Sprache und Literatur. Th. I. S. 9 und Thl. III. S. 38 (mit Proben). Koberstein, Grundriß zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. S. 40 ff. — Ueber das Heldenbuch ist im Besondern noch zu vergleichen *Ch. G. Grabner*, Program. VI. de libro heroico. Dresd. 1744. 4. — Ueber das Nibelungenlied außer Andern Lachmann, Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth. Berlin, 1816. Dazu Heidelb. Jahrb. 1816. Heft 11. Gött. gel. Anzeig. 1818. S. 1854. Mone, Einleitung in das Nibelungenlied. Heidelb. 1818 (legt dem Gedichte eine symbolische Bedeutung rücksichtlich altdeutscher Religionsvorstellungen unter). V. der Hagen, Die Nibelungen und ihre Bedeutung für jetzt und für immer. Breslau, 1819. Desselb. Anmerk. zu der Nibelungen Noth. Frankf. a. M. 1825.

§. 442.

2) Der Sagenkreis von Karl dem Großen. Er bildet sich aus den fabelhaften Erzählungen, welche Karl und seine heldenmüthigen Ritter oder Paladine betreffen. Jener erscheint in Mitte dieser Sagen, welche wohl vorzüglich von den Normannen ausgebildet seyn mögen, in phantastischer, abentheuerlicher Gestalt. Besonders ist es sein Krieg gegen die spanischen Araber und die Schlacht bei Roncesvall, was den Fabeln als Stoff unterliegt. Hauptheld ist der vielbesungene Roland. Von geschichtlicher Wahrheit blieb keine Spur. Eine wunderliche Mischung von Heldenthaten und Zaubereien, Riesen und Feen, morgenländischen und normännischen Elementen charakterisirt diesen Kreis und die daraus geflossenen Dichtungen. Die nordfranzösischen Dichter des Mittelalters (Trouvères) behandelten zuerst und vorzugsweise jene Sagen, welche aus der sogenannten Chronik Turpin's, einer erdichteten lateinischen Lebensbeschreibung Karl's des Großen (vermuthlich aus dem Anfange des zwölften Jahrh.) hervorgegangen sind. [Erinnerung an die Fabliaux und Contes der Nordfranzosen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrh.].

Die vornehmsten Dichtungen, welche sich auf diesen Fabelkreis beziehen, sind:

a) Das Rolandslied oder die Schlacht von Roncesvall, zuerst vom Pfaffen Kunrat (wahrscheinlich aus dem zwölften Jahrh. vergleiche Schilter's Thesaur. II.), nachmals neu bearbeitet von dem Stricker (um die Mitte des dreizehnten Jahrh.).

b) Flos und Blankflos. Diese liebliche Dichtung, nach dem Französischen des Ruprecht von Orbent, besingt die Jugendschicksale der fabelhaften mütterlichen Großeltern Karls des Großen. Sein Verfasser ist Kon-

rad von Flecke (im Anfange des dreizehnten Jahrh.). Abgedruckt in Chr. H. Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte. Bd. II. — Ueber eine spätere niederdeutsche Bearbeitung (aus dem vierzehnten Jahrh.) vergleiche Eschenburg, Denkmale altdeutscher Dichkunst. Desgl. Bruns, Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache. Berlin, 1798.

c) Wilhelm von Oranse oder der Heilige. Von mehreren Verfassern, unter denen besonders Wolfram von Eschenbach als Dichter des mittlern Theils (der Markgraf von Narbonne oder der Kampf von Oranse genannt) hervorzuheben ist. Den Anfang (Wilhelm's Jugendgeschichte und die Entführung der schönen Arabele) dichtete vermuthlich (z. B. nach Docen's Meinung im altdeutschen Mus. I. desgl. nach Grimm und v. der Hagen) Ulrich von dem Turlin, das Ende (der starke Rennewart genannt oder Wilhelm's späteres Leben und Mönchsthum) Ulrich von Türheim oder Türkheim (beide nach dem Französischen des Guillaume Papaume).

d) Andere Dichtungen aus diesem Kreise sind der Malagis, Ogier von Dänemark und Reinald von Montalban *) und die Haimonskinder (mit denen der Malagis in enger Verbindung steht) **).

---

*) Obige drei Gedichte scheinen der Abfassung nach in dieses Zeitalter, der Sprache nach aber (sie sind in einer mit niederdeutsch stark gemischten Sprache geschrieben) in das folgende (etwa in die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrh.) zu gehören. Vergleiche Docen, Miscellen II. S. 131. J. Grimm, Ueber altdeutschen Meistergesang. S. 130.

**) Auch die Dichtung von den Haimonskindern wurde später, vermuthlich im fünfzehnten Jahrh., zu einem Volksbuche in Prosa umgearbeitet.

Anm. Vergl. über diesen Sagenkreis und die ihm angehörigen Dichtungen Fr. Schlegel, Wachler, Kunisch, Koberstein aa. aa. OO. Im Besondern noch Dippold, Leben Karl des Großen. Tübingen, 1810 im Anhange. Docen, in Friedr. Schlegel's deutsches Museum II. S. 235 ff. Die Wiener Jahrbücher 1825 Bd. XXXI. J. W. V. Schmidt, Ueber die italienischen Heldengedichte aus dem Sagenkr. Karl des Großen, 1820. V. d. Hagen und Büsching, Grundriß der deutschen Literatur. S. 158 ff.

§. 443.

3) Der Sagenkreis von König Artus und der Tafelrunde. Derselbe begreift die fabelhaften Erzählungen, welche sich König Artus oder Arthur von Südwales und seine getreuen Kampfgenossen betreffen. Wie Karl der Große so wurde Artus, schon früh nach seinem Leben und Wirken poetisch ausgeschmückt (vergl. die Historia Britonum des Wilhelm v. Monmouth aus der Mitte des zwölften Jahrh.), der Mittelpunkt eines großen Sagengebiets, welches, von England ausgehend, sich über die englisch-französischen Provinzen verbreitet, und diese Länder mit dem entfernten Persien und Indien in geheimnißvolle und wunderbare Verbindung bringt. Solche Ausdehnung erhielt dieser Kreis vorzüglich durch die Anknüpfung der Sagen vom h. Gral, nach dessen Besitze und Pflege die Ritter von der Tafelrunde in den kühnsten und abentheuerlichsten Zügen strebten. Die Sagen vom h. Gral haben sich besonders in Nord- und Südfrankreich (dort bereits im zwölften Jahrh. von Chretien v. Troyes, hier von dem Provenzalen Guiot dichterisch behandelt) ausgebildet. Es charakterisirt sich aber dieser Fabelkreis mit den ihm angehörigen Dichtungen hauptsächlich durch das Streben, das vollendete Ideal des ritterlichen Thuns und Lebens,

welches sich in mancherlei Prüfungen läutert, stärkt und zum höchsten Ziele erhebt, aufzustellen. Religion, zarteste, edelste Liebe, kühnster Heldenmuth begegnen und verweben sich. Durch das Ganze zieht eine geheimnißvolle Magie mit tiefsinnigen Allegorien, welche auf der Idee eines mysteriösen ritterlichen Bundes (der Tempeleisen oder Templer) zu ruhen scheint. Uebrigens bewegt sich Alles in dem glänzendsten Schimmer des Wunderbaren und der Zauberei; die Wirklichkeit verschwindet ganz und löst sich auf in die Welt der freiesten Phantasie. Die vorzüglichsten Figuren in dieser Wunderschöpfung sind außer König Artus selbst dessen Gemahlin die schöne Ginievra, die Fee Morgane, der Zauberer Merlin und die ritterlichsten Helden Lanzelot, Parzifal, Titurel (der glänzendste), Lohengrin und Tristan und Isolde. — Diesem Kreise gehören nun hauptsächlich folgende deutsche epische Dichtungen an, welche indeß meistens französischen Vorbildern nachgearbeitet worden sind.

a) Iwein oder Iwain, der Ritter mit dem Löwen von Hartmann von der Aue (aus dem zwölften Jahrh.). Einfach und zart. (Herausgegeben von Michaeler. Wien, 1786 ff. 2 Bde. und in der Müller'schen Sammlung im zweiten Bande. Eine neue Ausgabe ist von Lachmann zu erwarten). Von demselben Verfasser ist auch das jüngst in einer Wiener Handschr. wiederaufgefundene Gegenstück Erek und Enite.

b) Lancelot vom See, von Ulrich von Zazichoven oder Säbenhoven (gegen Ende des zwölften Jahrh.); nach dem Französischen des Chretien von Troyes. (Noch ungedruckt in Handschriften zu Wien und Heidelberg).

c) Wigalois, der Ritter mit dem Rade. Gedichtet von Wirnt von Gravenberg (im Anfange des drei-

† und Lucke, Berlin 1827 mit Zinnen.

zehnten Jahrh.). Ein Gedicht, in dem ritterlicher Edelsinn und schöne zarte Frauenliebe ansprechend dargestellt werden. Herausgegeben von Benecke mit Anmerkungen und einem Wörterbuche nebst biographischem Vorberichte. Berlin, 1819.

d) Tristan und Isolde. In seinem besten Theile gedichtet von Gottfried von Straßburg nach dem Thomas von Bretagne (in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh.). Eine anmuthige, sinnige Verwebung rein-ritterlicher Minne-Sehnsucht in dem Tone zarter Elegie mit den eigenthümlichen Sitten und Thaten des Ritterthums. (Die beiden Fortsetzer Ulrich von Türheim und Heinrich von Friberg erreichen Gottfried nicht, hinter dessen Dichtung auch die ältere von Eilhart von Hobergen aus dem zwölften Jahrh. zurückbleibt). Beste Ausgabe von Hagen, Gottfrieds von Straßburg Werke nebst Einleitung und Wörterb. Breslau, 1823. 2 Bde.

e) Vorzugsweise auf den h. Gral bezügliche und gleichsam ein trilogisches Ganze bildende Gedichte sind der Titurel, der Parzifal und Lohengrin. Der Verfasser eines Theils des ersteren Gedichts so wie des ganzen zweiten ist der treffliche, geniale Wolfram von Eschenbach, dem vielleicht auch der Anfang des dritten angehört. Der Titurel (nach dem Provenzalischen des Kiot oder Guiot) wurde von Eschenbach (um 1200) angefangen, später von Andern fortgesetzt. Ein kunstvolles, geheimnißreiches, mit glänzender Farbenpracht prangendes Gedicht. Es sind von der Eschenbach'schen Arbeit nur noch Bruchstücke erhalten, welche Docen herausgegeben: Erstes Sendschreiben über den Titurel. Berlin, 1810. Desgl. Schottky nach einer Wiener Handschrift. S. Wiener Jahrb. Bd. 8. Das Anzeigeblatt. —

Der Parzifal, (gleichfalls nach Guiot bearbeitet) ist ein vollständiges Werk Eschenbach's (vermuthlich aus dem Anfange des dreizehnten Jahrh.). Abgedruckt in Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte Bd. I. — Der Lohengrin, seinem wesentlichen Inhalte auf die Fabeln vom h. Gral bezüglich, spielt auf deutschem Boden und schließt sich an die geschichtlichen Sagen von den deutschen Kaisern aus dem sächsischen Hause; es endet mit Heinrich von Baiern und der heil. Kunigunde, seiner Gemahlin. (Vollendet vermuthlich gegen Ende des dreizehnten Jahrh.). Herausgegeben von Görres mit Einleit. Heidelb. 1813. (Vergleiche damit Heidelberger Jahrb. 1813. Heft 9).

Anm. Vergl. über diesen Sagenkreis Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 70 ff. Fr. Schlegel, a. a. O. Thl. I. S. 270 ff. Wiener Jahrb. Bd 29. Kunisch, a. a. O. Thl. III. S. 82 ff. (mit Beispielen). Koberstein, a. a. O. S. 47 ff. — Docen und Büsching im altdeutschen Museum I. an mehreren Stellen. — Lachmann, Auswahl aus den Gedichten des dreizehnten Jahrh. —

§. 444.

4) Romantisirte antike Fabeln. Sie betreffen altgriechische und altrömische Heldensagen und Geschichten und stellen diese im Geiste und Lichte des Ritterthums und der ritterlichen Zeit dar. Namentlich wurde der trojanische Krieg, Alexander des Großen Leben und Thaten, die Schicksale des Aeneas und die Verwandlungen Ovid's auf diese Weise aufgefaßt und zu einer Quelle mehrerer epischer Dichtungen gemacht. Dahin gehören:

a) Die Eneidt (Aeneide) des Heinrich von Veldegk, nach einem französischen Vorbilde gearbeitet. (Aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrh.). Bei manchen dichterischen Eigenschaften höchst weitschweifig und ohne Interesse. Abgedruckt in der Müller'schen Sammlung altdeutscher Gedichte Bd. I.

b) Der trojanische Krieg. Mehreremale bearbeitet, vorzüglich von Konrad v. Würzburg, welcher noch in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrh. blühete. († 1287). Mit ihm beschließt sich so ziemlich die eigentliche Ritterpoesie. Sein trojanischer Krieg, durch die Verbindung mit dem Argonautenzuge und der früheren Geschichte mehrerer Personen in's Ungeheuere erweitert, ist nach einer wälschen Umschreibung des Dares Phrygius bearbeitet und ermangelt bei aller Planmäßigkeit, Regelmäßigkeit und Sprachbildung doch der poetischen Freiheit und lebendigen Frische in der Darstellung. Abgedruckt in der Müller'schen Sammlung (fortgesetzt von Koch) Bd. III.

c) Die Geschichte Alexander des Großen. Gleichfalls von Mehreren, namentlich aber von Rudolph von Hohen-Ems (bl. zwischen 1220—1260) in 6 Büchern bearbeitet. Noch ungedruckt.

d) Die Verwandlungen Ovid's. Von Albrecht von Halberstadt (der am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen noch in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh. lebte und sein Gedicht im Anfange desselben abfaßte).

Anm. Vergl. über das Obige Docen, Miscellen II. Altdeutsches Museum I. V. d. Hagen und Büsching, Grundriß S. 208 ff. Kunisch, a. a. O. Thl. III. S. 155 (mit Proben).

§. 445.

5) Geistliche Erzählungen (Legenden). Sie betreffen meistens die christliche Vorzeit, in der Weise des Mittelalters aufgefaßt und dargestellt. Nähere Bezeichnung verdienen:

a) Das Leben der heil. Jungfrau, von Wernher, dem Pfaffen. Eine Art Lobgedicht in 3 Büchern

nach einer lateinischen Legende (in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrh.). Herausgegeben von Detter, Nürnb. 1802.

b) Barlaam und Josaphat, von Rudolph von Hohen-Ems. Eine Art christl. Epos, dessen Inhalt eine Bekehrungsgeschichte ist, nach einer aus dem Byzantinischen stammenden, von Johann von Damaskus lat. dargestellten Sage. Herausgegeben mit einem Glossar von Köpke. Königsb. 1818.

c) Der heil. Georg, von Reinbot von Dorn (aus der Mitte des dreizehnten Jahrh) nach wälscher Quelle. Es enthält das Marterthum des Heiligen. Abgedruckt in Büsching's und v. d. Hagen's Gedichte des Mittelalters mit biographisch-liter. Einleit.

§. 446.

6) Poetisch-geschichtliche Erzählungen. Hierunter werden poetische Darstellungen begriffen, welche sich auf die wirkliche Geschichte beziehen und fast nur geschichtliche Reimereien sind, deshalb auch in vielen Hinsichten als Quellen der eigentlichen Geschichte genommen werden können. Sie haben in literarischem Betracht weniger poetischen, als sprachlichen Werth. Meistens betreffen sie die deutsche Kaiserhistorie und einzelne Personen aus der Geschichte. Als die vorzüglicheren können genannt werden. Herzog Ernst, zuerst wahrscheinlich von Heinrich von Veldegk; später umgearbeitet. — Kaiser Otto der Rothe. — Wilhelm von Orleans oder Brabant, von Rudolph von Montfort oder Hohen-Ems nach einem französischen durch Johann von Rabensberg nach Deutschland gebrachten Gedichte bearbeitet. — Landgraf Ludwig von Thüringen (auch wohl unter dem Titel Gottfried

von Bouillon angeführt), von einem unbekannten Verfasser (gewöhnlich dem berühmten Wolfram von Eschenbach beigelegt). — Auch der Frauendienst von Ulrich von Lichtenstein gehört wegen der geschichtlichen Beziehungen hierher, (sowie er wegen der in ihm enthaltenen lyrischen Gedichte auch zur lyrischen Poesie gezogen werden muß. Vergl. oben §. 439). Er ist zum Theil eine Art Selbstbiographie. (Von L. Tiek in Prosa bearbeitet. Stuttg. und Tübing. 1812). — Merkwürdig in geschichtlicher Hinsicht und wegen ihres Alters erscheint die sogenannte Kaiserchronik aus der Mitte des zwölften Jahrh. — Die Chronik von Oestreich des Ottokar von Horneck (lebte noch im Anfange des vierzehnten Jahrh.) fällt schon fast ganz in das Gebiet der Geschichte, ist aber außerdem auch sprachlich bedeutsam. (Schacht, Aus und über Ottokar's von Horneck Reimchronik. Mainz, 1821). Sein früheres Werk war eine gereimte Weltchronik.

§. 447.

7) Novellen- und schwankartige Darstellungen. Hierhin gehört eine Menge poetischer Erzählungen aus verschiedenen Quellen (ausländischen und einheimischen), meistens ohne Namen auf uns gekommen. Einige zeugen von echt poetischer Laune, viele haben, als Sittenschilderungen der Zeit, vorzüglichen kulturgeschichtlichen Werth. Genannt zu werden verdient z. B. der arme Heinrich von Hartmann v. der Aue, eine ansprechende altdeutsche Geschichte. Herausgegeben und erklärt durch die Brüder Grimm. Berlin, 1815. Desgl. durch Lachmann in seiner Auswahl ꝛc. — Das Gedicht von der Minne des Konr. von Würzburg. — Alexander und Aristoteles (durchaus launig gehalten). —

Die Geschichte vom Pfaffen Amis von Stricker (aus dem dreizehnten Jahrh.), eine Reihe von Schwänken begreifend (gleichsam Vorläufer des Tyl Eulenspiegel).

Anm. Man vergleiche über diese Art Erzählungen aus jener Zeit Docen, Miscellen I. und im altdeutschen Museum I. Hagen's Grundriß ꝛc. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 94 ff. Dann die Sammlungen, namentlich den Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte, herausgegeben von Mailath und Köffinger. Pest, 1817. (Enthält Legenden, Mährchen und Erzählungen vorzüglich von Konrad von Würzburg und dem Stricker). Ferner die Müller'sche Sammlung mit der Fortsetzung von Koch. Den Bragur von Gräter. Eschenburg's Denkmäler. Die altdeutschen Wälder von den Brüdern Grimm u. s. w.

3. Didaktische Poesie.

§. 448.

Erst seit der Mitte des dreizehnten Jahrh. trat die Neigung zum Didaktischen entschiedener hervor und bezeichnete den Uebergang der Ritterpoesie in den Meistersang. Sie befaßt:

1) Eigentliche (äsopische) Fabeln oder apologische Erzählungen. Dieser Zweig episch-didaktischer Dichtungen fand besonders in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrh. seine Bearbeiter. Der Stoff dazu war durch römische und morgenländische Fabelsammlungen vorbereitet und gegeben. Marner, der Stricker, Reinmar von Zweter, Konrad von Würzburg und mehrere, zum Theil unbekannte Dichter dieser Zeit haben Fabeln geschrieben. Am berühmtesten ist der Edelstein des Bonerius (Ulrich Boner) geworden, eine Sammlung von Fabeln und Erzählungen, welche gegen Ende des dreizehnten oder im Anfange des vierzehnten Jahrh.

herausgegeben wurden. (Meist nach Aesop und Avian, zum Theil nach römischen und wälschen Geschichten). Außer der alten, in der Geschichte der Buchdruckerkunst merkwürdigen Ausgabe von (Bamberg) 1461 durch Albrecht Pfister und jener von Bodmer und Eschenburg ist besonders die von Benecke sammt einem Wörterbuche (Berlin, 1816) mit Auszeichnung zu nennen. [Vergl. Gött. gel. Anz. 1820. St. 72 und Wiener Jahrb. Bd. XV.].

2) Lehrgedichte. Es gehören diesem Zeitalter mehrere an. So König Tyrol und sein Sohn Friedebrand; der Winsbeke (an seinen Sohn) und die Winsbekin (an ihre Tochter). Das Erstere offenbart einen mit christlicher Frömmigkeit und Liebe vereinten ritterlichen Sinn; die beiden andern beziehen sich mehr auf häusliche Zufriedenheit und sittliche Vollkommenheit. Alle drei Gedichte, in dialogischer Form geschrieben, rühren von unbekannten Verfassern her. (Sie gehören wohl ohne Zweifel dem dreizehnten Jahrh. an). Abgedruckt in Schilter's Thesaur. Bd. II. übersetzt und erläutert in Gräter's Bragur. — Die Winsbekin im Besondern herausgegeben und übersetzt von F. H. Sparr. 1760.

3) Spruchgedichte. Zu erwähnen sind der wälsche Gast in zehn Theilen von Thomasin von Clär (von Tirkler oder Tirkeläre) aus dem dreizehnten Jahrh. Bruchstücke in Eschenburg's Denkmälern altdeutscher Dichtkunst. — Meisters Freidank oder Freigedank. Gedicht «die Bescheidenheit» [wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh.]. Abgedruckt in der Müller'schen Sammlung. Bd. 2. Vergleiche auch Eschenburg, a. a. O. — Hugo von Trimberg hat in seinem Gedichte «der Renner» (umgearbeitet von Sebast. Brant. Straßb. 1508) eine Sammlung von Sprüchen, Ermahnungen, Allegorien, Fabeln u. s. w. hinterlassen,

welche in sittengeschichtlicher und sprachlicher Hinsicht bedeutsamer ist, denn in poetischer. (Wahrscheinlich aus dem letzten Viertel des dreizehnten Jahrh.). Noch wenig bearbeitet. — Außer diesen Spruchgedichten sind noch andere z. B. von dem Strickerer oder Stricker und von Konrad von Würzburg (z. B. biblische Allegorien) vorhanden. Des letztern Dichters «Klage der Kunst» ist eine Art Strafgedicht über den Verfall echter Dichtkunst und die Entartung des Ritterstandes in elegischem Kolorit. (Vergleiche altdeutsches Museum von Hagen und Büsching. Bd. I.).

Anm. Ueber die didaktische Poesie dieser Epoche überhaupt ist zu vergleichen Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 96 ff. Hagen, Grundriß ꝛc. Docen, Miscellen I und II. Die altdeutschen Wälder II und III. Lessing, Beiträge zur Geschichte und Literatur. (Vermischte Schriften. Bd. 14).

§. 449.

Die deutsche Prosa beweist in diesem Zeitraume wenige Fortschritte. Die lateinische Sprache herrschte noch zu sehr in den wissenschaftlichen Schriften und bei den Geschäften des Lebens. Erst seitdem durch einen Beschluß Rudolph's von Habsburg im Jahre 1274 (also am Ende dieses Zeitalters) die Muttersprache für die öffentlichen Verhandlungen bestimmt worden, gewann die Prosa an größerer Pflege. Doch sind die beiden in deutscher Prosa abgefaßten Rechtsbücher der Sachsenspiegel (von Eike oder Ekko von Repgow) aus dem zweiten Jahrzehnte des dreizehnten Jahrh. und der Schwabenspiegel (etwas später) nicht zu übersehen. (Vergleiche Schilter a. a. O. Bd. II. Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Thl. II. Koch's Kompend. I. Kunisch, a. a. O. Thl. III.). — Auch verdienen die

Predigten des Franziskaners Berthold zu Augsburg (aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrh.) Beachtung. (Proben in Neander's Denkwürdigkeiten des Christenthums. Bd. II. Sonst zum Theil herausgegeben von Kling. Berlin, 1824).

3. Epoche. Der Meistersang. Von Rudolph von Habsburg bis auf den dreissigjährigen Krieg, oder vom Ursprunge des Meistersangs bis auf die Begründung der neueren Literatur, hauptsächlich durch Martin Opitz. (Ungefähr vom Anfange des vierzehnten Jahrh. bis zum Anfange des siebenzehnten).

§. 450.

Mit den wesentlichen Veränderungen der Nationalzustände eines Volks muß sich das, was in seinem innersten Seyn wurzelt und daraus sein eigenthümliches Leben gewinnt, nothwendig mehr oder minder mitverändert werden und den neuen Charakter der Zeit annehmen. Wie die Kunst überhaupt, so steht vorzugsweise die redende in der angedeuteten Abhängigkeit von der jedesmaligen Nationalgestaltung eines Volks.

Seit der Mitte des dreizehnten Jahrh. ergab sich in Deutschland Mancherlei, was in allmähligem Zusammenwirken im Volke eine veränderte Stimmung und Richtung hervorbrachte und einen neuen Geist erzeugte. Das Aufhören der Kreuzzüge, damit das Erlöschen der ritterlichen Thatenlust und das Erschlaffen des Flugs der Phantasie; die Beendigung der glänzenden und kraftvollen Herrschaft der Hohenstaufen, wodurch das Vaterland an innerer Einheit zu verlieren begann; das Unterbleiben der Züge nach Italien seit Rudolph; das Steigen der landesherrlichen Macht deutscher Fürsten, wodurch die erhebende Idee der Parität in dem Ritterstande allmählig entschwand,

wogegen Verwilderung des Adels eintrat, der theils durch Auflehnung oder schmeichelhafte Unterwürfigkeit gegen die neuen Landesherrn, womit sich eitles Hofleben und entwürdigende Abhängigkeit verband, theils durch gegenseitige Befehdung und räuberische Gewaltthat gegen die aufblühenden Städte und den gewerbtreibenden Bürger das Bewußtseyn seiner Bestimmung und edler wie frommer Gesinnung verlor, zugleich bei Vernachlässigung der schöneren Künste des Friedens gemach völlig roh und unwissend wurde; ferner der Zwiespalt im Reiche und dann die Begründung neuer Ordnung durch Rudolph von Habsburg (1273), welcher die raublustigen Ritter demüthigte und den friedlichen Städter beschirmte; endlich selbst die Erhebung der Letztern durch Reichthum und nützliche Wirksamkeit zu bedeutendem Ansehn und zu einer bisher unbekannten politischen Wichtigkeit, welche sich besonders in den berühmten, zur Emporbringung des Handels und zur Abwehr der Raubgier des Adels gestifteten Städtebünden (dem rheinischen und hanseatischen) befestigte und zu einer bestimmten Erscheinung vereinte — diese und ähnliche Ergebnisse und Umstände waren eben so viele Momente, theils elementarische, theils vermittelnde, aus deren Begegnen und Verbinden sich eine neue Epoche des nationalen Lebens bildete, welches bis gegen die Mitte des sechszehnten Jahrh. dauerte; wo die politischen Veränderungen (besonders durch Karl V. in Deutschland vermittelt) im Verein mit den Wirkungen der durch Luther herbeigeführten Reformation, des Sturzes der Scholastik, so wie mit der allgemeinern Aufnahme und Belebung des altklassischen Studium's eine abermals veränderte Richtung und Lage des deutschen Volks eintrat.

Für die beginnende Veränderung des literarischen Strebens wirkten zunächst noch einige andere Punkte.

Dahin gehört z. B. die allmählige Mischung der Dialekte und vorzüglich die Umgestaltung der bisherigen Schriftsprache durch das Eindringen der Wörter und Formen aus den Provinzialmundarten, welchem zu widerstreben kein Land und keine Provinz, Ansehn und Macht genug hatte, und wodurch der bestimmte, zusammenhaltige Charakter der Sprache für längere Zeit verloren ging; ferner das Eintreten der Herrschaft scholastischer Schulweisheit, welche vorzüglich in den seit der Mitte des vierzehnten Jahrh. häufig entstehenden Universitäten (Prag, gestiftet 1348, Wien, 1361, Heidelberg, 1386, Erfurt, 1392) Stütze und Förderung fand; endlich die durch den sich erhebenden Bürgerstand vermittelte entschiedenere Richtung auf das Nützliche, damit auf das Praktische und Didaktische in dem literarischen Wirken und dessen Erzeugnissen. Die Poesie hörte auf, ein freies Kind der dichterischen Begeisterung und des dichterischen Lebens zu seyn; mit der Bildung, dem Adel der Gesinnung und dem echt ritterlichen Thun des Ritterstandes verlor dieser Weihe und Beruf zur Pflege des künstlerischen Worts, in welchem sich das geistige Streben und die edleren Gefühle jener Zeit offenbarten. Dagegen bemächtigte sich der Bürgerstand gemach dieser Pflege und führte sie natürlich nach seiner Weise, welche den Charakter der neuen Zeit der Literatur überbrachte und aneignete.

So gestaltete sich nun in unmerkbaren Fortschritten der sogenannte Meistergesang, dessen erste Spuren bereits in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrh. sichtbar hervortreten und den Konrad von Würzburg († 1287) theils ahndete, theils selbst schon in leisen Merkmalen an seinen Werken darstellte.

§. 451.

Ueber die Einerleiheit des Minnesangs im weitern Sinne (Ritterpoesie) und des Meistersangs ist in jüngerer Zeit mehrfach gestritten worden, (z. B. zwischen J. Grimm und Docen). Allerdings wird nun der unbefangene Kritiker bei genauerer Vergleichung beider Arten mittelalterlicher Dichtung die Verwandtschaft und Aehnlichkeit derselben, namentlich insofern die Werke aus der Zeit des Uebergangs jenes in diesen verglichen werden (1270—1340) anerkennen müssen. Vorzüglich hebt sich das Indentische in dem formellen Baue der Lieder hervor; was wohl nicht zu verwundern ist, da einerseits der Meistersang durch allmähliges Ausarten aus dem Minnesang entsprungen, andererseits aber auch die früheren Meistersänger sich nach den Minnesängern, als ihren Mustern in formellen Beziehungen, bildeten. Nicht weniger wird aber auch dem aufmerksamen und umsichtigen Beurtheiler die Verschiedenheit zwischen dem Minne- und Meistersang kund werden, zumal in Absicht auf Gehalt und poetischen Charakter. Selbst das Formelle bietet in der Zeit vollständiger Ausbildung des Meistersanges viel Unterschiedenes im Vergleich mit dem reinen Minnesang aus dem zwölften und der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh. Die Künstelei, das Unfreie in dem Mechanismus der Form, das gehalt- und bedeutungslose Spiel mit dem Reime, das ganze rein zunftmäßige Behandeln der Poesie, welches so klar den Geist des damals vorherrschenden Gewerbstrebens bezeichnet, sind ebensoviele, nicht zu übersehende Momente des Unterschiedes, wodurch der Meistersang sich nicht zu seinem Vortheile von dem Minnesange unterscheidet.

Anm. 1. Ueber den oben berührten Streit über das Verhältniß zwischen dem Minne- und Meistergesange vergl. Docen,

Museum I. S. 73 ff. 445 ff. J. Grimm, Ueber den altdeutschen Meistergesang. Grimm vertheidigt die Identität, namentlich der noch zur Zeit der Minnesänger blühenden Meistersänger.

Anm. 2. Ueber Ursprung, Art, Einrichtung, Tonweise, Schulen, Zunftwesen und Aehnliches (namentlich über die in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrh. mit Bestimmtheit aufgestellten Tabulaturen) rücksichtlich des Meistersangs, vergl. *Schilter*, Thes. III. sub voc. Bardus. — *Wagenseil*, De civitate Norimbergica. Altorf. 1697, wobei sich das Buch von der Meistersänger holdseliger Kunst ꝛc. findet. (Vielfache, fleißig gesammelte Notizen, brauchbare Materialien): Bragur, III. S. 17 ff. (von Häßlein). Koch, Kompendium. Thl. II. S. 71. — Bouterwek, Gesch. der Poes. u. Bereds. Bd. IX. S. 281 ff. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 107 ff. besonders S. 117 ff. Koberstein, a. a. O. vorzüglich S. 73 ff. — H. Winter, Literärgeschichte ꝛc. S. 34 ff. Beischlag, Beiträge zur Geschichte der Meistersänger (Programm). Augsb. 1807. — Büsching, Samml. für altdeutsche Literatur und Kunst. S. 168. — J. Grimm, a. a. O. Desgl. Docen, a. a. O. Hauptsächlichere Schulen des Meistersangs waren während des vierzehnten Jahrh. zu Mainz (die erste), Straßburg, Ulm, Kolmar, Frankfurt, Würzburg; die zu Nürnberg nebst mehreren andern entstand erst im fünfzehnten Jahrh. — Ueber den Ausdruck Meistergesang. —

Anm. 3. Als gedruckte Beispielsammlungen meistersängerischer Poesie können besonders bezeichnet werden: Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder. Heidelb. 1817. — Clem. Brentano und Achim v. Arnim, Des Knaben Wunderhorn. Dazu die Recens. von Göthe. Jen. allgemeine Litz. 1806 N. 18. — Die schon oben bei der Ritterpoesie mehrfach genannten Sammlungen altdeutscher Gedichte. Z. B. Eschenburg's Denkmäler altdeutscher Dichtkunst ꝛc. Die Müller-Koch'sche Sammlung. Die altdeutschen Wälder von Grimm. Büsching's und v. d. Hagen's Museum der altdeutschen Literatur. — Zugleich der historischen Bedeutung wegen vergl. A. W. v. Schlegel, Gedichte auf Rudolph von Habsburg von Zeitgenossen. (In Friedr. Schlegel's Deutsch. Museum). —

Anm. 4. Ueber die sogen. Spruchsprecher und deren Unterschied von den Meistersängern.

§. 452.

Bei aller Aehnlichkeit der nationalliterarischen Erscheinungen in dieser Epoche (welche eben deshalb so weit auszudehnen ist), findet doch zwischen den Leistungen und Strebungen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrh. und den des sechszehnten ein bemerkbarer Unterschied statt, der zum Theil aus Ursachen entsprang, welche die folgende Periode wesentlich begründeten und vorbereiteten. Darum wird es der Sache gemäß und des klaren Ueberblicks wegen zweckdienlich seyn, die Zeit des reinen Meistersangs und die der Reformation zu unterscheiden.

§. 453.

Es ward nun aber in dieser Epoche auch die deutsche Prosa bestimmter und mehrseitiger versucht. Von nun an erscheint dieselbe, wenn gleich noch lange nicht zu der ihr gebührenden Herrschaft in Wissenschaft und Geschäften gelangt, doch fortgehend neben der Poesie und fordert deshalb besondere Berücksichtigung.

Zeit des ausschließlichen Meistersangs (vierzehnten und fünfzehnten Jahrh.)

A. Poesie.

§. 454.

Das Gebiet der Poesie erweiterte sich in diesem Zeitabschnitte dadurch, daß einerseits die dramatische Gattung ganz neu hinzukam, die didaktische aber andererseits sich vielfacher aufstellte, indem namentlich die satyrische entschiedener hervortrat. Ferner erschien

in der lyrischen Dichtkunst jetzt allererst das eigentliche Kirchenlied, welches von den religiösen Liedern einiger Dichter der vorhergehenden Epoche rücksichtlich seiner besondern Bestimmung für den Gesang in der Kirche zu unterscheiden ist *). Dagegen verarmte die epische Poesie bedeutend, und neigte sich ihrem gänzlichen Verfalle zu.

1. Lyrische Poesie.

§. 455.

Die lyrische Poesie hörte im Allgemeinen mit dem Anfange des vierzehnten Jahrh. auf, freier Erguß des Herzens, begeisterte Sprache des Gefühls zu seyn. Mit wenigen Ausnahmen (welche indeß meistens in die Zeit des Uebergangs des reinen Minnesangs in den Meistersang fallen) sind die lyrischen Gedichte dieses Zeitalters gesucht, gekünstelt, kalt und kleinlich-pedantisch, ohne inneres Leben und Naturgefühl, oft religiös-moralisch-allegorisirend, zumal seit dem Ende des vierzehnten Jahrh. Nur das Volkslied erhob sich frisch und blühete nationallebendig im vierzehnten wie fünfzehnten Jahrh., in welche Zeit auch großen Theils wahrscheinlich die oft drolligen, oft treuherzig-einfachen alten Handwerkslieder gehören.

§. 456.

Wie angedeutet erinnern noch einige lyrische Gedichte aus dem Anfange dieser Epoche an den Minnesang. So die Volkslieder des Mainzer Domherrn Heinrich von

---

*) Vergl. A. J. Rambach, Anthologie christl. Gesänge aus allen Jahrh. Altona und Leipzig, 1817—22. 4 Bde. S. Bd. I.

Meißen, genannt Frauenlob († 1318) (vergleiche Gräter's Bragur. Bd. 2.) und seines Zeitgenossen und Wettkämpfers (vergleiche Manesse II. S. 214.) Barthel Regenbogen, desgleichen Heinrich's von Mügelin (in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrh.) und des namentlich in historischen Gedichten trefflichen Peter Suchenwirth (lebte noch um das Ende des vierzehnten Jahrh. Vergleiche über ihn und seine Dichtungen die Wiener Jahrb. 1821. Bd. 14. Anzeigeblatt 10).

Außer diesen sind noch einige Andere der Erwähnung werth, namentlich Muskatblüt (noch aus dem vierzehnten Jahrh. Vergleiche altd. Mus. I.), der Tyroler Oswald von Wolkenstein (aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrh.) und der treffliche Veit Weber (in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrh.), berühmt durch seine für die Schweizer gedichteten Kriegs- und Sieges-Lieder.

Anm. Vergl. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 121 ff. Bouterwek, a. a. O. Thl. IX. und die angeführten Lehrbücher.

2. Epische Poesie.

§. 457.

Die Zeit des romantischen Heldenlebens hatte mit dem Ablaufe des dreiz. Jahrh. ihre Endschaft erreicht. Ritterliche Thaten und Abentheuer, bei denen sich offener Muth, Adel der Gesinnung, Aufopferung für eine schöne (wenn gleich oft phantastische) Idee offenbarte und bewährte, waren mit dem Aufhören der Kreuzzüge der Raub- und inneren Fehdelust gewichen. Die epische Poesie, getragen von dem ritterlichen Geiste, fing daher an, ihren jugendlich frischen Farbenglanz zu verlieren und in meistens leblose Wiederholung des Vorhandenen aus der vorigen Epoche

überzugehen. Abkürzenden und dem Zeitgeschmacke anpassenden Umarbeitungen, auch wohl bloßen Abdrücken der Heldensagen und ritterlicher Heldenlieder nach den verschiedenen, oben angedeuteten Sagenkreisen mit Umänderung der technischen Form wie der Sprache begegnet man zunächst. Namentlich gab das Heldenbuch (§. 441. a) vielfachen Stoff zu solchen neuen Bearbeitungen. Mehrere seiner Sagen wurden frühzeitig (gegen Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechszehnten Jahrh.) gedruckt, besonders aber von Kaspar von der Rön (in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrh.) bearbeitet. (Vergl. v. der Hagen's und Primisser's Heldenbuch. Thl. I. und Thl. II.). — So wurden auch Sagen aus dem Kreise der Tafelrunde und aus dem Karl des Großen in prosaische Romane umgeändert, z. B. jene von Ulrich Furtner.

Historische Gedichte, zu denen der Stoff aus dem nächsten Leben genommen wurde (z. B. der Sieg der Stadt Nürnberg über die Fürsten um die Mitte des fünfzehnten Jahrh. von Hans Rosenplüt, der sich auch an Schwänken fruchtbar zeigte; desgl. die Soester Fehde); eine Unzahl oft sehr sinniger und phantasiereicher Erzählungen (wie z. B. die fromme Magelona, schöne Melusin, aus dem Französischen und ähnliche in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrh.), Schwänke und eine Menge Volksbücher nach verschiedenen Quellen, namentlich nach gesammelten römischen Geschichten [gesta Romanorum] bearbeitet (z. B. das Volksbuch «von den sieben weisen Meistern» die wunderbare vielleicht aus England herüber gekommene Dichtung «Fortunatus» von Tiek trefflich umgearbeitet; der rein deutsche Volksroman «Tyl Eulenspiegel», welcher Letztere seiner ersten Abfassung nach (in niederdeutscher Sprache) bereits im fünfzehnten Jahrh. vorhanden und berühmt war und später (im Anfange des

sechszehnten Jahrh.) von Thomas Murner in's Oberdeutsche übertragen wurde); allegorische Erzählungen, oft mit didaktischer Richtung (z. B. die Mörin in altritterlichem Style von Hermann von Sassenheim, besonders der Theuerdank von Melchior Pfinzing [wahrscheinlich nach einem Entwurfe Kaisers Maximilian I.] im Anfange des sechszehnten Jahrh. 1517 ausgeführt); balladenartige Volkslieder (z. B. das berühmte Lied «vom edlen Möringer» *) und jenes «vom Stürzebecher» **) wurden zum Theil in großer Menge versucht.

Anm. Vergl. Wachler, Vorlesungen u. s. w. Thl. I S. 121 ff. und S. 133 ff. Bouterwek, besonders über Volkslieder, Bd. IX. S. 317 ff. Koch's Kompendium. Desgl. v. d. Hagen's Grundriß u. s. w. an mehreren Stellen. Sonst die Sammlungen. — Ueber den Theuerdank im Besondern vergl. *J. D. Koeler*, De inclyto libro poetico Teuerdank 1717. 4. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. S. 371 ff. Beiträge zur Kunst- und Liter. Gesch. Heft I und II. Nürnb. 1822. —

§. 458.

Besondere Erwähnung verdient das episch-satyrische Gedicht vom Reineke Fuchs. Es ist eine höchst gelungene Dichtung sowohl in Absicht auf den satyrischen Zweck, als auch auf die episch-gehaltene Ausführung und Darstellung in niederdeutscher Sprache, welche hier in hoher Vollendung erscheint. Dieses und der natürlich-ungezwungene Ton, so wie die treue, konsequente Haltung und Durchführung der Charakter-Allegorie, die wahrhaft

---

*) S. Büsching's und v. d. Hagen's Sammlung deutscher Volkslieder. S. 102 und Bragur, III.

**) S. Arnim's und Brentano's Wunderhorn. II. S. 176.

künstlerische Laune und Anschaulichkeit geben dem Gedichte einen seltnen ästhetischen Werth. Sein eigentlicher Ursprung fällt in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrh.

Anm. Ueber Verfasser, Quelle und Lokalbeziehung des Gedichts. — Ueber ähnliche Dichtungen theils aus früherer, theils aus späterer Zeit (z. B. Hennynk de Han aus dem 18. Jahrh.) Ueber diese Punkte wie über das Literarische vergl. Flögel, Gesch. der komischen Literat. Bd. III. — Neuer deutscher Merkur, Junius 1795. — Die Fabliaux ou contes du XII. et XIII. siècle. T. I. — Fr. Schlegel's d. Museum. I. S. 391 ff. (wo eine betreffende Abhandl. v. d. Gebr. Grimm). — Die Ausg. v. Gottsched, Leipz. 1752, wobei sich gleichfalls eine historisch-liter. Abhandl. findet. — Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. — Koch, a. a. O. B. I. — Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 146 ff. Mehrere Lehrb. namentlich das von Koberstein, sowie den Grundriß von v. d. Hagen. — Unter den Ausg. vergl. besonders die von Voß und Bredow, Reineke de Vos, mit einer Worterklärung. Eutin, 1797 und die jüngere v. K. F. A. Scheller, Braunschw. 1825. — Uebersetzungen: z. B. in's Lat. v. Hermann Schopper, Frankf. a. M. 1567. In's Neuhochdeutsche von Gottsched, Soltau, Göthe (Umarbeitung).

3. Didaktische Poesie.

§. 459.

Die didaktische Poesie dieses Zeitabschnitts äußerte sich in den verschiedensten Formen z. B. in der epischen, allegorisch-darstellenden, gnomischen u. s. w. Der poetische Werth ist wohl bei den meisten nicht eben hoch zu nehmen. Reimerei und geistloses Gerede vertreten vielfach die Stelle der dichterischen Gestaltung. Doch verdient Einiges, namentlich die Satyre, besondere Erwähnung. So Konrad's v. Ammenhausen allegorischer Sittenspiegel «Schachzabelspiel» nach dem Latein. des Jakob

de Cessoles aus dem dreizehnten Jahrh. (aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrh.); besonders die Spruchgedichte Heinrich des Teichner's (aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrh. Vgl. Docen in den Miscellen Bd. II. und Grimm, altd. Wälder, wo Proben gegeben; zugleich Wiener Jahrb. 1818. Bd. I. Anz. Blatt. S. 26 ff., wo eine betreffende Abhandl. von Schottky).

Anm. Ueber die sogen. Priameln. Vergl. Weckherlin, Beiträge z. Gesch. der altd. Spr. u. Dichtkunst. Desgl. Eschenburg, Denkmäler ꝛc. — Eine Menge didakt. Ged. findet man angeführt in v. d. Hagen's, Grundr. S. 399.

§. 460.

Mit Auszeichnung zu nennen ist Sebastian Brant (aus Straßburg. † 1520) wegen seines mit Recht berühmt gewordenen und vielfach übersetzten satyrischen Gedichts «Das Narrenschiff oder Schiff aus Narragonia.» Es ist in schwäbischer Mundart verfaßt; der Ton bewegt sich mehr im Elemente des sittlichen Ernstes, der oft bis zum Unwillen über die Gottesvergessenheit der Zeit sich steigert, als in jenem heiterer satyrischer Laune. Aus moralisirenden Erzählungen, Fabeln, Allegorien, Ermahnungen ohne besondern Geschmack zusammengestellt, muß es mehr durch seinen frommen, kräftigen Sinn für Wahrheit und Tugend, als durch Kunstwerth Theilnahme erwarten. In kultur- und sprach-geschichtlicher Hinsicht verdient es besondere Aufmerksamkeit.

Anm. Ueber Einrichtung und literar. Behandlung vergl. Eschenburg, a. a. O. S. 297 ff. Koch, a. a. O. Thl. I. Jördens, Lexik. I und V. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 150 ff. — Erinnerung an die Predigten von Geiler v. Kaisersberg über das Narrenschiff. S. unten. (§. 463).

4. Dramatische Dichtkunst.

§. 461.

Wie fast bei allen neueren Völkern, welche eine dramatische Literatur besitzen, so entwickelte sich auch in Deutschland das nationale Drama aus geistlichen Aufführungen (sogen. Mysterien und Moralitäten), welche bereits im dreizehnten Jahrh. meistens in lateinischer Sprache, aber auch noch später stattfanden. (Vgl. Koch, Kompend. I. S. 226. und v. Aretin, Beiträge zur Gesch. und Liter. 1806. S. 497. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. Eichhorn, Geschichte der Literatur. Bd. IV. besonders zweite Hälfte. S. 946. Deusches Museum. 1776. Thl. II.) *). Das fünfzehnte Jahrhundert brachte bei uns zuerst eigentliche nationaldramatische Versuche, welche sich durch derb-satyrische Richtung und kecken, oft rohen Witz charakterisiren und unter dem Namen Fastnachtsspiele in der deutschen Literatur bekannt sind. Sie entstanden vermuthlich um die Mitte des fünfzehnten Jahrh. und scheinen zuerst in Nürnberg Aufführung gefunden zu haben. Literarisch-bekannt sind desfalls in diesem Zeitabschnitte nur zwei Dichter geworden, nämlich Hans Rosenplüt, der Schnepperer, gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrh. und Hans Volz aus Worms (in der zweiten Hälfte desselben Jahrh.), dessen Arbeiten übrigens denen des Ersteren an Werth nachstehen.

Anm. Vergl. Gottsched, Nöthiger Vorrath zur Gesch. der deutsch. dramat. Dichtkunst. Bd. I und II. — Deutsches Theater herausg. von L. Tiek, Berlin 1817. 2 Bde. — In Grä-

---

*) Erinnerung an den Saul des M. Matthias Holzwart und an die Tragicomoedia apostolica von Joh. Brummer (beide aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh.).

ter's Iduna und Hermode Jahrg. 4 und 5 findet man Nachrichten über andere Fastnachtsspiele aus dieser Zeit. — Erinnerung an das romantisch-gehaltene Schauspiel «ein schön Spiel von Frau Jutten» (Päbstin Johanna) dem Meßpfaffen Theodorich Schernberg beigelegt, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrh. Vergl. Gottsched, a. a. O. Bd. II. — Ueber die Uebersetzungsversuche terenzischer Komödien gegen Ende des fünfzehnten Jahrh. z. B. des Eunuchen von Hans Nydhardt in Ulm. Die Uebersetzung des ganzen Terenz erschien zu Straßburg 1499. S. Gottsched, a. a. O. Bd. I.

B. Prosa.

§. 462.

Bereits oben (§. 454.) ist angedeutet worden, wie sich in gegenwärtiger Epoche die deutsche Prosa auszubilden anfing. Schon dieser erste Zeitabschnitt liefert mehrfache Versuche. Die ganze Zeitrichtung neigte der prosaischen Auffassung des Wirklichen zu; die Literatur ward davon natürlich bedingt. Daher selbst die Poesie meistens nur gereimte Prosa darstellte. Die Begründung bürgerlicher Ordnung vermittelte und verbreitete den Gebrauch der deutschen Sprache für das Geschäftsleben, hiermit unvermerkt auch die Bildung der prosaischen Literatur.

§. 463.

Was die Denkmäler nationaler Prosa aus diesem Zeitabschnitte betrifft; so finden sie sich vielfach in den bereits oben (§. 457.) angeführten Romanen und Volksbüchern, besonders aber in den reimlosen historischen Werken (z. B. in mehreren Chroniken, worunter die hessische von Joh. Riedesel [in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrh.] die elsassische v. Jakob Zwinger v. Königshofen [in der zweiten Hälfte des vierzehnten

Jahrh. herausg. v. Schilter. Straßb. 1698], die Limburger, vermuthlich v. Joh. Gensbein [gegen Ende des vierzehnten Jahrh.] fortgesetzt v. Adam und Georg Emmel bis 1461. Die thüringische von Joh. Rote [aus dem fünfzehnten Jahrh.] die merkwürdigsten sind. Zu der geschichtlichen Prosa gehört auch der nach Maximilian I. Entwurfe von Marx Trautsauerwein verfaßte Weiß-Kunig. [Vergl. die Proben in Pischon's Handb. der deutschen Prosa. Berlin, 1818. Thl. I. S. 70 ff.]. — Selbst die theoretische Prosa wurde versucht. (So verdient Bemerkung die philosophische Abhandlung eines Ungenannten «über die wirkliche und mögliche Vernunft» aus dem vierzehnten Jahrh. [vergl. Docen, Miscell. I. S. 140.]; desgleichen das berühmte Ehestandsbuch von Albrecht v. Eybe aus dem fünfzehnten Jahrh. † 1485. [Vgl. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. S. 496 ff.]. — Die geistliche Beredsamkeit wie die erbauliche Prosa erhielt bereits um die Mitte des vierzehnten Jahrh. durch den Dominikaner Joh. Tauler zu Straßburg treffliche Denkmäler [Predigten, Frankfurt. Ausg. 1825. 3 Bde. und Erbauungsschriften z. B. von der Nachfolge des armen Lebens Christi]. Später hielt Joh. Geiler v. Kaisersberg [† 1510] zu Straßburg kraftvolle, wiewohl oft wider den bessern Geschmack anstoßende, dabei edlen Ernst athmende Predigten über Seb. Brant's Narrenschiff. [Proben in Flögel's Geschichte der kom. Liter.] — Auch wurden in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ausländische Prosawerke vielfach übersetzt. So aus dem Alterthume die äsopischen Fabeln, Ovid's Kunst zu lieben, Cicero's Werk von den Pflichten, des Jul. Cäsar Kommentarien u. s. w. Aus der neueren Literatur unter Andern Bocaccio's Novellen. — Gleichsam den Schluß dieses Zeitabschnitts macht die Schrift

eines Unbekannten « Eyn deutsch Theologia » im Anfange des sechszehnten Jahrh. gleichsam ein nahes Vorzeichen der vielumwandelnden Reformation. [Neueste Ausgabe von Grell. Berlin, 1817].

Anm. Vergl. besonders Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 228 ff. S. 152 ff. Jördens, a. a. O. I. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. Docen, Miscellen I. Pischon, Handb. der deutsch. Prosa I. Kunisch, Handb. der deutsch. Spr. Thl. III. S. 326 ff. — Die Lehrbücher von Koch, Hagen, Koberstein u. s. w.

Zeit der Reformation.

(Vom Anfange des sechszehnten bis ungefähr zum Anfange des siebenzehnten Jahrh. oder von Luther bis Martin Opitz).

§. 464.

Wie in kulturhistorischer Hinsicht überhaupt, so schließt sich besonders in literarischer dieser Zeitabschnitt im innigsten Zusammenhange an den vorhergehenden. Dieser entwickelte die Ursachen der großen Umwandelung, welche im Anfang edes sechszehnten Jahrhunderts durch die Reformation namentlich in politischer und geistiger Beziehung bewirkt wurde. Das gesellschaftliche Leben hatte durch fortschreitende Erhebung und Erweiterung des Ansehns des Bürgerstandes an Mitteln wie an Einsicht und Bildung gewonnen; die Einführung der altklassischen Studien mit dem Ende des fünfzehnten Jahrh. namentlich durch Rudoph Agrikola und Reuchlin, nicht minder durch den humanistischen Eifer des kräftigen Hutten, hatte freieres und gehaltvolleres geistiges Streben vermittelt und hiermit Muth und Kraft zur Bekämpfung der Scholastik und des mit ihr zusammenhängenden kirchlichen Geistesdespotismus ertheilt. Die Wissenschaften und Künste waren fast gleichzeitig in größere Aufnahme ge-

kommen. Durch diese und ähnliche Ergebnisse mußte Neigung zum freieren Denken, Sehnsucht nach geistiger Selbstständigkeit rege werden. Gleichsam im Augenblicke des gährenden Treibens jener Entwickelungsmittel trat Martin Luther auf (geb. zu Eisleben 1483 † ebendaselbst 1546), der Mann der Kraft und des Muthes, um die Elemente zusammenzufassen und die große Umwandelung in Ansicht und Streben zu bewirken, welche die Geschichte als Folge der Reformation erkennen läßt.

Anm. Vergl. Eichhorn, Lit. Gesch. III. Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur. Thl. III. Einleitung. (Zweite Umarbeitung).

§. 465.

Abgesehn von den anderweitigen Wirkungen der Reformation *) hat sie in nationalliterarischer Hinsicht theils gefördert, theils gehemmt. Gefördert durch Weiterbildung der Prosa und entschiedenere Umgestaltung der hochdeutschen Sprache, gehemmt durch ihren nachtheiligen Einfluß auf die Poesie, welche in den aus ihr entspringenden literarisch- und politisch-vielfachen Befeindungen und Kriegen, so wie bei der auf kirchliche und politische Veränderungen gerichteten ernsten Stimmung des sechszehnten Jahrh. mit wenigen Ausnahmen nicht wohl gedeihen konnte. Die Gelehrten, welche sich dieser Kunst befleißig-

---

*) Vergl. Woltmann, Gesch. der Reform. Alton. 1800. J. G. Müller, Denkwürdigkeiten aus der Gesch. der Reformat. Leipzig 1806. *Ch. Villers*, Essai sur l'esprit et l'influence de la reform. Par. 1804. Heeren, Ueber die polit. Folgen der Reformation. Meine pragmatische Anthropologie oder Kulturlehre (dritter Thl. der Anthropologie).

ten, wählten die lateinische Sprache, der sie noch immer den Vorzug vor der deutschen gaben *).

§. 466.

Am höchsten steht unmittelbar in literarischer Hinsicht Luther selbst, theils durch seine Schriftwerke in Prosa und Dichtkunst an und für sich, theils durch seine großen Verdienste um die Feststellung und Ausbildung der neuhochdeutschen Sprache, welche ganz eigentlich seit ihm und auf dem Grunde seiner trefflichen Bibelübersetzung anfing, allgemeine Schriftsprache zu werden. Obwohl nun nach Luther's Tode in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh. die von ihm begründete neue Gestaltung der Sprache und ihres prosaischen Gebrauchs keine förderliche Pflege gewann; so wirkten doch seine Leistungen in beiderlei Hinsicht für die folgende Zeit unmittelbar als Muster und Grundlage zur Weiterführung der neueren nationalen Literatur.

Anm. Vergl. Grotefend über den obigen Gegenstand in den Abhandl. des Frankf. Gelehrten-Vereins für d. Spr. St. I. S. 24 ff. Wachler, Vorles. über die d. N. Lit. Thl. I. S. 162 ff. J. Grimm, D. Gram. Thl. I. S. XI.

A. Poesie.

§. 467.

Wie bereits angedeutet worden, hatte sich die deutsche Poesie in diesem Zeitabschnitte keiner besondern Förderung zu erfreuen, obwohl sie noch in allen Weisen ange-

*) Unter den lat. Dichtern des sechszehnten Jahrh. verdienen die beiden Lotichius, besonders der jüngere, Lotichius Sekundus, rühmliche Erwähnung.

strebt wurde. Sie war im Ganzen nach Inhalt und Form nur Nachklang und Nachbildung der im vorigen Zeitabschnitte ausgebildeten Meistersängeri und konnte sich, mit wenigen Ausnahmen, nicht über die Bedeutung der Letztern erheben, ja, sie sank in mancher Hinsicht, z. B. im Versbaue, oft unter diese herab. Nur das Volks- und zum Theil (namentlich durch Luther) auch das geistliche Lied erwies sich mit frischem, poetischem Leben. Vorzüglich dichteten Handwerker, hier und da auch formbefangene, geistlose Gelehrte. Der auf uns gekommenen, meist noch ungedruckten Gedichte aus diesem Jahrh., ist eine fast zahllose Menge; nur wenige mögen indeß der weitern Bekanntmachung für werth erachtet werden können.

1. Lyrische Poesie.

§. 468.

Zunächst dauerte in dieser Dichtgattung mit Ausnahme des Volks- und Kirchenlieds die alte Weise des Meistergesangs fort. Sie war hauptsächlichster Gegenstand der sich erhaltenden Singschulen, unter denen die Nürnberger durch den Schuhmacher Hans Sachs (geb. 1494 † 1576) die berühmteste wurde. Von dem Leinweber Leonhard Nounenbeck in der Singkunst unterrichtet, hatte jener überaus fruchtbare Dichter sich auf seinen vielseitigen Wanderungen nach den durch Singschulen berühmten Städten des südlichen Deutschlands weiter ausgebildet. Fast jede Art der Dichtkunst wurde von ihm versucht. Unter dem Vielen befindet sich Manches, was durch Gefühl, Gesinnung, Naivetät, Laune und Sprache ästhetischen Werth hat. Sein Hauptruhm ruhet auf seinen epischen und dramatischen Werken. (§§. 439 und 441). Im Lyrischen sind indeß besonders seine

geistlichen Lieder zu bemerken. (Vergleiche über ihn Ranisch, Lebensbeschreibung Hans Sachsen's. Altenb. 1765. Wieland's deutscher Merkur. 1776. April. Jördens a. a. O. IV. S. 409 ff. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. S. 381 ff. Fr. Horn, Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit. Berlin, 1805. S. 71 ff. Wachler, Vorles. Thl. I. S. 178 ff. Unter den Ausgaben besonders die, welche 1612—1616 in fünf Quartb. zu Kempten erschien. Büsching unternahm seit 1816 eine neubearbeitete Ausgabe wovon drei Bd. erschienen. Nürnb. 1816—1824). — Höher als Hans Sachs steht im lyrischen Fache Luther und zwar namentlich im Kirchenliede, das überhaupt durch die Reformation zu einer neuen Gestalt gelangte, in welcher es sich durch reinern Geist und edlere Form dem geläuterten religiösen Bedürfnisse mehr zu empfehlen anfing. (Vergleiche Koch, Kompend. II. und Rambach's Anthologie christlicher Gesänge II.). Außer Luther befleißigten sich noch mehrere seiner Zeitgenossen dieser Seite der lyrischen Poesie. So z. B. Justus Jonas, Nicolaus Decius, Lazarus Spengler, Paul Speratus, Johann Matthesius und Andere. — Uebrigens wurde auch das weltliche Lied nicht vernachlässiget. Von den alten Volksliedern gehören vielmehr die trefflichsten dem sechszehnten Jahrh. an Liebes- und Trinklieder, Kriegs- und Handwerkslieder und ähnliche Volksgesänge waren beliebt; allein mit dem Ende des sechszehnten Jahrh. verklangen sie wie die Poesie überhaupt.

Anm. Vergl. Grimm, Ueber den altd. Meistergesang. Docen, Miscellen I. Bouterwek, Wachler, Horn, aa. aa. OO. Proben des Volksliedes findet man in den meisten genannt. Sammlungen, z. B. im Wunderhorn, in Büsching's

und v. d. Hagen's Sammlung u. s. w. — Das Kirchen- wie Volkslied betreffend, ist wegen der Literatur zu vergl. Koch, Komp. II. an mehreren Stellen. Proben in Rambach's Anthol. II und III. Gräter's Bragur I und III. Auch verdienen Herder's und Göthe's Bemühungen um gehörige Würdigung des altd. Volkslieds besondere Aufmerksamkeit. S. Herder's Volkslieder 1778.

2. Epische Poesie.

§. 469.

Der frische, romantisch-lebendige Charakter und Geist, welcher die epische Poesie der Ritterzeit auszeichnete, war schon im vorigen Zeitabschnitte verschwunden, und in diesem sieht man sich nach seinem neuen Aufblühen vergebens um. Allegorisches und gelehrtes Unwesen ertödteten durch ungehöriges Eindringen in das Gebiet des Epischen sein ihm eigenthümliches Leben. — Besondere Vorliebe gewannen noch immer die Volksbücher. Sie vermehrten sich sehr, nahmen jedoch oft didaktisch-praktische Richtung an. Unter allen verdient der Roman vom Schwarzkünstler Faust die meiste Beachtung. (Vergl. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 218). — Gleichzeitige Ereignisse und Beziehungen wurden in gereimte Erzählungen gebracht. (Z. B. das glückhafte Schiff von Fischart). — Am meisten gelangen balladenartige Erzählungen. (Vergl. des Knaben Wunderhorn) und Schwänke. In dieser letztern Gattung gewann Hans Sachs Allen den Preis ab. (Auch Burkard Waldis, sein Zeitgenosse, berühmt als Fabeldichter [Esopus, ganz neu gemacht. Frankf. a. M. 1548] hat manchen guten Schwank gedichtet). — Sehr bekannt geworden ist Georg Rollenhagen († 1609 als Rektor in Magdeburg) wegen seines episch-didaktischen Gedichts

«der Froschmäuseler», in welchem Belehrung und Satyre Hauptzweck ist. (Vergleiche Wachler a. a. O. Thl. I. S. 211. Horn, a. a. O. S. 84 ff. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. S. 423. Jörden's, a. a. O. IV.).

3. Didaktische Poesie.

§. 470.

In der didaktischen Poesie eröffnet das sechszehnte Jahrh. ein fruchtbares Feld, welches jedoch bei der Menge des Ertrags wenig Gutes und Werthvolles liefert. Vorwaltend erscheint die satyrische Richtung, wofür die Zeitgeschichte Stoff und Aufforderung enthielt. Thomas Murner, der heftige Gegner Luther's, († vermuthlich 1536) ist der vielthätigste Satyriker des sechszehnten Jahrh. (Seine Narrenbeschwörung; die Schelmenzunft; die Geckenwiese oder Geuchmat. Alle drei Gedichte sind Nachbildungen von Brant's Narrenschiff. (Vergl. über ihn besonders Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 204 ff. Jördens, a. a. O. III. und Bouterwek, a. a. O. IX. S. 437 ff.). — Fischart's (der bis gegen Ende des sechszehnten Jahrh. lebte) Roman «Gargantua und Pantagruel» nach dem Französischen des Fr. Rabelais gehört seinem Charakter und Zwecke nach hierher, obwohl er, einige eingemischte Hexameter und Pentameter abgerechnet, ganz in Prosa geschrieben ist. (Vergl. Wachler a. a. O. Thl. I. S. 207 ff. und Bouterwek a. a. O. IX. Desgleichen Flögel, a. a. O. Bd. III.). — Als eigentlicher Lehrdichter kann der auch im geistlichen Liede verdienstvolle Pfarrer Bartholomäus Ringwald (lebte bis gegen Ende des sechszehnten Jahrh.) wegen

seines «treuen Eckart» und der «lautern Wahrheit» besondere Erwähnung finden.

Anm. Ueber andere Lehrgedichte dieses Jahrh. vergl. Wachler, a. a. O. Thl. I. S. 199 ff.

4. Dramatische Poesie.

§. 471.

Die dramatische Poesie blieb auch in diesem Zeitabschnitte ein Hauptgegenstand der Dichtung. Die betreffenden Erzeugnisse sind theils geistlicher Beschaffenheit, wie z. B. dramatisirte biblische Geschichten und allegorisch-moralisirende Darstellungen ohne poetische Belebung; theils weltlichen Charakters und zwar bald ernster, bald komischer und satyrischer Art [Tragödien und Komödien], wie die fortbestehenden Fastnachtsspiele und Possen (z. B. «ein Lustspiel, der Weiber Reichstag genannt») und diejenigen Schaustücke, welche sich auf die kirchliche Trennung und die Religionsparteien beziehen (z. B. der neue deutsche Bileams-Esel, eine derbsatyrische Dichtung gegen den Pabst). Vorzüglichste Erwähnung verdient auch hier Hans Sachs (schrieb Komödien und Tragödien in großer Zahl, meistens mit Unterlage altepischer Stoffe. Vergl. Tiek, deutsches Theater, worin einige Stücke abgedruckt). Ihm nähert sich am meisten der Nürnberger Notarius Jakob Ayrer († im Anfange des siebenzehnten Jahrh. Er schrieb Komödien und Tragödien, gleichfalls wie die von H. Sachs vielfach auf dem Grunde altepischer Erzählungen entworfen, desgleichen Fastnachts- und Possenspiele. Proben bei Tiek, a. a. O.) *).

*) Einige Fastnachtsspiele Jak. Ayrer's sind mit Liedern untermischt und können deshalb zu den ersten deutschen Sing-

Anm. Vergl. Koch, Komp. Thl. I. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. Gottsched, Nöthiger Vorrath ꝛc. I. Flögel, a. a. O. III. und mehrere Lehrb. z. B. Koberstein, S. 116. V. d. Hagen's Grundriß u. s. w.

B. Prosa.

§. 472.

Die deutsche Prosa, bisher in geringen Versuchen erscheinend, gewann ganz vorzüglich durch die Reformation an Ausbildung und Charakter. Diese erweckte das Bedürfniß allgemeiner Belehrung des Volks und brachte die Sache der Religion zum Theil vor den Richterstuhl desselben. Hierdurch ergab sich die Nothwendigkeit, eines vielseitigeren Gebrauchs der Muttersprache bei dem Unterrichte und den religiösen Streitigkeiten. Erbauungs- und Belehrungsschriften wetteiferten mit den polemischen in der Anwendung derselben. Doch dauerte diese Pflege und Aufnahme deutscher Prosa nicht länger, als ihr neuer Gründer, Luther, lebendig wirkte und sein großes Werk selbst leitete. Nach seinem Hinscheiden verwandelte sich der fromme, auf Lauterkeit und Kraft der Gesinnung ruhende Eifer für Förderung des neuen geläuterten Glaubens in gelehrtes Zunftwesen, in vornehm-pedantische Feststellung der Schultheologie mittelst abermaliger Zuhilfenehmung scholastischer Schulweisheit, in leere, spitzfindige Polemik. Das Volk ward der Sache der Religion von Neuem mehr und mehr entfremdet. Aehnliche gelehrte Vornehmthuerei herrschte in den übrigen wissenschaftlichen Kreisen (z. B. in der Rechtsgelehrsam-

---

spielen gerechnet werden. — S. überhaupt dessen Opus Theatricum. Nürnberg, 1618. fol.

keit) und drang selbst in das Gebiet der Geschäftsführung. Das Latein schob sich wiederum an die Stelle der Muttersprache da, von wo es durch sie kaum verdrängt worden war; unästhetische Sprachmengerei und Sucht nach ausländischem Ausdrucke verdarb bereits in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh. die kaum gestaltete Nationalprosa und brachte sie um Reinheit und selbstständige Würde. Die durch Luther eingeführte kernige, kraftvolle, gediegene, volksthümliche und schlichte Sprache, sank zu langweiliger Breite, allegorisch-geschmackloser Spielerei und vornehmgeschraubter Gemeinheit herab.

§. 473.

Wie Luther überhaupt an der Spitze der sprachlichen Umwandelung im sechszehnten Jahrh. stand; so war er auch der Erste und Vorzüglichste in Absicht auf prosaische Schriftthätigkeit. Sowohl seine Tischreden und Predigten, seine Erbauungs-, Warnungs- und Streitschriften, als auch und vorzugsweise seine berühmte Bibelübersetzung zeichnen sich durch musterhafte Kürze, Einfachheit, Kraft und Reinheit der Sprache aus und wurden durch diese Eigenschaften, denen eine oft etwas zu ungebildete Derbheit von ihrem Werthe nichts rauben kann, Grundlage und auch in vieler Hinsicht Quelle nicht nur der bezüglichen Bestrebungen seiner Mitzeit, sondern auch der Nachwelt bis auf die Gegenwart herab. — Mit ihm kann in Absicht auf gediegene Eigenthümlichkeit des prosaischen Styls nur Fischart in Vergleichung treten, dessen oben (§. 470.) erwähnter satyrischer Roman in dieser Beziehung hierher gehört. — Die Ritter- und Volksromane sind schon unter der epischen Poesie zur Erwähnung gekommen. Am berühmtesten sind der Amadis,

der Kaiser Oktavianus *) und besonders der volksthümlich-begründete Roman vom Schwarzkünstler Faust, welcher unter dem Titel « Die Historia von Dr. Johann Fausti, des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünstlers teufelscher Verschreibung » in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh. erschien. (Vergl. über denselben Stieglitz in Fr. Schlegel's d. Mus. II. S. 312 ff.) — Vorzüglich gewann die geschichtliche Prosa. Wir erinnern an Heinrich Pantaleon's († 1595) Heldenbuch deutscher Nation; an des trefflichen Joh. Thurmayer's (von seiner Vaterstadt Abensberg in Oberbaiern Aventinus genannt, † 1534) baier'sche Chronik, die er ursprünglich lateinisch abgefaßt hatte, nachher aber selbst in's Hochdeutsche übersetzte. (Vergl. Wachler, Vorl. Thl. I. S. 190 ff. Bouterwek, a. a. O. Bd. IX. S. 513 ff. Kunisch, a. a. O. Thl. III. S. 241 ff. Vollständige Ausgabe. Frankf. a. M. 1566. Fol.). Ferner an die zu Basel 1734 theilweise gedruckte Schweizer Chronik des Aegidius Tschudi († 1572); an Sebast. Franke's († 1545) Zeitbuch oder Weltchronik (Straßb. 1531). — In kulturhistorischer Hinsicht kann die selbstbiographische Sammlung von Denkwürdigkeiten des bekannten Ritters Götz v. Berlichingen († 1562) Erwähnung finden. (Herausgegeben von Frank von Steigerwald. Nürnb. 1731, jüngst wieder abgedruckt. Breslau, 1813). — In der didaktischen Prosa wurden geringe Fortschritte gemacht. Doch darf der berühmte Künstler Albrecht Dürer († 1528), der Freund der

---

*) Dreizehn solcher aus französischen Quellen herrührender Romane befinden sich in dem Buche der Liebe, herausg. von Feierabend. Frankf. a. M. 1587. Reichard's Erneuerung desselben 1779 blieb ohne Fortsetzung.

Reformation, wegen seiner meist mathematischen Schriften in deutscher Sprache, wohl besonders genannt werden. Unter denselben ist sein Werk «Vier Bücher von menschlicher Proportion» nach Inhalt und Darstellung das Vorzüglichste. — In praktisch-didaktischer Schreibart sind die Auslegungen altdeutscher Sprichwörter von Joh. Agrikola und Seb. Franke (beide aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrh.) nicht zu übersehen; wohin in gewissem Betracht auch die derbkräftigen deutschen Streit-, Warnungs- und Strafschriften des vielgeprüften, geistig-kampfrüstigen Hutten gehören. (Geb. 1488, † 1523)*). — Die geistliche Beredsamkeit gewann durch Luther Förderung, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. — In sprachhistorischer Beziehung sind auch die ersten grammatikalischen Versuche über die deutsche Sprache, welche in diesem Jahrh. gemacht wurden, bemerkenswerth. Valentin Ickelsamer schrieb noch in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrh. eine deutsche Sprachlehre, welche für die älteste gehalten wird.

Anm. Man vergl. über Obiges die meisten angef. literar. Werke und Lehrbücher.

---

*) Seine deutschen Gedichte wurden mit denen einiger Zeitgenossen von Al. Schreiber (Heidelb.) 1810 herausgegeben. Gegenwärtig veranstaltet E. Münch in Freiburg eine Gesammtausg. der Hutten'schen Werke. Vergl. über ihn ausser Andern (z. B. J. Burkhard, Chr. Meiners, G. W. Panzer) den deutschen Merkur von Wieland 1776. Februarstücke. Schubart, Leben Ulrich's v. Hutten 1791. Wachler, Vorles. ꝛc. Thl. I. S. 184 ff.

Periode III.

Neuere deutsche Literatur.

Von der Begründung der neueren deutschen Nationalliteratur bis auf die Gegenwart. (Ungefähr von 1600—1820).

§. 474.

Wie die vorhergehende Periode bei aller zeiträumlichen Ausdehnung und Verschiedenheit der Entwickelungsabschnitte durch einen ähnlichen Grundzug als auf einer und derselben Base ruhend bezeichnet wurde, eben so läßt sich auch in der gegenwärtigen das Verschiedene in Zeit und Gestaltung nach einer typischen Verwandtschaftlichkeit auffassen und zusammenhalten. Ist gleich die Zahl der Jahre geringer; so sind die Erscheinungen und Veränderungen in der Fortbildung des literarischen Charakters um so mannichfaltiger und bedeutsamer. Die Gemeinschaftlichkeit der Beziehungen liegt nun hier in dem Streben nach national-klassischer Vollendung der vaterländischen Literatur in der neuhochdeutschen Sprache. Wie verschieden nach Grundsatz und Ausführung, mit welch abwechselndem Glücke und Erfolge nach jenem Ziele auch gerungen seyn mag; das Bewußtseyn, es erreichen zu wollen und damit eine klassische Zeit deutscher Literatur zu begründen oder zu bezeichnen und zu vermitteln, blieb das herrschende und bestimmende Moment, vom Anfange dieser Periode bis auf unsere Tage. Dasselbe führte bald zur Nachahmung der Alten, bald leitete es den neuen ausländischen Literaturen zu; und hier wiederum empfahl es heute die Italiener oder Franzosen, ließ morgen die Britten als Muster gelten. Ebenso war es die Ursache, daß in dieser Epoche das

Heil von freier Nachbildung, in jener von reiner Selbstständigkeit erwartet wurde; daß in der einen geniale Unmittelbarkeit vorzugsweise Mittel der Vollendung schien, während in der andern die Kritik im Vereine mit irgend einer herrschenden philosophischen Ansicht die Bestrebungen leitete; daß endlich hier verständig-aufklärende, dort alterthümlich-gläubige Richtung bedingend wirkte. — Auf dem Grunde nun jenes gemeinschaftlichen Princips schließt sich diese dritte, an Trefflichem und wahrhaft Klassischem, wie Mittelmäßigem und Schlechtem reiche Periode in sich selbst bestehend ab, durch mehrere Epochen ihren Kreis beschreibend und vollendend.

1. Epoche. Von der Begründung der neueren deutschen Nationalliteratur bis auf die ersten Versuche kritischer Feststellung ihres national-selbstständigen Charakters, oder von Martin Opitz bis auf die Bodmer-Gottsched'sche Zeit. (Ungefähr von 1600—1730).

§. 475.

Seit der Mitte des sechszehnten Jahrh. ward Deutschland der Schauplatz religiöser und politischer Streitigkeiten, welche bald zu wirklichen Bürgerkriegen führten. Mit Luther's Tode brach die nur schlecht verhaltene Uneinigkeit unter seinen Anhängern selbst (den Protestanten) verderblich hervor und verbannte aus ihrer Mitte den Geist der reinen Wahrheit und christlichen Duldsamkeit. Unrichtig verstandene, oder absichtlich übel gedeutete Lehren des fromm-eifrigen Reformators wurden Ursache und Vorwand zu gefährlichen Uebertreibungen und staatsverderblichen Forderungen. Die einseitige Buchstabenlehre, die scholastisch-spitzfindige Dogmatik der meisten protestantischen Theologen und die daher entspringenden Befehdungen und intoleranten Verfolgungen unter den zwei

aufgestellten Haupt-Parteien (Lutheranern einerseits und Reformirten andererseits) führten gemach auch unter das Volk den Geist des Mißtrauens und des verketzernden Hasses. Beiden gegenüber stand die alte Kirche, wohl bewaffnet, seitdem durch Loyola ihr ein gut gerüstetes Heer schlauer und kühner Streiter erworben war. Die von Luther und seinen edlen Mitkämpfern für christliche Freiheit des Glaubens und das Recht der Wahrheit eingeleitete und eifrig betriebene Verbesserung des Volksunterrichts und der Schulen ward vernachlässiget und mußte der geistlosen theologischen Rechthaberei und pedantisch-gelehrten Systemsucht der Stimmführer weichen. Das Volk ward an der Wahrheit selbst irre und fiel theils der Verwilderung, theils dem rohesten Aberglauben anheim. Die klassischen Studien, zwar mit Eifer und Liebe betrieben, konnten nicht den erwünschten lebendigen Einfluß gewinnen, sondern trugen in vieler Hinsicht dazu bei, daß Muttersprache und nationale Literatur aus klassischer Vornehmthuerei der Mißachtung Preis gegeben wurde. Das siebenzehnte Jahrhundert vollendete durch den dreißigjährigen Krieg und die einmischende und in den Angelegenheiten der Nation entscheidende Macht der Fremden (der Schweden und Franzosen), durch den Abfall deutscher Fürsten von Kaiser und Reich, durch die Feststellung der politischen Trennung zwischen den Protestanten und Katholiken, durch den schmachvollen Verlust schöner Provinzen des Vaterlandes, welche den Fremden als Lohn ihrer Einschreitungen gegeben werden mußten, durch die kleinliche Eifersucht, womit die neuen Landesherrn ihre Rechte gegen Kaiser und Unterthanen zu behaupten strebten, durch die Verarmung und zum Theil Demoralisirung des deutschen Volks selbst in Mitte solcher Unruhen und Ergebnisse den Verfall der Nation, die Auflösung der

deutschen Einheit, die Vernichtung der Würde des deutschen Reichs. Hiermit entschwand das Bewußtseyn nationaler Ehre, Lust und Muth nationalen Strebens, die Kraft nationaler Erhebung. Dagegen ergab man sich in Sitte, Sprache und Ansicht vielfach dem Ausländischen, namentlich dem Franzosenthume, so, daß es ein Vorzug war, das Fremde recht treu nachzubilden und im Leben auszuprägen. —

Daß nun von solcher Schmach, welche beinahe bis zur Mitte des achtzehnten Jahrh. mit verschiedenen Veränderungen und erfolglosen Unterbrechungen fortdauerte, vorzüglich auch die Nationalliteratur bedingt werden mußte, ergiebt sich leicht. Sie theilte das Loos der Nation, aus welcher ihr keine nachhaltige, selbstständige Lebenskraft zugehen konnte. Die verderbliche Sprachmengerei, bereits im sechszehnten Jahrh. begonnen, erreichte im siebenzehnten das Uebermaß, und der deutsche Ausdruck erlag der französirenden und latinisirenden Ausländerei, wobei oft auch das Italienische sich noch seinen Antheil nahm. Die französische Sprache wurde die der Gebildeten im Volke, die lateinische blieb der Schule und Gelehrsamkeit und schien ihren neu errungenen Besitz um so mehr behaupten zu wollen, je tiefer die Muttersprache gesunken war. Die nationalen Schriftwerke gaben das treue Abbild jenes Zustandes des Volks und der Sprache. Mit seltenen Ausnahmen (wohin besonders die Poesien der ersten Schlesier gehören) waren sie geistlose, von Ungeschmack und Pedanterei erzeugte Kinder der schwachen, charakterlosen Zeit. Vorzüglich trägt die deutsche Literatur seit dem westphälischen Frieden (wo die Ausländerei und die nationale Unmacht die höchste Stufe erreichte) das Gepräge der Gehaltlosigkeit, geschmackwidriger, gemeiner Künstelei, französischer Halbheit und eines un-

sichern Schwankens in Absicht auf Ton und Richtung. Dieser Zeitabschnitt, welcher sich bis zum Anfange des achtzehnten Jahrh. erstreckt, wo gemach auch in politischer und nationaler Hinsicht überhaupt mit neuer Kraft neues Leben aufzublühen begann, ist als die Zeit literarischer Barbarei und Unmündigkeit unserer Nation zu betrachten und geschichtlich zu bezeichnen. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrh. erschienen, von der angedeuteten Erhebung des Volkszustandes überhaupt theils geweckt, theils getragen, endlich einzelne Genien, welche dem gesunkenen Zustande des nationalen Schriftthums aufzuhelfen geeignet und bemühet waren. In wissenschaftlicher Hinsicht hatte indeß Deutschland im Ganzen während dieser Epoche einen nicht unrühmlichen Wetteifer mit den übrigen Nationen bewiesen; in der Philosophie errang es sogar mit dem Anfange des siebenzehnten Jahrh. durch Leibnitz beinahe den Preis. Seine Universitäten, welche sich zum Theil vermehrten (z. B. durch Halle 1694 und Göttingen 1737), zeigten sich treu ihrem Berufe in gründlicher Förderung der Wissenschaften; die übrigen Schulen für gelehrte Bildung nahmen zu an Zahl und erfolgreichem Wirken.

§. 476.

Bei den mancherlei Schwankungen und Veränderungen, welche die deutsche Nationalliteratur in dieser Epoche ihrer Unselbstständigkeit beweist, bieten sich zwei Haupterscheinungen, die in ihrer Verschiedenheit geeignet sind, zwei besondere Abschnitte zu bezeichnen, nämlich den der Begründung der neudeutschen Literatur hauptsächlich durch die erste schlesische Dichterschule (ungefähr von 1600 — 1660) und den der literarischen Barbarei meist durch die zweite schlesische Dichterschule eingeführt (ungefähr von 1660 — 1730).

Zeitabschnitt der Begründung der neudeutschen Literatur. (Ungefähr von 1600—1660.)

§. 477.

Um den Anfang des siebenzehnten Jahrh. war in dem deutschen Schriftthume eine Art Stillstand eingetreten, welcher die Endschaft der altdeutschen Literatur bezeichnet. Die Muttersprache war aus dem wissenschaftlichen und Geschäftskreise gewichen; sie in Schriften zu gebrauchen, galt für Gemeinheit und Mangel an Bildung. Was aus dieser Zeit Bemerkenswerthes hervortritt, sind ein paar Erbauungsschriften, voll evangelischen Sinns, wie z. B. Johann Arndt's († 1621) «wahres Christenthum» (zuerst Braunschweig 1605) und desselben «Paradiesgärtlein» (vgl. Pahl in den Memorabilien Tzschirner's Bd. 3. S. 1 ff.); dann einige geschichtliche Schriften, sparsame Zeugen altkräftiger Sprache, wie z. B. «die Geschichte des Hussitenkriegs» von Theobald († 1627), die «Chronik der freien Reichsstadt Speier» von Christoph Lehmann († 1638), und Joh. Köster's oder Neocorus († 1630) «Ditmarsche Geschichte.» — Eine eigenthümliche Erscheinung ist der Görlitzer Schuhmacher Jak. Böhme († 1624), gen. der deutsche Philosoph. Seine deutsch geschriebenen philosophischen Werke sind bei aller Schwärmerei und theosophischen Ueberspannung doch wegen mancher überraschender Ideen und tief gefaßter Gedanken, desgleichen wegen kühner, kräftiger Handhabung des Ausdrucks literarisch bemerkenswerth. (Vgl. Fr. Schlegel. Vorles. Thl. II. S. 253. Wachler, a. a. O. S. 5). — Ausserdem mögen einige satyrische Schriften in Fischart's Manier Beachtung verdienen, wie des Theophilus Ellychnius (eigentlich Gottlieb Dachtler) «Jesuitischer Schlangenbalg» und «die Janitzaren

des Pabstes.» — Der Meistersang tönte noch hier und da, gleichsam verhallend, in schwachen Versuchen und nur im Kreise der niederen Volksklassen, die von der Liebe zum Gesang nicht lassen konnten. (Proben in v. Achim's und Brentano's Wunderhorn). Als Dichter aus dem gelehrten Stande empfehlen sich Paul Melissus oder Schede († 1602) und der Gelegenheitsdichter Peter Denaisius († 1610) wegen ihres durch das Alterthum gebildeten Geschmacks. — Etwas später erschienen des freimüthigen und wackern Joh. Valent. Andreä († 1654) deutsche Gedichte, denen es inzwischen bei aller Kraft und Frische zu sehr an Bildung und Kunsthaltung fehlt, um als Vorläufer eines bessern Geschmacks gelten zu können. («Christliche Gemäl» Tübing. 1612. Geistliche Kurzweil» Straßb. 1619. — Vgl. Wachler, a. a. O. Thl. II. S. 11.) — Näher deute auf die bevorstehende Umwandelung des Geschmacks des Jesuiten Friedr. von Spee's († 1635) geistliche Dichtungen hin, in welchen lebendig-religiöses Gefühl in erwecklicher und wohllautender Sprache ausgedrückt ist. (Vgl. Fr. Schlegel, poet. Taschenbuch. 1806. Seine «Trutznachtigall» enthält die meisten seiner Gedichte, einige sein «Gülden Tugend-Buch.» — Vgl. die neueste Ausg. der Trutznachtigall (sammt biographischen Notizen). Berlin, 1817. — Uebrigens blieben dem Volke auser seinen Liedern fortwährend auch seine Rittergeschichten und Schwänke, welche durch Uebersetzungen, namentlich aus dem Französischen, vielfach vermehrt wurden. (Ueber mehrere hier genannte Dichter z. B. Denaisius, Melissus, Andrä und Spee, vgl. Gebauer's deutsch. Dichtersaal Bd. I.) *).

---

*) Als Merkwürdigkeit mag angeführt werden, daß auch der Don Quixote bereits um diese Zeit übersetzt wurde. (Köthen, 1621). —

§. 478.

Gleichzeitig traten nun zwei Männer in die nationalliterarische Laufbahn, welche, wenigstens anfangs unabhängig von einander, beide die Begründung einer neuen und geregeltern, dabei den Forderungen des Kunstgeschmacks mehr entsprechenden Literatur, namentlich der poetischen, mit entschiedenem Bewußtseyn zum Ziele wählten, nämlich Georg Rud. Weckherlin aus Stuttgart († vielleicht 1651) und Martin Opitz aus Bunzlau in Schlesien († 1639). Doch gewannen Beide bei gleichem Streben und fast gleicher Bildung nicht gleichen Erfolg. Weckherlin blieb im südlichen Deutschland fast ohne dichterische Anhänger, während Opitz eine poetische Schule bildete, welche unter dem Namen der ersten schlesischen Dichterschule in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur berühmt geworden ist. Opitz übertraf Weckherlin an künstlerischer Haltung und rhythmischer Gewandtheit, wußte überhaupt auch den Kreis seines poetischen Lebens mehr in das Volk zu erweitern. Uebrigens hat Weckherlin, abgesehn von dem eigentlichen Kunstgehalte seiner Gedichte, noch das zweifache Verdienst, daß er einerseits die deutsche Literatur mit mehreren Dichtarten, z. B. dem Sonette, der Ode und dem Idyll zuerst bereicherte, andererseits neue Sylbenmaße, meistens von den Franzosen, die er besonders zu Mustern nahm, entlehnt einführte (z. B. den Alexandriner).

Anm. Weckherlin als Dichter. Vergl. über ihn wie die Dichter des siebenzehnten Jahrh. überhaupt *Erdm. Neumeisterus*, Specimen dissert. de poetis germanicis huj. saeculi (XVII.) praecipuis 1706. Ueber Weckherlin im Besond (Boie's) d. Museum, 1779. Oktoberheft. Erste Ausg. seiner Ged. «Zwei Büchlein Oden und Gesänge.» Stuttg. 1618. Eine Auswahl enthält Müller's Bibliothek deutscher Dichter des siebenzehnten Jahrh.

Leipz. 1822 ff. Vierter Bd. mit einer biogr.-literar. Einleitung.
Desgl. A. Gebauer, Deutscher Dichtersaal. Bd. I.

§. 479.

Ausgestattet mit Talent und vielseitiger Bildung, welche er besonders durch das Studium der altklassischen wie der neueren ausländischen Literatur erworben hatte, versuchte Martin Opitz, dem gesunkenen Zustande der deutschen Redekunst aufzuhelfen. Er hat sich bei diesem Streben um die vaterländische Literatur in mehr als einer Hinsicht unsterbliches Verdienst erworben, indem er theils die Muttersprache durch Reinigung und Ausbildung zu höherem Ansehn zu bringen bemühet war, theils der deutschen Dichtkunst durch Hinweisung auf die altklassischen Muster, durch Aufstellung eigentlich prosodischer Regeln und Grundsätze und Einführung eines gefälligeren, bestimmteren Rhythmus eine festere technische Gestalt und Form gab, theils endlich durch eigene, in vielem Betracht werthvolle, poetische und prosaische Werke das Gebiet unserer schönen Literatur bereicherte und auf einen gediegenern, gebildetern Geschmack aufmerksam machte. Seine nach französischen und holländischen Mustern gestalteten Schriften sprachen wegen ihres förmlichen, eleganten Gepräges das Zeitalter und namentlich die gebildeten Stände an, wodurch es ihm gelang, die Bewunderung und Nacheiferung der Zeitgenossen aus fast allen Kreisen zu erwecken und hiermit die Umwandlung des bisherigen Geschmacks zu bewirken. Aus den ihm zunächst ergebenen Freunden der Dichtkunst, welche großen Theils wie er selbst Schlesier waren, bildete sich die erste schlesische Dichterschule, deren literarische Wirksamkeit sich die ganze erste Hälfte des siebenzehnten Jahrh. hindurch erfolgreich bewährte, und für eine spätere

Zeit die Grundlage eines neuen und bessern Geschmacks wurde.

Anm. Weitere Entwickelung der nationalliterarischen Thätigkeit Mart. Opitzen's und seiner Freunde. Seine Vertheidigung der Muttersprache in der Dissertat. Aristarchus, s. de contemptu linguae teutonicae. Sein Studium der altdeutschen Literat. Er entdeckt den berühmten Lobgesang auf den h. Anno und giebt ihn (Danzig, 1639) heraus. — Ueber sein Leben und literar. Wirken. Vergl. G. Lindner, Leben M. Opitz. Hirschberg, 1740. Hegewisch, Leben des Dichters Mart. Opitz v. Boberfeld, nebst Bemerk. üb. s. poetisch. Charakter (in Fr. Schlegel's deutsch. Museum II.). Desgl W. Müller's Bibliothek ꝛc. Bd. I. Einleitung. Bouterwek, a. a. O. Bd. X. Fr. Schlegel, Vorles. über die Gesch. der Liter. Thl. II. S. 255. Kunisch, a. a. O. Thl. 3. S. 264. — Mehrere Ausgaben. Von ihm selbst. Breslau, 1625. Vergl. desfalls Jördens, a. a. O. IV. — Auswahl in W. Müller's Bibl. ꝛc. B. I. und in Gebauer's Deutsch. Dichtersaal. Bd. 2. — Sonst vergl. noch über Opitz und seine Nachfolger Manso, in den Nachträgen zu Sulzer. Bd. VI. und die angef. Lehrb. und literaturgeschichtlichen Werke von Eichhorn, Wachler, Bouterwek, Horn u. s. w.

§. 480.

Die weitere Literatur dieses Zeitabschnitts im Besondern soll der Hauptsache nach nun in der früheren Weise angedeutet werden.

A. Poesie.

1. Lyrische Poesie.

§. 481.

Die lyrische Poesie aus dieser ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrh. bietet Manches, was sich durch Ge-

halt und Form auszeichnet und dem Bessern in unserer Literatur beigesellt werden darf. Sie zerfällt in die weltliche und geistliche; Letztere besonders hat in diesem Zeitabschnitte, so zu sagen, ihr goldenes Zeitalter zu feiern. Zunächst steht M. Opitz selbst in beiderlei Hinsicht. Das leichtere Lied ist ihm oft gelungen; die höhre Lyrik (Ode) hat er versucht; das Sonet verdankt ihm genauere Ausbildung der äußeren Kunstgestalt. (Charakter seiner lyrischen Poesien). — Nach Opitz folgt vor Allen Paul Flemming († 1640), welcher ihn wie die übrigen Zeitgenossen an lyrischem Talente übertrifft. (Charakter seiner Poesie. Vergl. über ihn Varnhagen von Ense, biographische Denkmäler. Band 4. (Berlin, 1827). Dann die Auswahl aus seinen Gedichten von G. Schwab. Stuttg. 1820 und in W. Müller's Bibliothek Bd. 3. Beide mit Lebensbeschreibung). — Sonst können noch erwähnt werden J. W. Zingräf († 1635. Vergl. W. Müller, a. a. O. Bd. 7). — And. Gryphius († 1664, hier besonders wegen seiner Sonete zu nennen; sonst noch wegen geistl. und Kirchenlieder. W. Müller, a. a. O. Bd. 2). — Vergl. G. G. Bredow, Nachgel. Schriften. Breslau, 1816. S. 67 ff. und A. Tscherning († 1659. Vergl. W. Müller, a. a. O. Bd. 7). — Simon Dach († 1659, besonders wegen seiner trefflichen geistlichen Lieder und des lyrisch-idyllischen Gedichts «Anchen von Tharau» zu nennen. Vgl. W. Müller, a. a. O. Bd. 5). — Joh. Hermann († 1647), G. Neumark (1689), J. Rist († 1667) und vorzüglich der tieffromme religiös-erhebende und tröstende P. Gerhard († 1676. Vergl. Koch, Kompend. II. S. 25 ff. Auswahl seiner Lieder. Bremen, 1817 und in W. Müller's Bibliothek Bd. 7) sind insgesammt ihrer geistlichen Lieder wegen besonders be-

achtenswerth. — Außer andern mehr oder minder bedeutsamen lyrischen Dichtern dieses Zeitabschnitts mögen noch Zach. Lundt, And. Skultetus, J. G. Schottel, [besonders auch wegen seiner deutschen Grammatik zu bemerken † 1676] Harsdörfer, (welcher sich wider Opitzen's Beispiel von den Franzosen und Holländern ab- und den schwülstigen Dichtern unter den Italieren, auch den spanischen zuwandte † 1658); Johann Klai (Klaius genannt), Jak. Schwiger und die Dichterin Sibylle Schwarz († 1638) genannt werden.

Anm. Vergl. über die lyr. Dichter dies. Zeitabs. überhaupt die oben (§. 478) angef. Neumeister'sche Dissertation. Desgl. Wetzel, Lebensbeschreib. der berühmtesten Liederdichter Thl. I. (Herrnstadt, 1718 ff. 4 Thle.). und die genannten Lehr- und andere Bücher z. B. Bouterwek, a. a. O. X. Wachler, Vorles. II. Fr. Horn, a. a. O. I. und die Auswahl von W. Müller. Ueber die geistl. Lyrik im Besond. Vergl. Heerwagen, Literaturgesch. der evangel. Kirchenlieder aus der alten und mittl. Zeit. Schweinf., 1792 ff. 2 Th. Gott. Leb. Richter, Allgem. biogr. Lexikon alter und neuer geistl. Liederdichter. Leipz. 1804. Koch, Komp. II. S. 24 ff. Fr. Horn, Bd. II. S. 204 ff. und die a. Anthologie christlich. Gesänge von Rambach. II und III.

2 Epische Poesie.

§. 482.

Die epische Poesie hat in diesem Zeitabschnitte nichts aufzuweisen, was nationalliterarische Bedeutung hat. Außer den Uebersetzungen von Tasso's befreitem Jerusalem und Ariost's rasendem Roland (die 30 ersten Gesänge) durch Dietrich v. dem Werder († 1657) begegnet man Wenigem, so der Erwähnung werth seyn möchte. Denn die in gereimten Alexandrinern weit-

schweifig breit erzählten Thaten einiger neuerer Helden und Fürsten (wie z. B. Bernhard's von Weimar durch den Philologen Freinsheim, Rudolph's von Habsb. durch den Freiherrn v. Hohenberg u. s. w.), oder die episirten mythologischen Stoffe (wie z. B. das Urtheil des Paris von Weckherlin u. s. w.) sind ohne poetischen Gehalt. Die hochtrabenden Heldenromane (s. unten §. 485) können fast nur als Beispiele der Geschmacklosigkeit angeführt und bezeichnet werden.

Anm. Vergl. die Meisten der angef. literarhist. Schriften und Lehrbücher.

3. Didaktische Poesie.

§. 483.

Die didaktische Poesie blieb in diesem Zeitabschnitte nicht unberücksichtiget und ist in mehreren Zweigen durch wohlgelungene Werke bereichert worden. Mart. Opitz steht hier abermals voran. Er hat besonders das eigentliche Lehrgedicht in mehreren Versuchen ziemlich glücklich behandelt und sich gerade in diesem Fache gegründeten Dichterruhm erworben. (Z. B. Lob des Feldlebens; Trostgründe bei den Widerwärtigkeiten des Kriegs; Zlatna oder von der Ruhe des Gemüths, ein beschreibendes Lehrgedicht; Vielgut oder vom wahren Glücke; besonders der Vesuv, eine sorgsam und kunstfleißige physikalisch-philosophische Beschreibung des Vesuv. Alle sind in Alexandrinern verfaßt; leiden jedoch oft an zu großer Breite und Trockenheit). Im Gebiete des Epigramm's hat Friedr. v. Logau († 1655) bei großer Fruchtbarkeit manches Werthvolle geliefert. (Vergl. W. Müller's Bibliothek Bd. 7). Auch von Gryphius sind Epigramme, die zum Theil Beachtung verdienen,

vorhanden. — Im Gebiete der Satyre haben sich Hans Laurenberg († 1658) und Joachim Rachel († 1669) nicht unrühmlich ausgezeichnet. Jener schrieb in niederdeutschem Dialekte, dieser folgte besonders den römischen Satyrikern, Juvenal und Persius. (Vergl. über diese und andere Satyriker dieser Zeit Wachler, Vorl. S. 61 ff. Bouterwek, a. a. O. Bd. X. S. 240 ff. Jördens, a. a. O. IV.).

4. Dramatische Poesie.

§. 484.

Diese Dichtgattung ward in gegenwärtigem Zeitabschnitte zwar vielseitig bereichert, es fehlt indeß den meisten betreffenden Erzeugnissen an dramatischer Haltung, an Kunstreinheit, Leben und nationaler Selbstständigkeit. In den beiden letztern Hinsichten stehen sie den dramatischen Werken der vorhergehenden Epoche bei Weitem nach. Holländischer und italienischer Geschmack einerseits, Nachahmung des Altklassischen (namentlich in der Tragödie) andererseits sollten sich nicht nur mit einander ausgleichen, sondern auch mit der altdeutschen Art und Richtung vereinigen. Dazu kam, daß die engländischen Komödien und Tragödien (gesammelt und herausg. 1620. 3 Bde. 4.), welche von den sogenannten englischen Komödianten im Anfange des siebenzehnten Jahrh. in Deutschland mit großem Beifalle aufgeführt wurden, bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Bühne gewannen. (Vgl. L. Tiek, Vorrede zum deutschen Theater) *).

*) Selbst einige spätere Stücke Jakob Ayrer's scheinen jenen engländischen Komödien nachgebildet zu seyn (z. B. die Komödien von dem engl. König Edmund III.). S. Wachler, Vorles. Thl. II. S. 53.

Der Art nach erweiterte sich das Drama in diesem Zeitabschnitte durch das Schäfer-Singspiel, welches meistens den Charakter des Allegorischen annahm und bei Festlichkeiten gegeben wurde *). In diesem Betracht verdient besonders die Daphne von Mart. Opitz nach dem Pastor fido des ital. Dichters Guarini (zu Dresden 1627 aufgeführt) rühmliche Erwähnung. Desgl. David Schirmer's «Paris und Helena» als erste eigentliche deutsche Oper (gleichfalls zu Dresden 1650 vorgestellt) **). — Sonst sind noch die Singspiele von Sim. Dach und Sigm. v. Birken († 1681) besonderer Bemerkung werth. — Auch hat A. Gryphius zwei Singspiele verfaßt, von denen das eine «Majuma» zur Feier der Kaiserwahl Ferdinand III. verfaßt und 1653 aufgeführt wurde. — Außer den Singspielen sind Tragödien, Komödien und Possen vorhanden. Der berühmteste und talentvollste Dramatiker dieser Zeit ist And. Gryphius (vgl. §. 481.), dessen poetischer Ruhm sich hauptsächlich auf seine dramatischen Arbeiten gründet. (Tragödien mit Chören nach Seneka und dem Holländer Joost van Vondel; Komödien, z. B. Absurda comica oder Herr Peter Squenz und Andere, zum Theil aus dem Italien. und Französ. übersetzt). — Joh.

*) Man versuchte indeß auch die Schäferpoesie in Idyllen und andern Dichtweisen, wobei man besonders die Italiener und Spanier (z. B. den Montemayor) nachahmte oder übersetzte. Weckherlin führte das Idyll zuerst nicht ohne Erfolg ein. Auch Mart. Opitz war nicht unglücklich in dieser Dichtart (z. B. sein Idyll «Die Schäfferei von der Nimpfen Hercynia»). Sonst noch Andre.

**) Dresden blieb bis 1680, wo die deutsche Oper durch die italien. verdrängt wurde, Hauptschauplatz des deutschen Drama.

Klai (§. 481.) hat in seinen Trauerspielen fast nur Beispiele des Ungeheuerlichen und Abgeschmackten gegeben. (Z. B. Engel und Drachenstreit; Herodes der Kindermörder u. s. w.) — Das deutsche Studentenleben von J. G. Schoch ist bei einiger Frische ohne Kunstbildung. — Anderes von Anderen verdient kaum Erwähnung. — Unter den Uebersetzungen sind besonders die der Antigone des Sophokles, und der Trojanerinnen des Seneka von Opitz der rhythmischen Nachbildung wegen bemerkenswerth.

Anm. Vergl. obigen §. Koch, Komp. I. S. 280 ff. Gottsched, Nöthig. Vorrath, an mehr. Stellen. Wachler, Vorles. Thl. II. S. 54 ff. Bouterwek, a. a. O. Bd. X., an mehr. Stellen. Horn, a. a. O. Thl. I. an mehr. Stellen.

B. Prosa.

§. 485.

Die deutsche Prosa hat in diesem, wie in dem folgenden Zeitabschnitte nur geringe Fortschritte gemacht. Gerade in ihr bewies sich die barbarische Sprachmengerei und Unförmlichkeit des geistlosen, steifen Pedantismus am meisten und auffallendsten. Wenige Ausnahmen können hervorgehoben werden. So vorzüglich M. Opitz, der auch hier von Neuem die Bahn eröffnete. Seine Prosa ist bei ziemlicher Gedrungenheit meistens gebildet und rein. Außer seinen betreffenden gelegenheitlichen Schriften z. B. Vorreden, Zueignungen u. s. w. darf schon der Sache wegen sein Werk «Von der deutschen Poeterei» Bresl. 1624 nicht übergangen werden. — In ähnlichem Geiste schrieben Aug. Buchner († 1661), A. Tschernig und Ph. v. Zesen († 1689). Letzterer bemühete sich auch um Reinigung der hochdeutschen Mundart, (so

z. B. in den Schriften «hochdeutsche Sprachübung,» «hochdeutscher Helikon» u. s. w.) — Auch Harsdörfer und v. Birken sind als grammatikalische Prosaisten zu erwähnen. — Die meiste Auszeichnung im Felde deutsch-grammatikalischer Schriften, welche um diese Zeit sich mehrten (vgl. Wachler, a. a. O. Thl. II. S. 71 ff.) verdient indeß J. G. Schottel (§. 481). Nachdem er einzelne Haupttheile behandelt, stellte er die Gesammtheit seiner sprachlichen Forschungen und Ansichten dar in dem Werke «Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache.» Braunschw. 1663. — Die geschichtliche Prosa wurde wenig gefördert, wofern man nicht einige voropitzischen Leistungen (§. 477.) in Anschlag bringen will. Doch verdient Gottf. Arnold († 1714) wegen seiner Kirchen- und Ketzergeschichte Erwähnung. Frankf. 1699 ff. — Als sachlich und sprachlich merkwürdig ist die Reisebeschreibung von Adam Olearius († 1671). Er übersetzte auch mit ziemlichem Glücke den Rosengarten des persischen Dichters Saadi, so wie die Fabeln Lokmann's in deutsche Prosa. — Beachtung verdienen die prosaisch-satyrischen Werke dieses Zeitabschnitts. Dahin gehören zum Theil die kräftigen Predigten und andere Schriften z. B. «Salomo, der Regentenspiegel» J. Balth. Schuppe's († 1661). Doch entstellte er seine Prosa durch Mengerei und unzeitige Gelehrsamkeit. Ferner die weniger sprachlich, als kulturhistorisch und von Seiten der Auffassungs- und Darstellungsweise bedeutsamen «Wunderliche und wahrhafte Geschichte Philander's von Sittewald» von Moscherosch (eigentlich Kalbskopf, † 1669. Vgl. Wachler, a. a. O. Thl. II. S. 64—67. und die Proben bei Kunisch, Thl. 3. S. 360 ff.) — In die Romanliteratur (in Absicht auf die prosaische

Darstellung hierher gehörig) wurden die langweilig-breiten und in der französischen Manier der Scudery und des Calprenede abgefaßten Heldenromane, namentlich von Phil. v. Zesen eingeführt. Die sogenannten politischen und galanten Romane (vgl. Koch, Komp. II. S. 261. Bouterwek, a. a. O. Bd. X. S. 383.) bieten in geschmackloser Durchmengung allerlei Abentheuerliches aus dem Gebiete des Heldenlebens, der Staats- und Liebesintriguen. Unter der Menge des Verwerflichen dieser Art erhebt sich indeß «der abentheuerliche Simplicissimus» von Samuel Greifenson v. Hirschfeld († vielleicht 1668), den er unter dem Namen Hermann Schleifheim von Sulzfort bekannt machte, als eine höchst merkwürdige und erfreuliche Erscheinung, voll ergötzlicher Laune, mit trefflicher Einkleidung und lebendig-anschaulicher Darstellung. (Weitere Charakteristik dieses Romans. Vgl. Koch, Komp. II. S. 255 ff. Wachler, Vorl. Thl. II. S. 70. Kunisch, a. a. O. Thl. III. S. 371 ff.) *).

Anm. Vergl. über die Prosa dieses Zeitabschnitts überhaupt vor Andern Pischon's Handb. der deutsch. Prosa. Kunisch, a. a. O. Thl. 3 giebt auch einige Proben. Wachler, a. a. O. Thl. II. S. 64—75. Mehrere Lehrb. besonders Koch, a. a. O. Thl. II. an mehreren Stellen. — Rücksichtlich der Romane im Besond. vergl. Reichard, Bibliothek der Romane. Riga, 1782—93. 20 Theile. Desgl. J. J. Schwabe, Verzeichniß deutscher Romane ꝛc. Leipz. 1785. 2 Bde.

---

*) Die jüngste Umarbeitung dieses Romans s. in der «Bibliothek der Romane» vom Verfasser der grauen Mappe. Magdeb., 1810.

§. 486.

Eine sonderbare, die augenblickliche, aber unnachhaltige Regsamkeit und Neigung zum Vaterländischen beweisende Erscheinung im Kreise der redekünstlerischen Bestrebungen während dieser Zeit sind die literarischen Gesellschaften. Sie gingen von den höheren Ständen und den Gelehrten aus; Erhaltung des Nationalen, hauptsächlich in der Sprache und Literatur, war ihr Zweck. Indem sie jedoch, meistens wegen ihrer unangemessenen Einrichtung, ohne Erfolg blieben; so sind sie mehr als eigenthümliche, die Zeit in ihrer allgemeinen Charakterlosigkeit und Unselbstständigkeit bezeichnende, denn als literarhistorisch merkwürdige Ereignisse anzusehen. Sie waren folgende:

1) Die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmorden (gestiftet zu Weimar 1617 nach dem Muster der italienischen Akademien von drei weimar'schen Herzögen, zwei Fürsten von Anhalt und einigen Herrn von Adel).

2) Die aufrichtige Tannengesellschaft (gestiftet 1633 zu Straßburg).

3) Die deutschgesinnte Genossenschaft (gestiftet 1646 zu Hamburg von Phil. v. Zesen).

4) Gesellschaft der Schäfer an der Pegnitz, oder der gekrönte Blumenorden (gestiftet 1644 zu Nürnberg von Harsdörfer und Klai).

5) Der Schwanenorden an der Elbe (gestiftet 1660 von Joh. Rist).

Anm. Weitere Charakteristik dieser Gesellschaften im Einzelnen. Vergl. darüber Otto Schulz, Die Sprachgesellschaften des siebenzehnten Jahrh. Berlin, 1824.

Zeitabschnitt der deutsch-literarischen Barbarei hauptsächlich durch die zweite schlesische Dichterschule. (Angef. v. 1660—1730).

§. 487.

Wie sehr auch Opitz mit den Vorzüglichsten seiner Freunde und Mitglieder der ersten schlesischen Dichterschule einen bessern Geschmack und gehaltenere Selbstständigkeit in vaterländischer Sprache und Literatur zu begründen und zu verbreiten bemühet seyn mochten; so schien doch die Gesammtheit der deutschen Nation damals zu wenig Empfänglichkeit und allgemeine Tüchtigkeit zu haben, als daß der Same jener Bestrebungen tiefen Boden und fruchtbringende Kraft hätte gewinnen können. Daher zeigten sich schon um die Mitte des siebenzehnten Jahrh., nachdem Opitz und die treuesten seiner Genossen meistens durch frühzeitigen Tod kaum von dem Schauplatze irdischer Wirksamkeit abgerufen worden, unverkennbare Spuren des Abfalls von dem neubegründeten Geschmacke und ein Hingeben an die seit der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh. gleichsam zur andern Natur gewordene Unselbstständigkeit und Ausländerei. Statt der freieren und besonnenen Nachbildung der besseren fremden Muster bei gehaltener Regelmäßigkeit und Züchtigkeit, welche in der ersten schlesischen Dichterschule Grundsatz gewesen zu seyn schien, trat Willkür und Zerfahrenheit, unerwogenes Befolgen des Ausländischen, namentlich des Italienischen und Französischen, so wie ein grundsatzloses Schwanken und ein Ton unlauterer Freiheit ein. Hiermit verband sich während der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrh. eine Sucht des Ungemeinen und Genialen, welche, sich mit gehaltloser Witzelei und Künstelei vermählend, die ab-

geschmaktesten und verschrobensten Werke erzeugte. Dieses ist der Charakter der sogenannten zweiten schlesischen Dichterschule, als deren Stifter die zwei, keinesweges talentlosen, dabei gelehrten Schlesier gelten, Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau aus Breslau († 1679) und Dan. Kasp. von Lohenstein aus Nimptsch († 1683), welcher jenen an wirklichem Genie, an Bildung und Züchtigkeit jedoch sich in seinem Streben nach dem Erhabenen bis zum geschmacklosesten (nachmals zum Sprichworte gewordenen) Schwulste verirrte. Neben den wild ausschreitenden Anhängern dieser Schule (z. B. einem Anshelm v. Ziegler † 1697) suchten Andere (z. B. der Schweizer Grob † 1697, Christian Weise † 1708, besonders Lud. v. Canitz † 1699 in Kunsthinsicht wohl der vorzüglichste, den meist geläuterten Geschmack beweisender Dichter dieser Zeit. [Vgl. über ihn Varnh. v. Ense, biogr. Denkmäler. Bd. IV.]; und Benj. Neukirch † 1729) den bescheidenern, einfacheren und regelmäßigeren Ton der ersten Schlesier festzuhalten, geriethen inzwischen in diesem Widerstreben gegen die Weise der neuen Schule in die entgegengesetzten Fehler der Kälte, Steifheit und leblosen, eleganten Förmlichkeit. — So standen die Sachen um das Ende des siebenzehnten Jahrh. Der Anfang des achtzehnten schien den bisherigen Frieden der verschiedenen literarischen Parteien stören und den Charakter des Entwickelungsganges der deutschen Literatur in der ganzen Folgezeit andeuten zu wollen. In Hamburg nämlich erhob sich ein lanter, mitunter ärgerlicher literarischer Kampf, welcher von dem wackern Warneck oder Wernicke († vermuthl. 1720) in kunstwerthen Epigrammen für den klassisch-gehaltenen und einfach-wahren Ton (nach Weise der ersten Schle-

sier) gegen die gewinnsüchtige, dem flachen und gemeinen Geschmacke der damaligen Menge fröhnende poetische Verbrüderung eines Postel († 1705), Hunold (gen. Menantes † 1721) und Bohse (gen. Talander † gegen 1730) geführt wurde. Seit dem schritt die Fortgestaltung der deutschen Nationalliteratur bis auf unsere Zeit mit wenigen friedlichen Zwischenräumen durch Krieg und kritische Befehdungen scheinbar verschiedenen Zielen entgegen, welche jedoch meistens in dem gemeinschaftlichen Streben nach Herstellung national-selbstständiger Kunstbedeutung zusammentrafen.

Anm. Vergl. über diesen Zeitabschnitt die oben angef. Dissertation Neumeister's de poetis germanicis huj. saeculi praecipuis. Eichhorn, Gesch. der Lit. Bd. IV. Zweite Abth. S. 1012 ff. Fr. Horn, Gesch. und Krit. der d. Poes. und Bereds. S. 136 ff. Wachler, a. a. O. Thl. II. S. 76 ff. Bouterwek, Bd. X. Unter den Lehrb. s. Koch, Komp. II. an mehreren Stellen, und Koberstein, S. 159 ff.

A. Poesie.

§. 488.

Nach den übersichtlichen Andeutungen des vorhergehenden §. läßt sich schließen, daß dieser Zeitabschnitt wenig Erfreuliches in der Poesie zu bieten habe. Die lyrische versuchte sich in allen ihren bekannten Arten nach dem Charakter der Zeitliteratur überhaupt. Bald begegnet man geschmacklosem Schwulste und eitelm Metaphernspiele, bald steifer, nüchterner Reimerei; hier trifft man auf füßelnde, galante Kraftlosigkeit, dort auf selbstgefällige, geistlose Witzelei. In dem ganzen Gewirre nimmt die Gelegenheitsdichterei, welche sich schon in dem vorhergehenden Zeitalter geltend gemacht hatte, einen

bedeutenden Platz ein. Diesen Charakter der künstlerischen Werthlosigkeit tragen (mit seltenen Ausnahmen) die Erzeugnisse weltlicher, wie geistlicher Lyrik *). — Die epische Poesie verdient in ihrer gänzlichen Bedeutungslosigkeit hier keine Erwähnung. — In der didaktischen Gattung wurde gleichfalls wenig ästhetisch Werthhaltiges geleistet, wenn man etwa die Epigramme von Abschatz und Wernike, desgl. einige poetische Episteln und Satyren ausnimmt, welche der Freiherr v. Canitz nach den französischen Mustern des Boileau verfaßte. — Das Drama gewann die Haupt- und Staatsaktionen, Vorstellungen des Großartigen und Feierlichen in der Fürsten- und Heldenwelt. Mehr als durch diese wurde dasselbe indeß durch die aufkommenden Volksschauspiele (z. B. von Doktor Faust), welche ihren Stoff aus dem Alterthume, aus der Bibel und deutschen Geschichte und Volkssage nahmen, an wirklicher Lebenskräftigkeit gefördert. — Sonst blieb die Weise der dramatischen Dichtung meist der des vorhergehenden Zeitabschnittes ähnlich.

Anm. Hauptsächlichere Dichternamen aus dieser Zeit sind ausser den im §. angeführten noch der Polyhistor Morhof († 1691).

---

*) Erinnerung an die sogenannten Jesuslieder der Pietisten oder Mystiker um den Anfang des achtzehnten Jahrh. Nachdem Joh. Scheffler, genannt Angelus († 1677) bereits um die Mitte des siebenzehnten Jahrh. den Ton der lyrisch-mystischen Dichtung angestimmt hatte (vergl. Müller's Biblioth. Bd. 9); wurde sie von Phil. Jak. Spener († 1705), A. Herm. Franke († 1727) und Mehreren ihrer Anhänger vorzüglich begünstiget und geübt. (Vergl. über Spener unter And. Justi's Taschenbuch «Die Vorzeit.» Jahrg. 1825, wo eine trefft. Biogr. desselb. von Suabedissen).

Joh. v. Besser († 1729). Aßmann v. Abschatz († 1699), unter dessen Poesien einige einer bessern Zeit werth sind. Christ. Weise (ein fruchtbarer Schriftsteller, im Lyrischen wegen seiner Kirchenlieder, im Dramatischen wegen seiner Lustspiele zu nennen († 1708). J. Rodegast (Kirchenlied. «Was Gott thut, das ist wohlgethan» † 1708). Benj. Schmolke (gleichfalls im Kirchenliede bekannt, † 1737). Erdm. Neumeister (geistlicher Liederdichter, † 1756). Barth. Heinrich Brockes, († 1747, wegen seines Werks «Irdisches Vergnügen in Gott», welches viel geistlich Lyrisches enthält). — Konst. Christ. Dedekind (dramatischer Dichter in der Weise der alten Mysterien). Anton Ulrich, Herzog v. Braunschweig-Wolfenbüttel (geistliches Lied und Roman, † 1714). Endlich J. Chr. Günther, durch poetisches Genie wohl unter Allen am bedeutendsten, doch ohne Bildung und Kunsthaltung, in der Lyrik vielseitig, in der Satyre nicht ohne Laune, † 1723). Mit ihm schließt sich gleichsam diese Epoche deutscher Dichtkunst der Zeit wie dem Charakter nach.

B. Prosa.

§. 489.

Die deutsche Prosa fand in dieser Zeit der Verirrung des Geschmacks wenig förderliche Pflege. Doch schrieb Lohenstein bei aller Uebertreibung mit Eigenthümlichkeit und Kraft. (Sein Heldenroman «Arminius und Thusnelda» zeichnet sich in vielem Betracht durch Sprache und Darstellung aus.) — Chr. Weise's ästhetisch-wissenschaftliche Schriften und Morhof's «Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie» haben geringen stylistischen Werth. — In der geistlichen Beredsamkeit wie in andern zum Theil satyrischen Schriften verdient Abraham a Sancta Clara (eigentlich Ulrich Mergerle † 1709 als Kaiserl. Hofprediger in Wien) erwähnt zu werden. Bei häufiger Gemeinheit und Geschmacklosigkeit erfreuet seine

originelle Auffassungsweise und kräftige, vielseitig darstellende Sprache. (Das Vorzüglichere ist «Judas der Erzschelm», «Etwas für Alle», «Ganz neu ausgehecktes Narrenschiff» u. s. w. Vergl. Jördens VI.) Im Uebrigen krankte die Kanzelberedsamkeit an unfruchtbarer Bilderspielerei, gelehrtem Pedantismus und leerer Wortrednerei. — Im Fache des Romans verdient die bekannte «Insel Felsenburg» von Schnabel (die beste unter den vielen damaligen Nachahmungen des englischen Robinson von Defoe) rühmliche Auszeichnung. Auch ist der an sich werthlose Roman «die asiatische Banise» v. H. Ansh. v. Ziegler († 1697) seiner Zeit mit Beifall aufgenommen worden. — Im Gebiete der Philosophie that Christian Thomasius († 1728) zuerst den kühnen Schritt zu deutschen Vorträgen und Schriften. Seit ihm durfte die Muttersprache sich auch der Wissenschaft bemächtigen. Uebrigens ist seine Prosa ohne charakteristische Gediegenheit und stylistische Reinheit, ganz ein Zeichen der national-literarischen Zeit *).

2. Epoche. Zeitalter der kritischen Umwandelung des Geschmacks und der Feststellung des national-selbstständigen Charakters der neueren deutschen Literatur, hauptsächlich durch Lessing, oder von der Bodmer-Gottsched'schen Zeit bis auf Göthe.
(Ungef. von 1730—1770.)

§. 490.

Mit dem Beginne des achtzehnten Jahrh. fing das politisch herabgedrückte Deutschland an, sich wieder zu

*) Das kritisch-anklingende Journal «Freimüthige Gedanken über allerhand Bücher» (1688), von Thomasius, ist das erste deutsche überhaupt, welchem Tenzel seine «monatlichen Unterhaltungen» bald nachfolgen ließ (1689). Vergl. über diesen seine Biographie von Luden. Berlin, 1805.

heben und mit frischer Kraft einer nationalen Selbstständigkeit zuzustreben, welche nicht, wie einst zur Zeit der Hohenstaufen durch die Einheit unter kaiserlicher Oberherrschaft, sondern durch entschiedenes Zurückweisen auswärtigen Einflusses und durch Entwickelung des Bewußtseyns inneren Lebens vermittelt wurde. Oestreich wirkte zunächst, dann Preußen durch seinen großen Friedrich. In Bezug auf die nationale Literatur hatte dieses Ergebniß die Folge, daß namentlich der gelehrte Bürgerstand gemach die Ausländerei verächtlich fand und sich einem literarischen Patriotismus zuwandte, der freilich oft (wie z. B. bei Klopstock) an die Grenzen der Einseitigkeit und Beschränkung streifte. — Die wissenschaftliche Kultur nahm mit dem Anfange des achtzehnten Jahrh. in Deutschland einen freieren Aufschwung. Vorzüglich war es die Philosophie, welche durch Leibnitz († 1716) mit origineller Kraft gehoben, von Christian Wolf († 1754) bald für weitere Kreise vermittelt wurde und somit einflußreiche Wirksamkeit auf wissenschaftliche, namentlich auf theologische und ästhetisch-theoretische Verhandlungen gewann. Daß jener Denker dabei, dem rühmlichen Vortritte des Thomasius folgend, die deutsche Sprache mit Bestimmtheit und Klarheit im Gebiete philosophisch-wissenschaftlicher Forschung anwandte, trug nicht Geringes zur Erweckung der Achtung der Gelehrten und des gebildeten Publikum's gegen die lang verschmähete Muttersprache bei. — Gleichzeitig wurde von der neu errichteten Universität Halle (1694) vielseitig-erregend zu neuer lebendigeren und geistvollern Thätigkeit gewirkt und in dem daselbst sich erhebenden Kampfe der Philosophie (von Seiten Wolf's) und der orthodox-despotisirenden protestantischen Theologie (unter der Anführung Joachim Lange's) das erste verheißungs-

volle Streben nach den Rechten freier Wissenschaft und Geisteswirksamkeit beurkundet, welches Lessing in der Folge so siegreich fortsetzte und vollendete. Die national-literarische Mündigkeit und Selbstständigkeit wurde dadurch, wie durch die Anwendung der Philosophie auf die literar-ästhetischen Lehren ungemein befördert, besonders aber der kritische Gang eingeleitet, welcher in der ganzen Folgezeit an der Hand der Philosophie fortschritt. — Dazu gesellte sich nun weiter urkundliche fleißige Forschung im Gebiete mittelalterlicher Nationalliteratur, wofür bereits Opitz das Beispiel gegeben hatte. (Leibnitz, Schilter [† 1705. Sein Thesaur. Ant. teuton.] Menke † 1732 und Andere.) Gleich förderlich war die sorgsame Pflege, deren sich die deutsche Sprachkunde durch Wachter (1757), Haltaus († 1758) und Frisch († 1743) zu erfreuen hatte. Als ein besonders günstiges Ereigniß in Absicht auf die neue Erhebung der deutschen Literatur muß es indeß angesehen werden, daß eine erlesene Zahl von aufstrebenden, talentvollen jungen Männern gleichzeitig blühete, welche, obwohl von Lohenstein's kräftiger Weise angeregt, dessen fehlerhaftes, meist geschmackloses Ausschreiten ihrer bessern Bildung widerstrebend finden mußten und, durch die alten wie die neueren Klassiker (namentlich Frankreich's und England's) zu reinerem Kunstgeschmacke hingeleitet, auf dem Grunde desselben der Literatur des Vaterlands durch ihre Werke eine edlere und angemessenere Richtung zu geben bemühet waren. Auf diese Weise ward denn die bald darauf eintretende, vielseitig sich entwickelnde, mannichfaltige, meist treffliche Früchte erzeugende neue Begeisterung für unsere vaterländische Literatur vorbereitet, der wir es verdanken, mit dem klassischen Ruhme der ersten Nationen Europa's in selbstständiger Würde wetteifern zu können.

§. 491.

Unter denjenigen Schriftstellern, welche gleichsam an der Grenze dieser Epoche stehend, fast ganz unabhängig oder doch wenig bedingt von den kritischen Fehden der Zeit blieben und als selbstschaffende Vermittler der neuen Umwandelung angesehen werden können, sind besonders nachfolgende nahmhaft zu machen.

Zunächst begegnet man Friedr. v. Hagedorn († 1754.) Er verband Feinheit und Eleganz des Styls mit einem wohllautenden, geregelten Rhythmus. Das Alterthum, besonders aber die neueren französischen Klassiker, zum Theil auch die späteren englischen, waren ihm Vorbilder. [Lied, Erzählung, Fabel, satyrisch-didaktische Gedichte. Vollständigste Ausg. seiner Ged. sammt Lebensbeschr. v. Eschenburg, Hamb. 1800. 5 Bde.] — Albr. v. Haller († 1777) fällt mit seiner poetischen Wirksamkeit, welche sich bei oft ungefälliger und mangelhafter Sprachdarstellung durch männlichen Ernst und edle Würde charakterisirt, in diese Zeit. Seine Muster waren vorzüglich die englischen Klassiker. [Ode, Elegie, Lehrgedicht, beschreibendes und philosophisches, Satyre, politisch-didaktischer Roman. Letzte Ausg. seiner Ged. Bern, 1777.] — Carl Fried. Drollinger († 1742), gleichfalls vorzüglich von den brittischen Dichtern geleitet, darf nach Gehalt und sprachlicher Form, die sich durch Reinheit und Fülle empfiehlt, zu den besseren Lyrikern gezählt werden. [Oden, namentlich religiöse. Ausg. v. Spreng. Basel 1743.] — Nicht minder verdienen im Gebiete der Prosa einige Namen Erwähnung. Christoph Fr. Liscov († 1760), von Seiten der Sprache und Darstellung wohl der vorzüglichste Prosaiker in der vorlessing'schen Zeit. [Besonders als prosaischer Satyriker bemerkenswerth. Letzte und vollständigste Ausg.

v. K. Müchler. Berlin 1806. 3. Bde. mit biographischen Notizen.] — In Joh. Lorenz v. Mosheim († 1755) erhielt vorzüglich die deutsche Kanzelberedsamkeit ihren ersten klassischen Urheber. [«Heilige Reden.» Hamb. 1725 ff. 6 Bde. Sonst noch seine ästhetisch-krit. Schrift «zufällige Gedanken von einigen Vorurtheilen in der Poesie» und sein großes Werk «Sittenlehre der heil. Schrift» Helmst. 1735 ff., wovon die 4 ersten Bände ihm angehören, die folgenden bis zum 9. inclus. aber von J. P. Miller herrühren.] — In der nationalen Geschichtschreibung machten Mascov († 1761) und der Graf v. Bünau († 1762) einen glücklichen Anfang. [Beide vaterländ. Geschichtschreiber. Hauptwerk des Erst. «Gesch. der Deusch. bis zu Anfang der fränk. Monarchie.» Leipz. 1726. Hauptw. des And. «Genaue und umständliche deutsche Kaiser- und Reichshistorie. Leipz. 1728 ff. 4 Theile.]

§. 492.

Der eigentlich charakteristische Anfang dieser Epoche fällt zusammen mit den literarischen Befehdungen zwischen Gottsched oder den Leipzigern einer-, und Bodmer sammt seinen Genossen oder den Schweitzern andererseits. Aus dem Verhältnisse und dem Gegenübertreten der an sich verschiedenen, aber im Zwecke «Feststellung eines reinen Nationalcharakters und gebildeten Kunstgeschmacks in der deutschen Literatur» zusammentreffenden Richtungen beider Parteien ergaben sich Anregungen und zum Theil selbst die Weisungen zur Befolgung desjenigen Weges, auf welchem die vaterländische Literatur ihre Mündigkeit und nationale Eigenthümlichkeit erlangen sollte.

§. 493.

Joh. Christoph Gottsched († 1766) hat auf mehr als eine Weise sich schätzbare Verdienste um die deutsche Sprache und Literatur erworben, und zugleich ein gegründetes Recht auf dankbare Anerkennung derselben bei der Nachwelt. Wenn gleich vielfach befangen und einseitig wirkend, hat er die Reinheit des deutschen Ausdrucks, die Achtung der vaterländischen Redekunst, das Streben nach einem besseren Geschmacke ausnehmend gefördert, vorzüglich noch dadurch, daß er bei einer großen Zahl junger Männer Theilnahme und Empfänglichkeit rücksichtlich nationalliterarischer Bestrebungen erweckte. (Erneuerung der 1697 gestifteten Leipziger deutschen Gesellschaft, an deren Spitze sich Gottsched stellte). Er ging auf dem von Neukirch und Andern in der vorhergehenden Epoche eingeschlagenen Wege der steifen Förmlichkeit mit zu großer Behutsamkeit und Einseitigkeit fort und verirrte sich bei seinem sonst löblichen Streben nach der regelmäßigen Kunstgestalt und im rüstigen Kampfe gegen den Lohensteinischen Schwulst zum Extreme französischer Steifheit und lebloser, kalter Verständlichkeit. Nachahmung der französischen Literatur neben der antiken in Form und Haltung empfahl er als Regel und Grundsatz. Dabei erschien er vielseitig produktiv in Poesie und Prosa. — Die deutsche Sprache und Literatur würde indeß durch Gottsched und seine zahlreiche Schule sehr bald um ihre eigenthümliche Kraft und Freiheit gekommen, dadurch in abermalige Nichtigkeit zurückgesunken seyn, hätten sich nicht gegen jene Entmannung und pedantische Reinigungssucht, wozu sich wegen des Beifalls und übertriebenen Eifers der Jünger eitle, despotische Geschmacksherrschaft und Anmaßung gesellten, stimmfähige Widersacher und rüstige Kämpfer

erhoben. Zwei Schweitzer, J. Jak. Bodmer († 1783) und Joh. Jak. Breitinger († 1776), beide talentvoll, vielseitig gebildet und mit dem Klassischen der alten wie der neueren Literatur wohlvertraut. In dem Zwecke mit Gottsched und dessen Schule einverstanden, nahmen sie in Absicht auf Verwirklichung desselben eine ganz verschiedene Richtung, in welcher sie, allmählig nach gleich ausgedehntem Erfolge strebend, zuletzt nothwendig mit jener feindlich zusammentreffen mußten. Größere Freiheit in Sprache und national-literarischer Kunstschöpfung fordernd, mehr den Gehalt als die Form schätzend, fanden sie das Verfahren der Gottschedianer und ihres Meisters unangemessen und nachtheilig. Zuerst mehr indirekt (Breitinger in seiner kritischen Dichtkunst 1740 und Bodmer gleichzeitig in seiner Abhandlung «vom Wunderbaren in der Poesie») die Grundsätze derselben kritisch berührend, traten sie auf Gottsched's Widerrede in einen Kampf, der oft eben so bitter, als ärgerlich geführt wurde, jedoch die Sinnigen auf das Rechte und Wahre in der Mitte hinleitete. Wie die Leipziger vorzugsweise die Franzosen als Muster aufstellten, so wiesen die Schweitzer auf die Engländer hin. Uebrigens focht auf Seiten der Letztern scharfsinnige Kritik, größeres produktives Talent und nationale Neigung, wodurch der endliche Sieg nicht zweifelhaft bleiben konnte. Uebrigens forderten beide Parteien auf dem Grunde Wolf'scher Philosophie Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks, den geschmacklosen Prunk der nächst vorhergehenden Zeit gleich sehr verwerfend.

Anm. Weitere Ausführung der Schriftthätigkeit Gottsched's und Bodmer's. Dieser hat ausser seinen eigenen Werken noch durch Uebersetzungen aus dem Englischen des Milton, Buttler und

Pope um die Emporbringung der neuern Literatur in Deutschland Verdienst erworben. Hauptsächlichere Gottschedianer. — Gegner dieser Schule auſſer der Schweitz in Deutschland. — Neutral blieben [mehr oder weniger Haller, Hagedorn, Klopstock und Wieland]. — Vergl. über den obigen §. Jördens, a. a. O. II. S. 215 und sub. vocc. Bodmer, Breitinger und Gottsched. Bouterwek, a. a. O. Bd. XI. S. 18. Wachler, a. a. O. Thl. II. S. 108 — 120.

§. 494.

Der Streit der beiden genannten Parteien trug das Seinige bei, daß die literarische Kunstbetriebsamkeit sich mannichfach zu äußern anfing. Am merkwürdigsten sind in dieser Hinsicht zunächst die schön-literarischen Zeitschriften und Sammlungen. Dahin gehören Gottsched's «Beiträge und Büchersaal», J. Joach. Schwabe's «Belustigungen des Verstandes und Witzes», J. A. Cramer's «Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des vaterländischen Geschmacks», «der Freigeist» von Mylius, so wie Cramer's «nordischer Aufseher» nach dem Muster der englischen Wochenschriften, Gärtners «Neue Beiträge zum Vergnügen des Witzes und Verstandes» gewöhnlich die Bremer Beiträge genannt, (Bremen, 1745 ff.). Die Sammlung «vermischter Schriften von den Verfassern der uenen Bremer Beiträge» von J. A. Cramer, später von J. A. Schlegel und Giseke. Leipzig, 1748 ff. u. s. w. — Die sich ungefähr gleichzeitig bildenden Vereine, nämlich der Leipziger oder die sächsische Schule (früher meistens Schüler, nun Widersacher Gottsched's) und der Haller (von Gleim, Uz, Götz, Ramler, später Ewald Kleist, Sulzer u. s. w.) suchten die Gottsched'sche Nüchternheit zu verdrängen. —

§. 495.

Die deutsche Nationalliteratur hat sich nun im Besondern während dieser Epoche in der Art entwickelt, daß die betreffenden Werke bald mehr der einen, bald der andern Schule zuneigen, oder auch, ohne entschiedene Abhängigkeit von einer derselben, mit eigenthümlichem Charakter erscheinen. Das Hauptsächlichere liefert folgende Uebersicht.

A. Poesie.

§. 496.

Sie ward in allen Arten mit ziemlichem Glücke neu angebauet und zwar, wie nach dem Vorhergehenden erklärlich, in mehrfacher Weise. Die Verskunst erfuhr manche Veränderungen und freiere, künstlerischere Anwendung, wohin auch namentlich der Versuch zur Einführung des reinen antiken Rhythmus mit Verwerfung des Reims (besonders durch Klopstock) gehört. (Vergl. Fr. Schlegel, a. a. O. S. 267 ff.)

1. Lyrische Poesie.

§. 497.

In dieser Dichtart ward Treffliches geleistet; Vieles, an dem das Gepräge des Klassischen nicht zu verkennen. Weltliche und geistliche Liederpoesie erhielt sich fortwährend neben einander. In jener waren seit Hagedorn und Haller der leichte anakreontische und der philosophisch-reflexive (horazische) Ton zur Herrschaft gekommen. Namen, wie die folgenden, dürfen dem Freunde vaterländischer Dichtkunst nicht fremd bleiben *). J. P.

---

*) Gottsched's lyrische Versuche, z. B. Oden und Elegien,

Uz, Ramler, Chr. Ew. Kleist (besonders elegisch). J. Ad. Cramer, Giseke, Gleim (Kriegslieder † 1803) *). J. N. Götz, H. W. v. Gerstenberg (lyrische Tändeleien. Dann Skalden- und Bardenpoesie). Christian Fel. Weiße, Anna L. Karsch (Karschin), Christian Fürchtegott Gellert (Charakteristik desselben. † 1769), der besonders im geistlichen Liede zu rühmen ist. Klopstock († 1803. Oden, Hymnen, Lieder, Elegien, eigentliches Kirchenlied. Charakteristik. Sämmtliche Werke. Leipz. 1798—1817). J. A. Schlegel (geistl. Lied). J. v. Cronegk. Conr. Ar. Schmid. Willamov (Dithyrambe). Diese zum Theil und Andere haben in den oben (§. 494.) genannten Sammlungen Beiträge geliefert.

Anm. Vergl. die angeführt. Lehrb. und anderen literar-hist. Schriften, namentlich von Wachler, Bouterwek und Horn a. a. O. Eichhorn, Liter. Gesch. Bd. IV. Zweite H. S. 882 ff. — Ueber Klopstock vergl. ausser Andern Fr. Schlegel, Vorles. u. s. w. Thl. II. S. 262 ff. — Neuere Sammlungen: F. W. Zachariä, Auserlesene Stücke der best. deutsch. Dichter. Braunsch. 1766 ff. 2 Bde. Dritter von Eschenburg. Ebend. 1779. C. W. Ramler, Lieder der Deutschen u. s. w. Berlin, 1766 und 1779. Dess. Lyrische Blumenlese. Leipz. 1774 ff. C. H. Schmidt, Oden der Deutschen. Leipz. 1778. Erste Samml. Fr. Matthisson, Lyrische Anthologie. Zürich, 1802—1806. 16 Bde.

---

haben wenig innern, poetischen Gehalt, und sein Name bleibt daher aus obiger Reihe wohl mit Recht fort.

*) S. dessen sämmtl. Werke. Herausg. von Körte. Halberstadt, 1811. 8 Bde.

2. Epische Poesie.

§. 498.

Ungeachtet diese Dichtgattung durch Einzelnes während dieser Epoche glänzend bereichert wurde; so fehlt ihr doch im Ganzen die nationale Unmittelbarkeit und Frische; dagegen ist der Charakter der Absichtlichkeit und Reflexion selbst am Besten nicht zu verkennen. Bodmer hatte durch seine Verdeutschung des verlorenen Paradieses von Milton den Anlaß zu biblischen Epopöen gegeben. Zunächst und zuoberst steht in dieser Art Klopstock wegen seines Messias. (Charakteristik. Die ersten Gesänge in den Bremer Beiträgen; dann die übrigen nacheinander. Mehrere Ausg. Am vollendetsten in den sämmtlichen Werken. Leipz. 1798 ff.). Bodmer folgte mit seiner Noachide. Wieland's «geprüfter Abraham» ist seiner unwerth. Schönaich (geb. 1725 † 1807) lieferte epische Behandlungen vaterländischer Geschichten in französ. Förmlichkeit ohne Kraft und Geist. (Z. B. «Hermann oder das befreite Deutschland» u. s. w.). — In der komischen Epopöe gab namentlich F. W. Zachariä nach dem Vorbilde von Pope's «Lockenraub» mehrere nicht werthlose Versuche (z. B. «der Rennomist», «das Schnupftuch» u. s. w.). Sonst ist in diesem Fache A. W. v. Thümmel († 1817) wegen seiner (freilich prosaisch geschriebenen) «Wilhelmine» (1764), desgleichen Uz wegen seines Gedichts «Sieg des Liebesgottes» hier zu nennen. Wieland's «Idris und Zenide» und der «neue Amadis» spielen in die romantische Epopöe hinüber, welche er in seinem «Oberon» (der Zeit des Erfcheinens nach [1780] in die folgende Periode gehörig) mit klassischer Gewandtheit und Meisterschaft ausgeführt hat. Wieland ist auch später

in der poetischen Erzählung z. B. «Geron der Adliche» so wie im Fache des Romans zu erwähnen. Seine «Musarion» hat vorherrschende didaktische Richtung. (Charakteristik Wieland's und seines literarischen Wirkens überhaupt. (Vergl. über ihn besonders Gruber, Christ. Mart. Wieland u. s. w. 2 Thle. — Sämmtliche Werke. Leipzig, 1797 ff. Jetzt erscheint eine neue Ausgabe). — In der poetischen Erzählung und namentlich in der Fabel ist Gellert mit Auszeichnung zu nennen; Gleim und Lichtwehr haben in der Fabel, Geßner in der poetischen Erzählung («Tod Abel's» und «der erste Schiffer») Ruhm erlangt. — Im Gebiete des Romans hatte sich der Geschmack insofern geändert, als die abentheuerlichen, geschmacklosen Heldenromane der vorigen Epoche, die lang behauptete Theilnahme verloren. An ihre Stelle trat vorzüglich der Familienroman in der Weise der englischen Dichter Richardson und Fielding. So dichtete Gellert «Leben der schwedischen Gräfin» und Joh. Timoth. Hermes «seine Geschichte der Miß Fanny Wilkes» und die berühmte «Reise Sophien's von Memel nach Sachsen.» Geßner versuchte den Schäferroman (Daphnis) und Wieland machte unter Anderm seinen Agathon bekannt.

3. Didaktische Poesie.

§. 499.

Haller hatte die dem Deutschen ohnedies natürliche Richtung zum Didaktischen theils durch den philosophirenden Ton seiner Gedichte überhaupt, theils durch seine Lehrgedichte und didaktischen Romane zu einem gewissen Uebergewichte in dieser Epoche vermittelt. Eine Menge

didaktischer Dichtungen von sehr ungleichem, zum Theil sehr untergeordnetem Werthe wurden nun zu Tage gefördert. Withof, v. Creuz, Lichtwehr, Dusch und Uz (dieser in seinem « Versuche über die Kunst stets fröhlich zu seyn » mit dem meisten Geiste) versuchten das eigentliche Lehrgedicht *). Wieland's Lehrgedicht «die Grazien» (1770) kann, wie fast sein literarisches Wirken überhaupt, noch als hierher gehörig betrachtet werden. — Joh. Joach. Ewald und besonders Kästner (in Göttingen † 1800) bereicherten das Epigramm. — Vorliebe gewann das beschreibende Lehrgedicht, besonders durch die Bekanntschaft mit den Thomson'schen Jahreszeiten. Das vorzüglichste Gedicht der Art in dieser Epoche ist ohne Zweifel « der Frühling » von Christ. Ew. v. Kleist. Hierhin gehören im gewissen Betracht auch die Idyllen Geßner's, welche bei manchen schönen Eigenschaften doch lange Zeit überschätzt worden sind. — In der didaktischen Epistel verdienen J. E. Schlegel (s. den folg. §.), Uz und Ebert Erwähnung. — In der didaktischen Satyre hat sich Rabener († 1771) nicht unrühmlich, wenn auch noch weit unter der Kunsthöhe bewiesen. (Seine Satyren sind mit Ausnahme einer, welche in Alexandrinern beschrieben ist, prosaisch abgefaßt).

*) Hier ist Ebert's deutsche prasaische Bearbeitung der Nachtgedanken (night-thoughts oder complaints) des engl. Dichters Young schon wegen ihres Einflusses auf mehrere dichterische Erzeugnisse in Deutschland zu erwähnen.

4. Dramatische Poesie.

§. 500.

Das deutsche Drama blieb in dieser Epoche mit geringen Ausnahmen noch in der Abhängigkeit von dem Ausländischen, ohne die Frische und (im Lustspiele) die Keckheit der ältern deutschen Spiele zu behaupten. Gottsched's entmannender, regelnder Einfluß zeigte sich besonders in diesem Gebiete; er unterwarf das deutsche Drama fast gänzlich der französischen Form und Weise mit Bezugnahme auf die freilich nicht immer recht verstandenen alten Klassiker und des Aristoteles Poetik. Er selbst arbeitete mit Frau und Schülern rüstig auf dem dramatischen Felde. (Vgl. dessen deutsche Schaubühne. Leipz. 1741 ff. 6 Bde.) Einige Zeit mußten des italien. Dramatikers Goldoni (vollständig übersetzt von Saal) der Bühnenlust aushelfen. Klopstock versuchte, freilich hier ohne hinlängliche Weihe und auf unrichtigem Wege, dem Fremden durch seine biblischen und vaterländischen Schauspiele vergebens entgegen zu arbeiten. (Z. B. Tod Adams. David. Die sogen. Bardiete.) Im Trauerspiele bewies J. El. Schlegel Talent und begründete in mancher Hinsicht das neuere Trauerspiel, ohne sich jedoch aus dem Kreise französischer Art und Kunst zu wagen. V. Cronegk beurkundete tragische Anlage (z. B. in seinem Codrus.) Beide wie auch Chr. Fel. Weiße, J. W. v. Brawe (dessen Brutus, in fünffüßigen reimlosen Jamben) und v. Gerstenberg (Ugolino; Minona) verkündigen eine bessere Zeit für das deutsche Drama. Jene Trauerspiele waren theils versificirt (in Alexandrinern und einige in fünffüßigen reimlosen Jamben), theils prosaisch abgefaßt. — Im Lustspiele ist wiederum J. E. Schlegel (z. B.

«Triumpf der guten Frau» und Anderes); dann Gellert (z. B. «die Betschwester», «das Loos in der Lotterie» u. s. w.); J. Chr. Krüger (Nachahmer Moliere's); Christlob Mylius; Carl Fr. Romanus (Intriguenstücke); Ch. F. Weiße (der auch im komischen Singspiele Mehrfaches leistete) nahmhaft zu machen *). [Vgl. Gottsched, Vorrath zur Gesch. der d. dram. Dichtkunst. Leipz. 1757. 2 Bde.].

B. Prosa.

§. 501.

Die deutsche Prosa erhob sich vor Lessing zu keiner ausgezeichneten Höhe, wenn gleich in dieser Epoche ein löbliches Streben nach größerer Vollendung und Bildung des Styls unverkennbar ist, und einzelne musterhafte prosaische Werke entstanden. Vielfach einwirkend und bestimmend erscheint auch hier der durch Gottsched eingeführte französische Ton der förmlichen Eleganz und pedantischen Korrektheit, welcher auf Kosten der Kraft, Fülle und Gediegenheit seine Herrschaft zu behaupten strebte. Gottsched (seine «deutsche Sprachkunst» ist verdienstlich) selbst zeigte sich in seiner Prosa

*) Eine besondere Erwähnung verdient hier die Uebersetzung Shakspeare's durch Wieland (Zürich, 1762 ff. 8 Bde. Verbessert und fortges. von Eschenburg, 1775 ff. 12 Bde.) wegen des bedeutenden Einflusses, welchen die dadurch vermittelte genauere Bekanntschaft mit jenem großen englischen Dichter auf die Umgestaltung des deutschen Drama bald darauf äusserte. — Ueber Lessing's damit zum Theil zusammentreffende Bemühungen rücksichtlich des deutschen Drama weiter unten.

steif geputzt saftlos breit. Vorzüglichere Prosaiker dieses Zeitalters sind ausser den im Fache des Romans und der prosaischen Satyre bereits (§. 498) angeführten folgende.

In der didaktischen Prosa stellt sich nach Christ. Wolf (philos. Schriften) Bodmer und Breitinger (ästhet.-kritische Schriften), nach Mosheim (geistl. Beredsamkeit und philos. Schr.), zunächst Gellert (moralische Vorlesungen) rühmlichst hervor. Dann folgen Abbt («vom Verdienst», «vom Tode für's Vaterland»). J. G. Sulzer («moral. Betrachtungen über die Werke der Natur» besonders sein ästhet.-wissenschaftl. Hauptwerk «Allgem. Theorie der schönen Künste in alphab. Ord.») G. Zimmermann († 1795) gehört nach der Zeit der Abfassung seiner Schriften «Ueber den Nationalstolz», «Ueber die Einsamkeit» u. s. w. hierher. J. A. Schlegel und Ramler sind bekannt wegen der Uebersetzung und Bearbeitung des Batteux. Unzer († 1759) seine physiolog. Schrift «der Arzt.» Von Moser's († 1798) Schriften sind hier der Zeit nach zu erwähnen («vom deutschen Nationalgeiste», «der Herr und der Diener», «Versuch einer Staatsgrammatik»). Raph. Mengs († 1779) findet wegen seiner Schrift «Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei» hier seinen Platz. — Die geistl. Beredsamkeit gewann an A. W. Sack († 1786), an Jerusalem († 1789), Cramer, Giseke und Andern manches Erfreuliche. — Die epistolographische Prosa wurde meist zu didaktischen Zwecken angewandt. Erwähnung verdienen Gellert's Briefe, Abbt's freundschaftliche Korrespondenz, Moses Mendelssohn's Briefe über die Empfindungen (der Zeit nach hierher gehörig) und vor Allem die Briefe über die neueste deutsche Lite-

ratur (v. Nikolai, Mos. Mendelssohn, Abbt, Lessing und Andern. Berlin 1759—64. 24 Bde.) folgten nicht lange darauf. Auch ein Theil der sogen. Schleßwiger Literaturbriefe (besonders von Gerstenberg; einiges von Klopstock und Andern) gehört der Zeit nach hierher. — Diesen kritischen Schriften ging voran die zuerst mit allgemeiner und fruchtbarer Wirksamkeit hervortretende «Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste» (seit 1757 ff.), anfangs von Fr. Nikolai († 1811), dann v. Chr. Fel. Weiße herausgeg. Sie führte die Sache der redenden wie bildenden Kunst vor ein größeres Publikum und munterte durch dramatische Kunstpreise die fähigen Zeitgenossen zur Thätigkeit in diesem Fache auf. (So gewann v. Cronegk den Preis durch seinen «Codrus», Brave durch «den Freigeist»). — Die Geschichtschreibung gewann in dieser Epoche auffer J. Möser's († 1794) «oßnabrückscher Geschichte» (1765) nichts von Bedeutung, wofern nicht das Meisterwerk Winkelmann's († 1768) «Geschichte der Kunst des Alterthums» wie einiges Andere von Abbt u. s. w., der Zeit der Abfassung nach hierher gerechnet werden soll. Winkelmann ist überhaupt für die deutsche Literatur in doppelter Hinsicht überaus bedeutsam, theils nämlich durch seine Schriften als solche, in denen ein klassischer Geist waltet, theils dadurch, daß er durch Bezeichnung und Aufklärung des Reinschönen in der Kunst und besonders in der bildenden mittelbar auch den edleren Geschmack und die ideal-aufstrebende Richtung in den redenden Künsten der Deutschen beförderte. Außer seiner Kunstgeschichte sind in der Hinsicht noch mehrere ästhetisch-wissenschaftliche und antiquarische Schriften zu nennen. (S. seine «Werke» v. Frenow, fortgesetzt von Meyer und Schulze. Dresd. 1808 ff.

Ueber ihn vergl. Göthe, Winkelmann und sein Jahrhundert. Tübing. 1805).

Anm. 1. Vergl. über diesen J. Pischon's Handb. der deutsch. Prosa. Besond. Eichhorn, a. a. O. Bd. IV. Zweite Hälfte. S. 1010 ff.

Anm. 2. Ueber Fr. Nikolai nach seinem Standpunkte in der Geschichte der deutschen Literatur. —

§. 502.

Lessing (geb. 1729 gest. 1781). An diesen Namen knüpft sich in der deutschen Literaturgeschichte das Werk der eigentlichen national-literarischen Reformation, welche mehrseitig vorbereitet, durch ihn vollendet und zu durchgreifender und entschiedener Wirkung gebracht wurde. Seit Lessing entfaltete sich nun im Gebiete der dentschen Nationalliteratur auf dem Grunde rein selbstständigen Strebens die reiche klassische Blüte, welche den literarischen Ruhm unsers Volks unsterblich erhalten wird. Die Vermittelung jener Erscheinung lag in der freien, gründlichen, mit vielseitiger Gelehrsamkeit verbundenen philosophischen Kritik, zu welcher Lessing von Natur und durch bildendes Studium vor Andern die höhere Weihe erhalten hatte. Weniger originell-schaffend und produktiv-genial als philosophisch-prüfend, fand er in seinem ästhetischen Scharfsinne, geistigen Freiheitsdrange und seiner Wahrheitsliebe Beruf, dem Nichtigen, Bedeutungslosen, der flachen Anmaßung und Ueberschätzung, der despotischen Glaubensherrschaft, der Ausländerei und Geschmacklosigkeit, den grundlosen Bestrebungen der Meinung und des Vorurtheils in Wissenschaft und Kunst muthig entgegen zu treten. Seine überlegenen Waffen und die vielseitig entwickelte Empfänglichkeit für

das Wahre und Schöne in der damals aufstrebenden Generation sicherten ihm erfolgreichen Sieg. Nicht sowohl geeignet, in ruhiger Betrachtung das Vollkommene zu genießen und dessen Kunstwerth durch diesen Genuß selbst erschöpfend aufzufassen, als vielmehr nur überall das Mangelhafte schnell und meist sicher zu erspähen und anzudeuten, wirkte er zur literarischen Geschmacksumwandelung mehr negativ, philosophisch-grundsätzlich abwehrend und anregend, als positiv, d. h. den Werth der Kunsterzeugnisse bestimmt charakterisirend, feststellend und überhaupt theoretisch vorschreitend. Aber gerade durch jene verneinende Eigenthümlichkeit wurde ihm seine reformirende Wirksamkeit möglich.

Diesem gemäß nun darf Lessing's Verdienst um die deutsche Literatur nicht zunächst und vorzugsweise nach seinen dichterischen Selbstleistungen, denen bei vieler Vortrefflichkeit sehr oft die frische Lebendigkeit und geniale Ursprünglichkeit fehlt, abgeschätzt und beurtheilt werden. In ihnen unterwirft der philosophische Kritiker die Poesie zu sehr seinen didaktischen Zwecken, und der reflektirende Geist nimmt oft nur die Miene und das Kleid des Dichtenden an. Daher gebührt bei der richtigen Werthschätzung der Lessing'schen national-schriftthätigen Wirksamkeit vielmehr seinen polemischen und kritischen Schriften die erste Stelle. Hierhin gehören nun schon seine Jugendschriften, z. B. «die Rettungen.» Tiefer und gediegener erscheint er in seinem «Laokoon», worin er den Unterschied zwischen der Malerei und Dichtkunst in gelehrter und scharfsinniger Weise entwickelt. Seine «antiquarischen Briefe» gegen Klotz in Halle († 1771) haben bei aller persönlichen Richtung einen unschätzbaren kunstkritischen und kunstgeschichtlichen

Werth. Von Kenntniß und reifer Beurtheilung zeugt die Schrift «Wie die Alten den Tod gebildet», ebenso seine Abhandlungen «von dem Wesen der Fabel.» Eine reiche Fundgrube von Gelehrsamkeit, Witz, Scharfsinn und den treffendsten Bemerkungen eröffnet sich in seiner Hamburgischen Dramaturgie (1768). In derselben kämpft Lessing besonders gegen den französischen Einfluß auf das deutsche Drama und sucht dagegen Shakspeare und den dramatischen Geschmack der Engländer, als der deutschen Eigenthümlichkeit mehr zusagend, zur Anerkennung zu bringen. Auch sein Antheil an den «Briefen über die neueste deutsche Literatur» ist nicht zu übersehen. — Seine philosophisch-theologischen Streitschriften erwirkten Freiheit des Denkens und der Wissenschaft im Gebiete der Theologie und knüpfen sich meistens (gegen den Hamburger orthodoxen Götz) an die Herausgabe der sogenannten Wolfenbüttler Fragmente. (Ursprünglich von Herm. Sam. Reimarus †1768 verfaßt.) — Sein Ernst und Falk (Gespräche über die Freimaurerei) zeichnet sich aus durch gesunde, klare Ansicht und trefflichen Dialog. Sein Werk «Erziehung des Menschengeschlechts» (1780) vollendete seine irdische Thätigkeit. — Alle diese Schriften beurkunden eine wahre Meisterschaft in der deutschen Prosa, welche hier zuerst in ihrer ganzen Kraft, Gediegenheit und Kunstvollkommenheit erscheint. — Lessings poetische Werke, beweisen viel Talent, wenn gleich keine große Originalität. In der Lyrik, im Epigramm, in der Fabel und besonders in der dramatischen Literatur (im Lust- wie Schau- und Trauerspiele) ist er nationalliterarisch merkwürdig. In den meisten seiner Dramen suchte er zugleich praktisch-unmittelbar gegen den fran-

zösisch-Gottsched'schen Geschmack anzukämpfen. Sein Versuch, Diderot's Rührstücke (comédie larmoyante) durch Uebersetzungen in Deutschland einzuführen (1760) mißglückte, und es schien ihm damit wohl selbst kein rechter Ernst zu seyn. — Mehr als Lessing's dramatische Leistungen wirkte seine Dramaturgie, die in Verbindung mit der schon angedeuteten näheren Bekanntschaft der Deutschen mit Shakspeare die Umwandlung der neueren deutschen dramatischen Literatur, welche mit der folgenden Epoche beginnt, vorzüglich herbeiführte.

Anm. Vergl. über Lessing die Lebensbeschreib. von seinem Bruder Carl. Gotth. Lessing. 1793. 3 Bde. Fr. Schlegel, Lessing's Gedanken und Meinungen. Leipz., 1804. 3 Bde. Desselb. Charakterist. und Kritik. Thl. I. S. 170 ff. Desselb. Vorles. ꝛc. Thl. II. S. 288 ff. A. W. Schlegel, Vorles. über die dram. Literatur. Wachler, Vorles. ꝛc. Thl. II. S. 161 ff. Bouterwek, a. a. O. Bd. XI. Kunisch, Handb. ꝛc. Thl. 3. S. 27 ff. und die meisten Lehrbücher. — S. übrigens Lessing's sämmtl. Schriften. Berlin, 1771—94. 30 Bde. — Weitere Charakteristik seiner einzelnen Werke, namentlich seiner Poesien, und hier wieder vorzüglich seiner dramatischen.

3. Epoche. Von der Feststellung des national-selbstständigen Charakters der neudeutschen Literatur bis auf die Gegenwart. (Ungefähr von 1770—1820.)

§. 503.

Das vielseitige Regen eines freien, seine eigene Bahn erstrebenden National-Genius ward gegen den Schluß der vorhergehenden Epoche mit glücklichem Erfolge gekrönt. Auf den Stufen philosophisch-kritischer Forschung und Betrachtung stieg er zur Höhe seiner Selbstständigkeit empor. Die (§. 501) angeführten kri-

tischen Literaturbriefe, von Fried. Nikolai († 1811) im Bunde mit Mendelssohn, Lessing, Abbt und Andern unternommen und fortgeführt; nicht minder die allgemeine deutsche Bibliothek, gleichfalls zuerst von Nikolai unternommen und besorgt (seit 1765; später erschien sie unter dem Titel «neue allg. deutsche Bibliothek» bis 1806) *), die Schleßwiger Literaturbriefe v. Gerstenberg und zu allem diesen Lessing's kräftiges Wirken, dabei die kühne Erhebung Klopstock's und das bedeutsame literarische Wirken mehrerer Anderer (z. B. Wieland's, der, abgesehen von dem innern Kunstgehalte vieler seiner Werke, schon dadurch überaus wichtig erscheinen muß, daß er den höheren Ständen größere Theilnahme und Empfänglichkeit für die vaterländische Literatur abgewann) hatten diese neue Epoche vorbereitet und zum Theil selbst herbeigeführt. Gleich ihr Aufgang verkündigte einen glänzenden Tag, indem reiche Genien, mit Wissenschaft und Kunstbildung trefflich ausgerüstet, sich schriftthätig regten und die gegebenen Kräfte und Mittel zu patriotischer Pflege der vaterländischen Redekunst verwandten. In dieser Hinsicht bieten sich nun zunächst der geschichtlichen Bemerkung der sogenannte Göttinger Hainbund und Göthe's erstes Auftreten.

§. 504.

Die im Jahre 1734 gestiftete und seit 1737 in Wirksamkeit getretene Universität Göttingen war gegen das

---

*) Wie sich diese Zeitschrift auch in der Folge charakterisirt haben mag; ihre ungemeine, in den meisten Hinsichten förderliche Wirkung im Gebiete deutscher Literatur darf von dem Unbefangenen nicht verkannt werden.

Ende voriger Epoche durch mehrere ausgezeichnete Männer zu einem ungewöhnlich regsamen Leben erwacht. Kästner hatte sich längst für die deutsche Literatur mit Ruhm werkthätig bewiesen; Heyne weckte die Studien antiker Kunst und Literatur; Schlözer gab den geschichtlichen neuen Geist und Schwung. Um diese Zeit trafen mehrere Jünglinge hier zusammen, welche, von Natur hochbegabt, durch jenes wissenschaftlich-neue Streben sich zu schriftstellerischer Thätigkeit im Fache der nationalen Literatur anregen ließen.

Fr. W. Gotter († 1797) und H. Christ. Boie († 1806) entschlossen sich nach dem Beispiele der Franzosen zur Herausgabe eines Musen-Almanachs, welcher 1770 (zu Göttingen) erschien. Bald traten andere gleichgesinnte und geistesverwandte junge Männer hinzu, wie Voß (der in der Folge ausser seinen poetischen Leistungen auch durch die Uebersetzung Homer's und die Zeitmessung der deutschen Sprache in anderer Hinsicht national-literarisch sehr bedeutsam geworden ist), Miller, Hölty und Hahn. Im Jahre 1772 stifteten sie den sogenannten Hainbund, welchem sich bald Mehrere beigesellten, namentlich die beiden Grafen (Christian und Leopold) v. Stolberg, Leisewitz, Sprickmann (aus Münster), Overbeck (aus Lübeck). Außer diesen nahmen an der Wirksamkeit des Bundes Theil Bürger und selbst Klopstock. Streben nach nationaler Selbstständigkeit der deutschen Literatur bei Achtung des Alterthums und des neueren Ausländischen, namentlich des Brittischen, Beförderung der Reinheit und des Reichthums der Muttersprache, kunstgemäße Erweiterung und gesetzliche Bestimmung des poetischen Rhythmus waren ihr Ziel.

§. 505.

Fast gleichzeitig trat J. Wolfgang Göthe (geb. zu Frankf. a. M. 1749) auf den Schauplatz der national-literarischen Thätigkeit, auf welchem er nunmehr bereits länger denn ein halbes Jahrhundert als der erste deutsche Dichter wirkend erscheint. Mit seiner vielseitig erfassenden, schöpferisch gestaltenden, das Kleinste wie Höchste verherrlichenden Dichterkraft, schritt er, ein Meister in dem Gebrauche der Sprache und in der Kunstgestaltung überhaupt, in die Mitte des umgestalteten literarischen Lebens und knüpfte dessen schönste und tiefste Bedeutung an sein Wirken und seinen Namen. In ihm spiegelt sich ab der Geist deutscher Wahrheit und Idealität, deutscher Vielseitigkeit und Tüchtigkeit in den mannichfaltigsten Formen und Weisen. Kein Fach blieb ihm fremd. In Poesie wie Prosa steht er gleich musterhaft da, in reiner gegenständlicher Haltung Jegliches bildend und darstellend. Die Lyrik durchstieg er in allen ihren Stufen mit unerreichter Leichtigkeit, plastischer Gewandtheit und rhythmischer Kunst; die Epik bereicherte er in seinen Romanen und seinem unnachahmlichen klassisch-vollendeten epischen Idyll «Hermann und Dorothea»; in der didaktischen Poesie glänzen seine Epigramme (z. B. die Xenien), wie seine gedankenreiche Gnomik; auf dem Felde des Drama aber reiften die schönsten Früchte seines großen schaffenden Genius. — Die Kunst der Prosa übte er mit gleicher Musterhaftigkeit. Er vereinte zuerst hohe Bildung, Klarheit und plastisch-reines Gepräge mit Bedeutsamkeit, Freiheit und ansprechender Lebendigkeit. In der Kritik und abstrakten Wissenschaft, wie im Romane und in den Kreisen der Natur- und Lebensschilderungen bewegt sich sein prosaischer Ausdruck mit Leichtigkeit, Biegsamkeit und einer ansprechenden

charakteristischen Behaglichkeit. — Anfangs von dem mitlebenden Geschlechte nicht ganz verstanden, oft selbst mißverstanden, ward er nach und nach bei zunehmender Selbstverständigung des urtheilsfähigen Publikum's in seiner literarischen Größe erkannt und gewürdiget. Daß hier und da ein homerischer Schlaf ihn beschleicht, und neben ihm noch viele andere große Dichtergenien der Nation rühmlichen Platz behaupten — welcher Unbefangene mag jenes ihm schmähend vorwerfen, dieses leugnen wollen? — Sein erstes poetisches Auftreten geschah bedeutungsvoll und überraschend in dem Drama «Götz von Berlichingen» 1773, dem schon das Jahr darauf «die Leiden des jungen Werther» folgten. Unberufene Nachahmer brachten inzwischen des großen Dichters Weise bald in Mißachtung und hinderten längere Zeit seine erfolgreiche Anerkennung, welche ihm jedoch bei dem folgenden Geschlechte in reichem Maße zu Theil ward bis auf die Gegenwart, wo ihm einige Fromme mit ihrer moral-ästhetischen Unverständigkeit vergebens die Dichterkrone abzunehmen bemühet waren.

Anm. Vergl. über Göthe vor Allen seine eigene Lebensbeschr. «Aus meinem Leben.» «Dichtung und Wahrheit.» 1811. Sonst noch ausser vielen Andern Schubarth, «Zur Beurtheilung Göthe's.» Breslau, 1720. — Die meisten Lehrb. und andere betreffende Schriften. Z. B. Wachler, Vorles. ꝛc. Thl. II. S. 290—297. Fr. Schlegel, a. a. O. Thl. II. S. 314 ff. Desgl. in den Charakteristiken und Kritiken. A. W. Schlegel, in den Vorles. über dramat. Dichtkunst u. s. w. — Ausgaben: Sämmtliche Werke. Tübing., 1807 ff. 13 Bde. Tübing., 1816 ff. 20 Bde. Tüb., 1827. —

§. 506.

Um die Einsicht in den Zusammenhang des Gestaltungsganges der Nationalliteratur in dieser Epoche zu verdeutlichen, wird abermals eine Bezeichnung mehrerer besonderer Zeitabschnitte zweckdienlich erscheinen. Am füglichsten geschieht dieses wohl in folgender Weise:

Zeitabschnitt des Aufschwungs der nationalen Selbstständigkeit der neudeutschen Literatur (ungef. v. 1770—1790).

Zeitabschnitt der vielseitigsten Blüte und Reife (ungef. v. 1790—1810).

Zeitabschnitt der Gegenwart (ungef. v. 1810—1820).

Doch läßt sich das literarische Gesammtwirken Einzelner durch diese Zeitabtheilungen nicht überall begrenzen, indem oft, namentlich bei den größeren Geistern, mehrere Stufen der Bildung und Entwickelung, selbst mehrfach veränderte Richtungen der produktiven Thätigkeit zu unterscheiden sind.

Zeitabschnitt des Aufschwungs der nationalen Selbstständigkeit der neudeutschen Literatur seit Lessing (von 1770—1790).

§. 507.

In dieses Zeitalter fallen zunächst die literarischen Strebungen des Göttinger Bundes und seiner späteren Freunde, dann die früheren Werke Göthe's, besonders die erste dichterische Entwickelungsstufe Schiller's, Mehreres von J. Paul und Andern. Manches aus der vorhergehenden Epoche reichte noch in diese herüber und nahm entweder unvermerkt ihren Charakter an oder suchte einen eigenen, mehr oder weniger verschiedenen,

ja selbst widerstrebenden zu behaupten. So Mehreres von Wieland *), Nikolai und Andern. (Daher anfänglicher Streit der Göttinger mit Wieland). Besonders veranlaßte die fortgesetzte literarische Thätigkeit dieser zwei letzten Männer theils Hemmungen des neuen Geistes, theils ihm gefährliche Strebungen. (So z. B. die freigeisterische Flachheit und prosaische Alltäglichkeit der Nikolaiten, welche zumal durch das Organ der allgemeinen deutschen Bibliothek sich allgemeinere Geltung zu erwirken suchten). — Im Ganzen aber ward von den Urhebern und Freunden des neuen literarischen Aufschwungs kräftig und wahrhaft kunstthätig gewirkt, und wo es nöthig ward, auch gekämpft.

§. 508.

Als eine Erscheinung eigenthümlicher Art steht J. Gottfr. Herder († 1803) im Kreise der literarischen

---

*) Mit Ausnahme des «Oberon», welcher, dieser Epoche angehörend (1780), ein treffliches Kunstwerk darstellt, athmen die übrigen Schriften Wieland's nicht den national-selbstständigen Geist, der nunmehr zu walten anfing, sondern beweisen eine Art französirenden und präcisirenden Aftergeschmack. Doch gehört vielleicht die förderlichste Wirksamkeit dieses literarisch-vielthätigen Mannes gerade diesem Zeitabschnitte an. So sein für die deutsche Literatur folgenreicher deutscher Merkur (1773 ff.), und seine trefflichen Uebersetzungen und Bearbeitungen der Alten (z. B. der Briefe des Horaz, 1782, der Satyren desselben, 1786, des Lucian, 1788, der Briefe Cicero's, 1808). Sein attisches Museum (1796 ff.) setzte die Bemühungen, die griech. Literatur in deutscher Sprache einzuführen, fort.

Bestrebungen dieser Epoche, der er mit seinem eigenen literarischen Wirken fast gänzlich angehört. Mit wahrhaft universeller Geistesrichtung wandte er sich Allem zu, was sich ihm als wahr, gut und schön darbot, Vaterländischem wie Fremdem. Die neue Erhebung der deutschen Literatur ergriff auch ihn und er diente ihr mit all dem Eifer und der vielseitigen Kraft, welche ihm eignete. Anregen, die jugendlichen Genien, die sich ihm naheten (z. B. Göthe), ermuntern und bilden, dabei thätig selbstschaffen in Poesie wie namentlich in Prosa, endlich durch nähere Bezeichnung und Auslegung des Trefflichen aus dem Alterthume, der mittlern Zeit (Cid, altdeutsche Literatur) aus der neueren Literatur (Shakspeare) und der morgenländischen (Geist der hebräischen Poesie) reiche und helle Lichtstrahlen über Quellen und Werke des Schönen verbreiten — dieses und Aehnliches charakterisirt den Mann, welcher uns in vieler Beziehung als unvergleichlich erscheinen muß. Er begann seine literarische Laufbahn mit den Fragmenten über die neuere deutsche Literatur (1767), setzte sie jugendlich rüstig fort in seinen kritischen Wäldern (1768), seiner ältesten Urkunde des Menschengeschlechts (1774), seinem Geiste der hebr. Poesie (1782), seinen zerstreueten Blättern (1785 ff.), welchen sich die Adrastea (seit 1801) zugesellte, und vollendete sie in dem seine Universalität und geistige Eigenthümlichkeit rein abspiegelnden Hauptwerke Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit. (1784—1794. Neu herausgegeben von Luden 1821 ff.).

Anm. Weitere Entwickelung der literar. Thätigkeit Herder's und nähere Bezeichnung seines Standpunkts in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. — Vergl. über

ihn J. Paul, Vorschule der Aesthetik. Drittes Bändchen. Desgl. Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's von (seiner Frau) M. Car. v. Herder geb. Flachsland. Herausg. von J. G. Müller. Stuttg. 1820. 2 Thle. — Sämmtliche Werke. Herausg. von Heyne, J. G. und Joh. Müller. Tübingen, 1805 ff. 36 Bde. —

§. 509.

Die hauptsächlicheren Erscheinungen aus diesem Zeitabschnitte sind nun folgende, und zwar betreffend

A. Poesie.

Hier gewinnt zunächst die lyrische unsere Aufmerksamkeit. Klopstock's Weise (namentlich seine Barden- und Skaldenpoesie) fand noch einige Nachahmer (Denis gewöhnlich Sined genannt, Kretschmann). J. G. Jakobi († 1814) *) und Gotter († 1797) dichteten anfangs noch den Franzosen nach, obwohl der Letztere sich als eifrigen Förderer der neuen Art bewies. (Musen-Almanach mit Boie 1770. vgl. §. 504.) Sonst gehören hierher die bereits oben genannten Mitglieder des Götting. Bundes, denen noch beizugesellen sind J. Fr. Löwen († 1771 im Fache der Romanze nicht unglücklich), Gallisch († 1783) G. Schätz († 1795), von Göckingk, Schubart (Volks- und geistl. Lied. † 1791), Matthissson, v. Salis, Matthias Claudius, Blumauer, Bürde (im geistl. Liede) und Andere. Am entschiedensten und wirksamsten erscheint in jenem Bunde Bürger, den Genie und gewandtester Kunstgebrauch der deutschen Sprache als Einen der ersten

*) Auch als Herausgeber der Zeitschrift «Iris» Düsseldorf, 1775 ff. zu bemerken.

deutschen Lyriker bezeichnen. (Vergl. dessen sämmtliche Werke, herausg. von K. v. Reinhard. Göttingen, 1796 ff. 4 Bde.) Göthe's schönste lyrische Gedichte gehören dieser Zeit an. (S. die erste Sammlung seiner Schriften. Leipz. 1787—89. 8 Bde.). Auch ein Theil von Schiller's lyrischen Poesien ward schon jetzt bekannt gemacht. (Sie beginnen mit dem J. 1780. Vergl. übrigens dessen sämmtliche Werke. Stuttgardt und Tüb. 1812 ff. Mehreres über ihn im folgenden Zeitabschnitte). — In der geistlichen Liederpoesie mögen Lavater (der auch in dem Schweitzer Volksliede glücklich ist) und A. H. Niemeyer genannt werden. — Die epische Poesie erhielt in der eigentlichen ernsten Epopöe keinen Zuwachs, dagegen gewann sie durch Wieland's Oberon in der romantischen Art ein Meisterstück. (Nachahmer: von Alxinger und Fr. A. Müller). Auch gehören in diese Zeit die besten Wieland'schen poetischen Erzählungen (z. B. «Gandalin oder Liebe um Liebe», «Geron der Adliche», «Schach Lolo» vergl. §. 498). — Blumauer's «Travestie der Aeneide» ist im Gebiete der komischen Epopöe nicht zu übersehen. — Die Romanze und Ballade erhielt besonders durch Bürger und Göthe treffliche Bereicherungen, denen sich Gr. Leopold v. Stollberg rühmlich anschloß. (S. der Gebr. Stollberg sämmtliche Werke. Hamburg 1821 ff. 20 Bde.). Prosaischere Romane und Erzählungen entstanden eine große Menge. (S. unten Prosa). — In der Fabel ist vor Andern G. K. Pfeffel zu nennen. — Die Idyllen des sogenannten Malers Müller können hier Erwähnung finden. — Die didaktische Poesie gewann durch den neuen Schwung der Zeit nicht eben an reichem Anbau. Genannt zu werden verdient außer dem, was von Wieland der Zeit nach hierher gehört (Musarion

und die Grazien) Manso (Kunst zu lieben), Lavater (Jesus Messias), die Epigramme und poetische Episteln v. Göckingk's und Gotter's, die Satyren des Gr. Leop. v. Stollberg und J. Benj. Michaelis. (S. dessen poet. Werke. Gießen, 1780 1. Bd.) An prosaischen Satyren ward Treffliches, einiges von Bedeutung gewonnen. — Nächst der lyrischen Poesie beurkundete die dramatische, den neuen Geist und Aufschwung dieser Zeit am meisten. Freilich konnte die reine nationale Eigenthümlichkeit hier noch nicht zu ausschließlicher Herrschaft gelangen, sondern mußte sich noch vielfältig von dem Ausländischen fast aller Nationen beschränken und zurückdrängen lassen, namentlich in Bezug auf das wirkliche Theater. So bearbeitete Gotter mehrere Trauerspiele Voltaire's für die deutsche Bühne. So zeugen besonders die dramatischen Werke von J. J. Engel's, Bretzner's, Jünger's und Anderer von französischem Einflusse. Allein im Allgemeinen beweisen doch die Lessing'schen Dramen dieser Epoche (Emilie Galotti und Nathan der Weise) so wie die Göthe'schen (z. B. Götz v. Berlichingen, Clavigo, Stella, Egmont, Iphigenie (1787) die Geschwister), seine Lust- und Fastnachtspiele, desgl. die früheren Schiller's die Räuber, Fiesko, (Kabale und Liebe), die nicht unglücklichen tragischen Versuche Babo's (Otto v. Wittelsbach) und des Grafen v. Törring (Agnes Bernauerin), beide Nachahmungen des Götz v. Berlichingen; nicht minder Spickmann's «Eulalia» und «die natürliche Tochter», (Leisewitzen's Trauerspiel «Julius v. Tarent» (1776) erfreuliches nationales Streben, das in der folgenden Periode zu klassischer Reife gedieh. Selbst in den ausschweifenden, oft ungeheuer-

lichen Erzeugnissen M. v. Klinger's (z. B. in «den Zwillingen»), so wie in den Schauspielen Iffland's aus dieser Zeit ist freies Wirken nicht zu verkennen, und Kotzebue würde hier als ein vorzüglicher Name angeführt werden können, hätte er sich nicht dem Gemeinen ergeben, die Poesie dem Theatereffekte, den gebildeten Kunstgeschmack dem Beifalle des Haufens opfern wollen. Das vielversprechende dramatische, besonders komische Talent des unglücklichen (in Wahnsinn gerathenen) J. M. Reinhold Lenz erhielt keine Entfaltung und Reife. — Das Singspiel blieb am meisten dem Auslande zinsbar. Doch verdienen Gotter's Singspiele, vorzüglich aber die Göthe's rühmliche Auszeichnung. Die neu eingeführten Mono- und Duodramen (z. B. von J. Ch. Brandes) standen hinter Niemeyer's Oratorien (z. B. Abraham auf Moria) zurück.

Anm. Vergl. Eichhorn, Wachler, A. W. Schlegel, Bouterwek und Andere aa. aa. OO.

B. Prosa.

§. 510.

Die deutsche Prosa erschließt in diesem Zeitabschnitte einen trefflichen Reichthum in fast allen Zweigen und erreichte mit Einschluß der Lessing'schen Leistungen *) in vielem Betracht schon jetzt ihre klassische Vollendung. Zunächst begegnet man den episch-prosaischen Werken (Romanen und Erzählungen). Schon oben ist Göthe's Roman «Leiden des jungen Werther» erwähnt worden. Ihm gebührt nach Inhalt und Dar-

*) Das Werk Lessing's «Die Erziehung des Menschengeschlechts» gehört ganz dieser Zeit an.

stellung der erste Platz. Vielfach verkannt wurde diese merkwürdige Schrift, besonders wegen der meistens verunglückten Nachahmungen (z. B. Miller's «Siegwart») Schiller's (unvollendeter) Geisterseher (1789) beurkundet die Schöpferkraft dieses Dichters auch in diesem Fache. Sonst sind hierher noch die humoristischen Romane Hippel's und A. v. Thümmel's (Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich 1791), Fr. Heinr. Jakobi's († 1819) philosophische Romane («Woldemar» 1779 und «Allwill's Briefsammlung» 1781. Vergl. sämmtliche Werke. Leip. 1812. ff. — Ueber ihn vergleiche die Schrift: Friedr. Heinr. Jakobi, nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Von Schlichtegroll, Weiller und Thiersch. München, 1819) und Heinse's († 1803) Kunstroman («Ardinghello, oder die glückseligen Inseln» 1787) zu rechnen. F. M. v. Klinger's didaktische Romane sind meist unkünstlerische Uebertreibungen ohne natürliche und poetische Wahrheit. Merkwürdig wurde Fr. Nikolai's satyrisch-didaktischer Roman «Leben und Meinungen des Herrn M. Sebaldus Nothanker.» Außer den Genannten schrieben in diesem Zeitabschnitte noch J. G. Schummel und Johann Gottw. Müller bekannt gewordene komischen Romane. Auch fallen die «Sagen der Vorzeit» von L. Wächter (gen. Veit Weber), desgl. Meißner's historische Romane und Skizzen, die Volksmährchen von Musäus und zum Theil die der Frau Benedikte Naubert (Neue Volksmährchen 1789 ff.) in diese Zeit. Die kleinern poet. Erzählungen von L. Heyne (gen. Anton Wall) sind gelungen zu nennen. (Vgl. dessen «Bagatellen» 1783, worin auch seine Lustspiele enthalten sind). — Die satyrische und humoristische Prosa wurde in diesem Zeitabschnitte durch einige glänzende

Erscheinungen bereichert, hier und da erst begründet. So durch G. Chr. Lichtenberg's Schriften, die zum Theil hierher gehören. (Die Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche erschienen erst 1794). Desgl. durch einige von Fr. Richter (gen. J. Paul «Grönländische Prozesse» 1783 und 84 und «die Auswahl aus des Teufels Papieren» 1788), endlich durch die des kräftig-genialen Hamann's († 1788). (S. Hamann's Schriften, gesammelt und herausgegeben von Fr. Roth. Berlin 1821 ff.) Auch die «physiognomischen Reisen» von Musäus (1778) verdienen Beachtung. — Die nationale Beredsamkeit erweiterte sich kaum über den Kreis der geistlichen Vorträge. Innerhalb desselben ward aber auch bei einer Menge betreffender Werke die klassische Höhe, welche die Deutschen gerade hier vor andern Nationen erreicht haben, schon jetzt erstiegen. Außer dem trefflichen Spalding, dessen Wirksamkeit zum Theil noch hierher gehört, sind Zollikofer, Teller, Fr. S. G. Sack († 1808), Herder und besonders Fr. Volkmar Reinhard († 1812, dessen Predigten seit 1786 erschienen), unsterbliche Namen in diesem Fache. In der Literatur der weltlichen Beredsamkeit ist J. J. Engel's «Lobrede auf den König» 1781 berühmt geworden. — Die rein didaktische Prosa blieb nicht zurück und wurde in vielen Hinsichten, namentlich in philosophischer, fortgebildet, obwohl die Zahl der klassischen prosaischen Schriftsteller immer klein erscheint. Mehrere grenzten an die Wolf'sche Schule oder huldigten einem aus ausländischen Musterschriften mehr oder minder geschöpften Eklekticismus und trugen die daher überkommene Klarheit, Begriffsbestimmtheit und Bildung auch auf ihre Schriften über. So J. G. H. Feder, († 1821. «Unter-

suchungen über den menschlichen Willen» 1779 ff. und Anderes.) Tetens (1807). Joh. Aug. Eberhard († 1809). Platner. Christ. Garve († 1798), dessen schriftstellerische Thätigkeit indeß nur zum Theil in diese Zeit fällt (z. B. Uebersetzung und Erläuterung des ciceronianischen Werks von den Pflichten. 1783. Seine Theilnahme an der neuen Bibl. der sch. WW.) Auch gehören mehrere Schriften von M. Mendelssohn hierher (z. B. sein «Jerusalem» 1783 und seine «Morgenstunden» 1785.) J. J. Engel († 1802) zeichnet sich in seinen Schriften durch reines Gepräge und klassische Haltung aus (z. B. in seinem «Philosophen für die Welt»). Fr. H. Jakobi's philosophische Schriftthätigkeit beginnt noch in diesem Zeitabschnitte; Lavater's prosaische Hauptwerke fallen in denselben. Schiller schrieb gegen Ende der achtziger Jahre (1785—91) mehrere seiner ästhetisch-kritischen Abhandlungen (erschienen in der Zeitschrift Thalia); Heyne (in Göttingen † 1812) seine antiquarischen Aufsätze. — Zu erwähnen sind J. G. Schlosser's († 1799) kleine Schriften (über Staatsleben und Volkserziehung, Basel 1779 ff.) Herder's vielseitige didaktische Prosaschriften (§ 508) gehören meistens diesem Zeitalter an; Kant machte in demselben noch außer andern philosophischen Schriften seine Hauptwerke (Kritik der reinen Vernunft. 1781. Kritik der prakt. Vernunft 1788 und Kritik der Urtheilskraft 1790) bekannt, und trug durch sie nicht wenig zu dem frischen kräftigen Leben der deutschen Literatur in dem folgenden Zeitabschnitte bei. — In der geschichtlichen Prosa hob jetzt die klassische Zeit an, wenn die deutsche Geschichtschreibung überhaupt bis jetzt eine solche erreicht hat. Schlözer († 1809) brachte zuerst einen lebendigen Geist in die Behandlung der Geschichte. —

M. Ignaz Schmidt († 1794) schrieb seine Geschichte der Deutschen (1778 ff.), L. Timoth. Spittler († 1810) seine Kirchengeschichte und Anderes (seine europ. Staatengesch. gehört dem folgenden Zeitabschnitte an), G. J. Planck, seine Geschichte der Entstehung und Bildung des protestantischen Lehrbegriffs 1781 ff., Schiller, seine Geschichte des Abfalls der Niederlande (1788), und Joh. v. Müller († 1809) begann sein historisches Hauptwerk «Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft» (1780 ff.) — Die beschreibende Prosa gewann an H. P. Sturz († 1779 Briefe aus England, auch als Biograph wegen seiner Erinnerungen aus dem Leben des Gr. Bernstorf bekannt), an Georg Forster († 1794 Cook's Reise um die Welt, Ansichten vom Niederrhein u. s. w.) und an Göthe («das römische Karneval» 1789) geistreiche und treffliche Darsteller! — In sprachlicher Beziehung begegnet uns J. Chr. Adelung († 1806 mit rühmlicher und förderlicher Thätigkeit. (Außer seinen d. grammatikalischen Arbeiten verdient besondere Aufmerksamkeit sein «grammatisch-krit. Wörterbuch der hochd. Mundart» 1774 ff.)

Anm. Vergl. über die deutschen Prosaiker dieses Zeitabschnitts die mehr genannten Schriften Eichhorn's, Wachler's (sowohl seine Vorles. als auch sein Handb. der Literaturgesch. überhaupt), Bouterwek, Fr. Horn, Kunisch u. s. w. Unter den Lehrbüchern vorzüglich Koberstein wegen der Bezeichnung der einzelnen Schriften und Ausgaben. (In diesem Betreff muß auch auf Eichhorn und Wachler (Handbuch ꝛc.) noch im Besondern hingewiesen werden).

Zeitabschnitt der vielseitigen Blüte und Reife der deutschen Nationalliteratur. (Ungefähr von 1790—1810).

§. 511.

Gegen das Ende des vorhergehenden Zeitabschnitts hatte sich eine gehaltlose Aufklärerei und vernunftarme Verständigkeit, wie in den meisten Beziehungen, so namentlich auch in literarischer (besonders durch Nikolai's allgemeine deutsche Bibliothek), geltend zu machen gesucht. Dagegen erhob sich die neue (kritische) Philosophie Kant's († 1804), anfangs unverstanden, mit der Annäherung dieses Zeitalters aber zu größerer Ausbreitung und Anerkennung (besonders durch Reinhold's Briefe über dieselbe) vordringend. Durch Belebung und Auffrischung des Denkens, so wie durch den Geist der kritisch-philosophischen Betrachtung der Dinge gelang es ihr allmählig, dem ganzen wissenschaftlichen Streben eine kräftigere und gediegenere Richtung zu geben. Besonders einflußreich ward ihre Beziehung auf Aesthetik und ästhetische Kritik (vorzüglich durch Schiller's Vermittelung). Hierdurch kam sie der nationalen Eigenthümlichkeit und Neigung zur kritischen Begründung der Redekünste, welche seit Bodmer und noch mehr seit Lessing in der deutschen Literatur vermittelnd gewirkt hatte, entgegen und beförderte dadurch in derselben ein ungemein rühriges und fruchtbares Leben. Dazu kam, daß sich um den Anfang dieser Zeit eine große Zahl trefflich begabter Männer literarisch wirkend zusammen fand. Göthe trat in die schönste Zeit seines Kunstschaffens, Schiller reifte, Herder blühete fort, alle drei verbanden sich zu freundlichem, gemeinschaftlichem Streben und Bilden. Jüngere, wie Fichte und A. W. Schlegel, nahmen an Vielem Theil, was von dorther

eingeführt wurde, z. B. an den Horen. Ein Jahrzehnt früher als diese (welche 1795 zuerst erschienen) war zu Jena die allgemeine Literatur-Zeitung gleichsam als wegbahnende Vorläuferin der folgenden literarischen Bestrebungen bei dem Publikum eingeführt worden. Vorzugsweise Organ des neu aufstrebenden Geschlechts und der neuen Lehre, welcher es diente, erfreuete sie sich eines schönen, bedeutsamen Aufblühens und wurde ein überaus wichtiges Vermittelungsmoment in jener Veränderungskrise des deutschen wissenschaftlichen und schön-literarischen Lebens. Die ersten Genien der Nation (Göthe, Schiller, Herder, Fichte, Reinhold und Andere) lieferten kritische Beiträge. Der kühn vorschreitende, hoher Kraft sich bewußte Geist jener Männer suchte für das Edle und Herrliche, welches er im Reiche der nationalen Redekunst wirkte, allgemeinere Verbreitung und wohlbegründete Anerkennung. Für diesen Zweck entstanden «die Horen», zu deren Herausgabe sich Schiller mit Göthe, Herder, Fr. H. Jakobi und Fichte verband. (1795). Durch sie bemächtigte sich dieser Verein der neu belebten Empfänglichkeit der Nation für ihren gediegenern Kunstgeschmack und gegen den oberflächlichen der eklektischen Nüchternheit und Verständigkeit. Nicht minder merkwürdig wurde durch seine literarische Wirksamkeit der Musen-Almanach, welchen Schiller fast gleichzeitig herauszugeben unternahm. (Erinnerung an die berühmten Xenien von Göthe und Schiller im zweiten Jahrg. 1797).

Anm. Charakteristik Schiller's und Bezeichnung seines Standpunkts in der Geschichte der deutsch. Literatur.

§. 512.

Bald nach jenen kühnen literarischen Regungen, welche von den trefflichsten dichterischen Schöpfungen Göthe's und Schiller's begleitet waren, gestaltete sich eine andere literarische Partei, die sogenannte «romantische oder neue poetische Schule». Gleichfalls nach dem Ziele geistreicher und gediegener Begründung des national-literarischen Wirkens und Kunstschaffens strebend, gingen sie an der Hand der sich indeß glanzvoll entfaltenden deutschen Philosophie auf einem eigenthümlichen Wege. Sie suchten den Charakter der sogenannten romantischen Kunst und Literatur in ihrem Verhältnisse zur antik-klassischen bestimmter aufzufassen und näher zu bezeichnen. Dabei stützten sie sich auf die unsterblichen Schöpfungen Shakspeare's, Göthe's, zum Theil auch Calderon's, und leiteten die poetisch-romantischen Strahlen des vaterländischen Mittelalters in ihre Zeit herüber. A. W. von Schlegel, sein Bruder Friedrich, L. Tiek und Novalis (Friedr. von Hardenberg, † 1801) sind als Stimmführer dieser neuen, viel Treffliches erzeugenden, wiewohl auch zu unglücklicher Nachahmung und Ausschweifung verführenden Schule anzusehen. Obwohl vielwirkende Theilnehmer an den Horen und der allgemeinen Literaturzeitung, suchten die beiden Schlegel in besondern Schriften ihrer neuen Lehre und Kritik Eingang zu eröffnen. (Das Athenäum seit 1798, die Charakteristiken und Kritiken 1801 von Beiden, die Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur von A. W. Schlegel 1809; später neu aufgelegt, die Griechen und Römer von Fr. Schlegel 1797, Geschichte der Poesie der Griechen und Römer von demselben 1798 [bloß erster Theil], desselben Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Literatur

1815 so wie deutsches Museum 1812). Außerdem bewährten sie ihre nationalliterarischen Grundsätze in eigenen, meist ausgezeichneten poetischen Schöpfungen (lyrischen, wie dramatischen und zum Theil epischen, z. B. in Romanen [wie Friedr. Schlegel] und Balladen). Ihre prosaische Darstellung trägt das Gepräge klassischer Ausbildung und Haltung. — Ein unschätzbares Verdienst erwarb sich noch überdies A. W. von Schlegel theils durch seine Uebersetzung einiger Calderon'schen Schauspiele [spanisches Theater. 1803. 2 Bde.], theils und vorzüglich durch seine treffliche Verdeutschung Shakspeare's (seit 1797), welche allein seinen Namen in der vaterländischen Literatur verewigen würde. — Auf andere Weise strebte gleichzeitig und gleichrüstig L. Tiek, die ihm mit jenen gemeinschaftliche literarische Richtung durchzuführen. Er erhob sich unmittelbarer und entschiedener auf dem Grunde der altdeutschen Volks- und romantischen Poesie und trat mit mannichfaltigen, meist dichterisch umgestalteten oder nach dem Geiste jener alten Poesien mit genialer Auffassung ausgeführten Werken in den Kreis des literarischen Wirkens. (Z. B. die Volksmährchen 1797, die romantischen Dichtungen 1799 ff. Der Kaiser Oktavianus 1804. Der Phantasus 1812, welcher seinem ganzen Charakter nach meist noch in diese Zeit gehört, indem er vorzüglich Aelteres z. B. die meisten Volksmährchen, neu bearbeitet, enthält). — Novalis, Tiek's Geistesverwandter und Freund, bewies in seinem unvollendeten Romane Heinrich von Ofterdingen, in seinen geistlichen Liedern und einigem Andern gleichfalls romantisch-alterthümliche Richtung. (S. dessen Werke, herausgegeben von Tiek und Fr. Schlegel. 1805).

§. 513.

Wie Göthe und Schiller in diesem Zeitabschnitte allererst ihre geniale Fülle und künstlerische Reife in unsterblichen Meisterwerken darlegten; so entfaltete auch J. Paul während desselben seine schönsten und bedeutsamsten Dichtungen, mit einem durchaus originellen Geiste schaffend und in einem eigenthümlichen Farbenlichte der Darstellung sich bewegend. Durch wahrhaft dichterische Weltanschauung ein Geistesverwandter Shakspeare's und Sterne's (genannt Yorick), hat er den humoristischen Sinn der Britten in deutscher Weise gleichsam neugeboren. Mag er auch dem Ersteren an Umfang, an vielgestaltiger Schöpfung, an freier, mächtig bewältigender und die Wahrheit wie das Wesen der Dinge und Menschenwelt tief erschauender Dichterkraft noch so weit nachstehen, von dem Andern aber (der ihn indeß an Reichthum und Vielseitigkeit nicht erreicht) an plastischer Haltung und Bildung der Form übertroffen werden; so erhebt er sich dessen ungeachtet in seiner poetischen Originalität als ein echt deutscher Genius, der durch eine neue Welt der bedeutungsvollsten Gestaltungen seine Herrlichkeit offenbart. Die Eröffnung seiner Laufbahn fällt noch in den vorigen Zeitabschnitt, in den gegenwärtigen aber seine reichste und bedeutsamste literarische Wirksamkeit. (Die «unsichtbare Loge» 1793, der «Hesperus» 1795, «Leben des Quintus Fixlein» 1796, «Blumen-Frucht- und Dornstücke» 1796, «das Kampanerthal» 1797, der «Titan» 1800, «die Flegeljahre» 1803). Auch in didaktischer Hinsicht war er mit vielem Glücke schriftstellerisch thätig, wie seine Vorschule der Aesthetik (1804) und die treffliche Erziehungsschrift von Levana (1807) hinlänglich beurkunden.

Anm. Weitere Charakteristik J. Paul's. Ueber Späteres aus dem folgenden Zeitabschnitte. (Der Komet, die kleine Bücherschau u. s. w.). — Eine vollst. Ausg. seiner sämmtlichen Werke erscheint jetzt bei Reimer in Berlin.

§. 514.

Im Besondern hebt sich nun in diesem Zeitabschnitte noch Manches hervor, was als gültiges Zeugniß der nationalliterarischen Energie, Vielseitigkeit und Tüchtigkeit, zum Theil auch klassischer Vollendung zu betrachten ist. Folgende kurze Andeutungen werden für unsern Zweck genügen.

A. Poesie.

§. 515.

In der Lyrik muß auch in diesem Zeitabschnitte Göthe zuerst genannt werden. Schiller gab seine vollendetsten lyrischen Poesien. Mehrere andere aus dem vorigen Zeitabschnitte setzten ihre lyrische Dichtungen fort. So Voß, die beiden Grafen v. Stollberg, Herder. Hinzu kamen die Gebrüder Schlegel, Tiek, Novalis, Tiedge (Elegien), Kosegarten († 1818), Conz († 1827) Seume († 1810), Hebel (wegen seiner alemannischen Gedichte † 1826) und mehrere Jüngere. — In der epischen Poesie glänzt in dieser Zeit die Romanliteratur besonders hervor. So Göthe's «Wilhelm Meister» und «die Wahlverwandtschaften» 1810, J. Paul's Romane fallen fast ganz in diese Zeit. Tiek (Franz Sternbald's Wanderungen in Gemeinschaft mit Wackenroder), Novalis (Heinrich von Ofterdingen), Friedr. Schlegel (Luciade), Ernst Wagner († 1812 «Willibalds Ansichten vom Leben»

und Anderes), Graf Benzel-Sternau (das goldene Kalb), Bouterwek (Graf Donamar und Anderes) sind hier zu nennen. — An poetischen Erzählungen und Balladen erschien viel Treffliches, namentlich von Göthe, Schiller, den Gebrüder Schlegel, Tiek, H. J. v. Collin, Langbein (Schwank und komische Erzählung), Heinr. v. Kleist (Novelle) und Andere. — Göthe's Reineke Fuchs (1794) verdient vor Vielem Beachtung. Im Lichte mildester Schönheit aber tritt sein unvergleiches idyllisches Epos Hermann und Dorothea (1798) hervor. Voß ließ sein verwandtes Gedicht Luise, jetzt (1795) zuerst vollendet ausgearbeitet, erscheinen. Beiden gesellte sich ein drittes der Art hinzu, die «Parthenais» des dänischen Dichters Baggesen († 1727). — Die didaktische Poesie gewann an Tiedge's «Urania» eine in vielen Hinsichten schätzbare Bereicherung des Lehrgedichts, an Lichtenberg's Erklärungen der Hogarthischen Kupfer (1794) ein Hauptwerk im humoristisch-satyrischen Fache, an den Xenien v. Göthe und Schiller. (S. Musen-Alm. von Schiller 1797). Treffliches im Epigramm. — Am höchsten stellte sich in Absicht auf einige klassische Meisterwerke die dramatische Dichtkunst. Glänzend und in reinster klassischer Vollendung erscheint uns zunächst Göthe in seinem plastisch-vollkommenen Torquato Tasso (1790), in dem wunderbar ergreifenden, tief bedeutsamen Faust (jüngst durch ein Zwischenspiel «Helena» vermehrt. Vgl. neueste Ausgabe sämmtlicher Werke. Tüb. 1827 Bd. 4), in seiner durch klassische Eleganz der Form bemerkenswerthen natürlichen Tochter. Schiller's dramatische Meisterwerke gehören dieser Zeit an (Don Carlos steht an der Grenze; dann erscheinen an Maria Stuart und Wallenstein [1800], die Jungfrau von Or-

leans [1801], die Braut von Messina [1803] und Wilhelm Tell [1804] in schneller Folge). Tiek's dramatische Werke (z. B. der gestiefelte Kater, Zerbino, die heil. Genoveva, Kaiser Oktavianus und Anderes), *) A. W. v. Schlegel's «Jon» und Fr. Schlegel's «Alarcus» sind, wenn auch wenig für die Bühne geeignet, doch Beweise genialer Vielseitigkeit und Kraft. Erfreuliche Erscheinungen auf dem Felde dramatischer Dichtkunst dieser Zeit sind die Werke von Heinr. v. Kleist († 1811 z. B. «die Familie Schroffenstein», «Kätchen von Heilbronn», «Prinz von Homburg» u. s. w. S. dessen Schriften. Herausgeg. v. Tiek 1821). H. J. v. Collin († 1811) rang nach antik-klassischer Kraft und Haltung (z. B. Regulus», «Coriolan», «die Horazier und Kuriazier», «Polyxene» u. s. w. S. dessen Werke. Wien, 1812). L. Z. Werner's († 1823) dramatische Werke beweisen großes Talent und hohe Macht der Sprache («die Söhne des Thals», «Luther», «der vierundzwanzigste Februar» und Anderes). Des römischen Dichters Oehlenschläger dramatische Schriften fallen zum Theil in diese Zeit. Th. Körner († 1813), auch als lyrischer Dichter bekannt, konnte sich im Dramatischen nicht zur Region eigentlicher Poesie und Kunst erheben. Kotzebue fuhr in seiner unklassischen Weise fort, und Iffland verlor in seinen Schauspielen die Grenze der Dichtkunst ganz, an die er in einigen früheren Stücken, z. B. den Jägern gestreift war.

---

*) Auch sind Tiek's Bemühungen für das bessere Verständniß Shakspeare's in der deutsch. dramat. Literaturgeschichte nicht zu übersehen (seine Vorschule Shakspeare's und Anderes); mag ihn auch übertriebene Vorliebe oft etwas über die Grenzen der Unbefangenheit hin-

B. Prosa.

§. 516.

Die deutsche Prosa erhielt in diesem Zeitabschnitte nach den meisten Seiten hin mehrere musterhafte Denkmale der Bildung und Reife, obwohl es ihr nicht gelang, die hohe Vollendung des Alterthums und der Britten in ihrem ganzen Charakter und Umfange zu erreichen. Die Romanliteratur, und was sonst in der epischen Gattung prosaisches erschien (z. B. einige Erzählungen und Novellen, namentlich von Heinr. von Kleist) ist schon oben angedeutet worden. — In der didaktischen Prosa glänzen Göthe («Propyläen», «Winkelmann und sein Jahrhundert» u. s. w.), Schiller (kleine prosaische Schriften), Fichte (Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten; Anweisung zum glückseligen Leben). Sonst sind zu bemerken Fr. H. Jakobi, die beiden Schlegel, J. Paul, Manso, Voß (Mythologische Briefe), Fr. Aug. Wolf, Schelling, C. von Weiller, Fr. Jakobs, Wilhelm und Alex. von Humboldt (des Letztern deutsche Bearbeitung seiner Reise in Amerika «Reise in die Aequinoktialgegenden des neuen Kontinents» erschien in dem folgenden Zeitabschnitte. 1815 ff.) und Andere. — In der oratorischen Prosa behauptet auch in diesem Zeitabschnitte zunächst die Kanzelberedsamkeit den ersten Rang. Marezoll, Ammon, Schleiermacher, Löffler und mehrere Andere, die aber größten Theils dem folgenden Zeitabschnitte angehören. Auch die weltliche Beredsamkeit gewann Einiges, was sich durch klassisches Gepräge auszeichnet. Dahin gehören mehrere Schulreden, z. B. von Manso, Fr. Jakobs, Schelling, besonders aber Fichte's «Reden an die deutsche Nation» (1808). Die historische Prosa bietet eine

Menge Werke, unter denen Mehreres nicht geringen Kunstwerth hat. Zunächst vollendete J. von Müller seine Schweitzergeschichten. Schiller's dreißigjähriger Krieg ist ein immer bemerkenswerthes Denkmal poetisirender Geschichtsdarstellung. C. von Woltmann († 1817) bewies bei zu weniger Haltung und Gediegenheit eine nicht gemeine Anschaulichkeit und Gewandtheit des sprachlichen Vortrags. V. Dohm († 1820) lieferte seine trefflichen Denkwürdigkeiten; Plank schrieb seine «Geschichte der kirchlichen Gesellschaftsverfassung», Eichhorn, Heeren, Bouterwek und Andere rangen rühmlich und erfolgreich nach dem Preise schöner Darstellung, und Göthe entwickelte in seiner Autobiographie «aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit» den ganzen Zauber seiner stillen, vielseitig anknüpfenden und in ruhiger Anschaulichkeit fortschreitenden, klassisch-hellen Prosakunst.

Zeitabschnitt der Gegenwart. (Ungefähr von 1810 — 1820).

§. 517.

Es ist schwer und mißlich zugleich, den Charakter zu bezeichnen, welcher der literarischen Gegenwart eignet. Die Richtungen sind mannichfaltig, die Ansichten theils unbestimmt, theils verworren und ohne gründliche Haltung. Die großen Meister des vorhergehenden Zeitalters hatten Vorbilder gegeben, welche zur Nachahmung reizen konnten; die Sprache ward in großer Vollendung und mit seltenem Reichthume der neuesten Generation überliefert; der Anregungen gab es allseitig eine große Zahl. So mochte es denn leicht geschehn, daß Viele Vieles versuchten ohne Prüfung ihres Berufs, Viele Vieles nach-

ahmten ohne richtige Erkenntniß des Wahren und Rechten und ohne absonderliche Kraft; daß Uebertreibungen, Ausschreitungen, wunderliche Gestaltungen ohne Gepräge und eigenthümlichen Gehalt, leichtfertige Sprachgebilde, seichtes Versgeklingel und lächerliche Mischerzeugnisse in buntem Gewirre sich hervordrängten. Nichts desto weniger steigt Manches aus der Menge empor, was als Denkmal gediegenen nationalen Kunststrebens gelten kann und die Hoffnung giebt, daß die vaterländische Literatur in ihrer Fortgestaltung noch des Trefflichen viel zu erwarten hat.

§. 518.

Zunächst stehen nun die Männer, welche bereits in dem vorhergehenden Zeitabschnitte nationalliterarisch thätig waren. Göthe's Wirksamkeit richtet sich vorzugsweise auf prosaisch-wissenschaftliche Gegenstände. («Kunst und Alterthum» seit 1816. Mehreres, der Naturwissenschaft Angehöriges). Sein «westöstlicher Divan» (1819) enthält eine Würdigung vorzüglich persischer Literatur, «Wilh. Meisters Wanderjahre» (1821) geben Altes und Neues in einer Reihe einzelner schöner Erzählungen und Darstellungen. Lyrische und dramatische Gelegenheitsgedichte, oft ohne hohe Bedeutung enthält die neueste Ausgabe. (4tes Bändchen). Tiek hat im Lyrischen eine Sammlung Gedichte bekannt gemacht, meist im Tone altdeutschen Minnesangs (1821 ff. 3 Bde.) In seinem Phantasus (1812) erschienen einige neue Erzählungen; besonders aber ist in der jüngsten Zeit von ihm eine Reihe ansprechender, sprachlich trefflicher Novellen geliefert worden. Voß fuhr fort, durch Uebersetzungen (Aristophanes; Shakspeare; Aratus) und durch gediegene Prosaschriften (Streitschriften, namentlich Antisymbolik) die deutsche Sprache und Literatur zu

fördern. J. Paul's Dichtergenius schien zu erschlaffen; wenigstens ist sein «Komet» nur ein schwacher Nachklang des früheren dichterischen Lebens und Wirkens. Dagegen zeigte er in kleineren Abhandlungen noch rege Kraft. (Z. B. seine «kleine Bücherschau» 1825.) Einen Beweis seines sinnig-schönen Strebens liefert das nachgelassene Werk «Serena.» — Werner gab noch Einiges im dramatischen Fache (z. B. die h. Kunigunde und die Makkabäer), desgleichen Oehlenschläger (z. B. Correggio). Woltmann bewies sich als Meister der Darstellung in den bekannten Memoiren des Freiherrn v. S—a. (1815); auch vollendete er seine Geschichte Böhmen's. Fried. Jakobs schrieb seinen berühmt gewordenen Roman Rosalien's Nachlaß (1812) und gab die Auswahl aus den Papieren eines Unbekannten (seit 1818) heraus, besonders empfehlenswerth wegen der Kunst der sprachlichen Darstellung. Manso lieferte seine beiden historischen Werke das Leben Constantin des Gr. (1817) und die Geschichte des Preußischen Staats seit dem Hubertsburger Frieden. (1819 ff.) — Neu kamen besonders im Gebiete der Poesie Mehrere hinzu, welche mit Auszeichnung genannt werden dürfen. So Uhland (Lyrik und Drama), Rückert (gen. Freimund Reimar, besonders Lyrik), Müllner, Houwald, Raupach (Drama), E. T. A. Hoffmann (Roman und poet. Erzählung), Ernst Schulze, († 1817, romantische Epopöe), Zschokke (Roman und Geschichte), Graf A. v. Platen (Lyrik und Drama). De la Motte Fouqué gehört mit seinem literarischen Gesammtcharakter in diese Zeit, (Roman [z. B. Undine und der Zauberring], Erzählung, romantisches Epos, Drama u. s. w.) Eine besondere Erwähnung verdienen

die Meisterwerke der Uebersetzung von Gries (namentlich die des befreiten Jerusalem von Tasso und des rasenden Roland von Ariost). Mit ihm kann in der Verdeutschung des Ariost Streckfuß wetteifern, der sich auch nebst Kannegießer um die Verdeutschung von Dante's göttlicher Komödie verdient gemacht hat. — Die wissenschaftliche, historische und oratorische Prosa gewann außer dem schon Genannten ebenfalls durch einige neuauftretende Schriftsteller manche bemerkenswerthe Erweiterung und Bereicherung, deren nähere Bezeichnung indeß außerhalb der Grenzen dieser Uebersicht zu liegen scheint. — In sprachlicher Hinsicht ist die deutsche Grammatik von Jak. Grimm besonders zu bezeichnen (Götting. 1818. 1ter Theil. 2te Ausg. 1822. Seitdem ist auch der 2te Theil erschienen). Mit ihr beginnt eine neue Epoche in Absicht auf das eigentliche linguistisch-grammatische Studium unserer Muttersprache.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Verbesserungen und Zusätze.

Nur dadurch, daß die Korrektur nicht von dem Verfasser selbst besorgt werden konnte, wird man Menge und Art der im Drucke vorkommenden Unrichtigkeiten möglich finden, welche sich namentlich in den historischen Uebersichten aufdringen. Mehreres, was besonders auffallen dürfte, mag neben einigen Zusätzen kurz angedeutet werden.

Nachträglich zum ersten Bande.

Z. S. 45 ist noch anzuführen Griepenkerl, Lehrb. der Aesthetik. In 2 Theilen. Braunschw. 1827. — S. 46 lies Schlosser, Universalhistor. Uebersicht der Geschichte der alt. Welt und ihrer Kultur. Thl. I. Erste Abth. Zweite Abth. Frankf. a. M. 1826. statt Schl., Uebersicht der Kulturgesch. u. s. w. — S. 113 Z. 10 l. hinter Geschichte: der neueren italien. Poesie mit Bezug auf den Reim. — S. 146 Z. 12 v. u. l. Flögel st. Flügel. — S. 167 Z. 2 v. u. l. vorzugsweise st. allein. — S. 168 ist über die äsop. Fabel zu vergleichen: *G. H. Grauert*, De Aesopo et fabulis Aesopiis. Bonnae, 1825. — S. 193 Z. 15 v. u. l. hinter Dschami Verf. romantischer Gedichte z. B. «Joseph und Suleicha», D. v. V. Rosenzweig. Wien, 1824. — Ebend. Z. 2 v. u. l. hinter Galland: Deutsch v. Habicht, v. d. Hagen u. Carl Schall. Berl. 1827. Zweite Ausg. — Ebend. ist bei der persisch. Liter. noch anzuführen Nisami († 1180). Verf. romantisch. Erzählungen. Z. B. «Schirin» u. anderer. — Vergl. über ihn u. die übrig. episch. Dichter der Pers. J. v. Hammer, a. a. O. (Vergl. §. 170. S. 130.) u. die Narrationes et fabulae persicae latin. Lpz. 1802. — S. 194 Z. 8 v. o. l. Verwandlungen st. Sitzungen. — Ebend. Vergl. über Homer, *Th. Blackwell*, An Enquiry into the life and writings of Hom. L. 1736. D. v. J. H. Voß. Lpz. 1776. *Wood*, Essay on the origin. Genius of H. L. 1769. D. v. C. F. Michaelis. *F. A. Wolf*, Prolegomen. in H. etc. Halle, 1795. Köppen, Ueber Hom. Leben u. Gesänge. Han. 1788. Wilh. Müller, Vorschule Homer's. Schubarth, Ideen ꝛc. u. And. — S. 195 ist Z. 6 v. u. noch anzuführ. *Grauert*, (vergl. §. 188. S. 168). — S. 204 Z. 2 v. u. ist noch hinter Lalla Rookh anzuführen The love of the Angels. (Die Liebe der Engel.). — Ebend. ist Coleridge als Dichter im episch. Fache zu erwähnen, besonders wegen seines «alten Matrosen und Christabel.» Desgl. G. Crabbe, namentlich wegen seiner Tales of the Hall. Desgl. Schelley im Fache der poet. Erzählung. — S. 253 Z. 17 v. u. l. Atella st. Atellae. — Ebend. Z. 14 v. u. l. oscischen st. ascischen. — S. 264 Z. 11 v. o. l. auch vor, nicht hinter Lope.

Zum zweiten Bande.

Seite 284 Zeile 3 des §. 224. lies hier hinter auch.
— 291 — 6 v. unten ist hinter Gedankenreichthum ein Komma statt des Punkts zu setzen.
— 293 — 1 v. u. l. den Ersteren st. das Erstere.
— 314 — 14 v. u. deleatur 4.
— 326 — 12 v. o. l. Geltung st. Geltungung.
— 328 — 9 v. u. l. sie st. er.
— 340 — 10 v. u. l. vorausgesetzt st. voraussetzt.
— 341 — 1 v. o. l. aufhören st. aufhöre.
— 343 — 5 v. o. l. Aleximenes st. Aleramones.
— 343 — 12 v. o. l. Berliner st. Berlier.
— 345 — 2 v. o. l. Gespräche st. Gespräch.
— 348 — 8 v. u. del. begriffen.
— 348 — 1 v. u. l. Uebung st. Umgebung.
— 349 — 9 v. o. l. Phalaris st. Thalaris.
— 349 — 14 v. o. l. schwerlich st. schwehrlich.
— 349 — 15 v. o. l. Suidas st. Snidas.
— 350 — 15 v. o. l. *Triumvir.* st. Priumvir.
— 351 — 2 u. 4 v. o. l. *uomini* st. nomini.
— 351 — 4 v. o. l. *di* st. de.
— 352 — 2 v. o. l. de hinter matières.
— 352 — 7 v. u. l. Caylus st. Caglus.
— 358 — 4 v. u. ein Komma hinter Andern.
— 360 — 3 v. o. del. von.
— 361 — 7 v. o. del. an hinter Briefen.
— 366 — 2 v. u. l. noch st. und.
— 374 — 4 v. u. l. Büchern st. Bde.
— 377 — 12 v. o. l. goldener st. geldener.
— 378 — 11 v. o. l. G. B. Vico st. G. Vico.
— 378 — 1 v. u. l. Clavijo st. Olavijo.
— 379 — 11 v. u. l. Vayer st. Vager.
— 579 — 6 v. u. del. zu nennen.
— 379 — 2 v. u. l. *morale* st. morales.
— 380 — 4 v. o. del. der Punkt hinter Betrachtungen.
— 381 — 7 v. o. l. bessern st. besser.
— 382 — 4 v. u. l. *ou* st. au.
— 383 — 1 v. o. l. *historique* st. historiques.
— 383 — 17 v. u. l. Raynouard st. Ragnouard.
— 383 ist hinter der Gesch. der franz. Lit. anzuführen:
Les prosateurs français. 1818 seqq.
— 385 — 2 v. u. l. *Essays* st. Essaias.
— 436 — 9 v. o. l. Stoff hinter gewählte.
— 439 — 8 v. u. del. des.
— 440 — 3 v. u. l. Stobäus st. Stabäus.
— 441 — 9 v. u. l. Herodes st. Herodos.
— 442 — 9 v. o. l. *collectio* st. collection.
— 443 — 8 v. o. l. sich st. sie.
— 443 — 12 v. u. l. Quintilian st. Quintilian's.
— 445 — 7 v. o. l. geistliche st. geistlicher.

Seite 445 Zeile 12 v. o. l. derselben st. desselben.
— 446 — 15 v. o. l. *esprits* st. esprit.
— 446 — 7 v. u. l. militärischer st. unliterärischer.
— 485 — 13 v. o. l. seinen st. die.
— 491 — 14 v. o. l. daß st. das.
— 493 — 8 v. o. l. Nehemia st. Nesemia.
— 494 — 11 v. o. l. Büchern st. Bänden.
— 494 — 6 v. u. l. Büchern st. Bänden.
— 494 — 3 v. u l. ἀρχαιολ. st. ἀρκαιολ.
— 495 l. an mehreren Stellen Büchern st. Bd.
— 495 — 11 v. u. l. Lebensbeschreibungen st. Lebensbeschreibung.
— 496 — 16 v. o. l. Näpius st. Navius.
— 496 — 14 v. u. l. Alimentus st. Alimentius.
— 497 — 7 v. u. l. Anhange st. Anfange.
— 497 — 2 v. u. l. römischen st. römische.
— 498 — 7 v. o. l. Trogus st. Trojus.
— 498 — 12 v. u. l. Mittelgut st. Mittelguten.
— 502 — 3 v. o. del. der Punkt hinter Arbeiten.
— 507 — 12 v. o. l. Geschichtschreibers st. Geschichtschreiber.
— 508 — 4 v. u. l. Roscoe st. Roscon.
— 509 — 11 v. o. ist noch anzuführen: *J. Lingard*, A History of Engl. from the first invasion by the Romains, 10 Vol. L. 1825. 3. Ed.
— 510 — 8 v. u. l. einer st. seiner.
— 511 — 16 v. u. l. Meiners st. Meiner.
— 513 — 11 v. o. l. pythag. st. phyth.
— 513 — 6 v. o. l. Bouterwek's st. Bouterwek.
— 516 — 8 v. o. l. Kommunikationen st. Kommuikationen.
— 518 — 2 v. u. l. Inbegriff st. Innbegriff.
— 536 — 2 v. o. l. 5 st. 4.
— 536 — 4 v. o. l. 1822 ff. st. 1823.
— 536 — 1 v. u. l. Wissenschaften st. Welten.
— 539 — 14 v. u. l. hinter theoretischen «und historischen.»
— 551 — 8 v. o. l. Kunst der körperlichen Beredsamkeit st. Kunst des mündl. Vortrags.
— 555 — 14 v. o. l. desselben st. derselben.
— 556 — 2 v. u. l. sie st. die.
— 560 — 10 o. u. l. verschiedenen st. verschiedene.
— 561 — 2 v. u. accentuirten st. accentuirenden.
— 570 — 16 v. u. l. zu verwirklichenden st. verwirklichenden.
— 577 — 1 v. u. l. 1730 st. 1750.
— 578 — 6 v. o. l. 1730 st. 1750.
— 578 — 15 v. u. l. l. I. c. 88.
— 593 — 12 v. u. l. hinter Bibliothek «zu Breslau.»
— 598 — 3 v. o. lies also: der Gefühle der Sehnsucht und Lust, der Klage und Begeisterung u. s. w.

Seite	600	Zeile	4	v. u. del. Gustav Schwab u. s. w.
—	604	—	18	v. u. l. das vor vollendetste.
—	604	—	10	v. u. l. rhapsod. st. phapsod.
—	605	—	3	v. o. l. «ist von K. Lachmann, Berlin 1826. erschienen» statt wird rc.
—	605	—	16	v. o. l. ambraser st. ambrosischen.
—	607	—	2	v. u. l. desgl. st. und.
—	608	—	5	v. o. l. deutschem st. deutsches.
—	608	—	11	v. o. del. sich.
—	608	—	12	v. o. l. Südwales.
—	609	—	10	v. u. l. «v. K. Lachmann und Benecke. Berlin, 1827 erschienen» st. zu erwarten.
—	610	—	10	v. o. del. das Komma hinter ritterlicher.
—	611	—	8	v. o. l. er st. es.
—	614	—	4	v. o. l. der st. den.
—	615	—	1	v. o. l. vom st. von.
—	618	—	2	des §. 450. del. sich.
—	622	—	11	v. o. ist ein Punkt st. des Doppelpunkts zu setzen.
—	623	—	8	v. u. ist im hinter Meistersangs zu lesen.
—	626	—	12	v. u. l. Melusine.
—	628	—	5	v. u. l. Vos st. Nos.
—	650	—	4	v. u. l. hinter D. Thl. II.
—	651	—	13	v. u. l. Spee st. Spée's.
—	651	—	2	v. u. l. Andreä st. Andrä.
—	655	—	8	v. u. l. Annchen st. Anachen.
—	658	—	7	v. o. l. Thl. II. hinter Vorl.
—	661	—	13	v. o. l. voropitzische st. voropitzischen.
—	661	—	5	v. u. l. Gesichte st. Geschichte.
—	665	—	8	v. o. l. «übertraf» hinter Züchtigkeit.
—	665	—	16	v. o. l. beweisende st. beweisender.
—	670	—	5	v. u. l. einer neuen u. s. w.
—	671	—	9	v. o. l. urkundliche hinter fleißig.
—	675	—	1	v. o. l. hinter erhoben «nämlich zwei» u. s. w.
—	675	—	8	v. u. l. Sonst st. Uebrigens.
—	676	—	4	v. o. del. [.
—	676	—	9	v. u. l. herausgeg. hinter Beiträge.
—	678	—	4	v. o. ist lyr. Tändeleien u. s. w. mit einem (einzuschalten
—	680	—	6	v. o. l. Lpz. 1816.
—	681	—	2	v. u l. geschrieben st. beschrieben.
—	682	—	13	v. o. l. «Stücke» hinter Goldoni.
—	682	—	8	v. u. l. Codrus st. Codnus.
—	685	—	3	v. o. del. folgten nicht lange u. s. w.
—	685	—	2	v. u. l. Fernow. st. Frenow.
—	695	—	5	v. o. in der Note l. grăcisirenden st. präcisirenden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hillebrand, Joseph,

Lehrbuch der Literar-Aesthetik oder Theorie und Geschichte der schönen Literatur mit besonderer Berücksichtigung der deutschen ; zum Selbststudium und Gebrauche bei Vorträgen
Bd.: 2

Mainz 1827

L.eleg.g. 191 l-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574018-5